

Sprachliche Untersuchungen zu Homer

I. Die attische Redaktion des Homertextes.

1.

Längst ist anerkannt, daß der homerische Text, wie wir ihn aus den Handschriften und den Zeugnissen der Alten kennen, attische Färbung zeigt, also seine letzte uns zugängliche Gestalt in einer Gegend und einer Zeit erhalten haben muß, wo das Attische herrschte¹).

Allerdings gerade das, worin das Attische am fühlbarsten vom Ionischen abgeht, *εε* für *εσ*, *ιι* für *ισ*, *ā* in best. Fällen für *η*, ist so gut wie nicht in den Homertext gedrungen. *εε* und *ιι* ließ das attische Stilgefühl ursprünglich überhaupt nicht in höherer Darstellung zu, wie die Tragödie und die älteste Kunstprosa zeigt; natürlich, daß man es auch von Homer fernhielt²). Ebenso war *η* der für den epischen Stil charakteristische Vokal, an den man ohne Not nicht rührte. *ā* bei Homer, soweit es nicht auch ionisch ist, wie in den drei durch *καλός πᾶς ἄτη* repräsentierten Fällen, ist bekanntlich in der Regel äolisch³). Als Attizismus wird man

1) Sayce Introduction ² II 204; Nauck Odyssee I p. XIV.; Fick Odyssee 3 u. Bezenb. Beitr 30, 297; Wilamowitz Homer. Untersuch. 257f., wo jedoch manches auch Ionische mit verwendet ist, und (betr. Abtönung auf das Attische in Platos Homerzitate) 297; Monroe Grammar of the Hom. dial. 394f.; G. Murray Rise of the Greek epic 257. 319 (vgl 213); Cauer Grundfragen d. Homerkritik. 135; R. Herzog Die Umschrift der älteren griech. Litt. in d. ion. Alphabet 61. — Einzelnes in diesem Sinne z. B. Brugmann Sächs. Berichte 1897, 185; Lagercrantz Zur griech. Lautgesch. 35ff. 135; Bally Mém. Soc. ling. 13, 24 und bes. Ehrlich in seinen verschiedenen Abhandlungen. Vgl. Verf. Vermischte Beiträge 6 u. Indog. Forsch. 14, 37A. — Cauer Rhein. Mus. 69 (1914) 77 Anm. fordert dazu auf, die Spuren des attischen Einflusses zu sammeln und zu prüfen.

2) Man pflegt freilich das *εε* von *ερε ερετε ερετω ερων εροντι* auf *εσ* zurückzuführen. Ehrlich Untersuch. 54 auch das von *επιάρροθος*. Aber wie vereinigt sich dies mit äolischer, ionischer und sonstiger homerischer Lautgewohnheit? Wenn *ἄψορρος* mit *παλινόρρος* zusammengehört, könnte *εε* st. *εσ* einfach dissimilatorisch sein.

3) Unter den Beispielen von *ā* : *η* machen Schwierigkeit die Formen der 3. sg. impf. act. der Verba auf *-νημι*: einerseits *ἐδάμνα* E 391. E 439.

etwa *ἀνξηράνη* Φ 347 gelten lassen müssen (Indog. Forsch. 14, 370 Anm.); vielleicht auch *ἀήρ* gegenüber rein ionischem *ἠήρ*. Daß es bei Homer *ἠέρος ἠέρι ἠέρα* und *ἠέριος* heißt, nicht wie im Attischen *ἄερ-*, ist kein Gegen Grund gegen diese Auffassung. Bei solchen unwillkürlichen Textänderungen darf man keine Konsequenz verlangen. Auch war im Attischen selbst *ἀήρ* wahrscheinlich früher vorhanden als die Formen mit *ἄερ-* und in diesen das *α* erst nachträglich unter dem Einfluß der durch Dissimilation bedingten Nominativform für *η* eingetreten¹⁾. — Vielleicht gehört hierher auch *N* 541 *ἔνθ' Αἰνέας Ἀφαρῆα . . . τύψε*²⁾. Sonst heißt es bei Homer immer *Αἰνείας* mit demselben Ausgang wie in *Ἐρμείας*: dies ein äolisches Erbstück. Ionisch mußte der Name etwa *Αἰνέης* lauten; demgemäß *AINEES* auf der Vase von Vulci 5293 Collitz-Bechtel (Kretschmer Die griech. Vaseninschr. 62). In Attika sagte man *Αἰνέας*: so die Vasen fast ausschließlich (Kretschmer 130); dazu Sophokles fr. 344, 1 *Αἰνέας ὁ τῆς Θεοῦ* mit sicher kurzer Pänultima und Rhes. 585 *Αἰνέαν* zweisilbig. — In *κρονίω* Θ 48 statt des zu fordernden **κρονίω* hat Bechtel Lexilog. 204 einen Atti-

Φ 52. 270 (immer am Versausgang) und *δάμνᾱ* *II* 103 (am Verseingang), *ἐκίονα* η 182. *κ* 356. *ν* 53 (am Versausgang), *πίτνᾱ* Φ 7 (am Verseingang), andererseits *κίονη* mitten in dem Verse ξ 78 = π 52 *ἐν δ' ἄρα κισσυβίω κίονη μελιηδέα οἶνον*, während das Präsens in den entsprechenden Formen regelmäßig *νη* zeigt: *δάμνημι* *E* 893, *δάμνησι* viermal (neben normalem *διασκιδνασι* *E* 526. *πιτνάς* λ 392). Ist das *-να* ein stehengebliebener Äolismus? oder spiegelt sich im homerischen Gebrauch das Schwanken des Ionischen wieder, das neben Formen wie *σκιδνῆσι* bei Heraklit fr. 91 auch Übergang in die Weise der Kontrakta zeigt: die 3. sg. ind. *κρονῆ* Hdt. IV 52, 8. 66, 2, die 3 pl. ind. *παραπιτνώσι* Samos 5702, 20 Coll.-Bechtel. Daß bei Homer nur die Präteritalform diesen Übergang aufweist, wäre auch zu begreifen. Die III. sg. Impf. nimmt ja auch sonst bei den Verben auf *-μι* gern die Endung *-ε* an: Homer und attisch *ἔει* (*ἐ*)*τίθει* (*ἐ*)*δίδου* (vgl. *ἐδίδους*), Homer *δίαιε* gegenüber attischem *ἴστη*, homerischem *ἄη* μ 325. ζ 458. *ἀνίστη* Ω 515. 689, wo allerdings für Homer die Möglichkeit besteht, daß das *ε* *ου* Attizismus für *η* *ω* ist. Eine 3. sg. Impf. auf *-νη* scheint überhaupt sonst nur in Appians *διασκιδνη* bezeugt. — Aber bei dem allem ist die eigentümliche Verteilung der Formen nicht erklärt: *-νᾱ* im Verseingang und *-ausgang*, *-νη* im Versinnern.

1) Vgl. über *ἀήρ* Buttmann Lexilogus 1, 115ff. Hoffmann Griech. Dialekte 3, 353f. Brugmann-Thumb Griech. Grammatik 37. — Über die Abgrenzung zwischen *ἠέριος* „in der Luft“ und *ἠέριος* „in der Morgenfrühe“ zuletzt Bethe Homer I 178 Anm.

2) Statt *ἔνθ' Αἰνέας* lasen *ἔνοι* lt. Didymus *Αἰνέας* δ° und mit ihnen einige Handschriften und mehrere neuere Herausgeber, was für den Zusammenhang keine Verbesserung bedeutet.

zismus erkannt. — Auch *κράτος κράτι* nebst *κράτων κρασίν κρά-
τεσφι* statt des von Zenodot geforderten *κρητός κρητί* sind wohl
so zu deuten. Das zugehörige *κάρη* blieb trotz att. *κάρᾱ*. Die
Formen *κάρητος κάρητι κάρηατος κάρηατι κάρηατα κάρηνα κάρη-
νων*, für die, da attische Entsprechungen fehlten, Einsetzung von
ᾱ nicht in Frage kam, stützten ein auf *καρ-* folgendes *η*. Und
für *κρηθεν* gab es auch keine attische Entsprechung¹⁾.

Ebenso wie *α* für *η*, ist *ου* für *εο*, *εου* im ganzen unerhört:
ion. *εο*, *ευ* saß für die in Betracht kommenden Wortformen ver-
möge seiner Häufigkeit so fest, daß *ου* als Verletzung des epischen
Stils empfunden worden wäre. Immerhin in allen unsern Hand-
schriften *ν* 78 *ἀνερρίπτουν* und *λ* 11 *ποντοπορούσης*²⁾.

Dazu ein interessanter Fall von zwei zusammengehörigen
Formen, von denen sicher die eine attisch sein muß, ohne daß
wir bestimmt sagen können, welche es ist: Das Attische bildet das
Futurum von *ὄμνμι* ganz nach der Weise der Verba liquida
(z. B. *ὄμοῦμαι* Arist. Nub. 246. *ζιμούμεθα* Arist. Lys. 193. *ὄμού-
μενοι* Dem. 7, 10; — *ζιμῆ* Arist. Nub. 247; — *ὄμεισθαι* Xen. Hell.
I 3, 11. Dem. 39, 3. 54, 28), sodaß man eine Grundform **ὄμέο-
μαι* **ζιμέεται* voraussetzen muß. Das fällt insofern auf, als die
Wurzel *ὄμο-* lautet und ein Aorist *ὄμοσα* und ein Perfekt *ὄμώ-
μοκα* neben sich gerade so Fut. **ὄμόομαι* fordern, als neben *ὄλεσα*
ὄλώλεκα ein *ὄλέω* und neben *ἐπέρᾳσα* „vendidi“ ein homerisches
περάαν steht. Nun bietet Homer (*A* 233. *I* 132. *Φ* 373. *ν* 229)
das Futurum *ὄμοῦμαι*, das nach homerischer Phonetik auf **ὄμόο-
μαι* zurückgehen muß, also gerade die Form des Futurums vor-
aussetzt, die man konstruieren muß (Monroe Grammar of the
Homeric dial. 2 57 § 65. Jacobsohn Philol. 67, 350 f.). Dann wird
wahrscheinlich, daß auch die attischen Formen mit *-ου-* auf *-οο-*
zurückgehen, und *ὄμειται ὄμεισθαι* an Stelle von **ὄμοῦται* **ὄμοῦσ-
θαι* getreten sind, weil sonst im Futurum einem *-οῦμαι -οῦμένος*
usw. ein *-εῖται -εῖσθαι* usw. entsprach. Somit setzt *ζιμειται* die
attische Kontraktion von *εο* zu *ου* voraus. Wenn sich also bei
Homer *I* 274 (sowie bei Hesiod *E* 194) diese Form *ὄμειται* findet,

1) Über *κράατος κράατι κράατα* siehe unten, ebenso über *κράατα* § 92. —
Ist *καράδοξεῖν* bei Herodot VII 163, 9. 168, 11 Attizismus des Verfassers
oder der Überlieferung? Ehrlich KZ. 38, 87 betrachtet das *ᾱ* hier und in
Hippokrates *ἐπικρατίς* als echt ionisch.

2) Über die bekanntlich dreisilbig lesbaren Genetive *δέλουσ σπέλουσ*
wage ich nicht abzusprechen. Es fällt mir schwer ihr *ου* als ionisch an-
zuerkennen.

kann sie nur eine durch attischen Einfluß erfolgte Umgestaltung von **δοῦνται* sein. — Oder aber *δοῦνμι* hat eben doch sein Futurum ursprünglich auf *-έομαι* gebildet. Dann ist das homerisch-hesiodische *δοῦνται* richtig, aber Homers *δοῦνμαι* Attizismus für **δοῦνμαι*. Diese Erklärung scheint zunächst weniger wahrscheinlich, erstens von der obigen morphologischen Erwägung aus; zweitens weil *ov* für *eo* bei Homer sonst fast unerhört ist. Aber dafür könnte Aristoph. Lys. 183 (*πάρφαινε μὲν τὸν ὄρκον, ὡς*) *δοῦνμεθα* zu sprechen scheinen, das man allgemein auf **δοῦνμεθα* zurückführt, Ahrens 2, 110ff. und Bechtel Vokalkontr. 95 unter Vergleichung des noch unerklärten herakleotischen *ἐμετρίωμες, μετρίωμεναι*, Elmsley und Solmsen KZ. 32, 538 mit der Änderung *δοῦνμεθα* nach *μογίωμες ἀδικίωμες* Aristoph. Lys. 1002. 1148. Aber könnte *δοῦνμεθα* nicht Fehler der Überlieferung oder gar des Dichters sein für **δοῦνμεθα* aus **δοῦνμεθα*? — Leider kommt uns hier die ionische Überlieferung nicht zu Hilfe¹⁾.

Entsprechend setzt Ehrlich KZ. 38, 80f. auch die Schreibung *ω* für einsilbiges *εω* (*ἀργεννῶν Σ* 529. *κρίθῶν Α* 69. *ρίζῶν Φ* 243 — *θαρσῶν Ε* 124 — *ἀικῶς Χ* 336 — *ω* für *εω* im Konjunktiv) auf Rechnung der „anflugartigen“ Attikisierung. Ebenso die Schreibung *η* für einsilbiges *εα* in *β* 421 *ἀκραῆ* und *σ* 201 *ἀνοπαθῆ*, während an den andern von La Roche Homer. Untersuch. I 146 f. verzeichneten Stellen *-εα* und *-η* neben einander überliefert sind²⁾.

Schulze hat KZ. 38, 286ff. nachgewiesen, daß Homer für sonst übliches (immerhin einsilbig gesprochenes) *σφέων* eine Form *σφῶν* ohne *ε* hat, wenn *ἀντῶν* folgt (*Μ* 155. *Τ* 302)³⁾, und ebenso bei

1) Jacobsohn, der *δοῦνμαι* auch aus *-οομαι* deutet, erklärt *δοῦνται* aus der Analogie der Futura auf *-ιῆται* (Philol. 67, 351). Aber wo ist die Ähnlichkeit? Auch bleibt trotz Ehrlich KZ. 38, 82 zu beweisen, daß es bei Homer ein Futurum II. von *-ίζω* gab. — Nach Fick Ilias 502 u. Bechtel Vokalkontraktion 95f. ist *δοῦνμαι* bei Homer Attizismus für einen futurisch gebrauchten Konjunktiv **δοῦνμαι*: dies eine wenig glaubhafte Form.

2) Anders Jacobsohn Philol. 67, 350 A. 34. Beachtenswerter als seine ionischen Beispiele für *ω* aus *εω* ist *δημαρχῶν* neben *δημαρχέων* auf dem alten Kyrbis von Chios (v. Wilamowitz Nordion. Steine 67) und *ἀργυραῖ* auf der dem VI. Jahrhundert zuzuweisenden Tempelrechnung von Ephesos (Inscriptiones ed. Solmsen³ no. 46 A 2).

3) Eine eigentümliche Vertauschung von *-ων* mit *-εων* im Genetiv pl. zeigt das bei Hesiod E. 235 überlieferte *θεμιστέων* (wofür ein Teil der Handschr. sogar *θεμιστάων*) als Ausgang eines Hexameters. Sonst kommt bei Hesiod von dem Stamme *θεμιστ-* nur der Akkusativ *θεμιστας* (immer am Versausgang: Th. 85. E. 9. 221) vor: offenbar ist dies von den Urhebern

Hesiod (Th. 34) *σφᾶς αὐτούς* einfachem *σφέας* gegenübersteht, und daß Apollonios Rhod. durch sein *σφᾶς αὐτούς* (I 961) gegenüber sonstigem *σφέας* das Alter dieser Unterscheidung gewährleistet. Also kann nicht ein trivialer Fehler der Schreibung dahinter stecken, wie Ehrlich Untersuch. 65 anzunehmen scheint. Schulze erklärt die Erscheinung im Anschluß an J. Schmidts bekannte Lehre aus Proklise der *σφ*-Formen vor *αὐτ*-; danach Sommer Glotta I 234f. mit weiteren Folgerungen¹⁾. Nun stehn der Schmidt'schen Theorie starke Bedenken entgegen, worüber zuletzt Ed. Hermann Indogerm. Forsch. 34, 339. Aber gesetzt auch, sie sei im allgemeinen berechtigt, läßt sie sich doch hier kaum anwenden. Erstens folgt aus den Singularformen des Reflexivums nicht ohne weiteres, daß *σφέων* dem folgenden *αὐτῶν* im Akzent untergeordnet war. Zweitens stimmt Homers viermaliges *σφέας αὐτούς* schlecht zu der Regel. Denn daß diese bei Homer eben nur *σφέων* erfaßt hätte, noch nicht *σφέας*, und dieses erst bei Hesiod ihr unterstellt worden wäre, wie Schulze annimmt, ist wenig glaublich. Endlich wird *T* 302f. *ἐπὶ δ' ἔστενάχοντο γυναῖκες Πάτροκλον πρόφασιν σφῶν δ' αὐτῶν κήδε' ἐκάστη* durch Schulzes Erklärung nur zur Hälfte erklärt. Hier steht nicht bloß *σφῶν* statt des zu erwartenden *σφέων*. Das weibliche Subjekt fordert auch *αὐτέων*, wie Herodot I 150, 9 (*ἐπιδιείλοντό σφεας αἱ ἔνδεκα πόλιες καὶ ἐποίησαντο σφέων αὐτέων πολήτας*), und Hippokr. de aere I 55, 18. Kühl (= II, 58, 8 Littré) ἦν (αἱ ὄραι) διάφοροι ἕωςι μέγα σφέων αὐτέων bei derartigem Subjekt es tatsächlich haben. Durchaus ist eine Erklärung des *σφῶν* zu fordern, durch die das *αὐτῶν* von *T* 303 mit erklärt wird. Eine solche bietet sich in Eulenburgs Annahme eines Attizismus (IF. 15, 165. 169). Die anaphorisch enklitischen *σφ*-Formen waren dem lebendigen Attischen ganz fremd, die reflexiv orthotonischen schon im V. Jahrhundert nur in Verbindung mit *αὐτ*- geläufig²⁾. Im homerischen

der Hesiodvulgata als *θέμιστας*, Akkusativ pl. nach der I. Dekl., gefaßt worden. Diese Akzentuation *θέμιστας* hat sich aber, wenn hierin auf Rzachs Ausgabe Verlaß ist, nicht in die Handschriften vererbt. Daß der Dichter *θέμιστων θέμιστας* gewollt hat gemäß dem *θέμιστες* usw. Homers, ist selbstverständlich.

1) Sommer läßt auch das *-ās* in att. *ἡμᾶς ὑμᾶς σφᾶς* aus den Verbindungen mit *αὐτούς* stammen; was durch altatt. *ψευδᾶς* widerlegt wird. Vgl. auch *ὅστιᾶ εὐφυνᾶ*.

2) Wenigstens in den Inschriften: Meisterhans-Schwyzler 153, 3. — Auffällig oft verwendet Polyb. *σφίσι* und *σφᾶς* ohne *αὐτοῖς αὐτούς* direkt

schen und hesiodeischen Text wurde gerade das nur attikisiert, was eine attische Entsprechung hatte; daher blieb *σφ-* ohne folgendes *ἀντ-* unangetastet. Umgekehrt war es natürlich, daß man bei *σφέων ἀντέων* das attische *-ῶν* in beiden Gliedern einführte. Man machte aber selbstverständlich vor den Stellen, wo der Vers eine zweisilbige Form mit *ε* forderte oder empfahl, mit dem Attikisieren Halt, also ist, was bei Schulze Schwierigkeit machte, das homerische *σφέας ἀντούς ἀρτύναντες* (*M* 43) und *πυκάζοιεν σφέας ἀντούς* (*μ* 225) von unserm Standpunkt ganz normal. — Die Spuren desselben Gegensatzes bei Hippokrates (Schulze *KZ.* 38, 288. Diels *Hermes* 48, 388 A. 2) sind sehr einfach als ein Attizismus zu erklären, freilich nicht als ein solcher, der in so hohes Altertum hinaufreichte, wie der homerisch-hesiodische. — Konsequenterweise wurde allerdings diese Attikisierung nicht durchgeführt. *ἡμέων ὑμέων* und zweisilbiges *ἡμέας ὑμέας* blieben, obwohl ihnen doch attische Formen ohne *ε* genau entsprachen und ohne Störung des Verses substituiert werden konnten, von der Angleichung an diese verschont: aber das Attikisieren ist überhaupt bloß in einigen Fällen konsequent, meist nur sporadisch eingetreten¹⁾.

reflexiv, z. B. *I* 83, 11. 84, 11. 88, 8. *X* 7, 3. Ist das ein Ionismus der Koine?

1) Im Anschluß hieran ein Wort über eine angebliche homerische Misbildung, das zweimalige *-ᾶς* im Akk. pl. des Personalpronomens: *π* 372 *μηδ' ἡμας ὑπεκρύγοι* und *E* 569 *μέγα δέ σφᾶς ἀποσφήλειε πόνοιο*. Da beide Akkusative vor der Cäsar *κατὰ τρ. τρ.* stehen, kann man dafür Formen auf *-ε*, also *ἄμμε* und *σφε*, einsetzen; aber damit ist ihr Dasein nicht erklärt. Sommer *Glotta* I 234 hält die Formen für reine Fiktionen, mit der Begründung, daß die attischen Tragiker „wie bekannt“ von *ἡμας ὑμας* gar nichts wissen. Hierin hat er sich von den Wortführern der Tragikerkritik (auch von Krüger *Griech. Gramm.* II § 25, 1, 18 und Kühner-Blaß I 591) verblüffen lassen: Sophokles bietet im *Philoktet* 222 für *-ᾶς* einen Beleg, an dem nichts ausgesetzt werden kann, als daß er der einzige ist, den das *Metrum* sichert: *ποίας πάτρας ἄν ὑμας ἢ γένους ποτέ τύχοιμ' ἄν εἰπών* (mit derselben Verbindung von *πάτρα* und *γένος* wie *N* 354 *ἢ μὲν ἀμφοτέρουσι δὲ μὲν γένος ἢδ' ἴα πάτρῃ*). Durch die Umstellung *πάτρας ὑμᾶς ἄν* wird die Stellung von *ἄν*, durch die Umstellung *πάτρας ἄν ἢ γένους ὑμᾶς* die von *ὑμᾶς* verschlechtert. Außerdem ist an nicht wenigen Stellen der Tragiker *-ᾶς* wenigstens möglich. Und warum sollte es einen Akkusativ auf *-ᾶς* im Personale nicht gegeben haben? Der alte Nominativ auf *-εῖς*, wie er in dor. *ἀμέες*, äol. *ἄμμες* vorliegt (und nach Solmsen *KZ.* 44, 209 ff. bei Homer für das *-εῖς* von *ἡμεῖς ὑμεῖς* einzusetzen ist) fordert geradezu einen solchen. — Hiernach betrachte ich *ἡμας π* 372 als echt, während man wohl unentschieden lassen muß, ob das *σφας E* 569 dem Verf. angehört oder für *σφε* hineinkorrigiert ist.

Endlich liegt, wie schon Solmsen *Untersuch.* 221 A. 1 gesehen hat, spezifisch attische Kontraktion vor in Ψ 72 $\tau\eta\lambda\acute{\epsilon}\ \mu\epsilon\ \epsilon\acute{\iota}\rho\gamma\omicron\upsilon\sigma\iota\ \psi\upsilon\chi\alpha\acute{\iota}$, wo der falsche Hiatus ursprüngliches $\acute{\epsilon}\acute{\epsilon}\rho\gamma\omicron\upsilon\sigma\iota$ fordert (Buttmann ² 2, 170 A. nach Bentley); die Ionier kennen nur $\acute{\epsilon}\rho\gamma\omicron$ -im Anlaut.

Nicht sicher attisch ist die Kontraktion in $\alpha\kappa\omicron\nu\tau\epsilon$. Ob die Ionier $\acute{\alpha}\kappa\omega\nu$ nach dem Lautgesetz oder $\acute{\alpha}\acute{\epsilon}\kappa\omega\nu$ im Interesse der deutlichen Entsprechung mit $\acute{\epsilon}\kappa\acute{\omega}\nu$ sagten, läßt sich vorderhand nicht ausmachen (Hoffmann *Griech. Dial.* 3, 322). Und für das älteste Attisch wird $\acute{\alpha}\acute{\epsilon}\kappa\omega\nu$ neben $\acute{\alpha}\kappa\omega\nu$ bekanntlich durch Drakons Gesetze gesichert (IG. I 61, 34. Meisterhans ³ 74 § 27, 2). Daß für Homer selbst $\acute{\alpha}\kappa\omicron\nu\tau\epsilon$ statt $\acute{\alpha}\acute{\epsilon}\kappa\omicron\nu\tau\epsilon$ unursprünglich ist, wird durch das Fehlen der Kontraktion in allen andern Formen des Wortes und durch die metrische Verwendung von $\acute{\alpha}\kappa\omicron\nu\tau\epsilon$ nahe gelegt. Nur muß der Einwand berücksichtigt werden, den Ludwig Hom. *Textkrit.* 2, 342 der gedankenlosen Einsetzung von $\acute{\alpha}\acute{\epsilon}\kappa\omicron\nu\tau\epsilon$ in den Text entgegenhält: warum wurde denn gerade $\acute{\alpha}\acute{\epsilon}\kappa\omicron\nu\tau\epsilon$, wenn es ursprünglich war, durch Kontraktion entstellt, alle sonstigen Formen von $\acute{\alpha}\acute{\epsilon}\kappa\omega\nu$ unangetastet gelassen? Nun erstens darf man, wie schon wiederholt bemerkt, bei den verschiedenen Attikisierungen und sonstigen Modernisierungen keine strikte Konsequenz erwarten. Sodann wäre nicht undenkbar, daß man $\acute{\alpha}\acute{\epsilon}\kappa\omicron\nu\tau\epsilon\ \pi\epsilon\iota\acute{\epsilon}\sigma\theta\eta\nu$, die einzige Verbindung, in der $\acute{\alpha}\acute{\epsilon}\kappa\omicron\nu\tau\epsilon$ vorkam, der vielen ϵ wegen als übler klingend empfand, als das modernisierte $\acute{\alpha}\kappa\omicron\nu\tau\epsilon\ \pi\epsilon\iota\acute{\epsilon}\sigma\theta\eta\nu$. Von den andern Formen von $\acute{\alpha}\acute{\epsilon}\kappa\omega\nu$ enthielt nur der Nominativ plur. ein zweites ϵ , und dieser hatte an seiner einzigen Belegstelle *K* 489 $\acute{\alpha}\acute{\epsilon}\kappa\omicron\nu\tau\epsilon\varsigma\ \acute{\epsilon}\mu\tilde{\omega}$ nur Ein ϵ unmittelbar hinter sich, und dieses erst noch durch die Cäsur davon getrennt.

Ganz außer Zweifel steht attischer Ursprung bei den Augmentierungen $\acute{\epsilon}\acute{\omicron}\rho\gamma\epsilon\iota\ \acute{\epsilon}\acute{\omega}\kappa\epsilon\iota$ (denen gegenüber $\acute{\epsilon}\acute{\omicron}\iota\kappa\epsilon\sigma\alpha\nu$ *N* 102 überrascht), während $\acute{\eta}\delta\epsilon\iota$ usw. für $(\mathcal{F})\acute{\epsilon}\iota\delta\epsilon\iota$ auch ionisch sein kann. *II* 21 bieten zwar die besten Handschriften das attische $\Pi\eta\lambda\acute{\epsilon}\omega\varsigma$, aber das ursprünglichere $\Pi\eta\lambda\acute{\epsilon}\omega\varsigma\ \Pi\eta\lambda\tilde{\eta}\omega\varsigma$ ist als Variante erhalten.

In Aristarchs Text war das Wort für „tausend“ in $\acute{\epsilon}\nu\acute{\nu}\epsilon\alpha\chi\epsilon\iota\lambda\omicron\iota\ \delta\epsilon\kappa\acute{\alpha}\chi\epsilon\iota\lambda\omicron\iota$ mit $\epsilon\iota$ geschrieben. Das folgt aus schol. Townl. zu *E* 148 $\acute{\Lambda}\rho\acute{\iota}\sigma\tau\alpha\rho\chi\omicron\varsigma$ „ $\acute{\epsilon}\nu\acute{\nu}\epsilon\alpha\ \chi\epsilon\iota\lambda\eta\ \acute{\epsilon}\chi\omicron\nu\tau\epsilon\varsigma$ “ $\acute{\epsilon}\kappa\ \mu\acute{\epsilon}\rho\omicron\upsilon\varsigma\ \sigma\acute{\omega}\mu\alpha\tau\omicron\varsigma$ mit Evidenz, wie schon Bekker erkannt hat (anders Ludwig Hom. *Textkritik* 1, 370); vgl. auch Hes. $\delta\epsilon\kappa\acute{\alpha}\chi\epsilon\iota\lambda\omicron\iota\ \delta\epsilon\kappa\alpha\kappa\iota\sigma\chi\acute{\iota}\lambda\iota\omicron\iota$. Also hatte sich in der homerischen Überlieferung die echte ionische Form erhalten (Schulze *KZ.* 29, 242 A.). Aber weiterhin wäre

Aristarchs Interpretation von *ἐννεάχειλοι δεκάχειλοι*¹⁾ kaum denkbar, wenn er das gemäß *-χειλοι* für Homer zu fordernde ionische *χείλιοι*²⁾ noch im Text gelesen hätte; denn dann hätte er in *-χειλοι* das Zahlwort erkennen müssen. Er las also schon *χίλιοι* d. h. an Stelle der echten Form die attische, die außerhalb Attikas nur bei den Lokrern bodenständig gewesen zu sein scheint (Verf. Indog. Forsch. 25, 329). Auch die Inschriften bezeugen, daß das attische *χίλιοι* schon im IV. Jahrhundert auch außerhalb Attikas gebräuchlich war; vgl. z. B. die ionischen Belege in Sammlung Griech. Dialektinschr. IV 2, 943. — Daß *χείλιοι* der gleichartigen attischen Form wich, dagegen das im Attischen untergegangene *-χειλοι* blieb, bedarf keiner Erklärung³⁾. Aus der Erhaltung von *-χειλοι* folgt andererseits, daß das *ι* von *χίλιοι* nicht auf der sogen. itazistischen Aussprache der Spätzeit beruht⁴⁾.

1) Aristarchs wunderliche Deutung der zwei Numeralia auf *-χειλοι*, die auch wegen des *-οι* statt des bei einer Ableitung aus *χείλος* zu erwartenden *-εες* verwerflich ist, wird einigermaßen dadurch entschuldigt, daß an den beiden Belegstellen *E* 860 und *Ξ* 148 von einem Schreien (*ἐπίαχον*) der *ἄνδρες* die Rede ist.

2) Ion. *χείλιοι* ist außer durch die Inschrift von Chios (Hoffmann Griech. Dial. 3, 394) auch durch Hes. *χειλιοστύες· αἱ φυλαί* bezeugt.

3) In dem dem V. Jahrhundert angehörigen attischen Epigramm IG. II 1675, 5 = Kaibel 26, 5 stand nach Fauvels Abschrift *δισχιλοῖς ἀνδραπόδοισιν*. Dafür *δισχιλοῖς* mit sehr harter Synizeise zu korrigieren, wie zu meist geschieht, hat keinen Sinn. Dem Lokaldichter hat natürlich Homers *δεκάχειλοι* vorgeschwebt; nur hätte er dann streng genommen **δισχιλοῖς* sagen, nicht *δισ-* aus *δισχιλοῖς* herübernehmen sollen; das Zahladverb paßt natürlich nur vor die adjektivische Form des Zahlworts. Für die uns hier beschäftigende Frage beachte man, daß, wenn Fauvels Abschrift zu trauen ist, der Fehler unserer Homerhandschriften *δεκάχειλοι* zu schreiben, ein altes Präcedens hat: es ist sehr natürlich, daß ein Athener die poetische Form nach dem ihm geläufigen *χίλιοι* modelte.

4) Darf hier eine kühne Mutmaßung über die Herkunft des Zahlworts selbst angeknüpft werden? Griechisch *ἐκατόν* einer-, *χειλο-* *χιλιο-* andererseits sondern sich in entgegengesetzter Weise von ihrer Grundform; jenes hat ein überschüssiges *έ-* gegenüber allen entsprechenden Formen der verwandten Sprachen, umgekehrt das Tausendzahlwort ein *έ-* zu wenig gegenüber ai. *sahasra-* awest. (nach vulgärer Schreibung) *hasanra-*. Das indogermanische Tausendzahlwort wird von Brugmann (IF. 21, 10ff.) richtig als Bildung aus *segh-* (griech. *ἔχω*) erklärt, im Sinne von „Kraft(hundert)“; indoir. *sa^hhá^ssra^m* kann nicht, wie man früher annahm, ein ig. *sm̄ gheslom* „Ein tausend“ darstellen, weil tiefstufiges *sm̄* statt des zu erwartenden und durch griech. *έν* bezeugten *sem* als Nom. Akk. Ntr. des Einerzahlworts nicht denkbar ist. Wenig wahrscheinlich ist aber B.s weitere An-

Auffällig ist $\delta\alpha\upsilon\tau\epsilon$ (geschrieben $\delta' \alpha\upsilon\tau\epsilon$) aus $\delta\eta\ \alpha\upsilon\tau\epsilon$ *A* 340. *B* 225. *H* 448. Θ 139. Ξ 364. *O* 287. Φ 421; vgl. *A* 131 $\mu\eta\ \delta' \omicron\upsilon\tau\omega\varsigma = \mu\eta\ \delta\eta\ \omicron\upsilon\tau\omega\varsigma$. Nach ionischen Kontraktionsgesetzen müßte man $\delta\eta\upsilon\tau\epsilon$ erwarten, und das liegt bei Archilochus, Hipponax, Anakreon tatsächlich vor (Hoffmann Griech. Dial. 3, 543). Dagegen entspräche $\delta\alpha\upsilon\tau\epsilon$ den Gesetzen attischer Krasis. Aber es als Attizismus zu fassen ist darum bedenklich, weil zwar $\alpha\upsilon\tau\epsilon$ gemäß seiner Verwendung im Aeschyleischen Dialog der alten Atthis zugeschrieben werden darf, aber $\delta\alpha\upsilon\tau\epsilon$ bei keinem Attiker belegt zu sein scheint. Und ion. $\acute{\alpha}\rho\alpha\ \tau' \text{Αφροδίτην}$ nebst *orop. ἐπειδάν* zeigen, das auch im Ionischen $\eta\ \alpha$ unter bestimmten Bedingungen zu $\bar{\alpha}$ werden konnte (vgl. Hoffmann 3, 325).

2.

Auch solche Abweichungen des attischen Vokalismus, die nicht einfach phonetisch sind, haben gelegentlich bei Homer Eingang gefunden.

So beim Nomen. Oft bemerkt ist der Widerspruch zwischen $\epsilon\phi\acute{\epsilon}\sigma\tau\iota\omicron\varsigma$ (*B* 125. γ 234. η 248. ψ 55) und $\acute{\alpha}\nu\acute{\epsilon}\sigma\tau\iota\omicron\varsigma$ (*I* 63) einerseits, $\iota\sigma\acute{\iota}\eta$ (ξ 159. ρ 156. τ 304. ν 231) anderseits¹⁾, $\iota\sigma\acute{\iota}\eta$ auch Hesiod (Th. 454. E. 734). Auf schönste hat Ehrlich KZ. 41, 290ff. diese Zwiespaltigkeit erklärt. Gegenüber attischem $\acute{\epsilon}\sigma\tau\iota\alpha$, $\epsilon\phi\acute{\epsilon}\sigma\tau\iota\omicron\varsigma$, $\acute{\alpha}\nu\acute{\epsilon}\sigma\tau\iota\omicron\varsigma$, $\xi\nu\acute{\nu}\acute{\epsilon}\sigma\tau\iota\omicron\varsigma$, $\pi\alpha\rho\acute{\epsilon}\sigma\tau\iota\omicron\varsigma$, haben die Ionier in dieser Sippe nur ι , und zwar auch die vor den Toren Athens wohnenden, wie die Keer und Euböer. Zu den von Ehrlich gebrachten Belegen ist neuerdings $\iota\sigma\acute{\iota}\eta\varsigma$ auf Z. 1 des uralten Kyrbis von Chios

nahme, gr. $*\chi\epsilon\zeta\lambda\omicron$ - beruhe auf einer Schwundstufe $sgheslo$ - mit Verlust des s . Vielmehr wird sich $*\chi\epsilon\zeta\lambda\omicron$ - neben ererbtem $*he\chi\epsilon\zeta\lambda\omicron$ - nach dem Vorbilde des Hundertzahlwortes eingestellt haben; hier war neben dem ererbten $*κατόν$, das griechisch vielleicht in *Βου-κάτια* = $\acute{\epsilon}\kappa\alpha\tau\acute{o}\mu\beta\alpha\iota\alpha$ fortlebt (worüber anderswo!), $\acute{\epsilon}\kappa\alpha\tau\acute{o}\nu$ (für $\acute{\sigma}\acute{\epsilon}\mu\ \acute{\kappa}\acute{\alpha}\tau\acute{o}\mu$ durch Dissimilation: Schwyzer Glotta 5, 196) aufgekommen. Daß alsdann bei 100 die unursprüngliche längere, bei 1000 die unursprüngliche kürzere Form siegte, erklärt sich wohl. Innerhalb der höheren Zahlen stach $*κατόν$ durch seine Kürze ab; umgekehrt paßte das dreisilbige $\chi\epsilon\lambda\iota\omicron\iota$ zu $-κάτιοι$ ($-κόσιοι$) und zu $\muύριοι$. Auch das germanische Tausendzahlwort hat gelegentlich Einwirkung des Hundertzahlworts erfahren.

1) Bekanntlich hat Aristarch (Didymus zu *B* 125), dem Porphyrios zu *K* 416 (p. 158, 12ff. Schrader) folgt, auch ζ 265 $\nu\eta\epsilon\varsigma\ \delta' \acute{\omicron}\delta\acute{\omicron}\nu\ \acute{\alpha}\mu\mu\acute{\epsilon}\lambda\iota\sigma\sigma\alpha\iota\ \epsilon\iota\rho\acute{\iota}\alpha\tau\alpha\iota$ $\pi\acute{\alpha}\sigma\omega\gamma\acute{\alpha}\rho\ \acute{\epsilon}\pi\iota\sigma\tau\iota\acute{\omicron}\nu\ \acute{\epsilon}\sigma\tau\iota\nu\ \acute{\epsilon}\kappa\acute{\alpha}\sigma\tau\iota\omega$ als $\kappa\alpha\tau\acute{\alpha}\lambda\upsilon\mu\alpha$ gedeutet und zu $\epsilon\phi\acute{\epsilon}\sigma\tau\iota\omicron\varsigma$ gezogen: ein Erklärungsversuch bei Jacobsohn Philol. 67, 482. (Anakr. 90, 4 $\pi\acute{\iota}\nu\omicron\upsilon\sigma\alpha\ \tau\acute{\eta}\nu\ \acute{\epsilon}\pi\acute{\iota}\sigma\tau\iota\omicron\nu$ ist unklar.)

(Nordionische Steine 64 ff.) hinzugekommen¹⁾. Also müßten wir bei Homer *ἀνίστιος* und in Übereinstimmung mit Herodot (I 35, 9 *ἐπίστιός μοι ἐγένεο* und I 44, 5. 6 ([*Δία*] *ἐπίστιον*) *ἐπίστιος* erwarten: das ε samt der Aspiration kann nur attischer Eindringling sein. Beim Substantiv ist das ionische ι der Stammsilbe durch das η der Endung, auf das die attische Redaktion gemäß ihrer Praxis (oben S. 1) nicht verzichten konnte, geschützt worden. Diese Auffassung besteht auch dann zu Recht, wenn Ehrlich mit seiner These, daß ε- ausschließlich attisch und allen andern Griechen ι-eigen gewesen sei²⁾, Unrecht haben sollte. Jacobsohn Philol. 67, 482 Anm. 62 hält ihm anscheinend mit Recht aus „dorischem“ Sprachgebiet Hes. *ἔστιᾶχος· οἰκουρός· οἰκῶναξ* und das *ἠομέστιοι* der Labyadeninschrift von Delphi (2561 C 43 Collitz) entgegen. Ehrlichs Annahme, daß dieses auf attischem Einfluß beruhe, ist bedenklich erstens wegen der Abfassungszeit und des sonstigen mundartlich reinen Habitus der Inschrift, zweitens, weil gerade *ἠομέστιος* sonst nur aus Empedokles (fr. 147, 1) und Polyb (II 57, 7. IV 33, 5) belegt wird, dem Attischen aber fremd ge-

1) Bei Herodot ist man schon längst darüber einig *ιστ-* durchzuführen, nur II 100, 10 u. V 20, 25 scheint es aus der Überlieferung verschwunden; IV 35, 13 und VI 86, 33 differieren die beiden Handschriftenklassen in Bez. auf den Anlaut. VI 128, 2 ist natürlich mit Klasse β *συνεστοῖ* zu lesen. — Wie lang im Ionischen das ι in der Sippe lebendig blieb, zeigt die wahrscheinlich dem I. Jahrh. v. Chr. angehörige von Ehrlich a. a. O. noch nicht verwertete Inschrift von Amorgos IG. XII 7, 238 (= Dittenb. Syll.³ 645), wo Z. 35 (25 Ditt.) *καθιστιάτωσαν* überliefert, Z. 56 (46 Ditt.) *κατισ[τι]άτωσαν* sicher zu ergänzen ist, was nur „auf Bewirtung verwenden“ bedeuten kann; man beachte das ionische τ Z. 56 gegenüber θ Z. 35. — Ohne Beweiskraft sind natürlich Apollon. Rhod. 4, 693 *ἐφ' ἐστίη*, Herodas 4, 10 und 7, 120 *ἐστίη*, wo das attische Wort mit epischer bzw. ionischer Endung ausgestattet ist. Auf Belegstellen dieser Art bezieht sich die Hesychglosse *ἐστίη*, die Jacobsohn Philol. 67, 482 A. 62 zu Unrecht gegen Ehrlich verwertet. — Im Gegensatz zu Apollonios bildet Kallimachos Delos 325 Homers Doppelgebrauch genau nach: *ιστίη ὠ νήσων εὐέστιε* (Bloomfield *εὐίστιε*!) allerdings vielleicht mehr in der Art bloßen Anklangs an *-έστιος*, als daß an dessen Begriff gedacht wäre, wenn anders v. Wilamowitz Berliner Sitzgsber. 1912, 549 wegen *γῆρας ἰδῶν εὐέστιον Ἀλκινόοιο* in Kallimachos' Epigramm auf Philikos *εὐέστιος* mit Recht aus *εὐεστώ* ableitet.

2) Die Belege für *ιστ-* aus nicht-ionischen Mundarten bei Solmsen Untersuch. 192f. Ehrlich a. a. O. Süss Pauly-Wissowa 8, 1259. — Man beachte auch, daß in den um 200 v. Chr. redigierten Urkunden für Magnesia die Megalopoliten und die Syrakusier *ινίστιος* bzw. *ἐνίστιος* sagen (Inschriften von Magnesia 38, 41. 44. 72, 40), die Kephallenen, Ithakesier und Korinther *ἐνέστιος* (35, 31. 36, 20. 42, 12).

wesen zu sein scheint. Ins Gewicht fällt auch *ἔστια* bei Pindar. Ehrlich KZ. 41, 293 meint, er habe sich damit der attischen Sprechweise anbequemt. Aber was ging diese überhaupt einen thebanischen Dichter zu Anfang des V. Jahrhunderts an? Viel eher noch wäre bei ihm, wenn *ἔστ-* ausschließlich attisch wäre, an falschen Attizismus der Überlieferung zu denken, in Rücksicht auf *ἔπεσε* für *ἔπετε*, enklitisches *σοι* für *τοι*, *Ποσειδῶν* für *Ποτειδῶν* u. dgl.¹⁾. — Nicht ins Gewicht fällt Hes. *ἐπτία · ἔστια*, das ein jungböotisch umgestaltetes attisches *ἔστια* sein kann, wie *ἔττε* „bis“.

Wenn demnach entgegen Ehrlichs Meinung wirklich einzelne Westgriechen mit den Attikern in der Gestaltung des Wortes zusammen gegangen sind, so kommt doch Einfluß solcher Westgriechen auf den Homertext nicht in Frage, und an ein urgriechisches *ἔστια*, das bei Homer bewahrt wäre, darf man seit Ehrlichs Darlegung kaum mehr denken.

Daß *Δ 453 μισγάγκειαν* ein Attizismus ist für *μισγαγκείην*, hat Bechtel Lexil. 228 gezeigt. *συνάγκεια*, von Theophrast an belegt, mochte als Muster dienen. Die Bemerkungen von Solmsen Beitr. zur griech. Wortforsch. 249 können dagegen nicht aufkommen. Vgl. Hesych. *μισγοδείη* (Schmidt richtig *-δείη*) · *ὄρον ἂν ὁδοὶ μίγνονται* und *μιξοδείσιον ἄλος* bei Apollonios Rhod. 4, 921. — Auch *Ἀνεμώρεια Β 521* betrachtet Bechtel a. a. O. (wohl mit Recht) als Neuerung für *-ωρείην*. Sie sei durch die Einwirkung der seit 400 v. Chr. nachweisbaren *ἀκρώρεια παρώρεια* in den Text gekommen²⁾.

Das Umgekehrte: *η* an Stelle von *ᾱ* in ein Wort hineinkorrigiert: scheint in dem dreimaligen *πηκτὸν ἄροτρον* vorzuliegen. Das durch die Ablautgesetze geforderte **πᾱκτόν* hat im Ionisch-Attischen sicher einst bestanden, wie das sowohl ionische als attische Denominativum *πακτοῦν* „befestigen“ zeigt. Im Adjektiv selbst hat das Ionische den ursprünglichen Vokalismus bis ins V. Jahrhundert festgehalten: Hdt. V 16, 12 u. 16 *θύρη καταπακτῆ* (neben dem allerdings IV 190, 5 *σύμπηκτα ἐξ ἀνθερίων* steht, wo das *η* sich vielleicht aus der stärker verbalen Bedeutung erklärt, die zu formalem Anschluß an das Verbum finitum drängte). Danach können wir Homer nur *πακτόν* zutrauen. —

1) Vgl. v. Wilamowitz Hermes 14, 194 A. Homer Untersuch. 320. Textgesch. der griech. Lyriker 50; Schröder Pindar Prolegomena passim und zu Pyth. 4, 270.

2) Über den Wechsel zwischen *-ᾱ* (*-ῆ*): *ι(ε)* -*ᾱ* bei Abstrakten im Allgemeinen siehe den betr. Exkurs.

Dessen Umwandlung in die Vulgatform erklärt sich leicht: *πηκτός* ist bei den Attikern des V. Jahrhunderts vielfach bezeugt.

Als Akkusativ Sing. von *βοῦς* ist bei Homer 24 Mal *βοῦν* belegt¹⁾; *βῶν* in dem Verse *H 238 οἶδ' ἐπὶ δεξιᾶ, οἶδ' ἐπ' ἀριστερὰ νομῆσαι βῶν*, wo allein eben diese Form als Lesung Aristarchs und der handschriftlichen Vulgata gut beglaubigt ist, während das *βοῦν* des Aristophanes und einiger jüngerer Textzeugen offenbar eine Anbequemung an das sonst Übliche, das *βῶ* des Rhianos dagegen einen Versuch darstellt, das allein überlieferte *ω* dadurch zu retten, daß man eine Kontraktionsform zu dem von Pherekydes gebrauchten *βόα* annahm.

Nun steht längst fest, daß *βῶν*, weil genau dem altindischen Akkusativ *gām* entsprechend, die ursprüngliche und älteste griechische Form darstellt, und das sonst übliche *βοῦν* ähnlich zum Nominativ *βοῦς* hinzugebildet ist wie *ναῖν* st. *ναῖα* und dessen Tochterformen zu *ναῖς*. Die Erhaltung dieses *βῶν* bei Homer ist noch viel weniger verwunderlich als die des vom Nomin. *Ζεύς* sehr weit abstehenden Akkusativs *Ζῆν* *Θ 206. Ξ 265. Ω 331*, der bekanntlich genau altindischem *dyām* lateinischem *diem* entspricht²⁾.

Bleibt zu erklären, warum bei Homer der Akkusativ im Sinne von „clipeum“ die alte Form mit *ω*, im Sinne von „bovem“ die jüngere Form mit *ου* aufweist. Vom Standpunkt der Dichter ist eine solche Unterscheidung nicht zu erklären. Für diese ist der Gebrauch von *βοῦς* „clipeus“ lebendig und in andern Kasus dieselbe Form für beide Bedeutungen geläufig: *βοῶν βόεσσι βόας*, die sonst „boum“ „bubus“ „boves“ bedeuten, werden *II 636. M 105. M 137* von den Schilden gebraucht. Also kann man nicht annehmen, daß sich im Akkusativ Singularis in der Bedeutung „Schild“ eine ältere Form darum gehalten hätte, weil sie begrifflich isoliert war. — Wohl aber voll verständlich wird der Gegensatz vom Standpunkt der attischen Rezension. Die Attiker (wie anscheinend auch die jüngern Ionier³⁾) kannten bei *βοῦς* die

1) In Gehrings Index Sp. 143 sind unter *βοῦν* die Stellen *χ 268. 285. 292. 336* zu streichen, da sie vielmehr *βοῶν* enthalten, und ist *δ 536* in *δ 535* zu berichtigen.

2) Wittes Versuch (Glotta 3, 113f.) dieses *Ζῆν* als poetisches Autoschediasma hinzustellen zeigt nur, zu welchen Exzessen die Methode führt, Schwankungen und Absonderlichkeiten der homerischen Formgebung ausschließlich auf metrisches Bedürfnis zu gründen.

3) Bei Herodot ist *II 29, 5. 40, 5. IV 192, 5. VI 67, 12 βοῦν* überliefert; daß *II 40, 5* in der jüngeren Rezension *τὰν βῶν* st. *τὸν βοῦν* bietet,

Bedeutung „Schild“ nicht mehr. Das $\beta\tilde{\omega}\nu$ von *H* 238 war für sie ein Fremdwort: so ließen sie es unangetastet. Dagegen wo sonst $\beta\tilde{\omega}\nu$ vorlag, war es ihrem $\beta\tilde{o}\tilde{\nu}$ gleichwertig, und so setzten sie dieses dafür ein.

$\beta\tilde{\omega}\nu$ als Form der homerischen Dichter selbst ist natürlich nur an Stellen sicher vorauszusetzen, die gleich alt wie *H* 238 oder älter als dieser Vers sind. Bei dem $\beta\tilde{o}\tilde{\nu}$ jüngerer Partien dagegen ist es denkbar, daß es auf die Dichter selbst zurückgeht. Eine Grenzlinie können wir nicht ziehen, da wir nicht wissen, wie früh die jüngere Form aufgekommen ist. Das *BON* der attischen Inschrift CIA. IV 1^b 27^b 40 (439 v. Ch.) ist wahrscheinlich, das der epidaurischen Inschrift IG. IV 914, 18. 20. 21 sicher als $\beta\tilde{\omega}\nu$ zu deuten¹⁾, so daß also beider Orts die ältere Form noch bis zum Ende des V. Jahrhunderts lebendig gewesen sein muß. Doch kann das *O* der attischen Inschrift zur Not auch den Diphthong *ou* bezeichnen. Andererseits folgt aus *BOYN* IG. I 31 A 11 (444/0 v. Ch.), daß bei den Attikern im V. Jahrhundert die jüngere Form schon Eingang gefunden hatte.

Sicher attisch ist das *ei* in *κρείσσων μείζων*: dem vorattischen Homertexte können nur *κρέσσων μέζων* zugetraut werden, da diese älteren Formen im Ionischen erhalten geblieben sind, z. B. Oropos 5339, 16 *μέζονα*. Zuletzt darüber Osthoff MU. 6, 188ff.

Ebenso im Zahlwort: das häufige *τέσσαρες -ας, -α* nebst *τεσσαράκοντα τεσσαράβοιος* hat das *α* der Pänultima aus attisch *τέτταρες* usw., mit dem böotisch *πέτταρες* im Vokalismus zusammengeht (vgl. Monroe Grammar 395): im Ionischen geben fast alle Zeugen *τέσσερες* usw. (Hoffmann Griech. Dialekte 3, 248ff.)²⁾.

Auch beim Verbum kommen derartige Attizismen vor. Doch sind die hier in Betracht kommenden Fälle z. T. kompli-

ist kaum verwertbar. (Vgl. Joh. Schmidt KZ. 25, 19 Anm. 1.) Beweiskräftiger als die Herodotüberlieferung ist das *BON* der milesischen Inschrift Collitz-Bechtel S. 864 Nachtr. no. 36, 10, das doch nur als $\beta\tilde{o}\tilde{\nu}$ verstanden werden kann.

1) Auf der epidaurischen Inschrift bedeutet *O* sechzehnmal *ω*, nur zweimal „unechtes“ *ou*, während dieses dreizehnmal durch *OY* gegeben ist. — Im Vorderglied von Komposita kann $\beta\tilde{o}$ - auf $\beta\tilde{o}o$ - beruhen. So in rhod. *Βοχόπια*: *Βουχόπια*. Auch das $\beta\tilde{o}$ - in *βοραμίων* bei Thuk. V 53 wird, wenn richtig (von Wilamowitz Hermes 37, 307), als $\beta\tilde{o}$ - aus $\beta\tilde{o}o$ - zu fassen sein.

2) Über hellenist. *τέσσερα* vgl. Mayer Gramm. der griech. Papyri 14, 57 (wo Literatur); dazu Diels Berliner Klassikertexte 2 (Theätet) p. XII.

zierter und problematischer als die bisher besprochenen. Sicher ist das γ 175 einstimmig überlieferte $\tau\acute{\epsilon}\mu\nu\epsilon\iota\nu$ aus der Atthis eingedrungen. Mit Recht haben schon Voß zum Demeterhymnus 109 und Bekker dafür $\tau\acute{\alpha}\mu\nu\epsilon\iota\nu$ eingesetzt. $\tau\acute{\epsilon}\mu\nu\epsilon\iota\nu$ widerspricht nicht bloß dem an 23 Stellen belegten homerischen Gebrauch; auch Ionisch und Dorisch kennen nur $\tau\alpha\mu\nu-$ (Buck Greek Dialekts 42 § 49, 4). Das ϵ ist eine Spezialität des Attischen und zwar eine solche, die auf Neuerung beruht, da man vor $-\nu\omega$ (aus älterem $-n\bar{e}mi$) Tiefstufe der Wurzel erwartet. Das ϵ stammt aus dem Futurum und aus $\acute{\epsilon}\tau\epsilon\mu\epsilon$, das wie $\acute{\epsilon}\pi\tau\epsilon\tau\epsilon$ eigentlich 3 sg. eines Wurzelaorists ist und dann ein Paradigma des thematischen II. Aorists zugebildet erhielt (Anders Buck a. a. O.).

Wohl in eben diesen Zusammenhang einzuordnen sind die beiden Formen $\phi\iota\lambda\acute{o}\iota\eta$ δ 692 und $\phi\omicron\omicron\omicron\iota\eta$ ι 320. Sie sind bei Homer singular: er kennt sonst die $-\iota\eta$ -Bildung des Optativs nur bei den Verben auf $-\mu\iota$. Denn Ξ 241 ist $\acute{\epsilon}\pi\iota\sigma\chi\acute{o}\iota\eta\varsigma$ bloß eine Konjekture des II. nachchristlichen Jahrhunderts; die richtige Schreibung liegt in dem $\acute{\epsilon}\pi\iota\sigma\chi\omicron\iota\alpha\varsigma$ des Syrus vor (worüber zuletzt Schulze bei Premerstein Athen. Mitteil. 34 [1909] 259); während das von Herodian vorgefundene und empfohlene $\acute{\epsilon}\pi\iota\sigma\chi\omicron\iota\epsilon\varsigma$ für dieses $\acute{\epsilon}\pi\iota\sigma\chi\omicron\iota\alpha\varsigma$ nach dem Vorbilde von $-\omicron\iota\epsilon\nu$ $-\alpha\iota\epsilon\nu$ gegenüber $-\epsilon\iota\alpha\nu$ in der 3. pl. des Optativs eingedrungen zu sein scheint.

Außerhalb Homers ist $-\iota\eta$ -Optativ der Kontrakta nur für das Attische wirklich sicher, abgesehen von der äolischen $\mu\iota$ -Flexion der Kontrakta (auf die z. B. auch eleisch $\sigma\upsilon\lambda\alpha\acute{\iota}\epsilon$ und $\delta\alpha\mu\omicron\sigma\iota\omicron\acute{\iota}\alpha$ zurückzuführen sind), mit der bekanntlich Optative nach Art von $\phi\iota\lambda\acute{o}\iota\eta$ direkt nichts zu tun haben. Das Ionische scheint solche Bildungen nicht gekannt zu haben. Bei Herodot ist einerseits überliefert $\delta\omicron\kappa\acute{\epsilon}\omicron\iota$ I 24, 12. I 99, 11. II 139, 5; $\kappa\alpha\lambda\acute{\epsilon}\omicron\iota$ I 11, 5; $\mu\omicron\nu\nu\omicron\mu\alpha\chi\acute{\epsilon}\omicron\iota\mu\iota$ VII 104, 10; andererseits $\pi\omicron\iota\omicron\iota\mu\iota$ V 106, 12, $\pi\omicron\iota\omicron\iota\tilde{\iota}$ II 169, 11. VI 35, 14 [hier $\pi\omicron\iota\omicron\iota\eta$ in α], mit normalem Wechsel zwischen $\epsilon\omicron\iota$ nach Konsonant und $\omicron\iota$ nach Vokal. Abweichend VIII 137, 10 $\delta\pi\tau\acute{\iota}\eta$ nach α und I 89, 3 $\acute{\epsilon}\nu\omicron\rho\acute{\omega}\eta$ nach allen Handschriften. Aber an der ersten Stelle gibt die Klasse β $\delta\pi\tau\tilde{\iota}\tau\omicron$, worin wenigstens Holder das Ursprüngliche sieht, und so wird man das einzig übrig bleibende $\acute{\epsilon}\nu\omicron\rho\acute{\omega}\eta$ als leicht begreiflichen Fehler für $\acute{\epsilon}\nu\omicron\rho\tilde{\omega}$ betrachten dürfen, das für spätere Leser mit der 1 sg. ind. $\acute{\epsilon}\nu\omicron\rho\tilde{\omega}$ zusammenfiel und somit undeutlich war. (Vgl. Bredow De dial. Herodotea 337. 390. Smyth Sounds and Inflections 542ff.) Die Überlieferung des Hippokrates und der Philosophen ist kaum verwertbar. Aber die neuen Fragmente des

Archilochos oder Hipponax bieten *κροτέοι* mit einsilbiger Messung des *-εοι*, nach Blass Rhein. Mus. 55, 341ff. auch *ἔποχέοι* und [*ἐξ*ε]*μέοι* mit eben solcher Messung. Dazu vielleicht *ἀγροῖ* bei Timotheos (Hermes 48, 125). Leider schweigen die Inschriften außer den Dirae Teiae (5632 Becht.), und diese stellen uns ein Rätsel: A 2 *ποιοῖ* und A 10 *ἄνωθεοίη* entsprechen zwar mit ihrem *οι* nach *ι*, *εοι* nach Konsonant der Norm¹⁾. Aber dann *-εοίη* in der zweiten Form widerspricht nicht bloß dem, was sich aus den anderen Quellen ergibt, sondern ganz besonders scharf dem *ποιοῖ*. Wenn das Ionische den Optativ auf *-ιην* bei den Kontrakta überhaupt besaß, so sollte er gerade bei *ποιοῖ* erscheinen und nicht bei *ἄνωθέοι*. Osthoff hat bekanntlich (MU. 2, 118 A.) jenes *-ιην* daraus erklärt, daß die Gleichbetontheit von *φιλοῖμεν* u. dgl. mit *διδοῖμεν*, *τιθεῖμεν*, *ἰσταῖμεν* dazu geführt habe nach *διδοίη* ein älteres *φιλοῖ* zu *φιλοίη* umzubilden. Diese an sich plausible und durch att. *σχοίην*: *παράσχοιμι* neben *σχοῖμεν*: *παράσχοιμεν* noch besonders empfohlene Erklärung hat aber offenkundig Kontraktion von *εοι* zu *οι* zur Voraussetzung, ist somit bei *ἄνωθεοίη*, wenn das *ε* wirklich gesprochen wurde, einfach undenkbar. Andererseits sind die Dirae Teiae zwar in ihrem zweiten Teile nur aus ganz unzuverlässigen Abschriften bekannt (vgl. unten); aber der erste Teil, wozu *ἄπειθεοίη* gehört, ist zwar ebenfalls jetzt nicht mehr kontrollierbar, aber doch durch eine Abschrift von Lebas gewährleistet. So bleibt nichts andres übrig als anzunehmen, erstens daß der Gegensatz: *οι* hinter *ι*, *εοι* hinter *θ*, nur eine in historischer Schreibung bewahrte in der Zeit der Inschrift längst verschollene Aussprache wiedergibt, und um 475 in Teos in beiden Fällen genau der gleiche kontrahierte keine Spur des *ε* mehr bewahrende *οι*-Laut gesprochen wurde; zweitens daß wo kontrahiert wurde, sich wie im Attischen das *-ιην* der Kontrakta einstellte, aber anders als im Attischen nur in vereinzelter Versuchsbildungen, nicht als Regel.

Danach ist höchst unwahrscheinlich, daß die alte Ias, die bei Homer vertreten ist, *-οίην* und dgl. schon gekannt habe, und so gut wie gewiß, daß *φιλοίη φοροίη* nur als Attizismen bei Homer stehen. Man beachte *κλῶ* bei Xenophanes 2, 21, *δοκέοιμι τελέοις φιλοῖ* bei Theognis 339. 926. 1119, sowie auch *[συμ]βολοῖ*

1) Die Ergänzung *ἄπειθεοίη*, die Boeckh in Dirae Teiae B 4 für eine Lücke von etwa vier Buchstaben und folgendem *ηι* oder *η* vorschlägt, ist schon aus graphischen Gründen höchst fraglich.

und *αἰνέοι* bei Bakchylides 1, 34. 8, 102. Anders bei älteren Daktylikern nur ein Beleg: *νικῶν* u. *πλουτοίη* im 12. Fragm. des sog. Tyrtaeus (Vs. 4. 6). Dieses Stück ist anerkanntermaßen verhältnismäßig spät (v. Wilamowitz Textgesch. der griech. Lyriker 111. 114f. u. Simonides u. Sappho 257 Anm. 7, der es freilich der Form *μάλιον* in Vs. 6 wegen aus einem „dorischen oder ionisierten Kulturkreis“ stammen läßt¹⁾).

Diese Attizismen können aber sehr wohl erst nachträglich in den Text gekommen sein und brauchen nicht den Dichtern selbst zugeschrieben zu werden. Denn gerade bei den beiden Verben, wozu die attischen Optative gehören, wendet Homer auch äolische Flexion an: den Infinitiven *φορήμεναι* O 310. *φορῆναι* B 107. H 149. K 270. ρ 224, *φιλήμεναι* X 265 würden als Optative die Formen **φορείη* **φιλείη* entsprechen²⁾. Wurden diese von den Dichtern gesetzt, neben *φορέοις* Z 457 zu *φορέειν*, *φιλέοι* ο 305 zu *φιλέειν*, so unterlag das *-είη* fast notwendig der Attikisierung in *-οίη*, während bei den Infinitiven das Attische keine metrisch gleichwertige und phonetisch anklingende Form bot und daher keinen Einfluß üben konnte³⁾. — Mit dem so verstandenen *φιλοίη φοροίη* würde die Variante *ἐπισχοίης*, wenn alt, für das echte *ἐπίσχοιας* Ξ 241 zusammengehören: attisch sagte man zwar *ἐπί-σχοις*, aber doch im Simplex *σχοίης*.

Die⁴⁾ echt ionische Präsensform des Verbuns des Bekleidens mit normalem Übergang von *εσν* in *ειν* wird bei Herodot IV 64, 11

1) Gegen den von v. Wilamowitz vertretenen späten Ansatz des Fragments P. Vondermühl Festgabe Blümner 429. Weist aber Vs. 4 des Fragments *νικῶν δὲ θεῶν Θρηίκιον Βορέην* nicht auch durch seinen Inhalt nach Attika? — Die Einsetzung des von Hesych und Choïroboskos (und zwar von diesem als ionisch) bezeugten *μάλιον* für das bei Stobaios und Plato überlieferte *μᾶλλον* im Ausgang des Pentameters Vs. 6 scheint zwar evident, aber Camerarius' *βάθιον* entspricht dem Sprachgebrauch der alten Zeit besser als der farblose Komparativ von *μάλα*.

2) Es tut nichts zur Sache, daß keiner dieser Infinitive im Äolischen selbst vorhanden gewesen sein kann, sondern *-ήμεναι* hyperäolisch, *-ῆναι* aus Äolisch und Ionisch gemischt ist; vgl. über *-μεναι* Göttinger Nachr. 1914, 102 ff.

3) Jedenfalls würde ich nun nicht mehr, wie ich es KZ. 33, 31 getan habe, aus dem Dasein der Formen *φιλοίη*, *φοροίη* auf die Richtigkeit des überlieferten Akzents von *διδοῖτε* λ 357 und *διδοῖεν* σ 142 schließen.

4) Nicht zurecht komme ich mit der Doppelform des Präsens im Verbum des Schuldens: einerseits *ῥφειλον* A 688 und *ῥφελι(ο)* A 686. 698,

in *ἐπειννοσθαι* durch die beste handschriftliche Überlieferung geboten. Dazu stimmen bei Homer *καταείνων* in Ψ 135, der einzigen Stelle der Ilias, die eine Form vom Präsensstamme bietet, und *εἰννοσθαι*, das die Scholien zu ξ 522 als Lesung des Rhianos und Aristophanes für diesen Vers bezeugen. Wenn dem gegenüber in der handschriftlichen Überlieferung der Odyssee, die ja überhaupt geringer ist als die der Ilias, ausschließlich *-νν-* erscheint (in den Formen *ἐνννοσθαι* *ἐνννο*: ϵ 229. 230. ζ 28. κ 543. ξ 514. 522) und dies wenigstens für ξ 522 als Aristarchs Lesung mittelbar bezeugt ist, so steckt darin nicht ein Äolismus, wie Solmsen KZ. 29, 73 vermutet, sondern klärlich ein Attizismus. Dasselbe gilt von *καταείνων* als alter Variante zu *καταείνον* Ψ 135, und von *ἐνννο* im Hymnus auf Aphrod. 171. Für das Attische ist solches *-νν-* mit doppeltem *ν* überhaupt charakteristisch. Auch in Homers *ζώνννται -σθαι -το -σκειτο* stammt das doppelte *ν* gewiß aus Attika, wo sich übrigens bei diesem Verbum das ursprüngliche einfache *ν* noch bis ins V. Jahrhundert erhalten hat, wie Brugmann aus dem *ὑποζώνντα[ι]* Inscr. Gr. I 77, 9 mit Recht schließt. Ebenso wird bei Hesiod E. 590 die Schreibung *σβεन्नυμενάων* attischen Ursprungs sein; vgl. Hes. *ζείναμεν* und Brugmann-Thumb Griech. Gramm. 338 § 343.

Komplizierter ist ein weiterer Fall. Bei Homer konkurrieren in derselben Funktion *μάν μέν μήν*. Die eigentliche Heimat jeder dieser Formen ist klar¹⁾.

andererseits *οφέλλεις* θ 462, *οφέλλει* θ 332, *οφέλλεται* γ 367, *οφέλλει* φ 17 und stets *-ελλ-* bei Verbindung des Verbums mit dem Infinitiv. Daß in dieser letzten Verwendung die äolische Doppelliquida festgehalten wurde (auch Hesiod E. 174 u. fr. 161, 2 ist die Schreibung *-ει-* nur gering bezeugt), ist verständlich: *οφειλον* kommt weder attisch noch ionisch in utinam-Sätzen vor. Aber warum mit *χοῖνος* bald die eine bald die andre Schreibung? Buttman Sprachlehre² 2, 261 Anm. will *-ελλ-* durchführen und sieht in *-ει-* einen alten Überlieferungsfehler. Aber einen solchen erwartet man in der Odyssee eher als in der Ilias. Merkwürdigerweise kehrt, wie Danielsson IF. 35, 105 Anm. 3 zeigt, das Schwanken im Arkadischen wieder; nach ihm beruht hier *οφελλ-* neben *οφηλ-* *οφειλ-* auf dem Einfluß von *ζέλλω* u. ähnl. — Man beachte übrigens auch *οφέλλειεν* II 651. β 334 von *οφέλλειν* „mehren“, die einzige homerische Aoristform mit äolischer Doppelliquida.

1) Über das genetische Verhältnis zwischen *μέν* einerseits und *μάν μήν* andererseits wage ich nichts auszusagen. Man beachte, daß attischem *μέντοι*, wo *μέν-* im Sinne von *μήν* funktioniert, dorisch *μάντοι* entsprechen kann (Epidaurus 3339, 37 Coll.).

μᾶν heißt es überall außerhalb des ionisch-attischen Sprachgebiets. So im Dorischen: Ahrens II 142; sicher auch im Äolischen: Sappho fr. 93 und in den neuen Berliner Fragmenten (Klass. Texte V 13 fr. 2, 5) *Ψάπφ' ἧ μᾶν σ' ἀέκοισ' ἀπολιμπάνω*; Theokrit 28, 19 *νῦν μᾶν*, 30, 16 *καὶ μᾶν*, 30, 31 *ἐμὲ μᾶν*.

μέν ist der ausschließliche Vertreter der *μήν*-Funktionen im Ionischen (Gregor. Cor. ed. Schäfer 471 und Koen dazu; Reiz in sr. Ausgabe des Herodot; Stein zu Hdt. II 29): *ἧ μὲν* Hdt. III 74, 8 (*μήν* in β). III 133, 6. IV 154, 12. V 93, 2. VI 74, 5 (*μήν* in Α). IX 91, 7: falsch *ἧ μήν* I 196, 23 u. 212, 12 (wo EM. 416, 48 an dem Fehler teilnimmt); — entsprechend *μη μὲν* I 68, 10. II 118, 12. 179, 4. III 66, 12. 99, 6. V 106, 25; — *οὐ μὲν* I 120, 5. II 120, 15. II 142, 11. IV 205, 1. VI 72, 1. VI 124, 2. VIII 25, 6. IX 7, 15: falsch *οὐ μήν* III 2, 5; — *γε μὲν* VII 103, 22. 152, 12. 234, 10: falsch *γε μήν* VI 129, 18; — *ἀλλὰ . . . μὲν* II 20, 1. 39, 1. 32, 2. IV 77, 7. VII 103, 22; — *καὶ μὲν* II 43, 3. 11. *καὶ . . . μὲν* VI 98, 5. 103, 5. Sehr zu Unrecht will Bredow De dialecto Herodotea 143 die par *μήν* der Handschriften festhalten. — Dazu kommt schwaches Zeugnis der ionischen und der ionisierenden Dichter: Archilochos 78, 3 *οὐδὲ μὲν* — *κληθεῖς* (so anscheinend die Überlieferung bei Athen. 1, 8^a) und Bakchyl. 3, 90 [*γε μ*]*έν* (derselbe 12, 182 *καὶ μᾶν*)¹⁾. Dagegen helfen leider die Inschriften nicht. *ἧ μήν* auf der, dem IV. Jahrhundert angehörigen Pachturkunde von Arkesine IG. XII 7, 62 (5371, 24 Bechtel) fällt außer Betracht; „die Sprache der Urkunde ist die Umgangssprache“ (Bechtel S. 558) trotz einzelner Ionismen²⁾.

1) Bei Hippokrates ist soviel ich sehe *μήν* häufig; das ist einfach Fehler der Überlieferung. Dagegen das metrisch gesicherte *καὶ μὴν* *στ[αν]* . . . bei Phoinix ed. Gerhard S. 5 Z. 59 ist Fehler des Dichters, der sich ja auch Z. 58 den Attizismus *εὐτέλειαν* gestattet. Ebenso zu beurteilen sind *γε μήν*, *καὶ μήν* bei Herodas 3, 11 u. 8, 11, beide vor Konsonant.

2) Bemerkenswert auf dieser Inschrift und schon von Bechtel S. 559 hervorgehoben ist das unattische *ἐμβιβάσκειν* in der Bedeutung „hineinführen“ Z. 35 u. 37. Es gehört zusammen mit Hippokrates *περὶ ἀγμῶν* 4 (III 430, 12 L. = 52, 17 Kü.) *ἐπὶ μέζον διαβιβάσκων* „weiter auseinander treten lassend“. Auf diese Stelle wie Heringa vermutete, oder auf eine Stelle mit analogem Gebrauch, geht Erotian 64, 4 *διέβασκον· διεβίβαζον*. Ich zweifle nicht, daß bei ihm auch die reduplizierte Form *διε(βλ)βασκον* einzusetzen ist. Ein kausatives unredupliziertes *βάσκειν* hat es kaum gegeben. Das von Bechtel und Schulze KZ. 43, 185 in diesem Sinn verwertete *κακῶν ἐπι-*

Endlich *μήν* ist die attische Form, allen andern Mundarten fremd.

Bei Homer¹⁾ ist die Form *μάν*, wie man längst weiß, im Ganzen auf Stellen beschränkt, wo, weil auf die Ictussilbe vokalischer Anlaut folgt, ein Wort mit langem Vokal erwünscht ist, während *μέν* im Sinne von *μήν* mit Vorliebe vor konsonantischem Anlaut steht. Danach regelt sich der Wechsel in einer ganzen Anzahl von Verbindungen, die die Partikel eingeht. $\overset{3}{\eta}$ *μάν* vor Vokal *B* 370. *N* 354. *P* 429: $\overset{3}{\eta}$ *μέν* vor Konsonant *A* 77. *E* 197. *I* 57 (nach Aristarch; die Mehrzahl der Handschriften $\overset{3}{\eta}$ *μήν*, s. unten). *I* 252. 464. *A* 765. *T* 109. *X* 233. 239. Ω 416. 749. 763. *\iota* 29. *\kappa* 65. *\lambda* 447. *\nu* 425. ξ 281. *\tau* 167. 235; — *μη μάν* vor Vokal Θ 512. *O* 476. *X* 304: *μη μέν* vor Konsonant *K* 330. δ 254. *\chi* 462; — *οὐ μάν* vor Vokal *A* 512. *M* 318. *N*. 414. *E* 454. *O* 16. 508. *P* 41. 415. 448. Ψ 441. *\lambda* 344. *\rho* 470: *οὐ μέν* vor Konsonant an zahllosen Stellen, ich mache besonders auf *οὐ μέν γάρ, οὐ μέν δή, οὐ μέν θην, οὐ μέν τοι* (Gehring Index 513) aufmerksam. — Dieser Wechsel von *μάν* : *μέν* ist der denkbar schlagendste Beleg für die Richtigkeit der Lehre Ficks, daß sich Äolismen in der epischen Sprache im ganzen gerade nur da gehalten haben, wo das Ionische keinen prosodisch gleichwertigen Ersatz besaß, daß sonst aber die ionische Form dafür eintrat²⁾.

An zwei Stellen scheint *μάν* ungerechtfertigt: *E* 765 *ἄγρει μάν οἱ ἔπροσον*, wo *μέν οἱ* mit Nachwirkung des *Vau* ebenso gut möglich gewesen wäre, wie Hesiod Sc. 11 $\overset{3}{\eta}$ *μέν οἱ πατέρ' ἐσθλόν*

βασκέμεν υἱᾶς Ἀχαιῶν B 234 ist aus *ἐπ-ιβ-ιβασκέμεν* dissimiliert. Ein kausatives Präsens auf *-σκω* ohne Reduplikation liegt bloß in Homers *ἴσκοντες A* 799. *\Pi* 41 und *ἴσκουσα δ* 279 vor (wofür jedoch Aristarch *εἰσκ-* aus *ἔισκ-* schreibt), während das kausative *βιβάσκω*, im Anschluß woran das nachhomerische *βιβάζω* erwachsen zu sein scheint, in *διδάσκω -διδύσκω ἔισκω μιμνήσκω πιπίσκω πιφαύσκω* sichere Parallelen hat. Daneben kommen allerdings auch reduplizierte Präsensia auf *-σκω* ohne kausative Bedeutung vor, von Homers *γιννώσκω* (gegenüber epirot. *γνώσκω* lat. *nosco*) an; dahin *ἐβίβασκεν* im Apollöhymnus 133.

1) Bekkers und Naucks Bemühung *μάν* und *μέν* bei Homer zu Gunsten von *μήν* zu beseitigen (Bekker Homer. Blätter 1, 34. 62) braucht heute nicht mehr bekämpft zu werden.

2) Fick Odyssee 20 hat, weil er *μήν* falsch beurteilte, dieses Verhältnis verkannt. Aber ganz zutreffend schon Monroe Gramm. of the Hom. dial.² 313 § 342: „an original *μάν* was changed into *μέν*, whenever it came before a consonant, and preserved, when the metre made this corruption impossible“.

ἀπέκτανε¹⁾); zweitens E 895 (τῷ δ' οἶω κείνης τάδε πασχόμεν ἐννεσίησιν) ἀλλ' οὐ μάν σ' ἔτι δηρὸν ἀνέξομαι ἄλγε' ἔχοντα. Nun gibt es zwar sogenannte überschüssige Äolismen (Bechtel *Γέρας* 18 ff.), aber diese beiden μάν scheinen nicht als solche betrachtet werden zu müssen. E 765 ist μάν durch den Anschluß an ἄγρει bedingt, das wir in dieser, von Bechtel Lexil. 9 durch die Vergleichung von lat. *em* erläuterten Funktion trotz Archiloch. fr. 4, 1 (ἄγρει δ' οἶνον ἐρυθρὸν ἀπὸ τρυγός) wohl als äolisch in Anspruch nehmen dürfen²⁾. Ein ἄγρει μέν wäre ebenso inkonsequent gewesen wie etwa ein αἰ ἄν, was Homer völlig meidet (E. Hermann Nebensätze 273)³⁾. — Und für E 895 wird eben aus dem Dasein von μάν zu folgern sein, daß σ(ε) ursprünglich fehlte. So gut als das anaphorische αὐτόν, αὐτήν, μιν, können im Griechischen με und σε fehlen, wenn sich das Objekt (oder das Subjekt eines Infinitivs) aus dem Vorausgehenden ergibt. Vgl., um ein par zufällig aufgegriffene Beispiele zu nennen, Theognis 1 ff. οὐποτε σεῖο λήσομαι ἀρχόμενος οὐδ' ἀποπαύομενος, ἀλλ' αἰεὶ πρῶτόν τε καὶ ὕστατον ἐν τε μέσοισιν αἰείσω, wo man in dem ἀλλά-Satze ein σε an den unmöglichsten Stellen hat einfügen wollen, oder Herodot I 38, 4 ὄψις ὀνειρόν . . . ἔφη σε ὀλιγοχρόνιον ἔσεσθαι ὑπὸ γὰρ αἰχμῆς σιδηρέης ἀπολέεσθαι. πρὸς ὧν τὴν ὄψιν ταύτην τόν τε γάμον τοι τοῦτον ἔσπευσα καὶ ἐπὶ τὰ παραλαμβανόμενα οὐκ ἀποπέμπω, wo σε zweimal zu ergänzen ist. An unsrer Stelle E 895 war σε wegen des Partizips besonders entbehrlich. Vgl. δ 60 f. σίτον θ' ἄπτειπον καὶ χαίρετον. αὐτὰρ ἔπειτα δείπνου πασσαμένω εἰρησόμεθ(α).

Daneben findet sich μέν = μάν allerdings auch vor Vokalen,

1) O 16 οὐ μάν οἶδ(α), wo Christ οὐ μέν einsetzte, steht damit nicht auf gleicher Linie. Bei den Ioniern haftete dem Gebrauch des Dativs οἶ Nachwirkung des anlautenden Vau an (s. unten); aber nicht dem von οἶδα. Also konnten die ionischen Sänger, wo eine Länge geboten war, davor nur μάν zulassen, nicht ihr μέν.

2) Daß übrigens das äolische ἀγρεῖν so gut wie αἰρεῖν zu einem heteronymischen System verbunden ist, folgt aus π 148 f. εἰ γὰρ πως εἴη αὐτὰ γρεῖτα πάντα βροτοῖσιν, πρῶτόν κεν τοῦ πατρὸς ἐλοίμεθα νόστιμον ἡμᾶρ

3) Vgl. auch Delphi 1766, 7 (173 v. Ch.) ποιοῦντα ὃ κα θελή καὶ ἀποτρέχοντα οὐ ἄν θελή, wo hinter dem aus der Koine stammenden οὐ das undorische ἄν steht. [Allerdings ibid. 1758, 8 (172 v. Ch.) οὐ κα θελή und 2906, 9 bei Rüscher Gramm. der delph. Inschr. 1, 92 Anm. ἕως κα ζῆ, andererseits in einer aus der Zeit um Chr. Geburt stammenden delphischen Inschrift ΟΠΤΑΝ προαιρηται, was nach Rüscher 1, 25 als ὃ πα ἄν, also als Verbindung eines dorischen Adverbs mit ἄν zu fassen ist (?).]

eine Kürze füllend. An solchen Stellen liegt ein sogenannter „fester Ionismus“ vor, ein Stück des rein-ionischen Bestandteils der epischen Sprache. Aus den oben besprochenen Verbindungen gehören hierher $\overset{\eta}{\eta} \mu\acute{\epsilon}\nu$ Ξ 275, $\mu\eta \mu\acute{\epsilon}\nu$ T 261. Ψ 585, $\omicron\upsilon \mu\acute{\epsilon}\nu$ B 233. Ξ 105. λ 264. φ 152. ω 246. 251. Dazu kommt $\gamma\epsilon \mu\acute{\epsilon}\nu$ vor Vokal B 703 = 726. Σ 425. Ω 642. δ 195, $\omicron\upsilon\delta\grave{\epsilon} \mu\acute{\epsilon}\nu$ ebenso B 703 = 726 und sonst.

Dagegen die dritte homerische Form $\mu\eta\grave{\nu}$ kann gemäß dem oben Dargelegten nur durch attischen Einfluß in den Homertext gelangt sein. (Vgl. Cobet *Miscell. crit.* 365ff., der wenigstens für gewisse Verbindungen und Stellen $\mu\eta\grave{\nu}$ beseitigt.) Mehrmals findet es sich als bloße Variante. Als schwach bezeugte z. B. für ($\acute{\alpha}\gamma\gamma\epsilon\iota$) $\mu\acute{\alpha}\nu$ E 765, für ($\overset{\eta}{\eta}$) $\mu\acute{\alpha}\nu$ B 370, für ($\omicron\upsilon$) $\mu\acute{\alpha}\nu$ A 512. M 318. O 508. P 415, für ($\overset{\eta}{\eta}$) $\mu\acute{\epsilon}\nu$ K 322, für ($\omicron\upsilon$) $\mu\acute{\epsilon}\nu$ A 372. Dagegen I 57 beherrscht $\overset{\eta}{\eta} \mu\eta\grave{\nu}$ die handschriftliche Überlieferung (mit Einschluß eines Zitats des Dionys. Hal.) fast völlig; nur den Scholien verdanken wir $\overset{\eta}{\eta} \mu\acute{\epsilon}\nu$ als aristarcheische Lesung. Daß H 393, wo auch Aristarch $\overset{\eta}{\eta} \mu\eta\grave{\nu}$ las, eine einzelne Handschrift $\overset{\eta}{\eta} \mu\acute{\epsilon}\nu$ gibt, ist wohl ohne Belang trotz Herodians Bemerkung (zu A 77), daß der Dichter $\tau\grave{\iota} \delta\omicron\rho\kappa\iota\kappa\acute{\omicron}\nu \acute{\epsilon}\pi\acute{\iota}\rho\theta\eta\mu\alpha \acute{\alpha}\sigma\iota \delta\iota\acute{\alpha} \tau\omicron\upsilon \bar{\epsilon} \pi\rho\phi\acute{\epsilon}\rho\epsilon\tau\alpha\iota$, älter ist an dieser Stelle die Variante $\overset{\eta}{\eta} \mu\iota\nu$. Ganz einstimmig ist $\overset{\eta}{\eta} \mu\eta\grave{\nu}$ bloß B 291 bezeugt: wir sind berechtigt dem Dichter $\overset{\eta}{\eta} \mu\acute{\epsilon}\nu$ zuzuschreiben. — Dasselbe liegt nahe für Ω 52 $\omicron\upsilon \mu\eta\grave{\nu} \omicron\iota \tau\acute{o}\gamma\epsilon \kappa\acute{\alpha}\lambda\lambda\iota\omicron\nu$: das schon von Christ eingesetzte $\omicron\upsilon \mu\acute{\epsilon}\nu \omicron\iota$ böte in $\omicron\upsilon \mu\acute{\epsilon}\nu$ etwas ganz geläufiges und wäre prosodisch tadellos; der scheinbar prosodische Defekt legte $\mu\eta\grave{\nu}$ nahe. — Nach demselben Prinzip wäre für vorvokalisches $\kappa\alpha\iota \mu\eta\grave{\nu}$ T 45 $\kappa\alpha\iota \mu\acute{\alpha}\nu$ herzustellen, wofür zwar Homer keine Parallele bietet; aber Pindar, Bakchylides (12, 182), der Böoter in den Acharnern (878), die *Dialexeis* (5, 3: Diels *Vorsokratiker*² p. 644, 9), Theokrit sichern diese Verbindung für die Form mit α . Ebenso kann $\kappa\alpha\iota \mu\eta\grave{\nu}$ vor Konsonant sehr wohl fälschlich an Stelle von $\kappa\alpha\iota \mu\acute{\epsilon}\nu$ getreten sein Ψ 410. λ 582. 593. π 440. Die oben angeführten Stellen mit schwankender Lesart zeigen, wie wenig fest hierin die Überlieferung war. (Dazu A 302 $\epsilon\grave{\iota} \delta' \acute{\alpha}\gamma\epsilon \mu\eta\grave{\nu} \pi\epsilon\acute{\iota}\rho\theta\eta\sigma\alpha\iota$ ohne Variante statt $\epsilon\grave{\iota} \delta' \acute{\alpha}\gamma\epsilon \mu\acute{\epsilon}\nu$). — Andererseits waren $\overset{\eta}{\eta} \mu\eta\grave{\nu}$, $\kappa\alpha\iota \mu\eta\grave{\nu}$ und auch $\omicron\upsilon \mu\eta\grave{\nu}$ in Attika von jeher lebendige Verbindungen, konnten also leicht eindringen. Immerhin kommt, eben weil jene Verbindungen attisch waren, auch die Möglichkeit in Betracht, daß $\mu\eta\grave{\nu}$ an einigen Stellen schon dem Verfasser angehört, also die Verse selbst (nicht bloß deren überlieferte Schreibung) aus

Attika stammen; z. B. λ 582 καὶ μὴν Τάνταλον εἰσεῖδον und λ 593 καὶ μὴν Σίσυφον εἰσεῖδον sind notorisch jung und entsprechen aufs genaueste attischem Brauch, vgl. z. B. Aristoph. Ekkl. 41 καὶ μὴν ὄρω καὶ Κλειναρέτην καὶ Σωστράτην.

Das attische μὴν trifft man auch sonst bei ältern Daktylikern, z. B. im Apollonhy. 87. 219 (ῆ μὴν, οὐ μὴν, beide vor Konsonant); Hesiod. Sc. 101 ῆ μὴν vor Konsonant; Empedokles fr. 76, 2 (Vorsokratiker ³I 1 94, 17) καὶ (sic!) μὴν vor Konsonant. Umgekehrt μέν z. B. Hesiod. Sc. 11 ῆ μέν οἶ, 5 γε μέν vor Vokal, 139 χερσὶ γε μέν σάκος εἶλε (γε μὴν gleich gut bezeugt); Xenoph. fr. 37 (Vorsokratiker ³I 52, 8) καὶ μὴν ἐνὶ σπεάτεσσι τοῖς καταλείβεται ὕδωρ. Orakel bei Hdt. V 92, 71 παίδων γέ μιν οὐκέτι παῖδες. — Apollonios Rhodios hat in seinem Homertext alle drei Formen der Partikel vorgefunden: 1, 869 οὐ μὰν εὐκλειεῖς γε σὺν ὀθνεῖησι γυναιξὶν ἐσόμεθ(α) u. 3, 125 καὶ μὴν τοὺς γε παρᾶσσον ἐπὶ προτέροισιν ὀλέσσας βῆ.

Zweifelhafter ist die Beurteilung des bei Homer sehr häufigen οὐν. Nach Apollonios De coniunct. 228, 22 Schr. war ὦν ionisch, äolisch und dorisch, also, wenn man die Stelle strikt interpretiert, οὐν auf Homer und das Attische beschränkt. Leider läßt die epigraphische Überlieferung bei der Partikel fast völlig im Stich¹⁾. Doch bezeugt sie ὦν für Kreta (5186, 12: knossische Inschr. in Teos). Im übrigen kann οὐν wohl überall, wo es außerhalb Attikas vorkommt, Koinismus sein (vgl. Ahrens 2, 167): so auch auf der Inschrift von Amphipolis 5282, 21 (357/6 v. Chr.). Dasselbe gilt sicher für die äolischen Inschriften, aus denen Hoffmann 2, 375 οὐν anführt. Und da die bessere literarische Überlieferung der

1) Sowohl der ionisch-dorischen als der attischen Form kann thessalisch οὐν-νε (Thumb Handbuch 245) auf der Inschrift von Krannon IG. IX 2, 460^b gleichgesetzt werden. Ob übrigens οὐν hier wirklich νε hinter sich hat (vgl. Meister Indog. Forsch. 25, 312 Anm. 1), ist zweifelhaft. Was soll hinter οὐν eine Demonstrativ-Partikel? Es steht frei statt ὄσσα οὐνε κεί[ται?] vielmehr οὐνν ἐκει . . . zu lesen, mit der bekannten Doppelung des auslautenden -ν vor vokalischem Anlaut. Vgl. Ehrlich KZ. 40, 397 und Baunack Xenia Nicolaitana 88, der passend auf Hes. σὺνν-οἰσῆ τὸ εἰς τὸ αὐτὸ συμφέρειν verweist, wo die Doppelung gerade so im Vorderglied eines Kompositums erscheint, wie in thessal. Ἐννοδία (IG. IX 2, 358 u. 1286) neben Ἐνοδία. — Das zuletzt bekannt gewordene Beispiel ἄβυσσον οἰκίη auf Vollgraffs argivischen Inschriften Bull. Corr. hell. 33 (1909), 451ff. ist von dem Herausgeber verkannt. Dazu nun Delphi 1695, 5 Coll.-Baun. (nach 150 v. Chr.) ἐλεύθερον εἶμεν (Rüsch Gramm. der delph. Inschr. 1, 239).

außerattischen Dialekte durchaus auf $\acute{\omega}\nu$ hinweist¹⁾, könnte man daran denken $\acute{\omega}\nu$ bei H. als Attizismus zu fassen²⁾. Aber zunächst sollte der Wechsel zwischen ou und ω bei dieser Partikel erklärt sein.

3.

Wir wenden uns nunmehr zum Konsonantismus. Sicher unursprünglich bei Homer ist das attische $\acute{\epsilon}\nu\tau\alpha\tilde{\upsilon}\theta\alpha$ $\acute{\epsilon}\nu\tau\epsilon\tilde{\upsilon}\theta\epsilon\nu$ für das ursprüngliche im Ionischen erhaltene $\acute{\epsilon}\nu\theta\alpha\tilde{\iota}\iota\alpha$ $\acute{\epsilon}\nu\theta\epsilon\tilde{\iota}\tau\epsilon\nu$ ³⁾ (Indog. Forsch. 14, 370 Anm. Solmsen KZ. 42, 217 Anm.); $\tau-\theta$ in diesen Bildungen eignet auch dem Dialekt von Euböa. Hiernach wird man fragen, ob nicht auch die Übereinstimmung zwischen Homer und dem Attischen bei $\chi\iota\omega\acute{\nu}$ gegenüber ion. $\chi\iota\theta\acute{\omega}\nu$ (belegt z. B. bei Herodot II 81, 2 und oft auf der Inschrift von Samos 5702 Coll.-Bechtel) auf attikisierender Umfärbung beruhe. Doch beachte man $\chi\iota\omega\nu-$ $\chi\iota\theta\omega\nu-$ auf attischen Inschriften (Meisterhans³ 104 Anm. 932), $\chi\iota\omega\acute{\nu}$ bei Sophron fr. 62. Stammt das von Moiris 391 bezeugte hellenistische $\pi\acute{\alpha}\theta\eta\eta$ aus dem Ionischen? (Thumb Hellenism. 71). Dann gehört hierher auch Homers $\phi\acute{\alpha}\tau\eta\eta$, das in dieser Form fürs Attische auch inschriftlich bezeugt ist (Meisterhans³ 104 Anm. 933). So schon Solmsen KA. 42, 219 A.

Auch noch ein weiterer Fall von attikisierter Artikulationsart homerischer Wortformen läßt sich vielleicht anreihen.

In der Sippe von $\delta\acute{\epsilon}\chi\omicron\mu\alpha\iota$ ist die ererbte Tenuis im Attischen und in der Gemeinsprache immer mehr durch die Aspirata ersetzt worden. Am ursprünglichsten ist die Ersetzung offensichtlich im primären Verbum und hier ist sie wohl erklärbar. Zwar klingt es fast komisch, wenn G. Meyer Griech. Gramm.³ 285 § 207

1) Nachweise betr. die ionischen Texte bei Meister Herodas 867. Bei Pindar ist das bei ihm zu erwartende $\acute{\omega}\nu$ konsequent geschrieben, außer δ' $\acute{\omega}\nu$ P. 9, 103. Mit Rücksicht auf diese Stelle und auf Meisters wenig einleuchtende Herleitung von $\acute{\omega}\nu$ aus $\acute{\eta}$ $\acute{\omega}\nu$, bei der $\acute{\omega}\nu$ hinter $\delta\acute{\epsilon}$ nicht paßt, will Schröder O. 3, 38 δ' $\acute{\omega}\nu$ für überliefertes δ' $\acute{\omega}\nu$ einsetzen (Proleg. 24, 40). — Bei Bakchylides bietet der Papyrus nur das attische $\acute{\omega}\nu$ (18, 29. 37).

2) So Fick Odyssee 3 u. Bezz. Beitr. 30, 296. — Nach Monroe Grammar² 395 betrachtete Aristarch $\acute{\omega}\nu$ statt $\acute{\omega}\nu$ als eines der Indizien für Homers Abstammung aus Athen.

3) Ebenso $\acute{\epsilon}\nu\theta\alpha\tilde{\iota}\iota\alpha$ mehrmals auf der Fluchtafel 21/2 bei Ziebarth Göttinger Nachr. 1899, 120 ff., die Hoffmann Philol. 60 (1900), 201 ff. wegen der 2 sg. $\kappa\acute{\epsilon}\iota\omicron\iota$ für das Arkadische in Anspruch nimmt.

(mit unvollständiger Benutzung von Osthoff Perf. 303) dafür das Vorbild $\beta\rho\acute{\epsilon}\chi\omega : \beta\rho\acute{\epsilon}\xi\omega$ in Anspruch nimmt. Einleuchtender wäre aus semasiologischen Gründen Hoffmanns Hinweis auf $\acute{\epsilon}\chi\omega : \acute{\epsilon}\xi\omega$ (Griech. Dial. 3, 601; vgl. Brugmann-Thumb Griech. Gramm. 121. Boisacq Dictionnaire étym. 172), wenn $\delta\acute{\epsilon}\chi\omicron\mu\alpha\iota$ eben nicht mediale Endungen hätte und dadurch doch wieder von $\acute{\epsilon}\chi\omega$ abstände. Auch ist nicht abzusehen, warum bloß wurzelauslautendes κ derartigen Analogien zu lieb hätte geopfert werden sollen, während doch z. B. $\lambda\acute{\epsilon}\gamma\omega$ trotz $\lambda\acute{\epsilon}\xi\omega : \acute{\epsilon}\xi\omega$ nicht zu $*\lambda\acute{\epsilon}\chi\omega$ wurde. Den Weg zur richtigen Erklärung weist der verbreitetste Fall unursprünglicher Aspirierung im Verbum, der des Perfektums. Hier beruht sichtlich die nachhomerische Aspirierung auf der schon bei Homer üblichen¹⁾ der III. pl. med. (J. Schmidt KZ. 27, 311 ff.

1) Schon Buttmann Sprachl.² 1, 426 Anm. 14 nahm Anstoß daran, daß Herodot, während er sonst vor dem $-\alpha\tau\alpha\iota$ $-\alpha\tau\omicron$ des Perfekts und Plusquamperfekts nur aspirierte Mutae kennt, stets (VII 118, 3 u. VIII 6, 3) $\acute{\alpha}\pi\iota\kappa\alpha\tau\omicron$ sagt. Dieselbe Schwierigkeit gilt, obwohl von niemand beachtet, für $\acute{\alpha}\phi\iota\kappa\alpha\tau\omicron$, das man nun allgemein nach Badhams Vorschlag bei Thukyd. VII 75, 6 für das überlieferte $\acute{\alpha}\phi\iota\kappa\alpha\tau\omicron$ schreibt; auch die Attiker kennen in diesen Formen nur die Aspirata ($\tau\epsilon\tau\acute{\alpha}\chi\alpha\tau\alpha\iota$ $\acute{\epsilon}\tau\epsilon\tau\acute{\alpha}\chi\alpha\tau\omicron$ $\tau\epsilon\tau\acute{\rho}\alpha\phi\alpha\tau\alpha\iota$, $\gamma\epsilon\gamma\acute{\rho}\alpha\phi\alpha\tau\alpha\iota$). Deswegen bei Thukydides $*\acute{\alpha}\phi\iota\kappa\alpha\tau\omicron$ zu schreiben wird man ablehnen müssen, erstens weil man sich damit noch weiter von der Überlieferung entfernen würde, sodann weil die Folge der zwei Aspiraten $\phi-\chi$ anstößig wäre. Aber eben von diesem zweiten Gesichtspunkt aus wird $\acute{\alpha}\phi\iota\kappa\alpha\tau\omicron$ als echte und notwendige Form verständlich: es gehört mit dem Imperativausgang $-\theta\eta\tau\iota$ (nebst $-\sigma\tau\acute{\rho}\alpha\phi\eta\tau\iota$ in der LXX: Thackeray Grammar of the Old Testament 1, 286 oben. Verf. in Schürers Theolog. Litt.-Ztg. 1908, 639) und böotischem $\acute{\alpha}\nu\tau\iota\delta\epsilon\upsilon\tau\iota$ st. $-\nu\theta\iota$ (Schulze KZ. 33, 392) zusammen. Dadurch fällt nun wieder Licht auf Herodots $\acute{\alpha}\pi\iota\kappa\alpha\tau\omicron$. Wenn das regelwidrige κ des attischen Belegs nur aus dem Vorausgehen eines ϕ erklärbar ist, fordert auch das κ bei Herodot, wenn man auf Erklärung nicht verzichten will, das einstige Dasein eines Anlauts $\acute{\alpha}\phi$. Ein solcher darf für das Verbum wohl angenommen werden. Wie Homer zeigt, ist die Verbindung von $\acute{\alpha}\pi\omicron$ mit der Wurzel $\iota\kappa$ - alt. Alten Komposita ist aber im Ionischen die zunächst dem Satzsandhi eigene Psilose vielfach noch fremd; daher die inschriftlichen Formen $\kappa\alpha\theta\acute{\eta}\mu\epsilon\upsilon\omicron\varsigma$, $\kappa\acute{\alpha}\theta\omicron\delta\omicron\varsigma$, $\mu\epsilon\theta\acute{\epsilon}\lambda\eta\iota$, u. ähnliches in der sonstigen Überlieferung (Smyth Sounds and Inflections of the Greek dialects. Ionic. 326 § 399. Hoffmann Griech. Dial. 3, 547f.). Wann und wie das ursprüngliche $\acute{\alpha}\phi\iota\kappa\alpha\tau\omicron$ und seine ganze Zubehör durch $\acute{\alpha}\pi\iota\kappa\alpha\tau\omicron$ usw. ersetzt wurde, ob schon im gesprochenen Dialekt oder erst durch die überall zu Hyperionismen bereite jüngere antike Textüberlieferung, mag dahingestellt bleiben. Bei Herodots $\kappa\acute{\alpha}\tau\eta\mu\alpha\iota$ und $\kappa\acute{\alpha}\tau\omicron\delta\omicron\varsigma$ erhebt sich die gleiche Frage. (Ein Ansatz zur richtigen Erklärung von $\acute{\alpha}\pi\iota\kappa\alpha\tau\omicron$ bei Smyth a. a. O. 509 § 612 Anm.) — Eine wunderliche Art des Weiterwucherns der Aspirata der 3. pl. med. zeigt $\acute{\epsilon}\rho\chi\alpha\tau\acute{\omicron}\omega\upsilon\tau\omicron$ „waren eingepfercht“ in ξ 15 $\acute{\epsilon}\nu$ $\delta\acute{\epsilon}$ $\acute{\epsilon}\kappa\acute{\alpha}\sigma\tau\phi$

28, 176 ff. Hirt Griech. Laut- u. Formenl.² 577f.). Ganz entsprechend wirkte hier als Vorbild das homerische *δέχεται* (*M* 147), das bei Homer zahlreiche athematische Formen wie *ἔδεγμην ἔδεξο* (*ἔ*)*δεκτο ἔδεγμεθα, δέξο, δέχθαι, δέγμενος*, neben sich hat, und dessen Aspirierung demgemäß mit der der III. pl. Perfecti völlig parallel geht. Wie attisch *τέτροφα τέτραφα* neben Homers *τετράφαται* trat, so trat neben *δέχεται* an Stelle von *δέκομαι* ein *δέχομαι*, altattisch schon auf den Vasen belegt: *ΔΕΧΟ* Kretschmer Vaseninschr. 86 Anm. 2, ebenda *ΔΕΧΕ* 89. — Weiterhin ist in Attika nach Ausweis der ältesten literarischen Denkmäler die Aspirierung schon sehr früh auf die Ableitungen auf *-η* und *-ος* aus dem einfachen und dem zusammengesetzten Verbum übergegangen: *δοχή ἀναδοχή ἀποδοχή διαδοχή ἐκδοχή ὑποδοχή, διάδοχος*. Dagegen hat sich das ursprüngliche *κ* gehalten in *δοκός* „Balken“, wo der Zusammenhang mit *δέχομαι* nicht gefühlt wurde, im Eigennamen *Ἄνδοκίδης* (wenn der nicht von auswärts stammt), in den abgeleiteten Verben *δεκᾶν* (Athen. Mitteil. 18, 229), *δεκάζειν, -δοκᾶν*, endlich in solchen nominalen Ableitungen, die mit nominalem Vorderglied komponiert sind, wie *πάνδοκος ἱεροδόκος ἱκεταδόκος πρεσβυτοδόκος, ἀχυροδόκη καπνοδόκη οὐροδόκη πανδοκεύς* (und Ableitungen), *δωροδοκεῖν*.

πεντήκοντα σῦες χαμαιαινάδες ἐρχατόωντο. Offenkundig gehört es zu *ἐργνυμι*, vgl. *κ* 238 (Kirke die Gefährten des Odysseus) *κατὰ συμφροῖσιν ἐέργνυ* und *ξ* 411 *τὰς (die σῦες) μὲν ἄρα ἐρξαν . . . κοιμηθῆναι*, und besonders die Stellen, wo *ἐρχαται, ἐρχατο* genau so wie *ἐρχατόωντο*: gebraucht sind: *κ* 283 *ἔταροι δὲ τοι οἶδ' ἐνὶ Κίρκης ἐρχαται ὥστε σῦες*. *κ* 241 (von denselben) *ὡς οἱ μὲν κλαίοντες ἐέρχατο*. *ξ* 73 *συφροῦς, ὅθι ἔθνεα ἐρχατο χολῶν*. *ι* 221 (*ἀργῶν ἠδ' ἐρίφων*) *διακεκριμέναι δὲ ἕκασται ἐρχατο*. Mit *ἐρχατο* ist *ἐρχατόωντο* völlig gleichwertig. So bleibt nur die Annahme, ein Dichter habe sich berechtigt erachtet etwa nach *ἐστρατόωντο* *Γ* 187. *Δ* 378. *Δ* 713 und im Anklang an den Versschluß *ἐσχατόωντα* *Κ* 206 das echte Präteritum *ἐρχατο* zu verlängern und sich dadurch einen wohlklingenden Hexameterausgang zu schaffen: Adonius hinter bukolischer Caesur. Ganz ähnlich *Ἀντιπατήα* *κ* 114 st. *Ἀντιπάτην*, worüber zuletzt Kretschmer Glotta 6, 282. Auch die Erweiterungsformen von Frauennamen wie *Πηνελόπεια* finden sich bekanntlich vorzugsweise im Verausgange und sind wohl zunächst für diesen in Gebrauch gekommen. Auch *εὐπατέρειαν -τερέη* st. **εὐπάτην -η* eignet dem Versschluß. Mit der Sippe von *ὄρχος ὄρχατος* hat *ἐρχατόωντο* trotz Sophokles fr. 743 *ὄρχάδος στέγης* „der Hürde“ nichts zu tun. (Doch macht Bechtel Lexil. 141 auf Hes. *ἐρχατος φραγμός* aufmerksam.) — Daß die Aspiration im Perfekt von der III. pl. med. ausgegangen ist, wird durch die Tatsachen an die Hand gegeben; trotzdem wollen noch Brugmann-Thumb 375 die von J. Schmidt gewonnene Erkenntnis nicht gelten lassen.

Einen Schritt darüber hinaus tut einerseits Eurip. Alk. 552 mit *ξενοδοχεῖν* und Xenophon Oec. 9, 10 mit *ξενοδοχίας*, wenn diese Schreibungen gegenüber dem von den Attizisten gelehrten und bei Plato Rep. 4, 419 A belegten *ξενοδοκεῖν* zu halten sind, was jedenfalls für die Euripides-Stelle so gut wie ausgeschlossen ist¹⁾; andererseits Plato mit *πανδεχής* Timaios 51 A.: man sieht hier das Wort recht eigentlich aus dem Verbum herauswachsen (*ταύτων . . . τῷ τὰ τῶν πάντων . . . κατὰ πᾶν . . . ἀφομοιώματα καλῶς μέλλοντι δέχεσθαι διὸ . . . ἀνόρατον εἶδος τι καὶ . . . πανδεχῆς . . . λέγοντες οὐ ψευσόμεθα*). Aus dieser Stelle zitiert es dann Aristoteles 306^b 19. 328^a 14. — In der hellenistischen Sprache dringt das *χ* weiter vor und ergreift alle Bildungen mit *-δοκ-*, bei denen ein Zusammenhang mit *δέχομαι* noch empfunden wurde; vgl. Lobeck zum Phryn. 307. Doch kommt immerhin auch unabhängig von attizistischen Neigungen *κ* nicht ganz außer Gebrauch: vgl. über hellenistisches *πανδοκεῖον* Nachmanson Inschr. von Magnesia 81. Beachtenswert das von Polyb und Poseidonios gebrauchte, auch ins Latein übergegangene (Paulus ex Festo 103, 1) *ὀδοιδόκος* „Wegelagerer“, ein wie es scheint ursprünglich in Nordwestgriechenland üblich gewesenes Wort: der Vater des Oileus und Großvater des Aias hieß so. Ferner *πλουδοκῶ* „ich warte Schiffsgelagegenheit ab“ (Cicero ad Att. X 8, 9).

Homer geht beim Verbum mit dem Attischen zusammen: Präsens und Imperfektum kennt er nur mit *χ* (sechsmal in der Ilias, dreimal in der Odyssee). Man ist gewohnt stillschweigend daraus zu folgern, daß die Aspiration von *δέχεσθαι* vorattisch sei.

Aber erstens ist außerhalb des ionisch-attischen Sprachkreises nur *δεκ-* zu treffen (Ahrens 2, 82, zuletzt Buck Greek dialects 56 § 66 und Rüsck Gramm. des delph. Dialekts 1, 195f.). Man vergleiche z. B. für das dorische Gebiet die Labyadeninschrift von Delphi (A 34 *δέκεσθαι*, A 53 *δεκέσθων*), die Tafeln von Herakleia (I 105 *δέκωνται*), die Inschrift von Gortys 5011 Coll.-Blass (5 ff. *δέκεται δέκοιτο*), Isyllos von Epidauros Coll. 3342 (76 *δέκεσθαι*) usw. Formen mit *δεχ-* kommen dorisch nur in dorischen Inschriften hellenistischer Zeit vor: schon Ahrens 2, 82 urteilt mit Recht „crediderimus recentiores demum Dorienses aspiratam e vulgari lingua assumpsisse“. Entsprechendes gilt für andere Dia-

1) Daß *ξενοδοχία* mit *χ* dem IV. Jahrhundert nicht fremd ist, zeigt die mit Attizismen durchsetzte Inschrift von Teos 5633 Coll.-Bechtel mit ihrem [*ξενοδ*]οχιῶν in Zeile 3. Damit fällt die Bemerkung Cobets Var. lect.² 580 dahin.

lektgebiete. So auf der tanagräischen Inschrift des III. Jahrhunderts, die Th. Reinach Rev. des Études grecques 12, 7ff. veröffentlicht hat, Z. 7 *δέκεσθη* (worüber Reinach S. 84). Das *κατδέκεσθαι* auf der tegeatischen Inschrift von Delphi aus dem J. 324 v. Chr. (IG. V 2 p. XXXVI f.) ist gleich zu beurteilen wie das *-αι* in *γέγραπται* ebenda Z. 15 gegenüber regelrechtem *-οι* in den sonstigen Medialformen, über welches Plassart Bull. Corr. Hellén. 38, 104. — Auch die dichterischen Texte zeigen Spuren des Alten. Bei Pindar ist an der Mehrzahl der Stellen *δεκ-* überliefert, teils einstimmig teils wenigstens in Einer ältern Handschrift: daher denn die Herausgeber schon längst bei ihm das *κ* durchführen. Ebenso wird Sappho fr. 1, 22 von Dionysios von Hal. mit der Form *δέκε(ο)* zitiert; dazu *δέκε[σθαι]* in dem neuen Fragment Oxyrh. Pap. X 29 (1231 fr. 9, 17). Wie *δεκ-* an einzelnen Pindarstellen (auch auf dem Papyrus der Pääne VI 129 in *δεχομένα*), so sind *δεχόμεναι* bei Epicharm. 9, 4 und *δέχεται* bei Philolaos Vorsokratiker² 244, 1 nur Beweise für die Unzuverlässigkeit der literarischen Texte in solchen mundartlichen Orthographika.

Entsprechend haben die mundartlichen Texte *κ* nicht bloß in solchen Nominalbildungen, wo auch die Attiker das Ursprüngliche festgehalten haben, sondern auch in Komposition mit Präverbien: *ἀνδοκά* kretisch (große Inschrift von Gortys IX 34), *ἀνδοκεία* siki-lisch (Tauromenion IG. XIV 422 [= 5220 Coll.], 129. 150 und 423 [= 5221 Coll.], III 17, dazu Hoffmann S. 255); vgl. mit beiden den lakonischen und delphischen Mannsnamen *Ἀνδοκος* (Rüsch Gramm. des delph. Dial. 1, 182) und den attischen *Ἀνδοκίδης*. Ferner *ἔσδοκά* (für attisch *ἐκδοχή*) böotisch (IG. 7, 3086 p. 562) und arkadisch (Tegea IG. V 2, 6 [= 1222 Coll.], 40, 51), beiderorts von der Übernahme einer öffentlichen Arbeit und daher in Tegea mit *ἔσδοσις* „Verdingung“ alternierend, wobei der lautliche Anklang vielleicht eine Rolle spielte. — Natürlich macht sich auch hier allmählich der Einfluß der Gemeinsprache geltend. Die thessalische Amtsbezeichnung *ξενόδοκος*, die uns für Larissa, Triikka, Phayttos, Pythion durch einheimische Texte mit *κ* bezeugt ist (Inscr. Gr. IX 2 p. 314), wird auf einer aus der Zeit um 145 v. Chr. stammenden mundartlichen Urkunde aus Delphi *ξενόδοχοι* geschrieben (Inscr. Gr. IX 2 p. X A 22). Entsprechend auf der unter Augustus abgefaßten äolischen Inschrift von Kyme 311, 29. Coll. *ἀπυδοκά*: also attisches *κ* neben äolischem *ν*, wie in dem Z. 28 vorausgehenden *διαλάμψει* hellenistisches *μ* neben äolischem *ᾱ*¹⁾.

1) Beim Gebrauch der Papyri (Mayser Papyrusgramm. 1, 171f.) spielt

Zweitens ist sehr zweifelhaft, ob *δεχ-* für das Ionische anzuerkennen sei (vgl. Smyth Greek dialects 295 § 348 und Hoffmann Griech. Dial. 3, 601). Innerhalb der literarischen Überlieferung zeigt sich χ in *δέχεσθαι* Anacr. 2, 11 (bei Dio Chrys. 2, 62 p. 30, 5 Arn.), *προσδέχονται* Hipponax fr. 8 (bei Tzetzes) und dem nicht seltenen *δέχεσθαι* des Hippokrates. Dagegen Herodot ist unverkennbar die Form mit κ eigen; dazu stimmt *ἐνδόκοισιν* bei Archilochos 66, 3 und das selbstverständliche *δωροδοκεῖν* bei Herodot, nicht aber *διάδοχος* (I 162, 2. III 53, 23. V 26, 2. VII 22, 5) und *ὑποδοχή* (VII 119, 9) bei demselben. Es ist klar, daß die Zeugnisse für κ schwerer wiegen als die für χ ; κ muß aus echter Überlieferung, χ kann aus junger Koinisierung stammen. Insbesondere ist nicht denkbar, daß das Nomen χ hatte gegenüber κ im Verbum; sind diese Substantive Attizismen des Verfassers?¹⁾ — Schwieriger zu erledigen ist das Zeugnis der Inschriften. Hier überwiegt χ noch mehr. Aber keine Stelle erweist χ sicher für das Ionische. Das zweimalige *ὑποδέχοιτο* der aus der Zeit der Perserkriege stammenden Dirae Teiae (5632, 19 u. 21 Coll.-Bechtel) gehört dem Teile der Inschrift an, der nur aus mangelhaften alten Abschriften bekannt ist. Im übrigen findet sich *δεχ-* nur in attisch infizierten Inschriften: *καταδέχεται* Amphipolis 5382, 19 (387/6 v. Ch.) neben ganz- oder halb-attischem *ἔδοξεν τῷ δήμῳ* und *ὄττειοῦν*, und *δέχεσθαι* Milet Ausgrab. no. 135, 3 (nach v. Wilamowitz aus der ersten, nach Rehm aus der zweiten Hälfte des IV. Jahrhunderts). Die Sprache dieser Inschrift ist fast ganz ionisch, aber *δέχεσθαι* kann mit dem Attizismus *ὁ δὲ ταμίας* Z. 31 zusammengehören, und mit den Halbattizismen *ἀποδέξωσι* und *ἑαυτῶν* Z. 23. — Diesen Belegen für *δεχ-* steht gegenüber [*δε*]κέσθω in der Inschrift von Keos IG. XII 5, 594 [= 5403 Coll.-Bechtel] (363/2 v. Ch.) Z. 3: die Anwendung der Form mit κ ist um so

phonetischer Austausch zwischen κ und χ hinein. Sicher so bei *ἐνδέκεντι* für *ἐνδέχετο*. Beachtenswert ist immerhin einerseits *μελανοδόκον* gegenüber *μελανοδόχον* bei Poll. 10, 60; andererseits *ὑδροδόχιον*.

1) Ist attische Aspirata ebenfalls unursprünglich (oder aber Attizismus des Verf. ??) in Herodots *φρουρή φρουρεῖν*? (die Belege bei Hoffmann Griech. Dialekte ³, 554). Auf einer kürzlich veröffentlichten Inschrift aus Klazomenai (Bull. Corr. hell. 37, 185), die dem III. Jahrhundert v. Chr. angehört und im übrigen Koine zeigt, liest man Z. 16 *ἐπὶ προουρῷ Ἐκαταίου*. Die Herausgeber vergleichen außer dor. und böot. *πρωρός*, thess. *-προυρος* auch *προύριον* bei Wilcken Ostraka II 82 no. 27, das indeß, da der Text aus dem J. 179 n. Chr. stammt, kaum für die ältere Sprache verwertbar ist.

bemerkenswerter, als das Denkmal sonst fast rein attisch ist, vgl. Bechtel S. 172.

Weitere epigraphische Zeugnisse wären willkommen. Vorerst kann nur *δεχ-* als sicher ionisch gelten. Und dann muß das *δεχ-* Homers, der Hymnen, Hesiods (Th. 800), auch das des Empedokles (115, 12 Diels) Attizismus sein, natürlich mit Ausnahme von *δέχεται*. Die Bewahrung des *χ* bei Homer in *δουροδόκη, ἰστοδόκη, ξεινοδόκος, Πάνδοκος* ist selbstverständlich. Die in *προδοκῆσι* trotz altattischem *-δοχή* hinter Präverbien kann darauf beruhen, daß zu der Zeit, da Homer attikisiert wurde, im Attischen *χ* noch auf das Verbum beschränkt war, oder einfach darauf, daß es im Attischen ein **προδοχή* nicht gab. Vgl. auch den Heroennamen *Ἀμφίδοκος* bei Hesiod (?) fr. 277 Rz.

Warum aber, wird man fragen, ist denn, wenn homerisches *δέχεσθαι* durch attischen Einfluß Aspiration empfing, die mit dem *χ* von *δέχεσθαι* innerlich verwandte Perfektaspiration nicht auch in den homerischen Text gedrungen? Nun gerade dem Verhalten des Homertextes zur perfektischen Aspiration kann ein Beweis für unsere Betrachtungsweise entnommen werden. Ein einziges homerisches Perfekt kommt im Attischen aspiriert vor: gegenüber *κεκοπώς* N 60. σ 335 durativ „schlagend“ steht bei den Attikern *κέκοφα*. Und gerade hier ist die Aspirata in die Überlieferung gedrungen. Aristarch hat zwischen *κεκοπώς* und *κεκοφώς* geschwankt, und dieses *κεκοφώς* liegt wenigstens in der Iliasstelle in einigen Handschriften vor. Ganz ursprünglich ist wohl das für N 60 als Lesung der Chia und des Antimachos bezeugte *κεκοπών*. Das vulgate *κεκοπώς* stellt eine halbe, die Variante *κεκοφώς* eine ganze Attikisierung dar. — Daß aber im Unterschied von *δέχομαι* hier die attische Aspirata nur als Variante eindrang, die ursprüngliche Tenuis sich im Vulgattexte hielt, ist wohl verständlich: Homers *κεκοπώς* „schlagend“ war von attisch *κεκοφώς* „geschlagen habend“ begrifflich verschieden, worüber gleich nachher.

Außer diesem einen Fall gibt es kein homerisches Perfektum mit Muta als Wurzel auslaut, das im Attischen aspiriert wäre. Das hängt mit dem verhältnismäßig späten Aufkommen der Perfektaspiration zusammen. Aspiriert sind im ganzen nur solche Perfekta von Verba muta, die vermöge der bekannten Ausdehnung des Gebrauchs des Perfektums im V. Jahrhundert oder später überhaupt erst neu gebildet sind. Bei diesen ist Aspiration durchaus Regel. So im V. Jahrhundert *εἴληφα, κέκλοφα* (zuerst Aristoph. Eq. 1049), *πέπομφα, πέπλοχα, τέτριφα, τέτροφα* (nebst

μέμαχα bei Aristoph. Eq. 55). So bei allen spätern Bildungen¹⁾. Perfekta älterer Zeit, die noch vor dem Aufkommen der Aspirationsregel gebildet waren, behielten auch später stets ihre Tenuis oder Media: so die bereits homerischen *ῥοικα*, *λέληκα* (bei Homer im fem. Part. *λελακνῖα* belegt), *λέλοιπα*, *σέσηπα*, *τέτηκα*, *πέφρικα* — *ἄνωγα*, *πέπηγα*, *πέπληγα*. Ferner *τέτοκα*, *ἀνέωγα*, *ἔρωγα* (in Herakleia *ἔρρηγεῖα* und Hes. *κατερρηγότας* mit demselben Partizip-ablaut wie in *εἰδώς*, und in *ἀνηνεχῦϊαν* und *συνειλεχώς* bei Hesych.), die zwar erst nach Homer belegt sind, aber ihrer Bedeutung nach alt sein müssen. Auch *λέλαμπε* bei Euripides (lyrisch) stammt wohl aus älterer Dichtung. Von solchen früh mit einem Perfektum ausgestatteten Verben werden aspirierte Bildungen nur dann gewagt, wenn sich das Bedürfnis regte, neben einem alten intransitiven Perfekt ein Resultativperfekt zu bilden. So hat sich im IV. Jahrhundert *ἀνέωχα* „ich habe geöffnet“ und *πέπραχα* „ich habe getan“ neben *ἀνέωγα* „ich bin offen“ und *πέπραγα* „ich befinde mich“, im hellenistischen Griechisch *ἔρρηχα* „ich habe zerbrochen“ neben *ἔρωγα* „ich bin zerbrochen“, in der Kaiserzeit *πέπηχα* „ich habe befestigt“ neben *πέπηγα* „ich bin fest“ eingestellt. — Wieder anders und doch keine wirkliche Ausnahme ist das eben besprochene Perfekt von *κόπτω*. Zwischen Homers durativem *κεκοπ-* und dem Resultativperfekt *κέκοφα* der Attiker des IV. Jahrhunderts besteht kein direkter Zusammenhang; man darf *κέκοφα* einfach als Neubildung betrachten. Endlich das um 400 zuerst auftretende *ἐνήροχα* zeigt zwar keinen begrifflichen Unter-

1) Tenuis st. Aspirata bei jüngern Perfekta wird meistens einen besondern Grund haben. Von *φύλαττω* lautet das Perfekt hellenistisch *πεφύλακα*, so die Septuaginta I Reg. 25, 21 (Thackeray Grammar of the Old Testament 289); *πεφυλακέναι* die Hypothesis zu Eurip. Med. (Scholia in Eurip. ed. Schwartz II 138, 10), wo die Handschriften teils *πεφυλακέναι* teils *πεφυκέναι* bieten, *πεφυλαχέναι* Konjektur der Herausgeber ist; *πεφυλακότες* weist mir H. Schöne aus Hermae Pastor Similitud. VIII 3, 8 nach. Vielleicht haben auch die Attiker *πεφύλακα* gesagt; wenigstens ist einzig diese Form Xenoph. Kyrop. VIII 6, 3 u. Deinarch 1, 9 handschriftlich überliefert, während allerdings zu Plato Leg. 1, 632A. *διαπεφυλαχότα* keine Variante mit *-κότα* angegeben wird. — Ob nun attisch oder bloß hellenistisch, jedenfalls ist *πεφύλακα* eine echte Form. Ist das *κ* st. *χ* durch das mittelbar vorausgehende *φ* bedingt, also Hauchdissimilation wirksam gewesen? Daneben kommt auch der Einfluß der häufigen Perfekta auf *-κα* von Verben auf *-άζω* in Betracht. Vgl. auch *ἐπεφράκεσαν* von *φράττω* bei Josephus Ant. 12, 346 (auch dissimilatorisch!); ferner *πέπρακα* in den Acta Thomae und *διαπεπρακότων* auf Papyrus von *πράττω*: Mayser Papyrusgramm. 374 Anm.; *ἔπιηκα* für *ἔπιηχα* angeblich Themistios 24 p. 309.

schied von der durch Hesychs *κατήνοκα· κατενήνοχα* bezeugten unaspirierten Urform, aber dafür formalen: die Aspiration wird sich zugleich mit der attischen Reduplikation eingestellt haben. Doch Hesych *ἀνηνεχυῖαν* (s. oben!) mit *χ*, aber ohne attische Reduplikation. Formen wie *δέδωχε εἴρηχα* gehören erst außerattischer Entwicklung an¹).

Einen eigentümlichen Fall einer die Artikulationsart betreffenden attikisierenden Substitution stellt das einmalige *ἐπειδάν* dar: *N 285 (τοῦ δ' ἀγαθοῦ οὐτ' ἄρ' τρέπεται χρώς οὔτε τι λίην ταρβεῖ) ἐπειδάν πρῶτον ἐσίζηται λόγον ἀνδρῶν*. Erstens ist es anstößig aus formalem Grunde. Der Gebrauch der Krasis ist bei Homer bekanntlich sehr beschränkt²). Speziell *δή* findet sich nur in *δαῦτε* durch Krasis mit dem folgenden Worte verbunden. Zudem hätte streng genommen *δῆ ἄν* eher **δῆν* ergeben müssen.

Viel schwerer noch wiegt das zweite, semasiologische Bedenken. *δή* kommt bei Homer sehr oft hinter *ἐπεὶ* vor; das hohe Alter der Verbindung, das Hermann Nebensätze 315 f. bezweifelt, scheint durch ihr Vorkommen an der Spitze von *στίχοι ἀκέφαλοι* gewährleistet zu sein: *X 379. Ψ 2. δ 13. ϑ 452. φ 25. ω 482*. Aber so gut wie nie ist solches *δή* bedeutungslos. Entweder enthält der *ἐπειδή*-Satz eine Tatsache, die nach der Natur der Dinge oder nach dem Zusammenhange der erzählten Ereignisse notorisch oder unabänderlich ist, z. B. *T 9 (Thetis zu Achill) τέκνον ἐμόν, τοῦτον (den Patroklos) μὲν ἐάσομεν ἀχνύμενοί περ κείσθαι, ἐπεὶ δὴ πρῶτα θεῶν ἰότητι δαμάσθη*, oder *X 379 (Achill zu den Achäern) ἐπεὶ δὴ τόνδ' ἄνδρα (den Hektor) θεοὶ δαμάσασθαι ἔδωκαν . . . εἰ δ' ἄγετ' ἀμφὶ πόλιν σὺν τείχεσι πειρηθῶμεν*, oder

1) Nicht eigentlich hierher gehört *οὐχὶ μεθεῖο O 746. II 762*. Es sieht danach aus, Attizismus der Überlieferung zu sein, obwohl dies nicht bewiesen werden kann. Aber keinesfalls darf man, wie das vielfach geschehen ist, an dieser Stelle ein *οὐκί* einsetzen. Denn diese Form der Partikel ist auf die Stellung in Pausa beschränkt. (Verf. Göttinger Nachr. 1906, 179). Vielmehr hat Nauck wohl mit Recht der alten Variante *οὔτε* den Vorzug gegeben. — Über *αὐθις*: *αὐτις* Jacobsohn Philol. 67, 25. v. Wilamowitz Timotheos S. 40. B. Keil Hermes 48, 132 A.

2) Vgl. besonders Leaf zu *Z 260*. Sein Vorschlag *E 396* für das pro-saische *αὐτὸς ἀνήρ* als feindselige Bezeichnung des Herakles vielmehr *οὔτος ἄνηρ* zu schreiben, paßt zum homerischen Gebrauch: *οὔτος ἀνήρ* vom Feinde *Ξ 471. Σ 257. χ 78. 134, ἀνέρα τοῦτον X 38. 418*. — Bei *οὔμός* *Θ 360. προὔπεμψε(ν) Θ 367. ρ 117* fällt der Krasis-Vokal in die Senkung, ist also möglicherweise erst durch die Überlieferung in den Text gekommen. Doch wollen Nauck und Leaf für *οὔμός* *Θ 360* *ἀμός* einsetzen.

M 143ff., wo es zuerst von den Troern heißt, daß sie gegen die Mauer anstürmten, dann von Polytoites und Leonteus οἱ δ' ἦτοι ἦος μὲν ἐκνήμιδας Ἀχαιοὺς ὄρωνον ἔνδον ἐόντες ἀμύνεσθαι περὶ νηῶν· αὐτὰρ ἐπεὶ δὴ τεῖχος ἐπεσσυμένους ἐνόησαν Τρῶας, ἀτὰρ Δαναῶν γένετο ἰαχὴ τε φόβος τε, ἐκ δὲ τῷ αἰζαντε πυλῶν πρόσθε μαχέσθην. Dies scheint der häufigste Gebrauch. Es kann aber auch ἐπεὶ δὴ stehen, wenn sich der Inhalt des Satzes als selbstverständliche Folge aus Vorerzähltem ergibt, wie etwa *A* 122ff. es zuerst von Pandaros heißt ἔλκε usw., dann αὐτὰρ ἐπεὶ δὴ κνυλοτερῆς μέγα τόξον ἔτεινεν, oder *Z* 176ff. zuerst ἦτε σῆμα ἰδέσθαι, dann αὐτὰρ ἐπεὶ δὴ σῆμα κακὸν παρεδέξατο γαμβροῦ, oder *H* 206f. Αἴας δὲ κορύσσειτο νόροπι χαλκῷ, αὐτὰρ ἐπεὶ δὴ πάντα περὶ χροῖ ἔσσατο τεύχη. Auch wo der ἐπεὶ-Satz einem Hauptsatze folgt, der die zwingende Konsequenz des im ἐπεὶ-Satz gegebenen enthält, kann solches δὴ stehen: *A* 235 τὸ μὲν οὐ ποτε φύλλα καὶ ὄζους φύσει, ἐπεὶ δὴ πρῶτα τομῆν ἐν ὄρεσσι λέλοιπεν. — Nur ganz ausnahmsweise ist δὴ hinter ἐπεὶ unmotiviert, etwa *δ* 13. *θ* 452 (*μ* 197?). *φ* 25. (Selbstverständlich ist Vollsinn von δὴ in ἐπεὶ ἄρ δὴ ο 390 und ἐπεὶ οὖν δὴ ρ 226)¹).

Geringeres Gewicht hat das dritte Bedenken: in einem Konjunktivsatz hat ἄν durchaus den Vortritt vor δὴ, es sei denn dieses mit der satzeinleitenden Partikel zu einem Worte verschmolzen. Sonach ist ἐπὶ δὴ (übrigens auf die Odyssee beschränkt!) normal, ἐπειδάν abnorm; immerhin beachte man das oben über das ἐπειδὴ im Eingang von στίχοι ἀκέφαλοι Bemerkte.

ἐπειδάν fällt nicht bloß aus dem homerischen, sondern auch aus dem gesamten außerattischen Sprachgebrauch heraus. Aus dem außerionischen insofern, als Äolisch und Dorisch in den von der Koine nicht beeinflussten Denkmälern ἐπεὶ δὴ noch in ursprünglicher Vollbedeutung zeigen. Das gilt für alle Belege, die E. Hermann Nebensätze 148 anführt: besonders klar Alkaios 20, 1 νῦν χρῆ μεθύσθην καὶ τινα πρὸς βίαν πῶνην, ἐπεὶ δὴ κάτθανε Μύρσιλος und Pindar I. 8, 9 γλῶκ' ἵ δαμωσόμεθα καὶ μετὰ πόνον, ἐπεὶ δὴ τὸν ὑπὲρ κεφαλᾶς λίθον γε Ταντάλον παρά τις ἔτρεψεν ἄμμι θεός, an welch beiden Stellen der ἐπειδὴ-Satz ein eben eingetretenes freudiges Ereignis konstatiert. Aber auch Alk. 15, 7 τῶν οὐκ ἔστι λάθεσθ', ἐπεὶ δὴ πρῶτιστ' ὑπὸ ἔργον ἔσταμεν

1) Auch hinter ἐπὶ δὴ hat δὴ wohl immer vollen Sinn, auch *σ* 269 (ἐπὶ δὴ παῖδα γενειήσαντα ἰδεῖν „wenn der Junge, wie das notwendig kommen muß, zum Jüngling herangewachsen ist“) und *ν* 202 (ἐπὶ δὴ γένοιαι αὐτός „nachdem du sie doch ins Leben gerufen hast“).

τόδε läßt die Kraft von δῆ noch fühlen, sowie das seit Hermann neu hinzugekommene Alkaiosfragment Oxyrynch. X 75, fr. 2 II 7 κῆνος δὲ τούτων οὐκ ἐπελάθεται ὄνηρ, ἐπεὶ δὲ πρῶτον δνέτροπε („... als er oben zu liegen kam“ v. Wilamowitz Jahrb. 1914, 235). — Entsprechend tritt auf den außerionischen Inschriften ἐπειδῆ erst auf, nachdem sich der Einfluß der Gemeinsprache fühlbar gemacht hat, wie das Material bei Hermann 56 ff. ergibt, während ἐπεὶ böot. ἐπί el. ἐπέ schon in den einzelnen Mundarten lebendig war (Hermann 314). Und besonders bedeutsam ist, daß ein ἐπειδῆ κε oder ἐπειδῆ κα nirgends vorkommt (Hermann 315), dagegen auf Lesbos (213, 12 Coll.) ἐπεὶ κε, im Lakonischen (4598_a Coll.) und Lokrischen (1478, 22 Coll.) ἐπεὶ κα schon in alter Zeit, und überall ἐπεὶ κα (böot. ἐπί κα) in hellenistischer Zeit reichlich belegt sind (die Belege bei Hermann 53 ff.); dazu Alkaios 19, 3 ἐπεὶ κε νᾶος ἐμβαίη und Epicharm 35, 13 ἐπεὶ δὲ χ' εἶκω (Hermann 146 f.).

Ob die Ionier ἐπειδῆ in ungeschwächter Kraft erhalten haben, vermag ich nicht zu beurteilen. Sicher zwar Archilochos fr. 74 χρημάτων ἄελπτον οὐδέν ἐστιν οὐδ' ἀπώμοτον οὐδὲ θαυμάσιον, ἐπεὶ δὲ Ζεὺς πατὴρ Ὀλυμπίων ἐκ μεσαμβρίας ἐθήκε νύκτα. Vielleicht nicht mehr Herodot, der es immerhin gegen ἐπεὶ, ἐπεῖτε durchaus zurücktreten läßt (Brandt Griech. Temporalpartikeln 63)¹⁾. Jedenfalls ist ἐπειδάν Herodot fremd. Wie Brandt a. a. O. S. 64 nachweist, ist es nur an einer einzigen Stelle einstimmig überliefert: VIII 144, 23 ἐπειδάν τάχιστα πύθεται, und dieses ist außer durch seine Vereinzelnung auch noch darum verdächtig, weil Herodot in nicht hypothetischem Satze τάχιστα nur hinter ἐπεὶ, nicht hinter ἐπεὶ δὲ kennt. Mit Recht wird daher schon längst an Stelle dieses ἐπειδάν das übliche ἐπεάν eingesetzt (so zuletzt Holder und Hude)²⁾, wenn nicht vielleicht ἐπεὶ τ' ἂν τάχιστα vor-

1) Brandt 62 f. leugnet für Herodot einen Unterschied zwischen ἐπειδῆ und ἐπεὶ. Volle Kraft des δὲ zeigen aber z. B. I 24, 12 ἐπειδῆ σφιν οὕτω δοκέοι, I 45, 9 ἐπειδῆ σεωυτοῦ καταδικάζεις θάνατον, II 115, 19 ἐπειδῆ περὶ πολλοῦ ἡγῆμαι μὴ ξεινοκτονεῖν, VIII 100, 26 ἐπειδῆ οὐ Πέρσαι τοι αἰτιοί εἰσιν, VIII 114, 5 ἐπειδῆ κατέλαβε (mit Rückbezug auf VIII 114, 1); vgl. I 48, 7 ἐπεῖτε γὰρ δὲ διέπεμψε, I 55, 2 ἐπεῖτε γὰρ δὲ παρέλαβε μανθίου ἀληθείην. — Sicher ist II 2, 2 ἐπειδῆ δὲ Ψαμμμήτιχος βασιλεύσας ἠθέλησε εἰδέναι, οἵτινες γενόλατο πρῶτοι, ἀπὸ τούτου usw. mit der Handschriftenklasse β ἐπεὶ oder im Anschluß daran mit Herwerden ἐπε(τε) zu lesen; das ἐπειδῆ der Klasse α, das Brandt S. 63 und die Herausgeber vorziehen, ist ein falscher Attizismus der Überlieferung.

2) Hdt. I 193, 15 hat die Handschriften-Klasse α allerdings ἐπειδάν, aber β ἐπεάν. Und dieses bevorzugen Holder und Hude mit Recht. Über

zuziehen ist, da *ἐπεὶτ' ἄν* und *ἐπεὶ τε τάχιστα* beide herodoteisch sind (vgl. unten). — Daß der Text des Hippokrates öfters *ἐπειδὴν* bietet, ist ohne Belang (z. B. de aere et locis 22 (68, 9) würde ich nicht anstehen *ἐπεὶτ' ἄν* dafür einzusetzen). Und die inschriftlichen Belege, die E. Hermann Nebensätze 58 anführt, stammen mit Einer Ausnahme aus Inschriften, die bereits attisch infiziert sind. Dies kann kein Zufall sein gegenüber der Tatsache, daß *ἐπήν* in rein ionischen Inschriften sicher belegt ist (Hermann 59). So steht Erythrai 5689, 7 [*ἐ*]πειδὴν δὲ εἰρήνη γίνηται neben *ἐάν* 13, *χώραν* 1, *Ἀταρνέως* 34, *Ἐρμίου* 21; Zeleia 5832, 24 *ἐπειδὴν ἔλθωσι* neben *εἰάν* 20. 39, *πολιτῶν* 3. 7. 28, *ἐαυτοῦ* 13 nebst Konjunktiven des I. Aorists auf *-σωσι*; Eretria 5311_a *ἐπειδὴν ἐξαγάγει* neben *ἐργασίας* 3. Nur Oropos 5339, 3 *ἐπειδὴν χειμῶν παρέλθει* kann als zuverlässiges Zeugnis für das Ionische gelten, aber nur für das Ionische von Oropos; das westliche Ionisch von Euböa und Nachbarschaft ging eben in manchem mit der Sprache Athens zusammen, noch bevor sie Gemeinsprache geworden war.

Sicher steht nämlich *ἐπειδὴν* als echter Bestandteil des Dialekts fürs Attische. Hier ist es schon den Tragikern, Thukydides, den Inschriften des V. Jahrhunderts (Meisterhans-Schwyzler 242 Anm. 1902 und 252. Anm. 1970) eigen, und zwar in den vorhellenistischen Inschriften mit Ausschluß von *ἐπήν ἐπὶ* (Meisterhans-Schwyzler 252, 18. 19), was wiederum darauf beruht, daß *ἐπειδὴ* zur Bedeutung von *ἐπεὶ* abgeflacht ist und dieses fast ganz verdrängt hat¹⁾. Natürlich kann *ἐπειδὴ* daneben auch im alten

das Vordringen von *ἐπειδὴ* Nilsson Die Kausalsätze im Griech. I (Beitr. zur histor. Synt. von Schanz 18) 120 ff.

1) Sehr häufig ist es auch in der Tragödie nicht; Aeschylus z. B. hat es nur einmal (Eum. 647). Denn Sept. 734 *ἐπειδὴν αὐτοκτόνως — θάνωσι*, woran das kurze *ἄ* und das Fehlen einer Bindepartikel anstößig ist, hat v. Wilamowitz durch die Schreibung *ἐπεὶ δ' ἄν* schlagend verbessert. Dasselbe Heilmittel ist auf den zweiten Beleg für attisch unmögliches *ἐπειδὴν* anzuwenden. Im Rhesos 467 ff. sagt der König, *τοιαῦτα μὲν σοι τῆς μακρᾶς ἀπουσίας πράξαι παρέξω, σὺν δ' Ἀδραστειᾷ λέγω, ἐπειδὴν ἐχθρῶν τῆνδ' ἔλευθέραν πόλιν θῶμεν . . ., ξὺν σοὶ στρατεύειν γῆν ἐπ' Ἀργεῖαν θέλω*. Man versteht gewöhnlich das, was von *ἐπειδὴν* an gesagt ist, als Inhalt des *τοιαῦτα*. Aber ein *τοιαῦτα μὲν* pflegt auf Vorausgehendes zu weisen. Klärlieh bezieht es sich hier auf die großen Leistungen, die der König gemäß Vs. 447 ff. gleich jetzt als Ersatz für sein langes Säumen vollbringen will, das Zerstören der feindlichen *πύργοι*, das Erstürmen der *ναύσταθμοί*, die Tötung der Achäer. Dagegen das *στρατεύειν θέλω* ist an eine zukünftige eben in dem *ἐπειδὴν*-Satze enthaltene Bedingung geknüpft. Danach muß

prägnanten Sinn gebraucht sein, sicher so bei Trennung der Partikeln wie Soph. Ant. 923 *τί χρέ με τήν δύστηνον ἐς θεοὺς ἔτι βλέπειν; τίν' αὐδ' ἄν ξυμμάχων; ἐπεὶ γε δὴ τήν δυσσέβειαν εὖσεβοῦσ' ἐκτησάμην* oder Soph. Trach. 484 *ἐπεὶ γε μὲν δὴ πάντ' ἐπίστασαι λόγον, . . . καὶ στέργε τήν γυναῖκα καὶ βούλου* usw.

Hiernach kann es keinem Zweifel unterliegen, daß das *ἐπειδάν* von N 285 einen attischen Bestandteil des Homertextes darstellt. Dann aber kann es ganz wohl durch die Redaktion in den Text gekommen sein. Dem Dichter selbst schreiben Bekker und Nauck *ἐπεὶ κεν* zu. Vielleicht war die redaktionelle Änderung geringer. Homer kennt für *ἐπεὶ* die ionisch viel bezeugte Erweiterung *ἐπεὶ τε* (A 87 u. 562 *ἐπεὶ τ' ἐκορέσσατο*. M 393 *αὐτίκ' ἐπεὶ τ' ἐνόησεν*). Bei Herodot kommt sie auch mit *ἄν* und dem Konjunktiv vor: I 200, 3 *ἐπεὶτε ἄν θηρεύσαντες ἀνήνωσιν πρὸς ἥλιον*, I 202, 7 *ἐπεὶτε ἄν ἐς ταῦτ' ἐσέλθωσι κατὰ εἴλας καὶ πῦρ ἀνακαύσονται*, VIII 22, 16 *ἐπεὶτε (ἄν) ἀνευχεθῆ καὶ διαβληθῆ πρὸς Ξέρξην*. Noch die milesische Inschrift *Orientalis graeci* Inscr. 213 bietet, obwohl sonst in Koine verfaßt, zweimal (24. 35) dieses *ἐπεὶτ' ἄν*. Dies wird auch hier gestanden haben: *ἐπεὶτ' ἄν πρῶτον ἐσίζηται*. Da es in Attika *ἐπεὶτε*, *ἐπεὶτ' ἄν* nicht gab¹⁾, noch weniger als *ὄστε* und vergleichendes *ὥστε*, die wenigstens von den attischen Dichtern zugelassen wurden, mußte sich die Änderung *ἐπειδάν* aufdrängen.

Nicht habe ich bei jener Hinausweisung von *ἐπειδάν* aus dem Ostionischen das phonetische Moment betont. Es sei aber doch daran erinnert, daß gemäß *δηῦτε* aus *δὴ αὖτε* (Anakr. fr. 13, 1. 14, 1. 15, 1. 19, 1) bei ionischer Krasis von *δὴ* und *ἄν* *δῆν*, nicht *δᾶν* zu erwarten wäre.

Einschneidender als die besprochenen Attizismen der Artikulationsart wäre ein eventuell die Artikulationsstufe betreffender. Homer hat im Fragewort und Relativum *π-* und *δπ-*, wo das Ionische Herodots *κ-* und *δκ-* bietet²⁾. Die Überlieferung Hero-

der *ἐπειδάν*-Satz als Entsprechung zu dem auf *τοιαῦτα* folgenden *μὲν* ein *δέ* enthalten. Also ist wie an der Septem-Stelle *ἐπεὶ δ' ἄν* zu schreiben.

1) Daß Aesch. Sept. 734 für das metrisch falsche *ἐπειδᾶν* nicht mit B. Keil *ἐπεὶτ' ἄν* geschrieben werden darf, hat v. Wilamowitz z. d. St. gezeigt.

2) Warum sagt Herodot (*δ*)*ποδαπός* (V 13, 5. VII 218, 9. IX 16, 11) und nicht *(*δ*)*κοδαπός*? Assimilierender Einfluß des zweiten *π* ist doch kaum denkbar. Bekker wollte die Form mit *κ* einsetzen; dann hätten wir wieder einen Attizismus der Überlieferung.

dots wird durch die der Philosophen, bes. Heraklits, durch die des Hippokrates, und im ganzen auch durch die der Dichter mit Einschluß der neu gefundenen Bruchstücke des Kallimachos und des Phoinix bestätigt¹⁾. Man beachte auch $\kappa\omega\varsigma$ im Munde des Phrygers bei Timotheos Vs. 162, und besonders das von Athenäus XII 525 A überlieferte Fragment 543 aus Aristophanes Triphales (I 529 Kock), wo der Dichter einzelne Ionier (*παρακωμωδῶν πολλοὺς τῶν Ἰώνων*) sagen läßt . . . „ὄπως ἔχων τὸν παῖδα παλήσει ᾿ς Χίον“ und „ὄκῶς ἐς Κλαζομενάς“ und „ὄκῶς ἐς Ἐφεσον“, wo die Herausgeber mit Recht $\delta\kappa\omega\varsigma$ durchführen und Kaibel ansprechend vermutet, daß in dem zusammenfassenden Schlußworte $\eta\tilde{\nu} \delta' \acute{\epsilon}\kappa\epsilon\tilde{\iota}\nu\alpha \pi\acute{\alpha}\nu\theta' \delta\delta\tilde{\omega}$ für $\delta\delta\tilde{\omega}$ vielmehr $\delta\kappa\omega\varsigma$ zu lesen sei.

Hier machen allerdings die Inschriften etwas Schwierigkeit. Früher kannte man aus ihnen überhaupt keine Formen mit κ . Jetzt liegt $\delta\kappa\omega\tilde{\iota}\alpha$ vor auf Z. 11 der Asklepiosinschrift von Erythrai (v. Wilamowitz Nordion. Steine 37)²⁾. Gegenbeispiele mit π finden sich im Westen des ionischen Sprachgebiets, z. B. in Keos, schon im V. Jahrhundert (vgl. Bechtel Griech. Dialektinschriften III 2 p. VI), aber bei den kleinasiatischen Ioniern nur in Inschriften vom IV. Jahrhundert an und stets in Gesellschaft von Attizismen, dürfen also dem Einfluß der Gemeinsprache auf Rechnung gesetzt werden (Bechtel a. a. O. p. VII)³⁾.

Daraus folgt, daß wir bei Homer außerhalb der spezifisch

1) T. Hudson-Williams „ κ - and π -forms in the early Ionic poems“ (Am. Journ. of Philol. 32, 74—84) gibt den Tatbestand, ohne im übrigen zu fördern. Daß das angebliche Anakreonfragment 85 $\pi\acute{\alpha}\lambda\alpha\iota \pi\omicron\tau' \eta\tilde{\sigma}\alpha\nu \acute{\alpha}\lambda\kappa\mu\omicron\iota \text{ Μιλήσιοι}$ nicht von Anakreon herrührt, sondern gemäß einer Notiz des Didymos zu Aristoph. Vesp. 1060 vielmehr von Timokreon, zeigt v. Wilamowitz Berliner Sitzgsber. 1911, 520. — Fein und beachtenswert ist die Vermutung Jacobsohns Philol. 67, 342 A., daß Archilochos $\delta\kappa$ - aber π - gesprochen, sich bei ihm also die von Schulze GGA. 1897, 908 A. 5 angenommene Verteilung der Formen noch erhalten habe. Ähnlich sind bei Phoinix $\delta\kappa\omicron\nu \delta\kappa\omega\varsigma \delta\kappa\omega\tilde{\iota}\alpha : \pi\omega[\varsigma]$ belegt. Aber auch die Hippokratesüberlieferung bietet neben häufigen $\delta\kappa$ - des Relativums im Interrogativum immer nur π - (Kühlewein Hippocratis opera I p. XCIII f. u. II p. XII f.), und dahinter kann doch kaum etwas Altes stecken.

2) Nur als Zeugnis für den Herodottext der Kaiserzeit kommt das $\delta\kappa\omega\varsigma \delta\kappa\acute{\omicron}\sigma\alpha$ auf der aus dem II. nachchristlichen Jahrhundert stammenden ionischen Inschrift aus Epidauros IG. IV 1153, 11 in Betracht.

3) $\delta\kappa$ - statt $\delta\pi$ - war auch dem festländischen Äolisch eigen: $\delta\kappa\alpha\iota$ in Neandreaia, $\delta\kappa\omicron\sigma\sigma\omicron\nu$ in Erythrai. (Vgl. Jacobsohn Hermes 45, 123.) Danach bringt E. Hermann Nebens. 234 $\delta\kappa$ - mit der von ihm behaupteten Mischung von Ionisch und Äolisch in Zusammenhang und meint, daß die Herodo-

äolischen Formen mit $\pi\pi$ durchaus Formen mit κ erwarten müßten¹⁾. Dies erkennt Fick Odyssee 19 an, glaubt aber das durchgehende π darauf zurückführen zu können, daß man, weil sich $\pi\pi$ nicht ionisieren ließ, auch bei einfacher Konsonanz den Labial beibehielt. Dem ist entgegenzuhalten, daß sonst oft genug Äolisches und Ionisches innerhalb desselben Formensystems gemischt ist. Und man wird vielmehr trotz Jacobsohns scharfem Einspruch (Philol. 67, 355) die Frage aufwerfen dürfen, ob das π nicht erst in Westionien, speziell in Attika, der homerischen Sprache zugekommen sei. (Vgl. Monroe Grammar ² 395). Der überlieferte

teische Literatursprache nördlich von Milet in jenem Grenzgebiete erwachsen sei.

1) Während $\pi\pi$ bei allen Bildungen aus dem Relativum indefinitum vorkommt, z. T. ausschließlich, heißt es nur $\delta\pi\upsilon$. Irgens Konjektur im Hermes-Hy. 400 $\delta\pi\pi\upsilon$ $\delta\eta$. . . für überliefertes $\eta\chi'$ $\upsilon\upsilon$ wird durch Fick glänzende Besserung $\eta\chi\upsilon\upsilon$ (zu oropisch $\eta\chi\upsilon\upsilon$) überflüssig gemacht. Bei näherem Zusehen ergibt sich aber, daß $\delta\pi\upsilon$ bei Homer kaum vorkommt. Die einzige sichere Belegstelle ist γ 16 $\delta\phi\rho\alpha$ $\pi\upsilon\theta\eta\iota$ $\pi\alpha\tau\rho\acute{\sigma}$, $\delta\pi\upsilon$ $\kappa\upsilon\theta\epsilon$ $\gamma\alpha\iota\alpha$. An der andern, die in den Lexika steht, π 306 $\pi\epsilon\iota\rho\eta\theta\epsilon\upsilon\mu\epsilon\upsilon$ $\delta\pi\upsilon$ $\tau\iota\varsigma$ $\nu\acute{\omega}\iota$ $\tau\iota\epsilon\iota$, hat Thiersch mit Recht δ $\pi\upsilon$ $\tau\iota\varsigma$ = $\delta(\sigma)\tau\iota\varsigma$ $\pi\upsilon$ geschrieben mit Spaltung von $\delta\tau\iota\varsigma$ durch das Enklitikum (vgl. N 272 $\acute{\alpha}\lambda\lambda\acute{\omicron}\nu$ $\pi\upsilon$ $\tau\iota\upsilon\alpha$ und 293 $\mu\acute{\eta}$ $\pi\upsilon$ $\tau\iota\varsigma$ $\upsilon\pi\epsilon\rho\phi\iota\acute{\alpha}\lambda\omega\varsigma$ $\nu\epsilon\mu\epsilon\sigma\acute{\eta}\sigma\eta$ Indogerm. Forsch. 1, 370); Herwerden ohne Not $\epsilon\tau\iota\varsigma$ $\pi\upsilon$. So könnte man das Fehlen einer $\pi\pi$ -Form bei dieser Bildung als Zufall bezeichnen, wenn nicht eben die Seltenheit der Bildung sie als jung erwiese und wenn nicht die Adverbien auf $-\upsilon\upsilon$ dem Äolischen wie überhaupt den außerionischen Dialekten fremd wären (E. Hermann Nebensätze 253; vgl. Bechtels Nachweis von äol. $\pi\upsilon\iota$ aus einer Inschrift von Kyme KZ. 46, 374 f., wodurch Ahrens' Schreibung von $\pi\upsilon\iota$ für $-\pi\upsilon$ und $\pi\upsilon\upsilon$ bei Alkaios fr. 9 und 66 gesichert wird; dasselbe $\pi\upsilon\iota$ übrigens auch in dem argiv.-lakon. Vertrag Thuk. V 79, 3). Eine $\pi\pi$ -Form auf $-\upsilon\upsilon$ konnte es gar nicht geben. — Innerhalb des Ionisch-attischen ist unter den rein pronominalen Adverbien auf $-\upsilon\upsilon$ am ältesten das fragende und indefinite $\pi\upsilon\upsilon$ ($\kappa\upsilon\upsilon$): daher ist es schon bei Homer überaus häufig. An dieses schloß sich $\delta\pi\upsilon$ ($\delta\kappa\upsilon\upsilon$) an: bei Homer gerade noch einmal belegt, den Ioniern des V. Jahrhunderts wie den Attikern geläufig. Schließlich das auf das Attische beschränkte $\omicron\upsilon$. Das ist eine ganz natürliche Entwicklung; mit Unrecht erklärt Hermann a. a. O. das Fehlen von $\omicron\upsilon$ bei Herodot aus dem Vorbild Homers, Meillet Bulletin Soc. ling. 18 p. CCLIV aus einer Nachwirkung des einst in Halikarnass gesprochenen Dorisch. Man darf $\omicron\upsilon$ dem Neuionischen überhaupt absprechen, weil es außerhalb Herodots nur aus Demokrit belegt ist: fr. 30 (Vorsokratiker ² I 397, 20) $\acute{\alpha}\nu\alpha\tau\epsilon\lambda\upsilon\alpha\upsilon\tau\epsilon\varsigma$ $\tau\acute{\alpha}\varsigma$ $\chi\epsilon\iota\rho\alpha\varsigma$ $\epsilon\upsilon\tau\alpha\upsilon\theta\alpha$, $\omicron\upsilon$ $\nu\upsilon\upsilon$ $\eta\acute{\epsilon}\rho\alpha$ $\kappa\alpha\lambda\acute{\epsilon}\omicron\mu\epsilon\upsilon$ $\omicron\iota$ $\epsilon\lambda\lambda\eta\upsilon\epsilon\varsigma$, hier aber für $\omicron\upsilon$ der beste Textzeuge Clem. Al. Protr. 68 (I 52, 18 Stähl.) und Strom. 5, 103 (II 394, 23 Stähl.), das m. E. nicht unmögliche $\delta\nu$ bietet. $\mu\acute{\epsilon}\chi\rho\iota$ $\omicron\upsilon$ und $\epsilon\varsigma$ $\omicron\upsilon$, beide bei Herodot, haben mit $\omicron\upsilon$ „wo“ direkt nichts zu tun, sondern enthalten den Genetiv von δ .

Formenbestand der ältesten Elegie (ionisches *κότε κως* neben äolischem *όππότε κεν δή* bei Kallinos fr. 1, 1. 12 bzw. 8)¹⁾ würde dann die noch nicht attisch beeinflusste homerische Weise repräsentieren.

Zögernd nenne ich endlich den böotischen Stadtnamen *Εὔτερησιν* B 502, wonach der Epiker Menelaos in seiner Thebais *Εὔτερησίνδε* (Steph. Byz. s. v.)²⁾. Die einheimische Namensform war *Εὔτερητις*: daher das Ethnikon *Εὔτερειτιδεῖες* Inschrift Bull. Corr. hellén. 28, 430 und der Mannsname *Εὔτερετίφαντος* IG. VII 3467, 3. Die Umformung zu *Εὔτερησις* wird sich bei den ionischen Nachbarn, Athenern oder Euböern, vollzogen haben. Ob diese Umformung schon für den Verfasser des Katalogs oder erst für dessen Überlieferer bestimmend war, muß dahingestellt bleiben.

Bleibt ein Fall zu besprechen, wo die Annahme attischen Einflusses auf die Homerüberlieferung von einem ausgezeichneten Forscher ausgesprochen, aber sicher unrichtig ist. Fick behauptet (zuletzt Bezenb. Beiträge 30, 297), daß *ξύν* bei Homer erst in der „attischen Grundschrift“ eingeführt worden sei, an Stelle von positionsbildendem *σύν*³⁾. Allerdings ist *ξύν* außerhalb Attikas selten. Aber sein ursprünglich allgemeines Vorhandensein scheint zunächst durch *ξυνός* gesichert zu werden. Und wenn es in den ionischen Inschriften und bei Herodot fehlt und die zahlreichen Belege bei Hippokrates vielleicht angezweifelt werden können, so folgt zum mindesten aus den ionischen Philosophen die Verbindung *ξύν νῶ* für das fünfte Jahrhundert. Das Wortspiel bei Heraklit fr. 114 (Vorsokratiker ed. Diels⁴⁾ I 78, 2) *ξύν νῶ λέγοντας ἰσχυρίζεσθαι καὶ τῶ ξυνῶ πάντων* sichert hier die Richtigkeit der Überlieferung⁴⁾.

1) Das *ποτ(ε)* der meisten Handschriften Vs. 9 ist sicher falsch und stammt aus dem *όππότ'* desselben Verses: mit Recht folgen die Herausgeber dem Parisinus in der Schreibung *τότ(ε)*

2) Hiller von Gärtringen IG. V 2 p. XVII 77 bezieht die Stelle des Menelaos auf die angeblich gleichnamige arkadische Stadt. Aber diese heißt *Εὔτερη* (Hesych), ihre Bewohner mit der aus *Ἰθακήσιος* u. aa. bekannten Endung *Εὔτερη-σίοι* (Telekleides fr. 57 [I 223 Kock] lakonisierend *Εὔτερήσιοι*), was dann als Stadtnamen gebraucht wurde (Xen. Hell. VII 29, 1. Paus. VIII 27, 3). Das *Εὔτερησις* Etym. magn. 399, 17 ist wohl ein Fehler.

3) Auch bei Pindar verwirft Schröder (proll. 32) nach dem Vorgange Boeckhs gelegentliches *ξύν* gegenüber vorherrschendem *σύν* und schreibt es fragend einem librarius Atticus zu.

4) Eben dieses Wortspiels wegen, auf das Diels Neue Jahrb. 1910, 3 hingewiesen hat, muß in der Heraklitstelle *νῶ* statt des überlieferten und

Auch spricht der Tatbestand bei Homer selbst gegen Ficks Annahme. Erstens ist die Form $\xi\acute{\upsilon}\nu$ fast nur üblich in Zusammensetzung¹⁾. Als Präposition mit dem Dativ kommt sie nur 9mal vor gegenüber mehr als 200maligem $\sigma\acute{\upsilon}\nu$. Dagegen in Komposition ist sie im ganzen beinahe ebenso häufig als $\sigma\acute{\upsilon}\nu$. (Man vergleiche damit, daß bei Hesiod $\xi\acute{\upsilon}\nu$ überhaupt nur in Zusammensetzung belegt ist: Th. 686. 705. E. 240). Das läßt sich nicht verstehen, wenn $\xi\acute{\upsilon}\nu$ nur Ersatz eines Auslautdehnung bewirkenden $\sigma\acute{\upsilon}\nu$ ist. Denn warum sollte kompositionelles $\sigma\acute{\upsilon}\nu$ mehr Dehnkraft besessen haben als anderes? Wohl aber läßt sich die besondere Beziehung von $\xi\acute{\upsilon}\nu$ zur Komposition verstehen, wenn es älter als $\sigma\acute{\upsilon}\nu$ ist. Daß sich ältere Präpositionen oder ältere Formen von Präpositionen in Zusammensetzung länger halten als in Verbindung mit Kasus, ist genugsam bekannt. Gerade was Meisterhans-Schwyzler Gramm. der att. Inschr. 220f. über den Gebrauch von $\xi\acute{\upsilon}\nu$ in den attischen Inschriften nachgewiesen haben, liefert hierzu einen Beleg: die vor 410 überwiegende Form mit ξ kommt von

von den Herausgebern festgehaltenen $\nu\acute{o}\omega$ gelesen werden. Über die Berechtigung der kontrahierten Form Hoffmann Griech. Dial. 3, 498; es wäre denkbar, daß der Dativ selbständig $\nu\acute{o}\omega$, in engem Anschlusse an ein vorausgehendes Wort $\nu\acute{\omega}$ gelautet hätte. Bei Demokrit fr. 35 (Vorsokratiker² I 398, 21) ist danach für $\xi\acute{\upsilon}\nu \nu\acute{o}\omega$ wohl auch $\xi\acute{\upsilon}\nu \nu\acute{\omega}$ zu schreiben. $\xi\acute{\upsilon}\nu \nu\acute{\omega}$ ist übrigens auch attisch; vgl. Plato Rep. X 619 B $\xi\acute{\upsilon}\nu \nu\acute{\omega} \acute{\epsilon}\lambda\omicron\mu\acute{\epsilon}\nu\omega$ „wenn er mit Verstand wählt“, und Kriton 48 C $\omicron\upsilon\delta\epsilon\nu\iota \xi\acute{\upsilon}\nu \nu\acute{\omega}$. Auch Polyb. mehrmals $\sigma\acute{\upsilon}\nu \nu\acute{\omega}$, obwohl bei ihm sonst der Gebrauch von $\sigma\acute{\upsilon}\nu$ sehr beschränkt ist (Krebs Präp. bei Polyb. 37).

1) Es handelt sich bei der Zusammensetzung von $\sigma\acute{\upsilon}\nu \xi\acute{\upsilon}\nu$ hauptsächlich um solche mit Verbalformen und mit Nomina verbaalia wie $\sigma\upsilon\mu\phi\epsilon\rho\acute{\iota}\omicron\varsigma \xi\upsilon\nu\omicron\chi\acute{\eta} \sigma\upsilon\nu\epsilon\chi\acute{\epsilon}\varsigma \xi\acute{\upsilon}\nu\epsilon\sigma\iota\varsigma \sigma\upsilon\nu\theta\epsilon\sigma\tau\alpha\iota$ usw. Dazu $\sigma\acute{\upsilon}\mu\pi\alpha\varsigma \xi\upsilon\nu\epsilon\acute{\epsilon}\lambda\kappa\omicron\sigma\iota \sigma\acute{\upsilon}\nu\delta\upsilon\omicron$, wo das $\sigma\acute{\upsilon}\nu$ ursprünglich parathetisch dem $\pi\acute{\alpha}\varsigma$ und dem Zahlwort voranging und erst nachträglich voller Zusammenschluß eintrat. Endlich ζ 32 $\sigma\upsilon\nu\acute{\epsilon}\rho\iota\theta\omicron\varsigma$ „Mitarbeiterin“. Dagegen Bahuvrihis mit $\sigma\acute{\upsilon}\nu \xi\acute{\upsilon}\nu$ kennt Homer noch nicht. Hier ist zum Ausdruck der Gemeinschaft nur $\acute{\omicron}\mu\omicron-$ belegt: $\acute{\omicron}\mu\omicron\gamma\acute{\alpha}\sigma\tau\iota\omicron\varsigma \acute{\omicron}\mu\omicron\tau\iota\mu\omicron\varsigma \acute{\omicron}\mu\omicron\phi\omega\omega\nu$ nebst Ableitungen, $\acute{\omicron}\mu\omicron\acute{\omega}\nu\nu\mu\omicron\varsigma$. Dazu $\acute{\omicron}\mu\omicron\eta\lambda\iota\zeta$ - $\eta\lambda\iota\kappa\acute{\eta}$, $\acute{\omicron}\mu\omicron\eta\gamma\upsilon\omicron\varsigma \acute{\omicron}\mu\omicron\eta\gamma\epsilon\rho\acute{\eta}\varsigma$ trotz $\sigma\upsilon\nu\alpha\gamma\epsilon\lambda\omega$, $\acute{\omicron}\mu\alpha\rho\tau\acute{\epsilon}\iota\nu$ nebst Zubehör, $\acute{\omicron}\mu\omicron\sigma\tau\iota\chi\acute{\alpha}\epsilon\iota$. Erst nach Homer dringt $\sigma\upsilon\nu-$ weiter vor. Neben die vorgenannten mit $\acute{\omicron}\mu\omicron-$ treten, anscheinend seit dem V. Jahrhundert, $\sigma\acute{\upsilon}\mu\phi\omega\omega\nu \sigma\upsilon\nu\acute{\omega}\nu\nu\mu\omicron\varsigma \sigma\upsilon\nu\eta\lambda\iota\zeta$. Der älteste Beleg dieses jüngern Typus ist wohl $\sigma\upsilon\nu\eta\theta\epsilon\iota\eta$ im Hermes-hymnus 485. Sehr deutlich ist auch das chronologische Verhältnis zwischen den der alten Sakralsprache eignen $\acute{\omicron}\mu\acute{\omicron}\beta\omega\mu\omicron\varsigma \acute{\omicron}\mu\acute{\omicron}\nu\alpha\omicron\varsigma$ einer- und den hellenistischen $\sigma\acute{\upsilon}\mu\beta\omega\mu\omicron\varsigma \sigma\acute{\upsilon}\nu\nu\alpha\omicron\varsigma$ andererseits. In den vielen Fällen, wo $\acute{\omicron}\mu\omicron-$ und $\sigma\upsilon\nu-$ mit ungefähr gleich alter Bezeugung neben einander liegen wie $\acute{\omicron}\mu\acute{\epsilon}\sigma\tau\iota\omicron\varsigma$: $\sigma\upsilon\nu\acute{\epsilon}\sigma\tau\iota\omicron\varsigma$, $\delta\mu\alpha\iota\mu\omicron\varsigma$: $\sigma\acute{\upsilon}\nu\alpha\iota\mu\omicron\varsigma$, darf jeweils die $\acute{\omicron}\mu\omicron-$ Bildung als die dem Typus nach ältere Bildung gelten.

403 an nur noch in Komposita vor, von 378 an nur noch in der Formel *γνώμην ξυμβάλλεσθαι*. — Man beachte besonders, daß zwei alte Komposita: *ξυνίημι* (abgesehen von dem begrifflich abstehenden *συνώμεθα*) und der Aoriststamm *ξυμβλη-* überhaupt nur mit ξ vorkommen¹⁾.

Zweitens ist in der besten Überlieferung *ξυν-* gar nicht auf die Fälle beschränkt, wo kurzvokalischer Auslaut des vorausgehenden Wortes unter den Ictus fällt, sondern findet sich vereinzelt auch hinter langem Vokal (Ξ 231 *Ἐπὶ ξύμβλητο*. η 214 = ξ 198 *δὴ ξύμπασα*. ξ 283 *οἱ ξυνέαξαν*. φ 15 *Μεσσήνη ξυμβλήτην*. ω 260 *δὴ ξυμβλήμενος*), und nicht ganz selten hinter einem Konsonanten. Und dabei zeigt sich noch eine eigentümliche, die Echtheit des ξ jedenfalls nicht ausschliessende Erscheinung. Hinter *-ς* ist nur *σύν* gebräuchlich außer δ 76 *ἀγορεύοντος ξύνετο*, was auf der Durchführung des ξ bei *ξυνίημι* beruht. Dagegen hinter *-ν* ist *ξύν* ebenso häufig als *σύν* (belegt \mathcal{A} 273. 399. \mathcal{B} 26. 63. [Ξ 36?]. Ψ 330. Ω 133. α 271. δ 90. ζ 289. ϑ 241. \omicron 391. τ 378: allerdings die Mehrzahl der Stellen auch wieder zu *ξυνίημι* gehörig!). Nun, daß man *-ς ξ-* mied, ist ebenso verständlich, als daß *-ν ξ-* ganz willkommen war.

Drittens stände, wie Jacobsohn *Philol.* 67, 350 mit Recht bemerkt, die Häufigkeit der Dehnung auslautender Kürze vor dem nach Fick einzusetzenden *σύν* ganz außer Verhältnis zu den bloß neun Fällen, wo sonst vor σ - Dehnung stattgefunden hat.

4.

Spiritus und Akzent.

Was ich in meinen „Vermischten Beiträgen zur griechischen Sprachkunde“ (Basel 1897 S.5f.) unter dem Beifall von Fick *Bezenb. Beitr.* 30, 297 aufgestellt habe, ist von Jacobsohn *Philol.* 67, 325 ff. 481 ff. mit soviel Gelehrsamkeit und Scharfsinn bekämpft worden, daß die dort geäußerte Annahme attischen Ursprungs für die Regulierung des homerischen Spiritus wieder sehr in Frage gestellt ist. Der Tatbestand, um dessen richtige Erklärung es sich dabei handelt, ist folgender²⁾.

1) Allerdings verzeichnet Ludwich Υ 335. λ 127. \omicron 441. ψ 274 *συμβλη-* als Variante. Dazu kommt Hes. *σύμβλητο· ἀπήντησεν*, was auf eine der drei Stellen Ξ 39. 231. ζ 54 gehen muß, obwohl Ludwich bei keiner ein *σύμβλητο* als Variante erwähnt.

2) Man entschuldige, daß ich hier z. T. das in m. *Vermischten Bei-*

Zunächst haben schon die Alten bemerkt, daß Homer innerhalb der Wortsippen merkwürdig variiert: *φιλεῖ πως τὰ ἀπὸ δασέων μετασχηματιζόμενα ψιλοῦσθαι, ἡμέρα ἡμαρ, ἡδονὴ ἡδος* (Herodian ad I 6)¹⁾. So *ἄλτο* (*ἔπαλτο* N 643. Φ 140) *ἄλμενος* (*ἔπάλμενος κατεπάλμενος μετάλμενος*): *καθαλλομένη, ἄμμ-* (*οὐκ ἄμμε* Σ 62): *ἡμεῖς* usw. (B 238), *ἄμνδις* (M 385. N 336. μ 413)²⁾: *ἄμα, βητ-ἄρμονες* (Bechtel KZ. 46, 160: „Tanzfiguren gehend“): *ἔφ-αρμούσσειε* Γ 385, [*ἄσαιμι* (I 489??): *οὐχ ἄλις* (Π 8. ϑ 161)], *ἡμαρ* (*αὐτῆμαρ*, vgl. Aesch. Pers. 429 *δέκ' ἡματα*): *ἡμέρη* (*ἔφημέριος*), *ἡμβροτε* (φ 421 und in *ἀπήμβροτε*): *ἄμαρτάνειν* (Θ 311. N 518. λ 511 und in *ἀφάμαρτε ἀφάμαρτούση*), *Ἰστίαϊαν* (B 537 wo τ' durch A und Steph. Byz. bezeugt ist; daneben auch ϑ³⁾: *ἐφέστιος*³⁾, *αὐτ-όδιον* (ϑ 449): *όδός* (O 682. ϑ 444)⁴⁾, *ὀπάζω*

tragen Gesagte wiederhole. — Vgl. übrigens Berliner Philol. Wochenschr. 1891, 8, wo ich meine Auffassung zuerst zu formulieren suchte.

1) Als tatsächlich für Homer bezeugt kann der Spiritus nur solcher Wörter gelten, vor denen bei Synalöphe eine Tenuis entweder zur Aspirata geworden oder unverwandelt geblieben ist, sei es bei Homer selbst, sei es in Literaturdenkmälern, die von ihm abhängig sind. So und nicht nach unmittelbarer Überlieferung bestimmten den Spiritus schon die Alten: Herodian zu A 335 u. Z 239. Daher sind hier z. B. *ἀβροτάξομεν, ἔμμορε, ἡδος, ἡμος, ἰρός* nebst Sippe, *οἶμος* (gegenüber att. *φροίμιον!*), *ὀββάλλειν*, so wahrscheinlich bei ihnen allen die Psilose auch ist, nicht aufgeführt. Unklar ist, warum in den antiken Ausgaben Ψ 531 *ἡκιστος* mit dem Lenis geschrieben war trotz att. *ἡκιστα*. — Im Texte sind bei den einzelnen Wörtern die Stellen beigefügt, die über den Spiritus Aufschluß geben; eventuell, wo ein Kompositum den Spiritus erkennen läßt, dieses.

2) *ἐπ-αμήσατο* ε 482 und *κατ-αμήσατο* Ω 165 darf man hier nicht beifügen, obwohl sie zu *ἄμα* deutsch *sammeln* zu gehören scheinen. (Schulze Quaest. ep. 365 Anm. 3. Bechtel Lexil. 36f.); denn der Lenis ist auch attisch: *καταμήσονται* nach wahrscheinlicher Besserung Pherekrates fr. 121, 3 [I 180 K.] und *ἐπαμήσαιο* Xen. Oec. 19, 11 (Schulze a. a. O.).

3) Dazu *ἐπίστιον*, wenn es, wie Aristarch meinte, zu *ἐφέστιος* gehörte; s. oben.

4) So Apollon. Soph. 48, 1 und danach Etymol. Magn. 673, 37. Vgl. Fick Odyssee 12 und Bechtel Lexil. 77. Man vergleiche π 138 *Λαέρτη αὐτὴν ὁδὸν ἄγγελος ἔλθω* „soll ich gerade auf dem Gange, auf dem ich bin (also: sofort) dem Laertes Botschaft bringen“, sowie das hellenistische *ἐξαντῆς* „sofort“, das (abgesehen von der falschen Schreibung bei Theognis 231 für *ἐξ αὐτῶν* der entsprechenden solonischen Stelle) bei Aineias tact. 22, 29 (Z. 1004) nach einer ansprechenden Vermutung H. Schönes in Gebrauch zu treten beginnt, dann in der ganzen hellenistischen Sprache lebendig (vgl. Debrunner-Blass Neutestamentl. Gram. 9) und von Aratos (641) und Oppian sogar in das epische Griechisch aufgenommen worden ist. Dieses *ἐξαντῆς*

(φ 214) ὀπάων (Soph. Ant. 1108. OC. 1103) ὀπηδός (Soph. Tr. 1264): ἐπεσθαι (Γ 255), τούνεα : ἔνεα (φ 155)¹⁾, die Pluralformen des Pronomens der II. Person mit ὕμ- (Α 249. Κ 380): die mit ὕμ- (β 76). — Nach Ficks geistreicher Deutung (Bezenb. Beitr. 14, 316) kommt hierzu Γ 42 ἢ οὕτω λάβην τ' ἔμειναι καὶ ἐπόψιον ἄλλων. So Aristophanes Byz. (oder Herodian?), während die ganze sonstige Überlieferung ὑπόψιον bietet. Aber dieses letztere ist sinnwidrig und eine Mißbildung, die durch das vulgate πανόψιον Θ 397 nicht gedeckt wird: denn dieses selbst ist sinnlos und muß vor der alten Variante ὑπονόσφιον weichen. Der Scholiast, vielleicht nach Aristophanes, leitet ἐπόψιον von ἐφορᾶν ab. Damit ist nichts geholfen. Fick hat es richtig zu ἐφειψόωνται (τ 331. 370, vgl. καθεψόωνται τ 372) gestellt. — Auch ἔτης (Aesch. fr. 377. Eurip. fr. 1014) gehört hierher, wenn es richtig zum Reflexivstamm gezogen wird, dessen Aspirierung bei Homer in ν 265 οὐχ ᾗ πατρί, attisch in ἐαυτοῦ αὐτοῦ bezeugt ist²⁾.

ist kaum aus ἐξ αὐτῆς τῆς ὥρας abgekürzt, wie zuletzt Debrunner a. a. O. mit allerdings beachtenswertem Hinweis auf αὐτῆς ὥρας in einem Papyrus des II. Jahrhunderts n. Chr. angenommen hat. Vielmehr wird ἐξ αὐτῆς τῆς ὁδοῦ zu Grunde liegen, womit Apollonios Soph. eben das homerische αὐτόδιον glossiert. Die Ellipse von ὁδός ist beliebt. — Schulzes von Boisacq Dictionnaire etymolog. S. 103 rezipierte Deutung aus *αὐτόδιον (KZ. 29, 258) ist bestechend. Aber haben die Griechen bei δι- wohl die Bedeutung „Tag“ bis in die Zeit bewahrt, da sie mit dem von ihnen neu geschaffenen verhältnismäßig jungen αὐτός eine Zusammensetzung bilden konnten? Beim Simplex ist griechisch diese Bedeutung verschollen; in Komposition kenne ich sie außer in dem von Schulze angeführten ὀγδοδίον (ὀγδοούδιον?)· θυσιὰ παρ' Ἀθηναίους τελουμένη Θησεῖ nur in Homers ἐνδοῖος „mittäglich“ (Α 726. δ 450 im Nominativ bei Verben des Kommens) aus *ἐνδοῖος, woraus Apollonios Rhod. (1, 603. 4, 1312) ἐνδοῖον mit und ohne ἡμαρ „Mittag“ gemacht hat. Übrigens ist das ἐν- in diesem Worte etwas schwierig: ἐν bedeutet doch nicht „mitten in“.

1) τούνεα ist kein sichrer Beleg. Bei Krasis bleibt das τ des Artikels öfters unaspiriert; so τῶμισυ Hesiod E. 559. Vgl. Schulze bei Jacobsohn Philol. 67, 495 Anm.

2) Zögernd füge ich die beiden Wörter ἐπητός „freundlich ehrende Behandlung“ und ἐπητής „sich gut benehmend“ bei, über deren Endung und Akzent Fraenkel Nomina ag. 1, 32 Anm. zu vergleichen ist. Fraenkel glaubt, daß es wohl Komposita seien, also darin ἐπι- stecke; weiß aber keine positive Etymologie zu geben. Gegen Komposition spricht, daß die Nomina auf -τός sonst nicht zusammengesetzt vorkommen. Ich schlage vor die Worte zu ἐπω zu stellen, dessen Asper für Homer durch Η 316. ϑ 61. τ 421 und durch die Kompp. ἐφέπω μεδέπω bezeugt ist. Nun liegt dieses griechische Verbum dem Begriffe von ἐπητός freilich etwas fern; es bedeutet

Diese widerspruchsvolle Behandlung der Aspiration bewegt sich, wie man sieht, in ganz bestimmter Richtung: die aspirierte Wortform ist Homer mit der Gemeinsprache gemeinsam, der Lenis in allen diesen Fällen auf die spezifisch homerischen und poetischen Wortformen beschränkt. Dazu stimmt eine weitere Gruppe: die Fälle, wo einem bei Homer mit Lenis überlieferten Worte, das auf Homer und die poetische Sprache beschränkt ist, im Attischen ein aspiriertes entspricht. So Ἄιδης (Z 284. Ψ 137. κ 534. λ 47): att. Ἄιδης¹), ἄ- in ἀκοίτης (ε 120), ἄκοιτις (η 66), ἄλογος (Α 596. ϑ 243. ξ 245): att. ἄ- „zusammen“, ἔντεα (K 298. 469. Α 755. M 195. O 343. Ψ 806) und ἐντύνω (γ 33. ο 500. ρ 182) nebst ἐπεντύνονται (ω 89): att. ἀνθέντης²), ἥλιος (β 388. γ 481. 497): att. ἥλιος (auch ϑ 271, aber ohne daß der Spiritus erkennbar wäre), ἥως (E 267. μ 3 und ὑπηϊός): att. ἕως, ἴρηξ (N 62. Θ 494. ε 66): att. ἰέραξ, οὔρος (δίσκουρα Ψ 523): att. ὄρος.

Man kann diesen Beispielen einige mit Lenis überlieferte homerisch-poetische Wörter beifügen, für die es innerhalb des Griechischen keine Entsprechungen mit Asper gibt, die aber nach ihrer Herkunft im Attischen Asper haben müßten. So ἄτερ (I 604 und ἀπάτερθε): ahd. *suntar*, *εἴβω* (*κατεῖβω*): deutsch *sinken*³.)

als Simplex und zusammengesetzt „besorgen, betreiben, womit sich abgeben“; aber das altindische *sapati* heißt „hegen, pflegen, huldigen, umschmeicheln“ (vgl. Geldners Glossar) und das daraus weitergebildete *saparyāti* „ehren“, was auch dem Gebrauche des entsprechenden lateinischen *sepelire* zu Grunde liegt (Schulze KZ. 39, 335). Dazu paßt *ἐπητής ἐπητής* sehr gut. Die Erweiterung durch η steht mit der in *ἐδητής* auf Einer Linie; vgl. auch *ὀπυσητής* bei Herodas. — Der zu *ἔπω* in willkommenem Widerspruch stehende Lenis, den die Überlieferung beiden Wörtern gibt, ist durch ν 332 gesichert.

1) An der Herleitung dieses Stamms aus **hαιιδ(ā)*- muß ich in Anbetracht der attischen Form festhalten, wie man immer dieses etymologisiere. An der Häufigkeit der Kürze des anlautenden α bei Homer darf man sich nicht stoßen: αι wurde vor ι naturgemäß anders behandelt als vor andern Vokalen. Ich freue mich, daß ein so unabhängiger Forscher wie Ehrlich auch diese Auffassung vertritt (Untersuch. über d. Natur der griech. Betonung 100).

2) Zuletzt über diese Sippe und auch über den Spiritus Schwyzer IF. 30, 440ff. Ich bemerke dazu nur, daß zwar für Homer durch die angeführten Stellen der Lenis feststeht, die Psilose bei Pindar und Aeschylus aber aus dem Text dieser Dichter selbst nicht erkennbar ist.

3) Weniger sicher, z. T. unwahrscheinlich, sind andre Kombinationen wie *εἰλλποδας* (Z 424): lit. *selū* „schleichen“ (Osthoff Bezz. Beitr. 22, 256), *αἰόλος* (χ 300): got. *saiwala* (Koegel GGA. 1897, 655. Lessiak Zsch. f. deu.

Da nun Doppelformigkeit bei Homer zunächst und zumeist auf der Mischung von äolischem und ionischem Sprachgut beruht, und da das Äolische psilotisch war, lag es nahe, den Lenis in den besprochenen Fällen als Äolismus zu fassen. In diesem Sinne hat sich nach dem Vorgange zahlreicher antiker und moderner Gelehrter zuletzt Jacobsohn *Philol.* 67, 330 ausgesprochen. Das paßt z. B. beim pluralen Personalpronomen, bei ἄμυδις, bei dem aus äol. ἄμβροτε obenhin ionisierten ἡμβροτε. Aber bei andern abnorm psilotischen Wörtern ist die äolische Herkunft teils unerweislich teils sehr zweifelhaft; so bei ἐτης nach den Bemerkungen von Fraenkel *Nomina ag.* 2, 125 A. 1. Das Hauptbedenken besteht aber darin, daß so nicht klar ist, woher der Asper stammt: Da auch den Ioniern Psilose eignete, ist auch beim ionischen Bestandteile des homerischen Sprachgutes durchweg Lenis zu erwarten (*Monroe Grammar* 2 394).

Dieser Schwierigkeit sucht Jacobsohn (*Philol.* 67, 352), wie einst Fick (*Ilias* 393), durch die Annahme zu entgehen, daß unser Homertext aus demjenigen Teile des ionischen Sprachgebietes stamme, wo die Psilose nicht herrschte. Mit der westionischen Aspiration, wie sie auf Naxos *ἡεκηβόλος*, auf Ios *πένθ' ἡμερέων* (5392, 4), in Oropos *ἀνθημερίν* (5339, 18), *ἀφ' ἐκίστου* (*ibid.* 36), *ἡεσπέρης* (*ibid.* 46), auf Keos *ἐφι[στια]* (5398, 17) bezeugen, soll bei Homer die äolische Psilose kombiniert sein. Diese Annahme würde sowohl westionische Redigierung eines ursprünglichen ostionischen (und dann gänzlich psilotischen) Homertextes als westionische Abfassung der Gedichte zulassen. Jacobsohn (*Philol.* 67, 361) entscheidet sich für dies letztere, unter Berufung auf gew. Übereinstimmungen des inselionischen Sprachschatzes mit dem homerischen z. B. *κλειτύς*, das auch auf Keos, und *ἀγλαός*, das in Personennamen auf den ionischen und dorischen Kykladen belegt ist.

Starker Anteil der Inselionier sei es an der Redaktion sei es an der Abfassung der homerischen Gedichte wäre ein völliges *Novum*. Wir müßten ein solches immerhin gelten lassen, wenn die sprachlichen Indizien schlagend wären. Aber sie stimmen nicht. Stammt unser Homer aus einem aspirierenden Gebiet, so dürfen darin keine ionischen Wortformen mit abnormem Lenis vorkommen. Aber ionisch sind und haben doch abnormen Lenis

Alt. 53, 124), *ἀλφή* *E* 499. *N* 588. *ω* 336): att. *ἄλως*, *ἐρύω* „retten, hüten“ (*Ω* 548) *servare* (Schulze *Qu. ep.* 325) usw.

ἄτερ, belegt bei Hippokrates; *ἴρηξ* belegt bei Herodot II 65, 20. 67, 5; *Ἰστίαια*. Ferner muß *ἦμαρ* im Inselionischen lange lebendig geblieben sein; sonst wäre das durchaus auf lebende Sprache weisende *τόφρα δ' ἐσθίει προνὲξ προῆμαρ* des Semonides (7, 47)¹⁾ undenkbar. Weiterhin ist Herleitung der Psilose aus dem Äolischen bei *ἠέλιος ἦμβροτε* schwierig, weil gerade ihr Anlaut ionisch vokalisiert ist, sodaß man auch Behandlung der Aspiration nach Art des Ionischen erwarten müßte²⁾. — Die Gegenfrage, ob alle bei Homer aspirierten Wortformen im Westionischen lebendig und aspiriert waren, läßt sich bei unserer minimalen Kenntnis des westionischen Sprachtypus gar nicht beantworten.

Derartige Schwierigkeiten werden vermieden, wenn wir die homerische Aspiration in Attika geregelt sein lassen d. h. annehmen, daß in einem ostionischen Homertexte, worin Psilose völlig durchgeführt war, auf alle diejenigen Wortformen, die auch attisch wären, die attische Weise der Aspirierung übertragen

1) Die Phrase *προνὲξ προῆμαρ* beruht doch wohl darauf, daß man sagen konnte *πρὸ ἦμαρ* „fort und fort jeden Tag“, ähnlich wie in *γῆν πρὸ γῆς* mit Verben des Gehens (z. B. Prometheus 682 *γῆν πρὸ γῆς ἐλαύνομαι*), wo die Präposition nicht unmittelbar zum Genetiv gehört, dieser vielmehr ablativisch zu verstehen ist. Auch *πρόπας* wird erst bei solcher Auffassung das *πρὸ* verständlich. Allerdings die Tragiker behandeln es schlechtweg als Verstärkung von *πᾶς*, und so auch der Verfasser des Schiffskatalogs: B 498 *ἀρχὸνς αὐ νηῶν ἐρέω νῆας τε προπάσας*. Aber sonst bei Homer kommt das Wort nur in der Verbindung *πρόπαν ἦμαρ* vor (der außer *ω* 41 immer *ἐς ἠέλιον καταδύντα* folgt), und da kann *πρὸ* im Sinne von „fort und fort“ stets auf den ganzen Satz bezogen werden, ob er nun ein Verbum des Schmausens oder ein solches des Kämpfens enthält. — *ἦμαρ* „Tag für Tag“ stimmt zum pluralischen *ἦμαρ* bei Homer und Pindar (Glotta 2, 3). Aber vielleicht liegt alte Doppelsetzung *ἦμαρ-ἦμαρ* zu Grunde, wie auch lat. *diū* eigentlich nur verständlich ist, wenn es aus **diū-diū* oder **diū(s)-diūs* verkürzt ist, entsprechend vedischem *dyāvi-dyavi divé-dive* „alle Tage“. Haplogie und Ellipse fallen bei solcher Kürzung in eins zusammen. *προνὲξ* dann nach *προῆμαρ*.

2) Auch *δπάων* (Soph. Ant. 1108. OC. 1103): *ἔπεσθαι* paßt schlecht zu Jacobsohns Standpunkt, da das Wort in der Form *δπέων* nach dem Zeugnis Herodots ionisch lebendig war. — Asper in der Sippe von *ἡμέρα* ist allerdings nachweislich unursprünglich und wohl von *ἐσπέρα* her übertragen, worüber zuletzt Rüsck Grammatik der Delph. Inschriften 1, 216 f. (mit Belegen für den Lenis aus Delphi, Thera, Troizen, Sparta). Jacobsohn Philol. 67, 496 meint nun, westionisch habe ganz wohl, während *ἡμέρη* für **ἡμέρη* nach *ἐσπέρη* eintrat, daneben *ἦμαρ* mit dem ursprünglichen Lenis bewahrt bleiben können, weil es dem *ἐσπέρη* weniger lautähnlich und weil es archaisch war. Ferner soll nach Jacobsohn a. a. O. *ῥέλιος* seinen Lenis von *ῥώς* her haben.

wurde, die übrigen Wortformen einfach den Lenis behielten. Voraussetzungen für diese Theorie sind:

Erstens daß die Wörter, die bei Homer Lenis aufweisen, im Attischen entweder fehlen oder auch Lenis haben. Nun zunächst *ἄτερ ἡέλιος ἡμαρ ἡμβροτε ἴρεξ Ἰστίαια* sind nunmehr klar, da sie dem Attischen fehlen. — Weiterhin *ἀνώ* (*A* 56), *ἀπήνυσαν* (*η* 326), *ἄνσις* (*δ* 544), *κατάνεται* (*β* 58. *ρ* 537) widersprechen zwar dem von den Grammatikern überlieferten attischen Spiritus asper (Herodian I 541, 20. Phrynich. Bk. Anecd. I 14, 17: *ἀνύειν δασύνουσιν οἱ Ἀττικοί. καὶ δῆλον ἐκ τῆς συναλοιφῆς· καθῆνυσαν γάρ.* Vgl. Hes. *καθανύσαι· συντελέσαι*) stimmt aber zu *κατανύειν* Soph. El. 1656. Eurip. Hippol. 365. El. 1164. Or. 89. Xen. Hellen. VII 1, 15 (wo man seit Cobet aus Hesych. gegen die Handschriften *καθανύσαι* einsetzt) und zu *ταῦτ' ἀνίσηται* Aristoph. Pl. 196¹). — Gegenüber *ἄμαξα* (*M* 448. *Ω* 711. 782) heißt es zwar im Attischen gewöhnlich *ἄμαξα*. Aber das Wort ist auch sonst mehrfach mit Lenis überliefert: *ἄμαξιτός* auf den Tafeln von Heraklea, *κατημαξευμένος* bei Dionys. Hal. und bei Euseb.²), hat also auch in Attika den Asper vielleicht erst nachträglich, nach Festsetzung des *ἄμαξα* bei Homer, erhalten. Nichts besagt es freilich, daß Herodian zu *Σ* 487 den Asper auf die *Ἀττικοὶ οἱ νεώτεροι* beschränkt; damit meint er einfach die Attiker im Gegensatz zu Homer³). — *ὀμίχλη* (*A* 359. Hermeshy. 145) widerspricht dem *ζμίχλη* des späten Griechisch (Eustath zu *A* 559 p. 117); aber ob es attisch *ὀμίχλη* oder *ζμίχλη* hieß, wissen wir nicht. — Daß endlich der Personennamen *Ἐπίστορα* nicht wegen att. *ἴστωρ* ein *φ* erhielt, ist wohl verständlich, übrigens in *ἴστωρ* selbst der Asper auffällig (Jacobsohn Philol. 67, 502 Anm. 85).

Schwieriger zu erfüllen ist die zweite Forderung: alle bei Homer sicher aspirierten Wörter auch im Attischen nachzuweisen, und zwar mit Asper. Für die oben verzeichneten aspirierten Wörter ist dies zwar durchweg möglich. Bei den meisten bedarf das keiner Begründung. Das Verbum *ἐψιάσθαι* ist dem späteren

1) Solmsen Beitr. 187 und Fraenkel IF. 32, 145 führen die Psilose der attischen Texte auf Einfluß der Koine zurück, die selbst die Psilose des Wortes aus dem Ionischen ererbt habe.

2) Schwartz Göttinger Nachr. 1903, 693 Anm., der das Wort wegen des *τ* aus dem Ionischen herleitet.

3) Vgl. Göttinger Nachr. 1914, 50 über die ähnlichen Wendungen, die Herodian bei Unterschieden zwischen attischem und homerischem Akzent braucht.

Attisch zwar fremd. Aber Sophokles hat in fr. 134 ἀφειασάμην (ἀφη-?) und in fr. 3 ἐψία (vgl. Jacobsohn Philol. 67, 341 A 22); dazu die alte Komödie das Adjektiv φιλέψιος (Aristoph. Pl. 177. Plato com. fr. 217 [I 660 Kock]) und Plato in dem Epigramm AP. IX 826, 3 (PLG. II 306 fr. 22) ὀμέψιος. — Unter den sonst bei Homer mit Asper überlieferten Wörtern sind allerdings ἄζεσθαι (ι 478), ἄλιος (Α 498. E 18. K 324. O 575. Π 480. Ω 224. β 273), dem sich ἀλιῶσαι (ε 104. 138) anschließt, ὀμοκλήσας¹⁾ (Y 365), ὀρμαίνειν (Α 193 usw.) in Attika nur durch die Tragödie bezeugt, ἄλιος ἀλιοῦν und ὀμοκλᾶν durch Sophokles (OC. 1469 ch.), Tr. 258 (OC. 703 ch.) bezw. El. 712, ἄζεσθαι und ὀρμαίνειν [in sinnlicherer Bedeutung] nur durch Aeschylus (ἄ. Hik. 884, außerdem bei Aesch. u. Soph. in melischen Partien); ὀρμαίνειν Pers. 208. Sept. 394). Ebenso kann man ὄς „suus“ (ν 265) nur aus den Tragikern belegen, aber daß es altattisch auch der lebendigen Sprache eignete, ist unzweifelhaft. Und auch im übrigen weiß man seit Rutherford, wie viel echt Attisches uns nur durch den tragischen Dialog bewahrt ist. Bei ἡμερος (῜ ἡμερόεντα Γ 397) tritt dazu das Zeugnis des Aristophanes (Ran. 59) und des Plato; das Wort war unvolkstümlich, aber nicht unattisch. Mit welchem Spiritus ἔδνον und ἔκηλος im Epos versehen waren, läßt sich nicht feststellen. Die Tragödie hat ἔδνον (Eurip. Andr. 2) und ἔκηλος (Soph. fr. 86, 4). Das Schwanken schon der antiken Überlieferung zwischen κ' ἔωμεν und χ' ἔωμεν T 402 bleibe dahin gestellt; falls Asper anzuerkennen ist, kann er der Aspiration von ἀφῶμεν ἐφῶμεν ὑφῶμεν nachgemacht sein.

Verständlich ist ferner Aspirierung von Wörtern, die im Attischen fehlen, wenn sie deutlich zu einer Sippe gehören, die dem Attischen mit Asper geläufig ist. So bei den mit οπι- οπι- beginnenden Relativwörtern (ὀπιπίτε K 189. Π 245; ὀπιτι O 109), die sich eben nach att. ὀπι- ὀπι richteten. Ebenso ἔταρος (N 710. 767. P 117. 683. Ω 793. γ 361. ι 92. 224. 278. 326. κ 33. 298. 426. 531. λ 44) nach ἔταῖρος. Begreiflicherweise behielten ferner

1) Den Lenis bei diesem Worte bezeugen Hesiod A. 341 und Demeterhy. 88, beide mit ὑπ' ὀμοκλής. Dasselbe dann Kallimachos hy. 4 (Delos), 158. Jacobsohn Philol. 67, 513 ff. macht wahrscheinlich, daß der Asper gar keine etymologische Begründung hatte. Danach ist wohl auch bei Homer der Lenis einzusetzen und Y 365 mit Codex G τ' zu schreiben. Die Aspirierung ist wohl ganz spät in den Text hineingekommen, wegen des Anklangs an ὀμοῦ usw. Sie mit Jacobsohn a. a. O. dem Dichter auf Rechnung zu setzen hat man keinen Grund.

ἀφίημι ἐφίημι καθίημι μεθίημι ihr φ und ϑ durch das ganze Paradigma (Schulze Qu. ep. 437), auch in Formen, die von den gleichwertigen attischen [und neuionischen] abwichen oder im Attischen sei es gar nicht sei es nur als poetische Wörter vertreten waren, wie *ἐφευμή ἐφημοσύνη μεθήμων μεθημοσύνη*. Entsprechend *ἐλκηθμοῖο* (Z 465) übereinstimmend mit dem auch attischen *ἐλκειν* (*ἐφέλκεσθαι, ὑφέλκειν*). Und da die Attiker *εἴλη* „Sonnenwärme“ nebst *ἄειλος, εὔειλος, πρόσειλος* besaßen, ist η 123 ϑ' *εἰλόπεδον* „sonniger Platz“ (Bechtel KZ. 46, 163f.) voll verständlich.

Ebenso ist vom attischen Standpunkt natürlich die fast durchgehende Aspirierung der mit *v* anlautenden Wörter, so die von *ἵπαιθα* (X 141, wo allerdings ein Hibe Papyrus [p. 98. 101] vielleicht *τ νπαι[ϑ]α* gibt, was Jacobsohn Philol. 67, 492 wohl überschätzt) und die der gleich zu besprechenden Eigennamen. Nur das fühlbar äolische *ῥμμιν*, das einen Anlaut hatte, der in keinem attischen Worte wiederkehrt, behielt den Lenis (A 249. K 380, wo κ' von Aristarch und Herodian gelesen wurde, χ' zwar schlecht bezeugt ist, immerhin bereits von Didymos als Variante berücksichtigt wird). Herodian schrieb dem entsprechend auch T 80 *ὑββάλλειν*. Aber wirklich überliefert war hier der Lenis nicht.

In Ortsnamen ist der Asper verständlich bei Örtlichkeiten, die im Gesichtskreis der Athener lagen, wie bei Haliartos (B 503 *ποιήενθ' Ἀλίαρον*)¹⁾ im Gegensatz zum ebenfalls böotischen aber obskuren Heleon, über dessen Lenis (B 500 *τ' Ἐλεῶνα*) sich die antiken Gelehrten mit Recht wunderten (Herodian zu K 266). Weiterhin *Υρή* (B 496) und *Υρμίνη* (B 616) sind lautlich bedingt²⁾ (s. oben).

Was die Personennamen betrifft, so überrascht der Asper nicht bei den Namen solcher Götter und Heroen, die in Kult und Glauben der Athener lebten: *Ἐρμείας* (O 214. Ω 457. 679.

1) Der alte einheimische Name der Stadt war *Ἀλίαρος* mit Lenis (Meister Griech. Dialekte 1, 252). Die auf Dissimilation beruhende Umformung zu *Ἀλίαρος* wird im Munde der näheren oder fernerer Umwohner eingetreten sein, auch der der Athener, zu deren weiterer Nachbarschaft die Stadt gehörte und deren Historiker sie erwähnen: Thuk. IV 93, 4. Xen. Hellen. III 5, 6. Die Dissimilation bewirkte Anklang an *ἄλς ἄλιος* und damit den Spiritus asper. Allerdings schließt Bölte (Pauly-Wissowa 7, 2241) aus dem Θ auf den ältesten Münzen der Stadt auf ursprünglich aspirierten Anlaut des Stadtnamens.

2) Über den Lenis von *Ἐπόεντα* (B 531) Jacobsohn Philol. 67, 364f.

α 42) — in Athen sprach man allerdings Ἐρμῆς —, Ἡρη (Ω 25), Ἡρακλῆς (Θ 224. φ 96), Ἡφαιστος (Φ 342. 381. Θ 293); noch bei Namen, die etymologisch durchsichtig waren oder zu sein schienen: Ἄλιος (Ε 678. Θ 119), Ἰππασος (Α 450), Ἰππόθοος (Ρ 217. 318), Ἰππόλοχος (Ζ 144); noch endlich bei dem Υ von Ὑρτακίδης (Β 837. Μ 110). Aber wie kommen Ἐκάβη (Ω 747), Ἐκτωρ (Β 807. Γ 76 usw.), Ἑλένη (Γ 199. Ι 339 usw.), Ἐλενος (Ν 758. 770. 781) zu dem Hauch? eine Frage, die sich übrigens gerade so gut erhebt, wenn man die Regulierung des Hauchs auf den Inseln geschehen sein läßt. Nun Ἑλένη war im Westen auch unabhängig von den Troika lebendig, also ihr Name nicht bloß durch Homer vermittelt. Das aspirierte Ἑλένη zog alsdann die Aspirierung von Ἐλενος nach sich. Schwieriger sind Ἐκάβη und Ἐκτωρ. Auf die Wirkung volksetymologischer Anklänge wird man sich nicht berufen wollen. Aber die Hauptgestalten der troischen Sage sind nicht erst durch unsere Ilias und auch nicht erst durch das ionische Epos bekannt geworden. Enthielten die Lieder, aus denen man Αἴφας, κλέφος ἀπθιτον αἰφεί, σιονόφεσαν ἀ(φ)υτάν u. ähnl. kennen lernte, Namensformen mit Asper? Vgl. hierzu Bechtel Vokalkontraktion 304f. Jacobsohn Philol. 67, 491 A. und Hermes 44, 79¹).

Schwierig sind endlich ἐρσήεντα Ξ 348 und ἔρσαι ι 222. Bei ἔρσαι steht der Spiritus insofern ganz fest, als αἶθ' ἔρσαι für αἶτε einstimmig überliefert ist; Ξ 348 stehn neben λῶτόν θ' ἐρσήεντα die schwachen Varianten λ. τ' ἐρσήεντα und λ. ἔερσήεντα, diese bei Apollon. Soph. 63, 1 nach dem Lemma. Dies würde nach unserer Auffassung auf ein im Attischen lebendiges ἔρση schließen lassen. Im Attischen gab es dies Wort als Name einer der Tauschwester, wozu IG. I 430 kommt; die lautgesetzliche Verwandlung des ρσ in ρρ wurde durch den hieratisch-mythischen Charakter des Wortes aufgehalten (vgl. Verf. Hellenistica 12). Richtete sich danach das homerische Wort? Wiewohl die ἔρσαι ι 222 auch so ganz rätselhaft bleiben.

Drittens würde diese ganze Auffassung eine schlagende Be-

1) Im Zusammenhang hiermit darf die Frage aufgeworfen werden, ob der Name des Iason seine Psilose nicht dem Epos verdankt. Die Schreibung des Namens auf italischen Bildwerken führt auf Asper: *hásōn* auf einer unteritalischen Amphora, *HIACO* auf einem pränestinischen Spiegel, *Heiasun Heasun* auf etruskischen Spiegeln (Matthies Die pränestinischen Spiegel S. 54f.). Wodurch ist *Achivī* als Bez. der *Ἀχαιοί* der römischen Dichtung vermittelt? *Argivī* st. **Argēi* ist bekanntlich Nachbildung dazu.

Glotta VII, 2/3.

stätigung finden, wenn sich ganz alte Texte nachweisen ließen, die einen rein psilotischen Homertext zur Voraussetzung hätten. Jacobsohn Philol. 67, 331 hat dieses Zugeständnis gemacht, Buck Class. Philol. 7 (1912), 351ff. im Anschluß daran darauf hingewiesen, daß das Thessalische in epichorischen Sprachdenkmälern die Aspiration durchaus besitzt, aber in alter daktylischer Dichtung, wie sie bes. durch die Grabepigramme des Diokleas (IG. IX 2, 255) und der Tochter des Kleodamos (Bull. Corr. hell. 35, 239) vertreten wird, das *h* mehrfach meidet. Buck schließt seinen Nachweis S. 353 mit den Worten „we have here an important confirmation of W.'s psilotic Homer“¹⁾.

Gab es entsprechend auch einen psilotischen Text des Hesiod? Theog. 497 *πρῶτον δ' ἐξήμεσσε λίθον, πύματον καταπίνων* hat Empirius evident in *πύματ' ὄν* (Robert Hermes 49, 33 Anm. *ὄς*) *κατάπινεν* verbessert. Führt die Überlieferung nicht auf ein *πύματ' ὄν*? Es sei denn, daß man im Anschluß an Schwyzer IF. 14, 24ff. (Hesi. Schild 254 *βάλλ' ὄνυχας* aus *βάλλον ὄνυχας*) *πύματον* = *πύματον ὄν* setze²⁾.

Aus dem Spiel mußte bei dieser Betrachtung *αμός* „noster, meus“ bleiben³⁾. Die homerischen Gedichte geben keinen deutlichen Fingerzeig über den Spiritus; daher denn die antiken Gelehrten schwanken (Herodian zu Z 414). Und aus der von Jacobsohn Philol. 67, 506 nachgewiesenen Stelle Eurip. Tro. 592 *τέκνων δέσποτ' ἀμῶν* folgt zwar, daß die Tragiker das Wort mit dem Asper brauchten. Aber dazu konnten sie durch das Dorische veranlaßt sein, wenn gleich sie das Wort zunächst aus Homer hatten, bei dem sie es eben mit *αμ-* vorfanden (Schulze Quaest. ep. 365 Anm. 3 und 530 im Anschluß an Gerth Curt. Stud. I 2, 251). In Anbetracht seiner Herkunft wäre es bei Homer wohl mit Psilose anzusetzen. Sein *α*-Vokal setzt Herkunft aus dem Äolischen

1) Kretschmer Glotta 6, 275f. leugnet, daß Psilose in alten Epigrammen aus dem Epos stammen könne, und erklärt die Psilose im Epigramm des Kleodamos daraus, daß K. selbst nicht aus Thessalien stammte, sondern aus einem psilotischen Dialektgebiet, z. B. dem äolischen.

2) Apollon. Dysk. de adv. 152, 21 (= 562, 30 Bk.) zitiert den Versausgang *ἐπ' Ἡφαίστοιο θύρησιν* ausdrücklich wegen der Psilose. Ihm folgt Choerob. ad Theodos. II 349, 6. Nach O. Schneider Callim. 2, 643 ist das Zitat aus B 788 (*ἐπὶ Πριάμοιο θύρησιν*) u. Hesiod Th. 866 (*ὑφ' Ἡφαίστου παλάμησιν*) gemischt und setzt für die Hesiodstelle eine Lesung *ὑπ' Ἡφαίστου παλάμησιν* voraus. In keinem Fall ist die Psilose für uns verwendbar: *π* st. *φ* kann einfach durch Dissimilation eingetreten sein.

3) Vgl. Buttmann Sprachlehre³ 1, 293 Anm.

und Zugehörigkeit zu ἄμμι(ν) ἄμμε außer Frage. Woher dann aber ᾠμ- statt ἄμμ- (und die Betonung der zweiten Silbe)?

Jacobsohn Philol. 67, 506 äußert die kühne Vermutung, daß der lautliche Gegensatz zwischen dem Possessivum αμός und dem Personale ἄμμι(ν) ἄμμε auf einem altäolischen Lautgesetz beruhe, kraft dessen für s + Liquida oder Nasal nicht die übliche Doppelkonsonanz, sondern einfacher Konsonant mit Ersatzdehnung wie im Ionischen und Dorischen eintrat, wenn urgriechisch die folgende Silbe betont war. Aber wie J. selbst bemerkt, wird äol. ἄμμος nebst ᾠμμέτερος durch die Grammatiker gelehrt und ist in zwei Inschriften belegt, deren ältere allerdings erst dem Anfange des II. Jahrhunderts v. Chr. angehört (Ausgrabungen von Milet III 368ff. No. 152, 35. 73. 90). Noch schwerer fällt ins Gewicht, daß im Äolischen sonst keine Spur des behaupteten Lautgesetzes nachzuweisen ist. Jacobsohn beruft sich im Anschlusse an Schulze Quaest. ep. 210 Anm. auf ἴρος aus *ἰσρός. Gesetzt auch diese Deutung sei richtig, so beweist, wie eben Schulze a. a. O. zeigt, ein σ mit Liquida nichts für σ + Nasal. Und daß bei σ + Nasal gerade die Lautregel Jacobsohns nicht galt, ergibt sich aus den Adjektiva aus -εννος, an die er selbst erinnert. Endlich ist die ganze Lehre an die Voraussetzung geknüpft, daß in dem der epischen Sprache zu Grunde liegenden Altäolisch die allgemeine Barytonese noch nicht geherrscht habe, und das homerische ἄμμι(ν) ἄμμε eine urgriechische Betonung der ersten Silbe fortsetze. Dieser Voraussetzung glaube ich durch den in den Göttinger Nachr. 1914, 97ff. gegebenen Nachweis, daß schon die epische Äolis das Gesetz der Barytonese kannte, den Boden entzogen zu haben.

αμός statt ἄμμος läßt sich aus der homerischen Textgeschichte begreifen. Zunächst ist μ statt μμ an sich nicht auffälliger als σ statt σσ in ἴσος, ἴσασι, καιροσέων, worüber unten nochmals, ist selbst belegt in ᾠμᾶν, wenn Schulzes Erklärung Quaest. ep. 365 Anm. zu Recht besteht, und hat ihr Gegenstück in dem falschen μμ von πολυπέμμονος A 433, das allerdings einigen guten Textzeugen fremd ist. Besonders aber ist Homers ἕμός zu vergleichen, das sich fünfmal, also ungefähr gleich oft findet wie das sechsmalige αμός, und an Häufigkeit ähnlich hinter der längeren Form ἕμέτερος zurücktritt wie αμός hinter ἄμέτερος. Da im außerhomerischen Ionisch die kürzere Form des Possessivums für die Pluralpersonen nicht belegt ist und bei Homer in der I. Person kein *ἤμός vorkommt, muß auch ἕμός äolisch sein,

also für **ῥμμος* stehen. Auch hier also *μ* statt *μμ*, und auch hier im Widerspruch zum Personalpronomen *ῥμμες ῥμμι(ν) ῥμμε*.

Freilich ist *αμός* seltsamer als alles eben Vergleichene, weil es weder ganz mit einer attisch-ionischen Form zusammenfiel wie *ἴσος ἴσασσι*, noch wenigstens im Anlaut wie *ῥμός*. Aber *ῥμός* : *ῥμμες* wird eben *ἀμός* : *ἄμμες* nach sich gezogen haben. Außerdem war das Eintreten von *αμ-* durch ein besonderes Moment begünstigt. Das Pluralpronomen der I. Person wird gern auch von einem einzelnen gebraucht (Apollon. de pron. 112, 3ff. Schn. = 142 C Bk.). Dies gilt vorzugsweise von dessen Possessivbildung und hier wieder in besonderem Maße von der kürzeren Form. Bei Homer geht *αμός* sowohl auf eine Mehrzahl *N* 96. *Π* 830, als auch auf den Sprechenden allein: *Z* 414. *λ* 166 = 481 (zweifelhaft *Θ* 178. *K* 448). Aber bei Pindar überwiegt die Beziehung auf die Einzahl: *P.* 3, 41. *N.* 3, 9. *I.* 6, 46, über die auf die Mehrzahl: *P.* 4, 27. Und für die Tragiker hat Dindorf geradewegs behauptet, daß bei ihnen der Gebrauch von *ἀμός* im Sinne von *ἐμός* normal sei. Außer für Aesch. Eum. 311 *στάσις ἀμά* stimmt dies. Wegen dieser semasiologischen Beziehung der kürzeren Form des Possessivums zu *ἐμός* drang in ihr das dem *ἐμός* entsprechende einfache *μ* durch (vgl. Leaf zu *Z* 414). Man vergleiche, daß schon im Altertum einzelne *αμός* als eine Nebenform von *ἐμός* ansahen, so Demetrios Ixion bei Herodian zu *Z* 414¹⁾. — Ihren Akzent haben *αμός ῥμός* nach *ἐμός σός σφός*.

Wie weit wir von Modernisierung des Akzents bei Homer sprechen dürfen, ist Göttinger Nachr. 1914, 121—127 erörtert. Einen besonderen Fall erlaube ich mir hier nachzutragen. Das Homer mit fast allen Dialekten gemeinsame *ἀδελφεός* ist im Homertext oxytoniert und wird danach auch, wo es sonst vorkommt, mit diesem Ton gegeben, auch in den Texten der Tragiker. Aber das Wort ist eigentlich Stoffadjektiv auf *-εἶο-* „aus demselben Mutterleibe entstanden“ (vgl. Solmsen KZ. 32, 519ff., der fälsch-

1) Mehrfach ist an Stellen, wo *αμός* „meus“ bedeutet, als Variante *ἐμός* zu treffen. So *Z* 414 bei *πατέρ ἄμόν* und *K* 448 *χείρας ἐς ἀμάς*. Danach ist höchst einleuchtend der Vorschlag Peppmüllers, *T* 194 für *δῶρα ἐμῆς παρὰ νηός* zu schreiben *αμῆς*. Der moderne Ursprung des ganzen Abschnitts und der durchaus nicht an alte Formeln erinnernde Wortlaut des Verses raten davon ab, einen trochäischen ersten Fuß nach äolischer Weise anzunehmen. Und gar nicht diskutabel ist die Meinung, daß zwischen der ersten und zweiten Kürze des ersten Fußes Hiatus zulässig sei.

lich das ganz anders geartete altindische *ságarbhya-* „couterinus“ (vergleicht). Nun sind die indogermanischen Stoffadjektiva auf *-εξο-* *-μεξο-* von Haus aus Paroxytona, wie altind. *hiraṇyáya-* „golden“ *ásmanmáya-* „steinern“ erweisen. Das setzt sich in att. *χρυσοῦς* u. dgl. getreu fort, während Homers *ἀνδρόμεα -οι*, sowie *χρύσεος* u. dgl. daraus zu erklären sind, daß man nach dem Muster des Akzentwechsels von *πύλεμος : πολέμου* u. ähnl. in Paradigmen, wo die Formen mit langer Endsilbe paroxyton sind, die mit kurzer Endsilbe proparoxytonierte. — Also muß ursprünglich **ἀδελφέος* oder **ἀδέλφeos* betont worden sein. Die übliche Oxytonese entstammt dem Einflusse des attischen *ἀδελφός*, dessen Oxytonese mit der häufigen in altindischen Possessivkomposita zusammengehört.

5.

Attische Flexionsformen außerhalb der bisher besprochenen Erscheinungen sind nur in ganz geringer Anzahl durch Modernisierung älterer Formen in den Homertext gekommen. Hier war die Macht der Tradition besonders stark. Ein *-ov* für ein einsilbiges *-εω* im Genitiv der 1. Deklination in den Text einzuführen war z. B. undenkbar; *Βορέου* st. *Βορέω* in Hesiods Erga 518 ist singulär (Lobeck Elem. 1, 256), wie dieselbe Form bei Quint. Smyrn. 11, 232. Auch die nachahmende daktylische Poesie hat solches *-ov* fast gar nicht gewagt; Kallimachos' *ἀντερέτου* (fr. 13^b) fiel auf (O. Schneider Callimachea 2, 125). Doch ist etwa zu nennen *-αις* st. *-ης* im Dativ plur.: *Μ* 284 *ἀκταῖς* am Versschluß, *ε* 119 *θεαῖς* vor Vokal (Fick Odyssee 3)¹⁾. Ionisch war *-αις* sicher nicht. Wo es auf Inschriften begegnet, kann es fast immer als Attizismus gefaßt werden, so auch *τιμαῖς* in Z. 8 des Gesetzes des Apellias aus Erythrai (Nordionische Steine von v. Wilamowitz u. Jacobsthal S. 39f.), das durch den Namen *Ἀπελλίας*, durch den langvokalischen Konjunktiv *γραμματεύσει* Z. 9 und durch die Formel *ἔδοξεν τῇ βουλῇ* Z. 18 sich als unrein ionisch

1) Etymol. m. 166, 42 beschränkt ausdrücklich homerisch *-αις* auf diese zwei Stellen; an beiden ist auch die handschriftliche Überlieferung einstimmig. Stark in den Handschriften bezeugt, aber doch erst spät eingedrungen sind *παλάμαις* *A* 238, wo zwar *A* mit der Mehrzahl der Handschriften *-αις* gibt, aber *-ης* im Etymol. a. a. O. ausdrücklich gelehrt und auch handschriftlich vereinzelt bewahrt ist, und *πάσαις* *χ* 471, wo *-αις* durch kein antikes Zeugnis (außer Apoll. Soph.) gestützt ist und *-ης* in einer Handschrift vorliegt. Sehr geteilt ist die Überlieferung zwischen *θεαῖς* und *θεῆς* in *ἀθανάτησι* *θ.* *Γ* 158.

erweist. Über *ταύταις* auf dem Begräbnisgesetz von Keos (5398, 27) Bechtel dazu S. 569. — Das enklitische *σοι* st. *τοι* λ 381 ist wohl ein junger Fehler.

Irre ich nicht, so ist ein Beweis für äolischen Ursprung des homerischen Duals, wie für das Fehlen des Duals bei den Ioniern, die das Epos übernahmen, daraus zu entnehmen, daß die Dualformen der Verba contracta mit Ausnahme von *αἰνεῖτον* σ 64, *δορπέιτην* ο 302, *ἐφομαρτεῖτον* Θ 191 (Variante *-ῆτον*) und Ψ 414 und von *κομείτην* Θ 113 (nebst *κομείτων* Θ 109) die Pänultima äolisch vokalisiert zeigen¹⁾: *συναντήτην* π 133, *ἀπειλήτην* λ 313, *προσαυδήτην* Α 136. X 90, *συλήτην* N 202, *φοιτήτην* M 266²⁾, während die sonstige Flexion aller dieser Verba rein ionisch-attisch ist. Also die Endung der III. Dualis kam bei diesen Verben in der Form *-ῆταν* zu den Ioniern. Aber weil sie selbst kein *-εῖτην* *-ότην* besaßen, ließen sie das η der Pänultima stehen, wie andere nicht ionisierbare Äolismen. Wie *-την* für *-τᾶν* in diese und die andern Dualformen (z. B. *βάτην* *ἐβήτην*) hineinkam, ob vielleicht erst auf attischem Boden, entzieht sich unserer Kenntnis (Vgl. zu diesen Formen Bekker Hom. Bl. 1, 50. Cobet Misc. crit. 382).

Im ganzen haben die epischen Dichter ionischer Herkunft den dualischen Formenbestand übernommen und wohl auch manches davon an ihrem eignen Wortschatze nachgebildet, obwohl sie in ihrer lebendigen Sprache keinen Dual mehr besaßen, aber auch eben wegen dieses Mangels, in bunter Mischung mit den Dualformen auch von Zweiheiten Pluralformen gebraucht³⁾. Sie haben aber auch gelegentlich, weil ihnen das lebendige Gefühl für die Gebrauchssphäre des Duals abging, ihn mit Übertreibung verwendet⁴⁾. Daß λ 578 *γῦπε δέ μιν ἐκάτεροθι παρημένω ἤπαρ ἔκειρον* fehlerhaft ist, hat Delbrück Synt. Forsch. 4, 17 gezeigt⁵⁾. Aber auch *τοκῆε δύω*

1) Den Hinweis hierauf danke ich Jacobsohn.

2) N 584 die Handschriften *όμαρτήτην*; aber Aristarch las *άμαρτήδην*.

3) Vgl. hiezu Cuny Le nombre duel en Grec 487 ff. und bes. 500 Anm., wo der homerische Dual dem äolischen Bestandteil der Sprache zugewiesen wird. Hiegegen E. Hermann KZ. 46, 261.

4) Auch die unrichtige Verwendung von *διώκετον* K 364, *ετεύχετον* N 346, *λαφύσσειτον* Σ 583 im Sinne einer III. du. praeteriti könnte so beurteilt werden. Aber hätte das Metrum nicht auch einen Dichter, für den der Dual etwas lebendiges war, zu einer solchen Inkorrektheit des Ausdrucks veranlassen können?

5) Falscher Dualgebrauch ist freilich auch den attischen Dichtern nicht fremd z. B. Rhes. 773 *λεύσσω δὲ φῶτε περιπολοῦνθ' ἡμῶν στρατόν* statt *δύο φῶτε*.

im Lied von Ares und Aphrodite § 312 entfernt sich vom homerischen wie vom attischen Gebrauch; beide Wörter für Eltern, *τοκῆς* und *γονῆς*, kommen (man weiß freilich nicht warum) sonst nur im Plural vor¹⁾. Der Dichter des Liedes hat überhaupt Freude am Dual. Er braucht § 317 das enklitische *σφωε*, das der Odyssee sonst fremd ist. — Dazu die oft besprochenen Stellen, wo der Dual gradewegs von einer Mehrheit gebraucht ist: wenn es solche Stellen wirklich gibt.

In Attika, wo der Dual um 400 noch in voller Blüte stand, lag es nahe im Homerischen Text solche Plurale, für die man im Attischen Duale gebraucht hätte, in Duale umzuwandeln. Dem Verdacht, auf solcher nachträglichen Textentstellung zu beruhen, unterliegen zwei Gruppen von Formen. Die eine ist vertreten durch *Ψ* 485 *δεῦρό νυν ἢ τρίποδος περιδώμεθον ἠὲ λέβητος*. So die meisten Handschriften, den Venetus A voran, und wenn man aus dem Schweigen der Scholien dies schließen darf, alle antiken Ekdoseis. Das sich in einer Minderzahl der Handschriften und in einigen Zitaten findende *περιδώμεθα* kann Neuerung einer Zeit sein, der wie überhaupt der Dual, so diese I. Dualis fremd geworden war. Daß Hesych nicht bloß s. v. *δεῦρο*, sondern auch als Lemma *περιδώμεθα* bietet, gibt immerhin zu denken. Elmsley hat das Verdienst an *περιδώμεθον* zuerst angestoßen zu haben: die Endung ist abgesehen von den Künsteleien attizisierender Autoren der Kaiserzeit sonst nur an zwei Stellen des Sophokles überliefert (El. 950. Phil. 1079). Danach bringen manche die antike Variante *περιδώμεθα* wieder zu Ehren, mit berechtigter Annahme von Hiatus in der bukolischen Cäsur; weniger gut wird auch *περιδώμεσθ(α)* und *περιδώμεθ(α)* vorgeschlagen. Haben diese Vermutungen recht, so muß *περιδώμεθον* ein nachträglich eingeschwärzter Attizismus sein. Und tatsächlich ist es wohl so. Die Form auf *-μεθον* ist nicht allein bloß im Attischen belegt, sondern überhaupt eine Neuschöpfung, von der man zweifeln darf, ob sie panhellenisch war. Wäre sie auch äolisch gewesen, sollte man sie bei Homer öfters erwarten. In Attika war die Bildung im V. Jahrhundert schon wieder im Absterben und ist daher so wenig belegt. Ist dies alles richtig, so handelt es sich hier um einen Attizismus bei Homer, für den wir den terminus ante quem bestimmen können.

Die andre Gruppe wird gebildet durch die Duale der I. De-

1) Das *γοάοντε γονῆε* in einem Epigramm des I. Jahrhunderts der Kaiserzeit (289, 1 Kaibel) steht mit dem *τοκῆε* der Odyssee auf Einer Linie.

klination. Bei Homer ist deren bekanntlich eine minimale Zahl. Im Nominativ *H* 281 ἄμφω δ' αἰχμητά (geringe Variante αἰχμηταί), *T* 310 δοιὼ δ' Ἀτρεΐδα (geringe Variante -εΐδαι), *N* 201 = *Σ* 163 δύω Αἴαντε κορυστά (an beiden Stellen κορυσταί als geringe Variante), im Akkusativ *A* 16 = 375 Ἀτρεΐδα δὲ μάλιστα δύω (*A* 16 τινές [Zenodot?] lt. Aristonikos Ἀτρεΐδας), *Θ* 42 = *N* 24 χαλκόποδ' ἔππω ὠκυπέτα χρυσέησιν ἐθειρήσιν κομόωντε (*N* 24 als schwache Variante -ται!!). Dazu kommen noch nach Demetrios Ixion *Z* 437 ἦδ' ἄμφ' Ἀτρεΐδα καὶ Τυδέος ἄ. νίον (Aristarch und alle Handschriften Ἀτρεΐδας) und *Γ* 35 ὄχρος τέ μιν εἶλε παρειᾶ (Aristophanes, Aristarch und die große Mehrzahl der Handschriften παρειάς, Herodian παρειᾶ, die Veneti AB παρειᾶ ohne erkennbare Quantität).

Für das *-α* läßt sich überall ohne Schwierigkeit *-αι* bzw. *-ας* einsetzen. Man darf in Erwägung ziehen, ob *-α* nicht erst durch die attische Redaktion in den Text gekommen ist. Einem Attiker waren Nominative auf *-αι* und Akkusative auf *-ας* von einem Paare gebraucht notwendig fremdartig. Sie waren aus metrischen Gründen auch leichter in den Dual zu ändern als etwa ein Αἴαντες. Man beachte, daß die Formen auf *-α*, abgesehen von denen Ixions, nur da stehen, wo sie sich einem in eigener Sprache dieses Duals gewohnten förmlich aufdrängten: immer steht ein Wort wie ἄμφω oder δύω dabei, oder ist die Form auf *-α*, wie *Θ* 42 = *N* 24, in ein ganzes Nest nominaler Duale der II. und III. Deklination eingebettet. Ob sich die Dichter gerade selbst so beschränkt hätten? Nicht bloß im Altertum Demetrios Ixion, auch Bentley hat an dieser Beschränkung Anstoß genommen. *A* 17 forderte er in der Anrede Ἀτρεΐδα τε καὶ ἄλλοι ἐ. Ἄ. für einstimmig überliefertes Ἀτρεΐδαι. Heyne und Bekker sind ihm gefolgt.

Eigentümlich ist auch die Beschränkung auf den Nominativ und Akkusativ. Es heißt stets Ἀτρεΐδῃσ' Ἀτρεΐδῃσι(ν). Ist der Dual der 1. Deklination nachträglicher Attizismus, begreift mans: für *-ῃσι(ν)* ließ sich *-αιν* gar nicht einsetzen, und von *-ῃσ'* lag es zu weit ab. Wenn die in einem Scholion überlieferte Variante Ἰππασίδῃν zu *A* 431 δοιοῖσιν ἐπέυξεαι Ἰππασίδῃσιν wirklich mehr sein sollte als ein alter Schreibfehler, so kann sie nur einen aus irgend einem Spätlingkopf entsprungenen Kompromiß zwischen *-ῃσιν* und *-αιν* darstellen. Echt kann die Form keinesfalls sein. Ionisch kann sie nicht sein, weil die Ionier keinen Dual besaßen; und eine äolische Form, etwa *-αιν* oder *-ᾶϊν*, hätte man nicht zu *-ῃν* ionisiert.

Gegen das Alter insbesondere von *Ἀτρεΐδα* spricht, daß die ältere nachhomerische Dichtersprache das Brüderpaar stets nur mit dem Plural des Patronymikums bezeichnet, nicht bloß im Genetiv und Dativ, wo auch unser Homertext keine Dualform liefert. Gen.: z. B. Aesch. Ag. 44. Soph. Ai. 947. Eur. Iph. A. 818. 842. (Eur.) Rhes. 365. 718. Dativ: z. B. Pind. Ol. 9, 70. I 5 (4), 38. 8 (7), 51; Aesch. Ag. 451; Eur. El. 451. Or. 818. Iph. A. 1254, sondern auch im Nominativ und Akkusativ: für sich allein *Ἀτρεΐδαι* Soph. Ai. 445; Phil. 314. 598. 872. 1285. Eur. Hek. 1091. Iph. A. 1577; mit Beisätzen Soph. Ai. 251 *δικρατεῖς Ἀτρεΐδαι*. 960 *διπλοῖ βασιλῆς Ἀτρεΐδαι*. Eur. Hek. 516 *δισσοὶ Ἀτρεΐδαι*. Im Akkusativ für sich allein *Ἀτρεΐδας* Aesch. Ag. 203. Soph. Ai. 461. 469. 667. Phil. 361. 389. 455. 510. 586. 1390; mit Beisätzen Aesch. Ag. 123 *δύο λήμασι δισσοῦς Ἀτρεΐδας*. Soph. Ai. 57 *δισσοῦς Ἀτρεΐδας*¹⁾, um mich auf Stellen zu beschränken, wo das Patronymikum sicher nur zur Bezeichnung des Brüderpaares dient. Zumal bei attischen Dichtern wäre dieser ausschließliche Pluralis auffällig, wenn im ältesten Homertext ein *Ἀτρεΐδα* gestanden hätte. Und es entspricht unsrer Auffassung vorzüglich, daß es bei Euripides Iph. T. 897 von Iphigenie und Orestes heißt *δυοῖν τοῖν μόνων Ἀτρεΐδαιν*. Wo nicht die episch traditionelle Zweiheit von Nachkommen des Atreus zu bezeichnen ist, Agamemnon und Menelaos, sondern eine vom Dichter neu konstruierte, da greift er sofort zum Dual²⁾.

Die Duale auf *-α* bereiten aber bei Homer direkte Schwierigkeit. Sind sie nicht attisch, so müssen sie aus dem äolischen Untergrunde der homerischen Sprache stammen. Kann aber das Äolische Duale auf *-ᾱ* besessen haben? Im Auslaut treffen Attisch und Äolisch in *-ᾱ* nur zusammen, wenn urgriechisches *-ᾱ* auf *ε*, *ι*, *ρ* folgt. Wo sonst äolisch *-ᾱ* steht, hat der Attiker *-η*, und wo sonst im Attischen *-ᾱ*, ist es aus *-αε* kontrahiert und lautet dann äolisch *-η*.

Hat es überhaupt außerhalb des Attischen einen Dual der

1) Die Stellen, wo *δισσός* dabei steht, führe ich um der Vollständigkeit willen mit an. An sich sind sie unbeweisend, weil *δισσός* ungern im Dual gebraucht wird, vgl. Soph. Ant. 971 *δισσοῖσι Φινείδαις*. Immerhin Aesch. Sept. 816 *δισσῶ στρατηγῶ*.

2) Hieraus ergibt sich, wie wenig berechtigt man ist, bei Aeschylus Ag. 44 *Ἀτρεΐδαιν* für *Ἀτρεΐδᾶν* einzusetzen (so nach Dindorf auch v. Wilamowitz): *Ἀτρεΐδας* 203, *δισσοῦς Ἀτρεΐδας* 123, *προδίκους Ἀτρεΐδαις* 451 muß man daneben doch stehen lassen.

1. Deklination gegeben? Man führt zwei Belege an (Cuny Le nombre duel en Grec 485). Auf einer korinthischen Vase im Louvre (3153 Coll.) steht zwischen den zwei abgebildeten Faustkämpfern ΠΥΚΤΑ. Kretschmer Vaseninschr. 24 erklärt dies als Dual. Aber ist πύκτα als Nom. sg. (altertümlicher Weise noch ohne -ς) ausgeschlossen? Auch könnte man denken, daß hinter dem -α noch ein ι gestanden hätte. — Weiterhin auf der äolischen Bustrophedon-Inschrift von Neandrea, die Koldewey im Berliner Winkelmanns-Programme von 1891 S. 514 veröffentlicht hat, liegt es nahe, das τὸ ἐπιστάτα als Dual zu fassen. Doch deutet es Meister Berliner Philol. Woch. 1892, 514f. als Genetiv sg. Der fragmentarische Charakter der Inschrift scheint sichern Entscheid auszuschließen.

Gegenüber diesen beiden wirklichen oder scheinbaren Beispielen von außerattischem dualischem $\bar{\alpha}$ ist belehrend die Inschrift von Olympia no. 16 (= 1151 Collitz-Blaß), 13 ἐπὲ κελοίσταν τὸ καταστάτο. Ein κατάστατος („eingesetzt“?) ist als Singular zu diesem Dual auf -ω nicht wohl denkbar. Richtig legt Dittenberger Inschr. von Olympia S. 44 einen Nominativ καταστάτας „Ordner“ (als einen mit καταρτιστήρ vergleichbaren Terminus) zu Grunde und bemerkt, daß Formübertragung aus der II. Deklination stattgefunden habe. In der Tat läßt sich damit der attische Genetiv auf -ου der Maskulina der I. Deklination vergleichen. Dann kann aber das Eleische keinen Dual auf -α besessen haben. Sonst hätte es kaum eine solche Form auf -ω gebildet.

Es gibt, wenn sich ἐπιστάτα und πύκτα als Duale bewähren oder neue und sichere außerattische Belege von dualischem -α sichtbar werden sollten, allerdings den einen von Cuny Le nombre duel en Grec S. 14 empfohlenen Weg, daß man mehrere griechische Dialekte unabhängig von einander zu einem Dual auf $\bar{\alpha}$ gekommen sein ließe¹⁾. Dann könnten die homerischen Beispiele als Äolismen verstanden werden, wenn man sich über die andern

1) Äolisch und dorisch wäre die Erklärung einfach. Nach Gen. pl. $\bar{\alpha}\nu$: $\bar{\omega}\nu$ und Dat. sg. $\bar{\alpha}\iota$: $\bar{\omega}\iota$ ersetzte man im Dual $\bar{\alpha}\iota$: $\bar{\omega}$ durch $\bar{\alpha}$: $\bar{\omega}$. So Brugmann. Aber fürs Attische ist damit nichts geholfen; hier müßte bei solcher Entstehung hinter andern Lauten als ι, ε, ρ im Dual -η erwartet werden. Collitz (Bezenb. Beitr. 29, 95) läßt das $\bar{\alpha}$ aus $\bar{\alpha}\epsilon$ entstanden sein; mit Recht, wenn man sich die Entwicklung so denkt, daß die alte Dualendung $\bar{\alpha}\iota$ der $\bar{\alpha}$ -Stämme in alter Zeit um ε erweitert wurde, um deutlich charakterisiert zu sein (wie der Lokativ *πολη(ν) um ι, woraus πόλη(ν)); und daß alsdann in ganz normaler Entwicklung über $\bar{\alpha}\iota\epsilon$ $\bar{\alpha}\epsilon$ -weg sich $\bar{\alpha}$ herausbildete.

Bedenken hinwegsetzen kann. Und man könnte ein Indizium für Echtheit des homerischen $-α$ darin finden, daß Homer die Bildung auf das Maskulinum beschränkt und damit tatsächlich ein älteres Entwicklungsstadium darstellt, wodurch das Attische auch hindurchgegangen ist. Denn daß im Attischen $-ā$ ursprünglich nur dem Maskulinum galt, ergibt sich aus seinem gänzlichen Fehlen im Artikel und Pronomen¹⁾ und seinem partiellen Fehlen beim Adjektiv und Partizip²⁾. Das ist nur verständlich, wenn es eine Zeit gab, da man im Maskulinum die Duale *τούτω τῷ ἀλλητά* (und

1) Die Tatsachen der Überlieferung zusammengefaßt bei Kühner-Blaß II 584. Natürlich sind *τά, ταῦτα* u. dgl. einfach als Fehler zu betrachten. Zwar sagen Meisterhans-Schwyzler 123 A. 1113 „das Nebeneinander von *τῷ* und *τά* in gleicher Verwendung brachte auch Kontaminationsbildungen wie *τὰ δὲ ταμία* IG. I 79, 14 hervor“. Aber diese vereinzelte Abirrigung setzt nicht das Dasein eines Femininums *τά* voraus. Vielmehr liegt hier einfach eine Art Assimilation vor: *τὰ ταμία* nach Maaßgabe von *τῷ ἔππω*. — Ob $-αιω$ beim Artikel und Pronomen neben üblicherem femininalem $-οιω$ berechtigt war, ist mir auch zweifelhaft; die beiden von Meisterhans-Schwyzler a. a. O. angeführten Beispiele von *ταῖν θεαῖν* gehören einer Zeit an, da der Dual nicht mehr lebendig war.

2) Bekannt und anerkannt sind z. B. Homers *πληγέντε* (Θ 455), *προφανέντε* (Θ 378), Hesiods *προλιπόντε* (E. 199), Sophokles *θροοῦντε* (fr. 777), (Platos *κινήσειον ὄντοιον*? Theaetet 153 B). Von wem und wann ist zuerst von einem aktiven Partizip der Dual $-σα$ gewagt worden? Bei Sophokles OC. 1676 *ιδόντε καὶ παθούσα* sind diejenigen durchaus im Rechte, die *παθόντε* korrigieren. Die Tendenz war, $-σα$ an Stellen von $-ντε$ in die Texte hineinzukorrigieren, vgl. *προφανείσα* als antike Variante für das besser beglaubigte *προφανέντε* Θ 378. Daß *ιδόντε* das **παθόντε* nicht geschützt hat, ist auffällig. Aber in der Reproduktion von Hesiod E. 197—200 auf der attischen Inschrift bei Kaibel 1110 ist auch trotz *προλιπόντε* das echt hesiodeische *καλυψαμένω* in *καλυψαμένα* entstellt. (Es ist unbegreiflich, daß Rzach jenem Epigramm zulieb bei Hesiod gegen die Handschriften und gegen die bestimmten antiken Zeugnisse *καλυψαμένα* schreibt; er hat dadurch die Sprachgelehrten, wie Cuny *Le nombre duel en Grec* 501, irre geführt). — Dieses *καλυψαμένω* selbst ist wertvoll als ein Beleg für die Verwendung des maskulinen Duals für das Femininum auch bei den nach der I. und II. Deklination flektierten Partizipien. Daß allerdings im ganzen femininales $-ντε$ häufiger ist und länger blieb, als feminales $-μένω$, hängt mit der sonstigen Neigung bei $-ντ$ -Stämmen die Motion zu unterlassen zusammen, wofür ich auf Pind. Ol. 6, 15 *πυρᾶν νεκύων τελεσθέντων* und die von v. Wilamowitz Aischylos Interpretationen 195. 228 besprochenen äschyleischen Stellen, wie *βλαβέντα γένναν* Ag. 120, verweise. Vgl. auch Pindars $-δάμαντα$ im Fem. (Schröder Proleg. zu Pindar 38 f.) und *ἀργήσσειν* und *ἀργήσσειν ἀέλλαις* Orph. Arg. 123. 683. Das Unterlassen der Motion ist wohl etwas Uraltertümliches.

τούτων τοῖν ἀλῆταῖν) besaß, ohne daß es klare Dualbildungen im Femininum gab. Beim Weiterwuchern der Endung *-α* auf feminine Substantive hielt man dann eben die Entsprechung von *-ω* beim Artikel und Demonstrativum mit *-ᾶ* beim Substantivum fest. Hiermit einigermaßen vergleichbar ist, daß im Tegeatischen, als die Genetivendung *-αν* vom Maskulinum der I. Deklination auf die Feminina hinüberwanderte, der Artikel davon nicht berührt wurde; daher *τᾶς ζαμίαν, τᾶς κακειμέναν* u. dgl.

Aber dieses Argument für die Echtheit der homerischen Duale auf *-α* ist nicht zwingend. Erstens ist bei Homer das *-α* nicht auf das Maskulinum beschränkt, wenn man *Γ* 35 das neben *παρειάς* ganz gut bezeugte *παρειά*¹⁾ anerkennt; denn dieses kann nur als Dual fem., nicht mit Herodian als Plural ntr. gefaßt werden, weil das Neutrum bei Homer viersilbig *παρήιον παρήια* lautet. Zweitens könnte das Fehlen eines feminalen Duals auf *-α* bei Homer zufällig sein angesichts der geringen Zahl der überhaupt vorhandenen Belege und der größern Gelegenheit zu maskuliner Dualbildung.

Auch hier ist annähernde chronologische Fixierung möglich. Da *-α* seit dem Ende des V. Jahrhunderts zurückweicht (Meisterhans-Schwyzler 200f.), kann *-α* nicht wohl später als im V. Jahrhundert in den Homertext eingedrungen sein.

6.

Jacobsohn Philol. 67, 341ff. hat mit Recht betont, daß ein Attizismus im Homertext noch nicht Herkunft des Textes aus Attika erweise. Vom vierten Jahrhundert ab, nachdem das Attische begonnen hatte sich über die Grenzen Attikas auszubreiten, konnten auch anderswo Attizismen in den Homertext dringen. Bei manchem von dem bisher besprochenen ist diese Möglichkeit

1) Wenn die maskulinen Duale auf *-α* erst durch die attische Redaktion in den Homertext gekommen sind, so muß dies natürlich auch von *παρειά* gelten und dann allerdings anerkannt werden, daß hier keine solche besondere Veranlassung wie bei den Maskulina vorlag, die Dualform einzusetzen. Auch ist in attischen Texten, so viel ich weiß, ein Dual von *παρειά* nicht bezeugt. — Für Homers *παρειά* weiß ich im übrigen keinen Rat. Wegen äol. *παρούα μαλοπάρανος* wäre man geneigt, das Wort auf *παρηά* und *χαλκοπάρειος* aus *-πάρηος* zurückzuführen, gemäß *ῆώς*: äol. *αῦως*. Aber das Wort ist in der Form *παρειά* auch attisch: in der eigentlichen Bedeutung ist es zwar poetisch und also aus Homer herleitbar, aber *παρειάς* „Backenstücke“ IG. II 676, 41. 703, 11 kann doch nicht aus dem Epos stammen.

ins Auge zu fassen z. B. beim Akzent, bei manchen Einzelheiten des Vokalismus, bei *ἐπειδάν*, bei *-αις*. Aber beim Dual und bei so eingreifenden Veränderungen des Lautstandes, wie der Aspirierung, dem *χ* von *δέχομαι*, dem *π* des Pronomens, können wir nur an ältere Zeit denken. Ich habe oben schon Gelegenheit genommen darauf hinzuweisen.

Daneben ist dreierlei ausdrücklich anzuerkennen. Einmal, daß einiges nachträglich in den Text gekommene nicht spezifisch attischen Charakters ist, sondern auch ionisch sein könnte, wobei dann für Zeit und Ort des Eindringens in den Text sehr viel Möglichkeiten gegeben sind; zweitens ist einiges geradezu neuionisch und unattisch, scheint also einen ionischen Nebenstrom der Überlieferung zu erweisen; endlich wird zu untersuchen sein, wie weit schon die älteste uns erreichbare Überlieferung von ausgesprochen hellenistischen Spracheigentümlichkeiten infiziert ist.

Zur ersten Klasse gehören zunächst ein paar Verbalformen. Cobet *Miscell. crit.* 400f. hat darauf aufmerksam gemacht, daß das *α* von *ἦραο ἦρατο ἦράμεθα* nicht richtig sein könne, weil die in ganz gleicher Weise gebrauchten unaugmentierten Formen mit *ἄρ-* den Typus des II. Aorists zeigen: *ἄρόμην ἄροίμην ἄρέσθαι* usw., daß also an Stelle jener Formen vielmehr *ἦρεο ἦρετο ἦρόμεθα* einzusetzen sei; wozu Schulze *KZ.* 29, 259f. feststellt, daß Eustathios zu *ἦρατο* *Ξ* 510 die Variante *ἦρετο* bezeugt¹⁾. Das ist evident, und ebenso evident, daß das falsche *α* aus dem *ἦράμην* des Attischen stammt und daß dieses *α* einfach darum auf die augmentierten Formen beschränkt ist, weil es ein *ἄρα-* im Attischen nicht gab. Zweifelhaft ist höchstens der spezifisch attische Ursprung der Entstellung. Zwar geben die Handbücher nur attische Belege für *ἦράμην*, aber mit Sicherheit kann man diese Form dem Ionischen nicht abstreiten.

Weiterhin hat *δοάσσατο* ein unursprüngliches *ο* st. *ε*²⁾. Das folgte schon aus den längst bekannten verschwisterten Formen, *δέατο* bei Homer *ζ* 242, *δέατοι* im Arkadischen (Tegea *IG.* V 2, 6, 10. 18. 46), *δέαται*· *δοκεῖ*, *δεάμην*· *έδοκίμαζον*. *έδόξαζον*, *δ(ε)λί-*

1) Über Pindars *ἄραυτο νίκας* (*I.* 6, 60) und *ξήρατο ἔδνον* (*O.* 9, 10), sowie Bakchyl. 2, 5 *ἄρατο νίκαν* enthalte ich mich des Urteils. — Zum homerischen *ἄρυσθαι ἄρέσθαι* gehört (außer den gleichartigen Formen Pindars und der Tragiker Lautensach *Aoriste* 89) wohl auch *ἦ δ' ἄν ἄνδρα έωντῆ ἄρηται* bei Hippokr. *de aere* 17 (59, 23 Ilberg).

2) Über die Vermengung von *δοάσσατο* mit *δοιάζεσθαι* bei den Spättern oben.

ασθεν· ἐδόκουν bei Hesych. (Buttmann Lexil. 2, 100ff.), und wird nun ganz sicher durch *δεά[ση]τοι* (oder *δεά[σε]τοι*) in der Inschrift von Orchomenos IG. V 2, 343, 24. Brugmanns Annahme, daß *δοάσσατο* denominativ sei (Griech. Gramm. 4 324), ist nun gar nicht mehr zu halten. Ebenso wenig die von Hirt Ablaut 159 eventuell vorgeschlagene Zusammengehörigkeit mit *ἐκορέσσατο*, wo *ορ* durch das ganze Verbum durchgeht. Offenbar ist ein ursprüngliches **δεάσσατο* „schien“ unter dem Einfluß von *δοκεῖν* entstellt. Möglicherweise könnte sich dieser Einfluß allerdings schon in der Sprache der Dichter selbst geltend gemacht haben.

P 732f. ἀλλ' ὅτε δὴ ῥ' Αἴαντε μεταστρεφθέντε κατ' αὐτοὺς σταίησαν, τῶν δὲ τράπετο χρώς οὐδέ τις ἔτλη usw. enthält das einzige homerische Beispiel einer III. pl. optativi auf *-ιησαν*: sonst immer *-ιεν*, auch gerade im Aor. von *ἵστημι* (*παρασταῖεν* *θ* 218, *περισταῖεν* *υ* 50). Auch nach Homer treten solche Formen spärlich auf (vgl. Curtius Vb. 1 II 85). Herodot scheint *εἴησαν* gesagt zu haben, vgl. *δοίησαν* bei Herodas 3, 1. Aus den attischen Dichtern habe ich bloß das fragm. trag. adesp. 557, 2 (Nauck 2 S. 949) mit *δοίησαν* zur Hand. Wenig Formen des überlieferten Homertextes fallen so völlig aus der alten Sprache heraus. Einem ganz jungen Dichter kann man die Verse nicht zutrauen, obwohl kurz vorher, *P 724*, das unhomerische *αἴροντες* steht und auch *κατ' αἰτοίς* *P 732* seltsam ist. Also liegt Entstellung vor. Jedoch nicht Modernisierung einer gleichwertigen normalen Form, wie Nauck meinte, als er fragend *σταῖεν, τῶν δ' (αὐτε) τρ.* vorschlug. Denn der Optativ paßt auch der Bedeutung nach nicht; es liegt keine wiederholte Handlung vor. Wir müssen *ἔστησαν, ἔστήτην, ἀντίεσταν* oder etwas ähnliches fordern¹⁾. — In Abweichung von den sonst hier besprochenen Erscheinungen liegt also nicht schlechweg Anpassung an spätern Sprachgebrauch, sondern eine auf späterem Sprachgebrauch fußende, aber durch irgend ein sonstiges Moment veranlaßte Textentstellung vor.

O 71 Ἴλιον ἀπὸ ἐλοῖεν gehörte für Aristarch mit zu den Gründen der Athetese von *O 56—77*: Homer kennt sonst nur femininales *Ἴλιος*. Neutrales *Ἴλιον* entspricht dem Sprachgebrauch des V. Jahrhunderts sowohl in Ionien als in Athen: Herodot

1) Stahl Kritisch-histor. Syntax 310 vergleicht *T 316 λαρόν παρὰ δειπνον ἔθηκας . . ., ὁπότε σπερχοῖατ' Ἀχαιοί*, wo ebenfalls neben einem temporalen Nebensatz mit Optativ im Hauptsatz der Aorist steht. Aber *T 316* handelt es sich trotz dem Aorist *ἔθηκας* eben um etwas sich wiederholendes, was *P 733* nicht der Fall ist.

II 117, ὃ ἐς τὸ Ἴλιον. Soph. Phil. 454 τό τ' Ἴλιον. 1200 ἐρρέτω Ἴλιον (Bethe Homer 1, 291); während das Femininum nur aus einem Hexameter des Euripides belegt wird (Andr. 103 Ἰλίῳ αἰπεινῶ). Ein sicherer Beweis für Aristarchs Athetese und für Bethes aus andern Gründen einleuchtende späte Ansetzung des ganzen Abschnittes liegt aber in dem αἰπύ nicht. Zwar des Aristophanes (?) Ἴλιον ἐκπέρωσι ist wohl nur konjunktuell. Aber das αἰπύν, das einige Handschriften, vielleicht durch Zufall vielleicht durch Konjektur, bieten, und das Bentley und Nauck aufgenommen haben, ist sehr einleuchtend, zumal dadurch ein unschöner Hiatus beseitigt wird. Ἴλιον αἰπύ für Ἴλιον αἰπύν wäre ein wahres Musterbeispiel von Modernisierung. Einerseits war die Homer nicht ungeläufige feminine Verwendung der Formen auf -υς -υν (ἡδύς, θῆλυς, πουλύν) der spätern Zeit außer bei θῆλυς fremd. Andererseits war man später nur des Neutrums Ἴλιον gewohnt; die neuere Stadt hieß so: wie nahe lag da αἰπύ für αἰπύν einzusetzen!

Einem neuerdings erfolgten glücklichen Fund verdanken wir eine weitere kleinere Erkenntnis dieser Art. Zu Ἰζω und dessen Zusammensetzungen lauten bei Homer die Aorist- und Futurformen im ganzen so wie wir es von der Wurzelform ἐδ- aus erwarten müssen: εἶσε(ν) εἶσαν ἐέσσατο, ἀνέσαιμι, εἶσον (η 163: zu l. ἔσσον), ἔφρσαι, ἔσας ἔσασα ἀνέσαντες ἐφρσσάμενος, ἐφρσαι, ἀνέσει ἐφρσσουθαι. Aber bei Verbindung mit κατα- haben wir zweierlei Formen: neben normalem καθεῖσε(ν) in den Bildungen ohne Augment κάθεισαν T 280. δ 659, κάθεισον Γ 68. Η 49, καθίσσας I 488, καθίσασα ρ 572 mit -ισ(σ)-¹). Diese Formen müssen auf

1) Alle homerischen Aoristformen sind transitiv. Das gilt, wie schon Buttmann (Sprachlehre² II 264) gesehen hat, auch von δ 659 (τοῖσιν δ' ἀμφοτέροισιν [dem Antinoos und Eurymachos] ἀγάσσατο θυμὸς ἀγῆνωρ.) μνηστῆρες δ' ἄμυδις κάθεισαν καὶ παῦσαν ἀέθλων. Daß die schwach bezugte Variante μνηστῆρας vorzuziehen ist, folgt nicht bloß aus dem sonstigen homerischen Gebrauch von καθεῖσαι, sondern auch aus dem ganzen Zusammenhang und aus παῦσαν, das nach allgemeinem Sprachgebrauch nur „machten aufhören“, nicht „hörten auf“ bedeuten kann. Man darf das intransitive παῦε „höre auf“, das von Hesiods Schild 449 an belegt ist, nicht als Beweis für intransitives ἔπαυσα verwerten; denn die Imperativendung -ε ist von Haus aus gegen den Unterschied der Diathesen indifferent (Indog. Forsch. 31, 260* Anm.). Übrigens wird die Abkürzung παῦ (Ael. Dionys. ed. Schwabe 199, 14. Photius ed. Naber II 69, 2), belegt in Aristoph. Eq. 821 παῦ παῦ οἶτος, durch das verständlich, was Behaghel im wissenschaftl. Beiheft zur Zeitschrift des allgem. Deutschen Sprachvereins V 36 über semasiologisch bedingten Silbenausfall beibringt, besonders

Textentstellung beruhen. Noch zur Zeit des peloponnesischen Krieges sprachen die Athener im Futurum und Aorist *καθεσ-* mit ϵ : in dem neuen Eupolisfragment steht, wie Jensen soeben zeigt, deutlich *καθέσω* „ich werde setzen“. Da kann die Ausbreitung des ι vom Präsens aus noch nicht der homerischen Sprache angehört haben¹⁾: notgedrungen müssen wir dem Dichter selbst *κάθεσαν κάθεσον καθέσσας καθέσσασα* zuschreiben. Und wollte man sich auf die Möglichkeit berufen, daß im Ionischen das ι früher als im Attischen, noch in der Zeit der jüngsten homerischen Dichter, auf den Aorist übergegangen wäre, so bliebe zu erklären, warum dieser Übergang nur hinter *καθ-* und nur bei fehlendem Augment eingetreten sein sollte.

Voll verständlich ist dagegen der Tatbestand, wenn nachträgliche Textumgestaltung im Spiele ist. Alle diejenigen alten Formen erhielten sich, denen im jüngeren Attisch kein Äquivalent gegenüber stand, also, da das Verbum nur mit *κατα-* lebendig blieb, alle, die nicht mit *κατα-* verbunden waren. Außerdem blieb *καθεῖσε*. Natürlich, denn es gab kein **καθῖσε*. Wer im Futurum *καθέσω* sprach, wie die Athener zu Eupolis Zeit, sagte im Aorist noch *καθεῖσα*. Wer im Futurum, weil ihm *καθίζω* auf gleicher Linie stand wie *βαδίζω* usw., das ursprüngliche *καθέσω* nach *βαδιῶ* durch *καθιῶ* ersetzte, der sagte im Aorist *ἐκάθισα* wie *ἐβάδισα*.

Daraus ergibt sich auch, wann frühestens die besprochene Entstellung des homerischen Textes eintreten konnte: *καθιεῖ -εῖτε -εῖν* sagen zuerst Demosthenes 39, 11. 24, 25 und Xenophon Anab. II 1, 4 (dieser allerdings nur nach den deteriores), *ἐκάθισε ἐκάθισαν* zuerst Xenophon Kyrop. VI 1, 23. Anab. III 5, 17 und

S. 177 über gr. *φεῦ* aus *φεῦγε* nach Fick, über got. *sai* „ecce“ aus **saihwī* nach Schulze.

1) Auf Jensens Nachweis hin wird man nun im Aorist bei allen Autoren des V. Jahrhunderts mit den einsichtigsten Herausgebern *καθεῖσε* (*κατεῖσε*) schreiben müssen, so gut als man bei Herodot III 61, 12 und Sophokles OC. 713 stets *εῖσε*, *εῖσας* gelesen hat. Bei Euripides Hippol. 31 und Phoen. 1188, Herodot I 88, 1. IV 79, 19, Thukyd. VII 82, 3 wird das Richtige, wenn auch vielfach neben falschem *-ισ-*, durch die Handschriften geboten, während es z. B. Thuk. VI 66, 1 und Aristoph. Frösche 911 aus der Überlieferung geschwunden scheint (oder ist bei Aristophanes nach dem Venetus *ἐκάθισεν* zu lesen?). Entsprechend ist bei Herodot III 126, 12 *ὑπέσας*, VI 103, 12 *ὑπέσαντες* für *ὑπέσας ὑπέσαντες* (Cobet *ὑπέσας ὑπέσαντες*!), I 89, 10 *κάτεσον*, II 126, 2 *κατέσαντα* und IV 190, 4 *κατέσουσι* für überliefertes *κατιω-* (*καθισ-*) zu schreiben.

Menander fr. 549, 5 (III 164 Kock): die Richtigkeit der syllabisch augmentierten Form wird bei Xenophon durch Pollux 3, 89 *Ξενοφῶν δὲ τὸ ἐκάθισεν ἐπὶ τοῦ καθίσαι ἐποίησεν*, bei Menander durch das Metrum verbürgt. Vgl. *ἐκαθίσσατο* bei Kallimach. Artemis 233¹⁾.

Auch Θ 230 *ἄς, ὁπότ' ἐν Αἴμυψ, κενεαυχέες εὐχετάσθε* widerspricht sonstigem homerischen Sprachgebrauch: zu *εὐχομαι* erwartet man *-ευχέες*. Dagegen sind *αὐχ*-Formen bei Pindar, bei Herodot, im Attischen bezeugt. Vgl. übrigens Indog. Forsch. 25, 337.

Ebenso stimmt *οἰέτεας* B 765 für **δέτεας* u. ähnl. (Fick Ilias 417. J. Schmidt KZ. 36, 397f. Solmsen Untersuch. 96ff. Jacobsohn Philol. 67, 352) nicht bloß zu der Schreibweise *οι* für vorvokalisches *ο*, die in attischen Inschriften etwa von 360 v. Chr. an (doch nur vor *η*) nachweisbar ist, sondern hat nun auch in dem 380/360 v. Chr. aufgezeichneten Asklepiosgesetze von Erythrai (v. Wilamowitz Nordion. Steine 37ff.) ihr Gegenstück, wo Z. 16 *βοιός* für *βοός* zu lesen ist, ohne in Anbetracht des sonstigen Charakters des Denkmals hier als Attizismus gefaßt werden zu können²⁾.

Wann und wo aufgekommen die zuletzt besprochenen Formneuerungen sind, ist nicht durchweg erkennbar. Für *καθισ*- statt *καθεσ*- wurde oben das Jahr 400 als terminus post quem aufgestellt. Auch *σταίησαν* wäre man geneigt in möglichst späte Zeit zu legen. Dasselbe gilt wegen der von Eustathios bezeugten Variante *ἦρετο* für *ἦρατο*, wegen der durch den Scholiasten zu Aratos Vs. 16 bezeugten Variante *δέτεας* (Lobeck Elem. 1, 362) für *οἰέτεας*. Umgekehrt ist nicht ausgeschlossen, daß etwa *δοάσσατο* und *κενεαυχέες* ihre unursprüngliche Form schon im Munde einzelner Dichter erhielten, die unter dem Einflusse ihrer eigenen gesprochenen Sprache standen.

1) Das intransitive *καθίσω* (Theokrit *καθιζῶ*) *ἐκάθισα κεκάθισα* ist spät belegt (zuerst beim Komiker Apollodor) und geht uns hier nichts an. Dasselbe gilt von den Futura *καθιζήσομαι* (Plato Phaedr. 229 A. Aeschin. 3, 167) und *καθιωῦμαι* (LXX).

2) Dieses *βοιός* stimmt nicht zu der sonst zutreffenden Beobachtung E. Hermanns (KZ. 46, 256), daß der Wechsel zwischen *οι* und *ο* dem Attischen und der homerischen Überlieferung fremd ist, wenn ein *ο*-Laut folgt; gemäß deren er das *οι* von *δλοιόν* im Aphrodite-Hy. 225 durch das von *δλοιή δλοιῆσε* bedingt sein läßt.

7.

Endlich gehören in diese Gruppe, weil teils Attizismen teils ursprüngliche Ionismen darstellend, die sogen. zerdehnten Formen, wenn die in Bezenbergers Beiträgen 4, 259 ff. vorgetragene Erklärung zu Recht besteht. Ich selbst möchte an dieser Erklärung noch festhalten, allerdings ohne alle die anderweitigen Textentstellungen zu behaupten, womit ich a. a. O. die Hypothese zu stützen suchte, und was die Sache selbst betrifft, mit der Modifikation, die ich in der Berliner Philolog. Wochenschrift 1892 Sp. 329 vorschlug: z. B. zwischen dem vom Dichter gesetzten *κομάοντες* und dem in unserm Texte überlieferten *κομῶντες* stand nicht (oder wenigstens selten) ein unmetrisches *κομῶντες*, sondern die Rezitatoren zerlegten bei Einführung der ihnen geläufigen Kontraktionsform in den Vers sofort dem Metrum gemäß den Kontraktionsvokal in zwei Silben, wobei an die Zerdehnungen von Längen und Diphthongen bei den Lyrikern, wie *πύργ* bei Simonides, auch an *γραιδίω* im Anapäst Aristoph. Pl. 536, erinnert werden kann¹⁾. Ähnlich Schulze bei Hermann KZ. 46, 245. Hermann selbst kehrt ebenda S. 241—265 mit Entschiedenheit zur Assimilationstheorie zurück, die er allerdings nur mit Hilfe einer sehr hypothetischen Auffassung des *ow* in Formen wie *δρόωντες* und mit der Annahme ziemlich zahlreicher Textfehler durchführen kann.

Hermanns Hauptbedenken gegen meine Theorie sind²⁾, soweit

1) Beachtenswert sind die Fälle von Zerdehnung ursprünglich einfacher Länge, wie in *A 156 ειλυφῶν* (Hesi. Th. 692 *ειλυφῶντες*), die durch *ειλυφάξει Y 492*, -ζει Hesiod Sc. 275 gefordert wird (Schulze Quaest. ep. 331 A.). Der entgegengesetzten Annahme Solmsens (Untersuch. 235) und Bechtels (Lexil. 111), daß *ειλυφῶν* ursprüngliche Kürze und *ειλυφάξει* metrische Dehnung aufweise, steht das von Schulze 297. 309 geäußerte Bedenken entgegen, daß derartige Dehnung im fünften Fuße fast völlig gemieden wird. Langes *v* ist in einer solchen Form ebenso denkbar als kurzes.

2) In den Erörterungen über die Zerdehnung wird dem *φῶως δέ II 188* eine zu große Bedeutung beigemessen. Es sei doch daran erinnert, daß dies zwar die Lesung des Aristophanes, Aristarch und vieler Handschriften ist, aber ein Teil der Überlieferung, Zenodot voran, *πρὸ φῶως δέ* bietet. Und *T 118* steht *φῶωςδε* nur in Einer Handschrift, alle ändern und mit ihnen sämtliche alexandrinischen Kritiker haben *πρὸ φῶως δε*. Nun geht an beiden Stellen dasselbe Verbum (*ἐξάγαγε* bzw. *ἐκ δ' ἄγαγε*) voran und ist beiderorts vom Herausführen der Leibesfrucht aus dem Mutterleibe die Rede. Also sollte man überhaupt den gleichen Wortlaut erwarten; und das spricht für Zenodots Lesung. Aristarch hat zwischen beiden Stellen differenziert, weil er *πρὸ* nur im Sinne von „vorzeitig“ verstehen zu können

sie auch deren umgestaltete Fassung treffen: 1) das Fehlen zerdehnter Formen bei den Verben auf *-εῖν*, 2) die von Jacobsohn KZ. 42, 286 Anm. nachgewiesene Tatsache, daß die Formen *λάε φάε ἔχραε ἐπέχραον*, in denen allen dem *α* ursprünglich *Ϝ* folgte, von Kontraktion und „Zerdehnung“ unberührt sind, woraus sich nach H. ergeben soll, daß die Formenbuntheit der Kontrakta nicht durch die Überlieferung, sondern durch die Herkunft der Formen bedingt sei. Aber eben diese Erscheinung wie die von Hermann S. 259 ff. mitgeteilte hübsche Beobachtung, daß sich die alten unkontrahierten Formen vorzugsweise bei Verben finden, die dem Ionischen fremd sind, lassen sich auch bei meiner Hypothese erklären: Verbalformen, deren man in der eigenen lebendigen Sprache ungewohnt war, ließ man naturgemäß in der Regel unangetastet.

Der erste Einwand aber wäre nur in dem Falle ganz zutreffend, daß die homerische Überlieferung Kontraktion von *εο* in *ου* kannte; dann wäre etwa neben und für *φιλέοντα* von meinem Standpunkt aus etwa **φιλόοντα* zu erwarten. Aber *ου* aus *εο* ist Homer fremd (vgl. oben) und für *φιλεῦντα φιλεῶντα* gab es keine andere Zerdehnung als die Rückversetzung in die Grundform *φιλέοντα*. Allerdings aber könnte man vielleicht sagen, daß meine Theorie neben oder statt *φιλέσθε* (N 627) ein **φιλείσθε* als Zerdehnung von *φιλεῖσθε* fordern würde, solche Zerdehnungsformen aber nicht bezeugt sind. Aber wie viel Formen dieser Art gibt es? Der Natur der Sache nach kommen hier nur Formen mit ursprünglichem *εε* vor Konsonantengruppe, also nur die Endungen *-εεσθε -εεσθον -εεσθην*, in Betracht. Und in der Schrift war zwischen *φιλέσθε* und **φιλείσθε* kein Unterschied.

Doch ich will nicht Advokat in eigener Sache sein. Es sei aber erlaubt, eine kleine Wortgruppe zu behandeln, die, wie ich glaube, von meiner Zerdehnungstheorie aus verständlicher wird.

Danielsson Zur metr. Dehnung (65 Anm.2) läßt in den Formen *νηπιέη I 491, νηπιέησι(ν) O 363. Y 411. ω 469, νηπιάας α 297¹⁾*

glaubte und dies bloß *T 118* paßt, wo von Herakles dem im 7. Monat zur Welt gekommenen die Rede ist, nicht aber im Verse *II 188*, der von einer normalen Geburt handelt. Aber *πρό* kann kaum „vorzeitig“ heißen, wohl aber „hervor“, und das paßt an beiden Stellen und hat neben *ἔξ* sein gutes Recht. Sonach muß *φώωςθε*, ganz abgesehen von seiner lautlichen Schwierigkeit, als die geringere Lesart bezeichnet und kann Aristarchs Autorität ausnahmsweise bei Seite gesetzt werden, weil wir ihn hier eines exegetischen Irrtums überführen können. (Richtig schon Ludwich und Leaf zu *II 188*).

1) Ludwichs Apparat zu *α 297* ist z. T. unrichtig und scheint Her-
15*

ein Abstraktsuffix *-έη* stecken. Aber gibt es ein solches? Daniellsson beruft sich auf Homers *ἡγορέη*, wozu bei Pindar und bei Theokrit 29, 19 *ἀγορέα* und bei Sophokles fr. 403 *ἀγόρεος πόλεμος*. Aber *ρε* steht hier für *ρι* mit einem Lautwandel, der für das Äolisch-Thessalische längst anerkannt, und auch für Bötien (Bechtel Hermes 50, 317f. über *Διοκρένης*), Achaia (Schulze GGA. 1897, 904 Anm. 2) und für die sizilischen Dorer (Fraenkel KZ. 42, 238) nachgewiesen ist. Entsprechendes *ρο* für *ρυ* ist wohl für (*τὰν γενομένων αὐτῶν*) *ματροίαν* in der lesbischen Inschrift IG. XII 2, 57, 3 anzusetzen: es steht für *ματρύαν*¹). Vielleicht darf man auch phok. *Ἀμβροσσοσ* für *Ἀμβρουσσοσ* hierherziehen (Rüsch Grammatik der delph. Inschr. 1, 153); doch kommt ja *ο* für *υ* auch sonst vor: Kretschmer Griech. Vaseninschr. 220. Schulze GGA. 1896, 238 Anm. 2. Jedenfalls kann es nicht überraschen unter den Äolismen Homer auch einem *ρε* aus *ρι* zu begegnen²). Jetzt werden auch die homerischen Adjektive *Ἐκτόρεον Ἐκτορέοις Ἐκ-*

mann KZ. 46, 255 irregeführt zu haben. Überliefert war und ist einzig der Akk. pl. *νηπιάας*. Auch Herodian (II 353, 3) las nichts anderes, sondern schwankte nur, ob er diese Form als Umbildung von *νηπιάας* entsprechend dem Dat. sg. *νηπιέη* oder als den um ein *α* vermehrten Akk. pl. fem. des Adjektivs *νήπιος* unter Ergänzung von *φρένας* betrachten solle. Daß aber eine Handschrift *νηπιάχοις* st. *νηπιάας* gibt und deren zweite Hand dieses letztere nur als Variante verzeichnet, ist bedeutungslos.

1) Auch Brugmann-Thumb Griech. Gramm. 33 legen *ματρύαν* zu Grunde, ohne jedoch Einfluß des *ρ* anzunehmen. Bechtel Aeolica 27 läßt *ματροία* aus **ματρωια* verkürzt und dieses als Seitenbildung zu dem hellenistisch bezeugten *πατρώος* „Stiefvater“ entstanden sein. Aber *πατρώος* hatte kein *ι* (Herodian I 128, 11) und kann als unattisches Wort auf **πατρωῖός* beruhen. Das gelegentlich in der Lexika erscheinende *πατροιός* ist Fehler für *πατριός*. — Das ionische *-οῖα* für *-ῶα* im Part. perf. (Choirobosk. II 312, 11 Hilg.) ist natürlich anderer Art. Wie G. Meyer Griech. Gramm. ² 443 und Dittenberger Or. Graeci Inscr. no. 763 Anm. 49 gesehen haben, beruht es auf Anlehnung an das *-οι-* des Maskulinums und Neutrums. Nachmanson Eranos 13 (1913) 100 weist es aus Hdschr. \mathfrak{S} des Hippokrates nach. Inschriftlich liegt es außer in dem *ἀναδειχόιας* einer pergamenischen Inschrift aus der Zeit um 165 v. Chr. (Dittenberger Or. Graeci Inscr. no. 763, 64) wohl auch in dem angeblichen *πεπονηκόται* der delischen Inschrift von ca. 180 v. Chr. Dittenberger Syll. ² 588, 207 vor; gewiß ist hier *πεπονηκοῖαι* zu lesen. — Eine Art Gegenstück zu *ροι* aus *ρι* bildet *υ* st. *ι* in den Dativen auf *-ηυς* st. *-ηιυς* in der um 300 v. Chr. abgefaßten keischen Inschrift IG. XII 5, 544. 1075. 1076 (vgl. Hoffmann Griech. Dialektinschriften 4, 856).

2) *ρε* st. *ρι* bekanntlich auch in *ἐρηρέδαται* Ψ 284. 329 *ἐρηρέδα(ο)* η 95. Aber hier wage ich nicht von Äolismus zu reden.

τορέης (nebst Ἐκτορέην ἄλοχον in der kleinen Ilias fr. 18, 2) und Νεστορέη -ρέην -ρέας verständlich: nach Ὀδυσῆος, Τελαμώνιος u. ähnl. erwartet man durchaus *Ἐκτόριος *Νεστόριος. Die Formen Ἐκτόρεος Νεστόρεος haben dann Ἀγαμεμνονέης Ἀγαμεμνονέην nach sich gezogen: Aeschylus Ἀγαμεμνονίαν -νίων¹⁾. — Gegenüber ἡγορέη stellen Homers ἀγγορέη I 700. M 46. X 457 und ἐξηγορέην ξ 217 die ionische Lautgebung dar, sei es als Neubildung sei es als Umformung eines ältern *ἀγανορέα. Und ebenso verhält sich zu Ἐκτόρεος Νεστόρεος das ἕσσειν ἀνακτορήσειν „suibus erilibus“ der Odyssee ο 397.

Als Abstraktbildung zu νήπιος, wo kein Einfluß von ρ wirksam war, erwarten wir *νηπιή und darin konnte in der Senkung das *u* gerade so zu *i* werden wie in κνήστῃ A 640, μήτῃ Ψ 315. 316. 318. ν 299, und besonders in Ἀμφίος B 80. E 612, Φθίη Φθίοι, deren Herkunft aus *Ἀμφίος *Φθίη *Φθίοι Schulze Quaest. ep. 504. 253 dargetan hat. Nun hat man es freilich in diesen eben angeführten Worten bei dem langen *i* in der Senkung bewenden lassen; ebenso in ὑπεροπλίησι und Genossen, wo *i* zwischen zwei Längen metrisch gedehnt ist. Bei *νηπιή(σι) *νηπίας empfand man die Verwandtschaft mit νήπιος und zugleich das Bedürfnis der Unterscheidung von diesem, und so kam man zu der zweisilbigen Aussprache des auf *i* folgenden langen Vokals.

In der Zerdehnung wird man nicht einen einmaligen Vorgang zu erkennen haben. Sie konnte immer wieder neu eintreten. Manche Fälle können gleich gut nach Ionien wie nach Attika ver-

1) βρότεος in φωνῇ βροτέη τ 545, βρότεος χρώς Hesiod. E. 416, wonach Emped. 100, 17 βροτέω χροῖ, ließe sich zwar gemäß thessal. πατρούεος nach dem gleichen Prinzip erklären, aus Nachwirken des ρο der ersten Silbe. Aber es sondert sich von den obigen schon dadurch, daß es auch Pindar, Simonides (37, 6), Aeschylus (Eum. 171) geläufig ist, während außerhalb des Epos, insbesondere bei den Tragikern, die andern auf -εος nicht vorkommen (außer Ἐκτόρεος Bakchyl. 12, 145. Rhos. 1), sondern dafür Ἀγαμεμνονίος -νειος, Ἐκτόρειος, Νεστόρειος (allerdings neben diesen auch βρότειος!) üblich sind, vgl. Lobeck zum Aias Vs. 108. Vielmehr ist βρότεος eigentlich ein Stoffadjektivum, sein Gebrauch dem von ἀνδρόμεος, das ja sicher ein Stoffadjektivum ist, ganz parallel. Die obigen Belegstellen für βρότεος aus Homer und Hesiod stimmen zur homerischen Verbindung von ἀνδρόμεος mit χρώς, αἶμα, κρέα, ψωμοί. Dagegen der nachhomerische Gebrauch von βρότεος als allgemeinem Adjektiv von βροτός, wie er zuerst im Aphroditehymnus 47 in der Verbindung βροτέης εὐνῆς begegnet, ist dem schon homerischen von ἀνδρόμεος in A 537 ὄμιλον ἀνδρόμεον für sonst übliches ὄμιλον ἀνδρῶν vergleichbar. Auch ἀνθρώπιος ist ja seiner Bildung nach Stoffadjektiv.

wiesen werden. Aber entschieden nach Ionien weist z. B. *ἄστυβοώτην* Ω 705 für *ἄστυβοήτην* (vgl. Fraenkel Nomina ag. 1, 63f.); es setzt die ionische aber unattische Kontraktion von *ση* zu *ω* voraus, die bei Homer in *βώσαντι ἐπιβώσομαι βωστρεῖν, ὀγδώκοντα* schon von den Dichtern selbst angewandt ist¹⁾. Umgekehrt wäre statt *ὄρω* auf ionischem Boden *ὄρέω* zu erwarten: also wird diese Zerdehnungsform attisch sein. Auch der seltsame Gegensatz zwischen *κράατος* und *καρήατος* wird verständlich, wenn wir beachten, daß die Attiker zwar *κρατός* besaßen, aber kein **καρατος*, also nur bei der mit *κρ-* beginnenden Form Veranlassung zu Einführung des attischen Vokalismus hatten.

Sicher jung sind solche Attizismen (und überhaupt jüngere Formen), die nur einem Teile der Überlieferung eignen. Es genügt, wenige antike Varianten herauszugreifen.

In der Sippe von *ἄμαρτεῖν* trifft man bei Homer Schwanken des Anlauts zwischen *α* und *ο*. Aristarch schrieb sicher *ἀμαρτή* (über dessen Akzent Verf. Göttinger Nachr. 1902, 742 Anm.), an mehreren vielleicht allen Stellen *ἀμαρτεῖν* (Schol. *M* 412 und *Ψ* 414; Ludwich Aristarchs Homer. Textkritik. 1, 347. 488), wahrscheinlich auch *ἀμαρτήδην* *N* 584 (Lehrs Aristarch ³ 297). Aber schon in der alexandrinischen Überlieferung lag durchweg *ὀ-* daneben. In der uns zugänglichen handschriftlichen und lexikalischen Überlieferung ist es beim Verbum durchaus bevorzugt. Nun lernt man aus Herodas *ἀμαρτεῖν* als ionisch kennen (Meister Herodas 857); dasselbe Bakchylides 17, 46 und Euripides Skiron fr. 680 (aus Hesych). So wird *ὀ-* bei Homer aus dem Attischen stammen. — Daß sich in *ἀμαρτή* das doch wohl ursprüngliche *α* besser hielt, als im Verbum, versteht man; auch für das Attische ist diese Form des alten Verbaladverbs bezeugt: Solon fr. 33, 4. Eurip. Herakliden 138, wodurch *ὄμαρτῆ* im Hippolyt 1195 und Rhes. 313 verdächtig wird. Aber *ὄμαρτῆ* Kallim. hy. 3, 243 und Apollon. Rhod. 1, 538 darf nicht angetastet werden. Die Homer-

1) *βῶσον* Kratinos fr. 396 (I 121 K.) und *βωσάτω* Aristoph. Frieden 1159 sind natürlich Ionismen. Im Ionischen muß sich die Kontraktion früh eingebürgert haben. Dies geht aus dem hervor, was Fraenkel Nom. ag. 1, 10 Anm. und 63f. bemerkt; Homers *βωστρεῖν* μ 124, das Bechtel KZ. 46, 162 aus dem in den Lexika bezeugten *βοάζειν* herleitet, wird zu *ζῶστρα* ζ 38 in ähnlichem Verhältnis stehen, wie Herodots *ἐβώσθη* zu *ἐζώσθη*. — Den bei Hoffmann Griech. Dial. 3, 370 aufgeführten Belegen des Lautwandels sind die Hesychglossen *νώθητι, νωσάμενος, νόσασθαι* und *νώσις* bei Timon Phlias. fr. 44, 3 beizufügen.

überlieferung kann damals schon Formen dieser Art besessen haben.

Bei \mathcal{A} 686 gingen die antiken Herausgeber auseinander. Aristophanes von Byzanz las *τοὺς ἕμην, οἷσι (οἷσιν?) χρεῖος ὀφείλειτ' ἐν Ἡλίδι δίη*, dagegen Aristarch . . *οἷσι χρέως ὀφείλειτ' . .* (Ludwich Aristarchs Homer. Textkrit. 1, 334). Mit beiden geht eine Anzahl Handschriften; speziell mit Aristarch der Venetus A. Aristophanes' Lesart entspricht dem festen homerischen Gebrauch, dem nur *χρεῖος* (d. i. *χρηῖος*) und (Od. ²) *χρέος* gemäß ist, und stimmt zu \mathcal{A} 688 *χρεῖος ὀφειλον*. Dagegen die Form *χρέως* ist doch wohl nur attisch, obwohl sie phonetisch auch für das Ionische möglich wäre, wie vor allem das früh und reichlich bezeugte *πόλεως* erweist. Aristarch folgt also einer stark attisch gefärbten Überlieferung. Was der Dichter gesetzt hat: *χρέος* (oder wenn er selbst ein Attiker war *χρέως*) *ὀφείλειτ(ο)* oder *χρεῖος (χρηῖος) ὀφείλειτ(ο)*, läßt sich nicht sicher ausmachen, da die Übereinstimmung der letztern Lesart mit \mathcal{A} 688 auch dahin gedeutet werden könnte, daß \mathcal{A} 688 Entstellung des ursprünglichen Textes von \mathcal{A} 686 bewirkt habe.

Zenodot las \mathcal{A} 56. 198, und wohl auch Φ 390, *ὄρητο* (mit welchem Akzent?), nicht das von Aristarch vorgezogene, von fast allen unserer Handschriften gebotene *ὄρατο*. Diese Lesung trägt einerseits vermöge ihrer Absonderlichkeit und andererseits vermöge ihrer Übereinstimmung mit dem ξ 343 einhellig überlieferten *ὄρηαι* durchaus das Gepräge der Echtheit. Also beruht *ὄρατο* jedenfalls auf Modernisierung. Nun nimmt Bechtel Vokalkontraktion 183 die Formen mit η für den äolischen Bestandteil der epischen Sprache in Anspruch. E. Hermann KZ. 46, 261 stimmt bei und vergleicht *κνη* \mathcal{A} 639 (dies mit Recht, wenn in Aristophanes Vögeln 1586 das überlieferte *ἐπικνηῶς* richtig ist). Aber man muß in Anbetracht von *ὄρηι ὄρην* bei Hippokrates *περὶ φνσ.* VI 90, 5 Li., *περὶ σαρκῶν* 2. VIII 584, 10 Li., von *ὄρην* bei Demokrit fr. 11 389, 21 Diels, ferner von *ὄρηις ὄρητ' ὄρη* bei Herodas (Meister Die Mimiamben des Herodas 185), und *ὄρηι* in Kallimachos Choliamben (Oxyrhynch. Pap. VII 34, 139), wodurch solche Formen für Hipponax gesichert werden, anerkennen, daß die Formen mit η echt ionisch waren; vgl. Schulze Berliner Philolog. Woch. 1895, 10. Und dann ist *ὄρατο* bei Homer ein nicht völlig durchgedrungener Attizismus. (So schon Leaf zu \mathcal{A} 56).

Eben dahin Zenodots Lesung für Θ 207 *αὐτοῦ κ' ἐνθα κάθοιτ' ἀκαχήμενος* statt des *ἀκάχοιτο καθήμενος* der Vulgata; *κά-*

θοιτο ist zuerst in Aristophanes Fröschen 909 bezeugt. Wer hierfür *καθῆτο* und bei Pl. Theag. 136 E *καθήμην* für *καθοίμην* einsetzt, also eine Form wie *κάθοιτο* erst der hellenistischen Sprache zugestehen will, wird diese Stelle den unten zu besprechenden beifügen.

Noch einige Kleinigkeiten: *Γ* 280 und *Ξ* 274 las Zenodot *μάρτυρες* an Stelle des gut epischen *μάρτυροι* der Vulgata und des Aristarch; *H* 475 angeblich Aristarch *ἀνδραπόδοισι* statt des sicher echten *ἀνδραπόδεσι*, und zu *N* 428 *ἦρω Ἀλκίθοον* bemerken die Scholien T.: *ἦρων τινὲς Ἀττικῶς*, unter Hinweis auf Aristophanes fr. 692 (I 561 Kock) *ἀλλ' εἰς ἦρων τι παρήμαρτον*. Vgl. übrigens zweisilbiges *ἦρωι H* 453. *Θ* 483. — Zu dem schon oben erwähnten unursprünglichen *Πηλέως* der Handschriften, überliefern die schol. T. zu *Π* 21 *Πηλέως, οὕτως Πτολεμαῖος· οἱ δὲ ὑπομνηματισάμενοι Ἰακῶς*.

Zweifelhaft ist Bentleys Vermutung, daß die Bemerkung des Didymos schol. T zu *E* 477 *ἔνειμεν] οὕτως αἱ Ἀριστάρχου*, auf eine attikisierende Variante *ἔνεσμεν* führe. Als vereinzelte und zugleich spät, am häufigsten bei Eustathios belegte Variante für *εἰμέν* kommt *ἔσμέν* allerdings vor. Aber da *B* 131 die Lesung zwischen (*πολλέων ἐκ πολλίων ἐγχεσπάλοι ἄνδρες*) *ἔασιν* und *ἔνειμεν* schwankt, gab es vielleicht auch *E* 477 einen Text der statt (*ἡμεῖς δὲ μαχόμεσθ' οἱ πέρ τ' ἐπίκουροι*) *ἔνειμεν* die III. pl. *ἔασιν* bot. Die III. Person wäre hier kaum auffälliger als *P* 250 ff. *ὦ φίλοι, Ἀργείων ἡγήτορες ἠδὲ μέδοντες, οἱ τε . . . δῆμια πίνουσιν καὶ σημαίνουσιν ἕκαστος λαοῖς*. (Unrichtig über Schol. T zu *E* 477 Ludwich Homer. Textkrit. 1, 257 und zu *E* 477)¹).

Auf die attischen Varianten der Papyri oder gar die der Handschriften späterer Zeit einzugehen ist nicht meine Sache.

Auch einiges spezifisch ionische, das man keinen Grund hat den Dichtern selbst zuzuschreiben, steht in unsern Texten. So *ἔστεωτ-* zweisilbig, im Ionischen durch Nachahmung von *τεθνεωτ-* eingetreten, während im Attischen *ἔστώς* aus *ἔστᾶώς* und *τεθνεώς* aus *τεθνηῶς* gerade so geschieden sind wie bei Homer *στάσκε στατός* von *θνήσκω θνητός*. Allerdings ist in andern Formen

1) Solmsen Untersuch. 225 f. sieht auch in dem *εἰλθέντα*, das Krates *Φ* 282 gegenüber dem *ἐρχθέντα* der Vulgata las, einen Attizismus. Aber wo kommt jene Aorist-Bildung attisch vor? — Dagegen gehören vielleicht hierher die II. Duale Praeteriti auf *-την* statt *-τον*, die in Zenodots Ausgabe standen: *καμέτην Θ* 448, *λαβέτην K* 545, *ἠθελέτην A* 782: bekanntlich haben die Attiker *-την* neben *-τον* so verwandt (Curtius Verbum ¹ 1, 77).

Vermischung zwischen *ἔστᾱ-* und *τεθνη-* eingetreten, doch bei Homer nur so, daß neben *τεθνη-* sich *τεθνα-* als schwache Stammform einstellte, ähnlich wie *τλα-* *τετλα-* st. *τλη-* *τετλη-* (*ἔστηώς* Hesiod Th. 519 und Apollon. Rhod. 3, 121. 1384. 4, 163). — So ferner im Konjunktiv von *οἶδα* die Schreibung *εἰδέω* neben häufigerem attischem *εἰδῶ* für das von den Dichtern gewollte, schon von Tyrannion erkannte *εἶδω*, den einzig denkbaren Singular zu *εἶδομεν* (Schulze KZ. 29, 251). *Ξ* 235 hatte der Dichter gesagt *ἐγὼ δὲ κέ τοι εἶδω χάριν ἡμᾶτα πάντα*. In den von Didymus als *δημῳδεις* bezeichneten Handschriften stand *εἰδέω χάριν*, woraus das fast allen Handschriften mit Einschluß des Venetus A gemeinsame itazistische *ιδέω χάριν* (was dreisilbig mit *ι-* als Anlaut eine unmögliche Form ergäbe). Ganz schwach bezeugt ist *ιδέω* für das *εἰδέω* der Mehrzahl der Handschriften *π* 236. Diese Verderbnis ist bei Hesych vorausgesetzt: *ιδέω γνώσομαι*¹⁾. Dagegen Aristarch schrieb *χάριν εἰδέω*, was er vielleicht, da vokalischer Anlaut folgt, dreisilbig gelesen wissen wollte. Die auf *εἰδείην* beruhende Neubildung *εἰδέω* ist für das Ionische schon des V. Jahrhunderts durch die Inschrift von Halikarnass Coll.-Bechtel 5726, 21 [*ε*]ιδέωσι gesichert.

Daneben einige alte ionisierende Varianten. Besonders Zenodot bietet solche: *ἔμεωντόν* *Α* 271, *ἔωντήν* *Ξ* 162, *ἐπισιτέαται* und *πεποιέαται* als Sing. *Π* 243 bzw. *Ζ* 56, *ᾠλλοι* *Β* 1. Auch Zenodots *δένδρει* *Γ* 152 und die anonyme Variante *γῆρει* *Γ* 150 werden hierher gehören. Derartiges beruht wohl nicht so sehr auf gelehrter Theorie, sondern auf Benutzung von Handschriften, die etwa aus ionischen Städten kamen. Vgl. R. Herzog Die Umschrift der ältern griech. Literatur in d. ionische Alphabet 61 Anm.

Endlich hat die hellenistische Sprache auf den Homertext gewirkt (v. Wilamowitz Homer. Untersuch. 258. Murray The rise of the Greek epic 319). Dahin in Zenodots Text die Nominative des Komparativs auf *-ω* statt *-ων*, *Α* 80. 249. *Γ* 71. 92. *Η* 114. als anonyme Variante *Π* 688. *β* 180. (Vgl. Crönert Philol. 61, 161 u. Memoria Herculan. 188 A. 5. Wendland GGA. 1905, 189ff. Lagercrantz Papyrus gr. Holmiensis 148) und die Augmentformen *ἐκαθίζετο*, *ἐκάθευδε* *Α* 68. 611. *Ο* 716. *φ* 1. Ferner das aus

1) Bei Brugmann-Thumb Griech. Gramm. ⁴ 367 wird das handschriftliche *ιδέω* als sicher homerisch bezeichnet, obwohl die alexandrinische Überlieferung nur *εἰδέω* mit *ει* kennt und aus *π* 236 hervorgeht, wie leicht *ιδέω* an Stelle von *εἰδέω* treten konnte.

Schol. T zu *II* 510: *διὰ τοῦ ε̄* [*ἐπίαζε*] erschließbare *ἐπίαζε* (Ludwich, Aristarchs Hom. Textkrit. 1, 411), *μέντον* *Θ* 448 für *μέν θην* Herakleides (vgl. Verf. Vermischte Beitr. 40). — Bloß handschriftlich Bezeugtes kann hier nur Erwähnung finden, sofern es in allen Handschriften steht. So *A* 528 *πάγη δ' ἐν πνεύμονι χαλκός* = *Y* 486 (wo die Var. *νηδύι*): Phot. *πλεύμων διὰ τοῦ λ... καὶ Ὅμηρος πάγη δ' ἐν πλεύμονι χαλκός*. Vgl. Moiris *πλεύμων Ἀττικῶς πνεύμων Ἑλληνικῶς*. Es ist bekannt, daß *πλεύμων* die ursprüngliche Form, *πνεύμων* volksetymologische Umbildung nach *πνεῖν πνεῦμα* ist. — *σ* 179 *χρῶτ' ἀπονίπτεσθαι καὶ ἐπιχρίεσθαι ἀλοιφῇ*: Apoll. 23, 15 zitiert den Vers mit den Aoristen *ἀπονίψασθαι* und *ἐπιχρίσασθαι*, vgl. 172 *χρῶτ' ἀπονιψαμένη καὶ ἐπιχρίσασα ἀλοιφῇ*. Wer an dem *-νίπτεσθαι* festhält, muß in dem Vers eine ganz junge Zutat sehen. — Dazu dann *ι* für *ει* u. dergl., worüber gleich unten.

Eine letzte Art von Entstellung einer altertümlichen Form liegt dann vor, wenn infolge äußern Anklangs eine seltenere Altertümlichkeit durch eine häufigere verdrängt ist. Mit vollstem Recht hat Brugmann (Griech. Gramm. 4 127 Anm.) angenommen, daß *I* 527 *πρόγνυ καθεζόμενη*, wo wir die Bedeutung „mit vorgestrecktem Knie“ brauchen, nach dem Muster von *πρόγνυ* *Θ* 460. ζ 69 „völlig verderbend“ aus **πρόγνυ* entstellt sei, wie übrigens schon Apollon. Soph. 135, 17 es mit *ἐπὶ γόνατα, προγόγνυ* wiedergibt. Und zwar ist nicht bloß *-γνυ* selbst als Stammstufe zu *γόνυ* wie in *γνύπεος γνύξ* und wie in *δρῦ-*: *δόρυ* altererbt, sondern das ganze Kompositum stammt aus der Grundsprache. Die alte gelehrte Überlieferung der Inder (Pāṇ. V 4, 129) kannte ein Adjektiv *pra-jñú-*, das sich mit dem adverbialen **πρό-γνυ* völlig deckt. Was es bedeutete, wußten die spätern Gelehrten selbst nicht mehr. Die Kāśikā deutet es mit „vorzügliche Knie habend“; die Lexikographen, denen Böhtlingk in beiden Wörterbüchern folgt, (offenbar wegen des danebenstehenden *saṃ-jnu-* „dessen Knie beim Gehen an einander schlagen“) mit „säbelbeinig“. Aber es kann ganz wohl bedeutet haben: „die Knie vorn habend“; vgl. schon in den alten Texten *pra-śrñgá-* „vorstehende Hörner habend“.

8.

ι für *ει* ist früh in die Homerüberlieferung gedrungen. So in *κλιτύς* (*II* 390 *πολλὰς δὲ κλιτύς*, *ε* 470 *ἐς κλιτὸν ἀναβάς*). Ein ursprüngliches langes *ι* ist in einer Bildung aus *κλι-* selbstver-

ständig ausgeschlossen¹⁾, metrische Dehnung nicht gerade wahrscheinlich. Aber Herodian II 416, 20 nebst Anm. II 450, 15. II 535, 20 lehrt ausdrücklich *κλειτύς* mit *ει*, was einerseits zum sonstigen Vorherrschen der Hochstufe vor *-τῦ-*²⁾, anderseits zu dem bei Alkman (fr. 93 *κλείτει*) und Apollon. Rhod. (1, 599 *κλείτεα*: so der Laurentianus) überlieferten *κλείτος* stimmt, während Lykophron 600 und 737 nebst Hesych ein seltsames *κλίτος* bietet. Den endgültigen Entscheid liefert der inschriftlich überlieferte Ortsname von Karthaia *τὰ ἐγ Κλειτυῖ* (IG. XII 5, 1076, 38, vgl. Hoffmann Griech. Dialektinschr. 4, 856). Allerdings scheint die Schreibung *κλειτύς* verhältnismäßig alt: aus den Handschriften Homers und der Tragiker ist das richtige *ει*, abgesehen von geringen Varianten zu II 390 und von Eurip. Ba. 411, verschwunden, und Hesych bietet ein durch die alphabetische Reihenfolge gesichertes *κλιτύς -ίης*. Offenbar übte das auf Ersatzdehnung beruhende lange *ι* von *κλίνω κλίνη* einen Einfluß auf die Schreibung aus.

Ähnlich steht es mit der Überlieferung bei *νειφέμεν* : *νιφέμεν* M 280. Alle unsere Handschriften, auch der Syrer, kennen nur *ι*. Aber da Herodian II 554, 11 für das Präsens des Verbums ausdrücklich *ει* lehrt, so gehört sehr viel Unverstand dazu, hier den Handschriften zu folgen. Es kommen zu Herodians Zeugnis außer zwingenden sprachgeschichtlichen Gründen, die zu berücksichtigen ein Homerherausgeber ja ablehnen kann, zahlreiche Zeugnisse der außerhomerischen Überlieferung hinzu, z. B. (außer dem was Veitch und Kühner-Blaß 2, 491 geben) Inscriptions of Cos no. 58, 10 [S. 113 Paton]; Athen. 6, 269 E für Nikophon fr. 13, 1 [I 777 Kock]. Polyb. XVI 12, 2.

Mit Recht ferner hat Brugmann für die mit langer erster Silbe gemessenen Aorist- und Futurformen von *φθίνω ει* verlangt: bei Homer *φθείσει φθείσονται φθείσαν φθείσωμεν*. Im Altertum war diese Schreibung neben der bevorzugten mit *ι* nicht ganz untergegangen, vgl. Lentz Herodian II 599, 7. Wohl hat Bechtel Lexil. 327f. dagegen Widerspruch erhoben; er will im Anschluß an Fick bei Homer *φθισσ-* schreiben, weil bei den Tragikern aus-

1) Was Osthoff MU. 4, 108. 111f. über das Wort bringt, war nur vom Standpunkt seiner unrichtigen Ablauttheorie berechtigt.

2) Im Latein ist im ganzen unter dem Einfluß des Part. perf. pass. Tiefstufe an Stelle der Hochstufe getreten. Aber das von Thurneysen Miscell. Ascoli 3 evident als Abl. eines alten *sem-eitu-* erklärte lat. *simētū* „zugleich“ zeigt in seinem Gegensatz zu *ītus* „gegangen“ noch das in *ambītus circuitus exitus* usw. verlorene ursprüngliche Verhältnis.

schließlich $\varphi\theta\iota\sigma$ - bezeugt sei und man die attischen und homerischen Formen nicht aus einander reißen dürfe. Aber der Diphthong wird zunächst durch die Bildungsgesetze des I. Aorists und des Futurums verlangt. Aus altindischem *kṣeṣṭhāḥ kṣeṣṭa akṣeṣyata* folgt urgriechisch $\varphi\theta\epsilon\iota\sigma$ -. Wohl hat die Neigung des Griechischen den Vokalismus des I. Aorists und des Futurums dem übrigen Verbum, insbesondere dem Präsens, anzupassen schon in der homerischen Sprache zu zahlreichen tiefstufigen Aorist- und Futurformen geführt, nicht bloß zu solchen mit tiefstufigem ν , $\rho\alpha$, α . Auch ι findet sich so. Dahin z. B. $\acute{\epsilon}\sigma\chi\acute{\iota}\sigma\epsilon\nu$ δ 507. ι 71 gegenüber altindischem *acchaitsam* nach dem bei Homer nur zufällig nicht belegten $\sigma\chi\acute{\iota}\zeta\omega$. Ferner $\acute{\epsilon}\nu\epsilon\upsilon\sigma\alpha$ gegenüber altind. *anaikṣīt* nach $\nu\acute{\iota}\zeta\omega$ (obwohl zur Not die Annahme zulässig wäre, daß hier das ι erst der Überlieferung entstammte, die Dichter $\acute{\epsilon}\nu\epsilon\upsilon\sigma\alpha$ gesagt hätten). In $\acute{\epsilon}\kappa\rho\iota\nu\alpha$ für $*\acute{\epsilon}\kappa\rho\epsilon\iota\sigma\alpha$ ¹⁾ und $\acute{\epsilon}\kappa\lambda\iota\nu\alpha$ für $*\acute{\epsilon}\kappa\lambda\epsilon\iota\sigma\alpha$ und Zubehör hat zugleich das präsentische ν in Aktiv und Medium mit als Grundlage der Bildung des I. Aorists und des Futurums (ja bei Homer im Unterschied vom Attischen arbiträr auch der des Passivaorists auf $-\theta\eta\nu$) gedient. So könnte man den Ersatz von $\varphi\theta\epsilon\iota\sigma$ - durch $\varphi\theta\iota\sigma(\sigma)$ - nach $*\varphi\theta\acute{\iota}\nu\sigma\omega$ $\varphi\theta\acute{\iota}\nu\acute{\iota}\theta\omega$ allerdings schon der vorhomerischen Zeit zuschreiben. Aber warum gibt es dann kein deutliches Beispiel der Kurzmessung der Wurzelsilbe? Ganz wohl kann das kurze ι erst nach Homer an Stelle von $\epsilon\iota$ getreten

1) Die Ablautstufe $\kappa\rho\epsilon\iota$ - hat sich in attisch $\kappa\rho\epsilon\acute{\iota}\mu\alpha$ erhalten, was Aesch. Hik. 397 für das überlieferte $\kappa\rho\acute{\iota}\mu\alpha$ (mit metrisch gesicherter Länge der ersten Silbe!) einzusetzen ist. Langes $\acute{\iota}$ wäre hier nur bei einer urgriechischen Grundform $*\kappa\rho\acute{\iota}\sigma\mu\alpha$ denkbar. Aber die alte Zeit kannte in der Wurzelsilbe von Nomina auf $-\mu\alpha$ ein $\acute{\iota}$ so wenig als ein mit η ω ablautendes ϵ oder o . Dieses anscheinend früh verschollene $\kappa\rho\epsilon\acute{\iota}\mu\alpha$ verhält sich zu dem hellenistisch häufigen $\kappa\rho\acute{\iota}\mu\alpha$, dessen Kürze aus Nonnos Ev. Joh. 9, 176. 177 feststeht, wie $\rho\epsilon\acute{\upsilon}\mu\alpha$ zu $\acute{\rho}\acute{\upsilon}\mu\alpha$ (Inscr. Gr. IX 1, 692⁵ [zweite Hälfte des II. Jahrh. v. Chr.]. Schweizer Gramm. der pergam. Inschr. 49) und wie $\chi\epsilon\acute{\upsilon}\mu\alpha$ zu $\acute{\chi}\acute{\upsilon}\mu\alpha$. Es entspricht genau dem lat. *dis-crīmen* und stimmt zu urital. *kreiθrom* „Sieb“. — Ein Nomen auf $-\mu\alpha$ aus $\kappa\lambda\acute{\iota}\nu\omega$ hat man erst nach Aristoteles gebildet. Daher nun $\kappa\lambda\acute{\iota}\mu\alpha$. Die Kürze des $\acute{\iota}$ hierin versteht sich von selbst und ist reichlich bezeugt. Bei „Skymnos“ 521 das überlieferte $\tau\acute{o}$ $\pi\rho\acute{o}\varsigma$ $\mu\epsilon\sigma\eta\mu\beta\rho\lambda\alpha\nu$ $\delta\acute{\epsilon}$ $\kappa\alpha\acute{\iota}$ $\nu\acute{o}\tau\omicron\nu$ $\kappa\lambda\acute{\iota}\mu\alpha$ mit Cobet Var. lect. 85 in $\delta\acute{\epsilon}$ $\kappa\lambda\acute{\iota}\mu\alpha$ $\kappa\alpha\acute{\iota}$ $\nu\acute{o}\tau\omicron\nu$ zu ändern, wäre einfach eine Torheit. Das $\kappa\lambda\acute{\iota}\mu\alpha\tau\alpha$ in dem christlichen Epigramm Anthol. Pal. I 108, 2 besagt so wenig als *climate* bei christlichen Lateinern. Komischer Weise lehrt der Thesaurus schlechtweg *clīma* $\kappa\lambda\acute{\iota}\mu\alpha$. — Nachweise über derartige Formen mit wenig glücklichem Urteil bei Lobeck Paralip. 2, 418. Osthoff Morph. Unt. 4, 132f., mit richtigerem bei Nauck Bulletin St. Petersburg 1872, 360ff.

sein. Auch in andern Fällen ist derartige Ausgleichung erst in geschichtlich heller Zeit erfolgt, z. B. in ion. *λάψεται* nach *λαμβάνειν λαβεῖν* -*λαπτος* gegenüber dem die ursprüngliche Ablautstufe aufweisenden attischen *λήψεται*. — Ersatz von *φθεισ-* durch *φθισ-* ist fürs Attische jedenfalls verständlicher als fürs Ionische, weil es im Unterschied von diesem im Präsens *ι* hatte. Wohl hat das Attische *ἔτεισα τείσω* neben *τίνω* bewahrt. Aber erstens waren diese Formen viel häufiger als die entsprechenden von *φθίνω* und dadurch besser gegen Neuerungen gesichert, und dann ist die Kürze von *φθισ-* vielleicht zunächst nur in Zusammensetzung mit *ἄπο-*, also in mehrsilbigen Formen, zu Hause gewesen: nur dies kennt der tragische Dialog (Soph. Ai. 1027. Trach. 709). Und für mehrsilbige Stämme konnte sich die Analogie derer auf *-ίζω* geltend machen. Nach *ἄποφθισ-* dann das *φθισ-* an lyrischen Stellen der Tragödie (Aesch. Ag. 1454. Eum. 172. — Soph. OT. 201. Trach. 1043).

Allerdings in einem ähnlichen Falle scheint tatsächlich bei einer auf *i* ausgehenden Wurzel bereits homerisch *-ισ-* *-ισσ-* für ursprüngliches *-εισ-* eingetreten zu sein: *κτίσσε* Y 216 und *ἔκτισαν* λ 263 gegenüber vedischem *kṣeṣat kṣeṣyántaḥ*. Aber *κτι-* heißt, wie die indoiranischen Belege und lat. *situs* lehren, ursprünglich bloß „wohnen“, die kausative Bedeutung „machte zur Wohnung“ ist griechische Neuerung (Tacitus' *situs* „errichtet“ ist eine an *positus* angeknüpfte Künstelei), und zwischen *κτισ(σ)-* und dem vedischen *kṣeṣ-* besteht gar kein direkter Zusammenhang. Vielmehr muß *ἔκτισ(σ)α* zu dem alten *ἔκτιτο* (wovon *κτίμενος*) neu hinzugebildet sein. Nach dem Vorbilde von *σχίζω* : *ἔσχι(σ)σα* trat dann im V. Jahrhundert *κτίζω* daneben. — Dagegen beim Aorist und Futurum von *φθίνω* hat man gar keinen Grund eine Neubildung anzunehmen, da ihre Bedeutung völlig zu der des altindischen Verbums stimmt. Zum Medium *ἔφθιτο* verhält sich das sigmatische *ἔφθεισε* das Aktivs, wie *ἔκτεινε* zu *ἔκτατο* u. ähnl. (KZ. 40, 544).

Über die Schreibung von Komposita wie *φθισήνωρ φθισίμβροτος* soll damit nichts ausgesagt sein. In solchen Bildungen war der Diphthong unursprünglich. Und die homerische Langmessung läßt sich als metrisch verstehen.

Ebenso ist *ει* falsch durch *ι* verdrängt in *μῖξαι* und in *τίσω ἔτισα*¹⁾. Ferner in *τίννυμαι*. Belegt sind bei Homer *τινύμενος ἀπει-*

1) Für dasjenige *τίσω ἔτισα*, das zu *τίω* „ehren“ gehört, ist natürlich *ι* nicht *ει* anzusetzen; unrichtig schreibt v. Wilamowitz Kallimach. hy. 2, 96 *ἔτεισαν*. Wie schon *τιμή* zeigt, kommt dieser Sippe von Haus aus,

νυτο τίννται τίνυσθον τίνννται, alle mit prosodisch langer Wurzelsilbe. Eben solche lang gemessene Formen bei Hesiod (*E* 247? 711. 804?) und Theognis (362), während Eurip. Or. 323 beide Quantitäten zuläßt. Sicher liegt nicht sogen. Positionslänge vor. Die Schreibung mit *νν* ist bei dem Verbum zwar alt, da sie außer in einer Minderzahl der Homerhandschriften vielfach auch in den Handschriften des Hesiod, Theognis, Herodot, Euripides belegt und durch die Hesychglossen *τιννόμενον τίνννται τιννώων* bezeugt ist. Aber das ganz überwiegende Zeugnis der Handschriften führt auf einfaches *ν*. Solches scheint nach Schol. *ν* 214 bei Homer auch Aristarch gesetzt zu haben. Jedenfalls aber könnte das *νν* nicht Grund der prosodischen Länge sein. Denn auch vor *νν* war der Vokal lang. In der ältern der beiden neulich bekannt gewordenen Pergamenturkunden von Atropatene (Journal Hellen. Stud. 1913) A 26 ist *ἀποτειννέτω* überliefert und das kann nur *τειννν-* oder *τίννν-*, nicht aber *τίννν-* bedeuten¹⁾. In der spätern Gräzität drängte sich eben *-ννν-*, das schon in *ζώνννμι* u. ähnl. unphonetisch ist, immer mehr an Stelle von *-νν-*, sodaß z. B. vor *κτ(ε)ννν-* st. *κτεινν-* förmlich gewarnt werden mußte (s. unten!). Eben dieses Zeugnis schließt zweitens metrischen Ursprung der Länge aus. Zudem ist bei mehreren der homerischen Formen, wie *τίννται τίνυσθον τίνννται* poetische Dehnung schlechterdings un-

durchaus *ι* zu, was Formen mit *ει* ausschließt. Vgl. den Nachweis Schulzes Quaest. ep. 355f., nebst den Ergänzungen von Fraenkel Nomina ag. 1, 184f. In Altindischen ist dieses *ι* in *cikīhi* belegt.

1) Diese im 88/7 v. Chr. aufgezeichnete Urkunde schreibt *ει* für ursprüngliches *ει* in *ἀποτείσει προσαποτείσει ελληφέναι*, für ursprüngliches langes *ι* in *τειμήν, ἐπιτείμων, -τειμων*, sowie in *Μειριδάτης* (mit *Μῆρ-* aus *Μῆρ-*), für kurzes *ι* nirgends. — Für die Geschichte der griechischen Orthographie sind die beiden Urkunden von hohem Wert. Die eben erwähnte ältere Urkunde hat nicht bloß *ει* für langes *ι*, sondern unterdrückt auch das Iota der langvokalischen Diphthonge (z. B. *ὀδῶ, κόμη* als Dative, *ποιήση ὀλιγορήση* als Konjunktive) und schreibt *μηθέν* mit *θ*. Die zweite aus gleichem Ort stammende und inhaltlich nahverwandte Urkunde vom Jahre 22/1 v. Chr. dagegen bezeichnet langes *ι* in der Regel mit dem einfachen Zeichen (*τειμήν, ἐπιτιμων, Μιραδάτης Μιραβάνδακον*), mit *ει* anscheinend nur einmal (*χρειθῶν* A 10), während sie umgekehrt, wo ursprünglicher Diphthong anzusetzen ist, stets *ει* aufweist; gibt Iota hinter langem Vokal (außer in *μηδεμῖα* B 14) mit völliger Konsequenz; schreibt *μηδέ*. Also hat die im I. Jahrhundert v. Chr. einsetzende neue Orthographie, d. h. die Lehre, die im Gegensatz zu Aussprache und hellenistischem Herkommen die altattische Schreibweise durchzuführen suchte, selbst im fernen Atropatene bereits im Jahre 22 v. Chr. Geltung erlangt!

denkbar. Wir müssen also mit einem in der Sprache gegebenen langen \bar{i} oder $\epsilon\iota$ rechnen. Nun wird durch homerisch-attisches $\tau\bar{i}\nu\omega$: $\xi\tau\epsilon\iota\sigma\alpha$: $\pi\omicron\iota\nu\etá$ und durch die außergriechischen Entsprechungen langes \bar{i} für die Wurzelsilbe ausgeschlossen¹⁾ und der Ablaut \bar{i} : $\epsilon\iota$: $\omicron\iota$ gefordert. So bleibt nur $\tau\epsilon\iota\nu\upsilon$ - denkbar, und das ist gerade die Form des Präsensstammes, die wir nach den sonstigen Bildungsgesetzen derer auf $-\nu\mu\iota$ erwarten müssen, vgl. $\delta\epsilon\acute{\iota}\kappa\nu\mu\iota$ und das nunmehr feststehende $\mu\epsilon\acute{\iota}\gamma\nu\mu\iota$ (Kühner-Blaß 2, 482. Crönert Memoria Herculan. 308)²⁾. Gegenüber der nicht glück-

1) Eine scheinbare Ausnahme bildet $\tau\bar{i}\mu\etá$, soweit es „Bußzahlung“ bedeutet, also mit $\pi\omicron\iota\nu\etá$ synonym ist und zu $\tau\bar{i}\nu\omega$ gehört, wie Γ 288 u. an anderen Stellen. Man könnte sich mit der Annahme helfen, daß in $\tau\bar{i}\mu\etá$ zwei Wörter, ein $*\tau\bar{i}-\sigma\mu\acute{\alpha}$ „Buße“ und ein $*\tau\bar{i}-(\sigma)\mu\acute{\alpha}$ „Ehrung, Abschätzung“ zusammengefallen seien; aber für die Erklärung Schulzes Quaest. ep. 356, daß $\tau\bar{i}\mu\etá$ einfach den Anklang an $\tau\bar{i}\nu\omega$ die Bedeutung „Bußzahlung“ verdanke, spricht vielleicht die Beschränkung dieser Bedeutung auf Homer. Bei Homer (und allerdings auch im Neuionischen) hatte $\tau\bar{i}\nu\omega$ dasselbe \bar{i} wie $\tau\bar{i}\mu\etá$, während im Attischen $\tau\bar{i}\mu\etá$ von $\tau\bar{i}\nu\omega$ durch die Quantität des ι geschieden war.

2) Hochstufe ist vor $-\nu\upsilon$ - sehr früh überall da eingedrungen, wo solche außerhalb des Präsens, besonders im Futurum oder in einem sigmatisch gebildeten Aorist vorkommt; womit man vergleichen kann, daß die attischen Präsentia auf $-\acute{\alpha}\nu\upsilon\mu\iota$ aus dem Aorist auf $-\alpha\sigma\alpha$ herausgebildet sind und die attischen Präsentia auf $\acute{\iota}\omega$ $-\acute{\upsilon}\omega$, die außerattischen auf $\acute{\eta}\omega$ $-\acute{\acute{\omega}}$ ihre unursprüngliche Länge den sigmatischen Tempusstämmen verdanken. Daher einerseits eben $\delta\epsilon\acute{\iota}\kappa\nu\mu\iota$ $\mu\epsilon\acute{\iota}\gamma\nu\mu\iota$, ferner $\omicron\lambda\gamma\nu\mu\iota$ $\zeta\epsilon\acute{\gamma}\nu\upsilon\mu\iota$ $\xi\rho\gamma\nu\mu\iota$ $\omicron\rho\acute{\epsilon}\gamma\nu\mu\iota$ $\pi\acute{\eta}\gamma\nu\mu\iota$ $\pi\lambda\acute{\epsilon}\gamma\nu\mu\iota$ (?) $\pi\lambda\acute{\eta}\gamma\nu\mu\iota$ $\delta\acute{\eta}\gamma\nu\mu\iota$ mit gleich vokalisiertem Aorist auf $-\sigma\alpha$, andererseits $*\acute{\alpha}\nu\upsilon\mu\iota$ $\acute{\alpha}\rho\nu\mu\iota$ $\acute{\alpha}\chi\nu\mu\iota$ $\gamma\acute{\alpha}\nu\upsilon\mu\iota$ $\theta\acute{\omicron}\rho\nu\mu\iota$ $\kappa\acute{\iota}\nu\nu\tau\omicron$ $\pi\acute{\iota}\acute{\alpha}\rho\nu\mu\iota$, die überhaupt keinen I. Aorist bilden, und $\sigma\acute{\omicron}\rho\nu\mu\iota$ $\varphi\acute{\rho}\acute{\alpha}\gamma\nu\mu\iota$, wo umgekehrt $\omicron\rho$ $\rho\alpha$ auch im I. Aorist erscheint. Das Gesetz galt noch nicht, als $*\tau\bar{i}\nu\omega$ $*\varphi\theta\acute{\iota}\nu\omega$ $*\acute{\iota}\kappa\acute{\alpha}\nu\omega$ $*\kappa\acute{\iota}\chi\acute{\alpha}\nu\omega$ $*\varphi\theta\acute{\alpha}\nu\omega$ entstanden. Ebenso setzt Homers $\varphi\theta\acute{\iota}\nu\upsilon\theta\epsilon\iota$ noch ein $*\varphi\theta\acute{\iota}\nu\upsilon\mu\iota$ (entsprechend altind. $k\acute{s}i\eta\omicron\mu\iota$) voraus. Sonst gibt es nur die Ausnahme $\tau\acute{\alpha}\nu\upsilon\tau\alpha\iota$ P 393, das von dem ursprünglich zugehörigen Aorist $\xi\tau\epsilon\iota\nu\alpha$ abweicht. Aber dies ist ein vereinzelter Rest aus älterm Sprachzustand. Ein durchflektiertes $*\tau\acute{\alpha}\nu\upsilon\mu\iota$ gab es schon für die epische Sprache nicht mehr, nur ein darauf beruhendes $\tau\acute{\alpha}\nu\upsilon\omega$ mit einem aus dem Präsensstamm analog mit $\acute{\eta}\nu\upsilon\sigma\alpha$ $\gamma\acute{\alpha}\nu\upsilon\sigma\sigma\epsilon\tau\alpha\iota$ neu gebildetem Futurum und Aorist $\tau\acute{\alpha}\nu\upsilon(\sigma)\omega$ $\xi\tau\acute{\alpha}\nu\upsilon\sigma\sigma\alpha$. Hierdurch war die Beziehung von $\tau\acute{\alpha}\nu\upsilon$ - zu $\xi\tau\epsilon\iota\nu\alpha$ gelöst, dessen Präsens $\tau\epsilon\acute{\iota}\nu\omega$ wurde. — So wird nun attisch $\kappa\tau\epsilon\acute{\iota}\nu\upsilon\mu\iota$ verständlich. Diese Präsensbildung steht vollständig fest. Einerseits durch die beste Überlieferung bei Plato (Buttmann Sprachlehre² 2, 228 * Anm., Schanz Proleg. zu Platonis opera VIII Gorgias p. VI) und Polyb. II 56, 15; vgl. $\acute{\alpha}\pi\omicron\kappa\tau\epsilon\iota\nu\upsilon$ - (sic) im S des Demosthenes 20, 158. 21, 43. Andererseits durch antike Zeugnisse, wie Herodian II 539, 14f. (bei Choïrobosk. Orth. 233, 23) $\kappa\tau\epsilon\iota\nu\acute{\omega}$ $\delta\acute{\iota}\acute{\alpha}$ $\tau\eta\varsigma$ $\epsilon\iota$ $\kappa\acute{\alpha}\iota$ $\delta\acute{\iota}$ $\acute{\epsilon}\nu\omicron\varsigma$ $\tau\omicron\upsilon$ ν : $\tau\omicron$ $\delta\acute{\epsilon}$ $\acute{\alpha}\pi\omicron$ $\kappa\tau\epsilon\iota\nu\acute{\omega}\nu\alpha\iota$ $\delta\acute{\iota}\acute{\alpha}$ $\tau\omicron\upsilon$ ι $\kappa\acute{\alpha}\iota$ $\delta\acute{\iota}\acute{\alpha}$ $\tau\omicron\upsilon$ $\nu\nu$, wo der zweite Satz, so wie er dasteht,

lichen Behandlung der Formgruppe bei Buttmann² 2, 69 und Lobeck Rhem. 209 hat Curtius Verb.¹ 1, 164 das Richtige erkannt; Rzach ihn folgend bei Hesiod (E. 741) das *ει* eingesetzt; (Kühner-)Blaß 2, 552 den urkundlichen Beweis aus den kretischen Inschriften beigebracht: *ἀποτεινύτω* auf einer Inschrift von Malla (5100, 11 Collitz-Blaß), die dialektisch fast ganz rein und von itazistischen Schreibungen frei ist, übrigens auch in langvokalischen Diphthongen Iota gibt.

Dieses kretische *ἀποτεινύτω* lehrt vielleicht noch ein Weiteres. Die Grenzen zwischen *τεινν-* und *τίνω* sind bei Homer in der Weise gezogen, daß *τεινν-* nur im Medium erscheint und stets „ulcisci“ bedeutet, *τίνω* nur im Aktiv, mit der Bedeutung „büßen, abzahlen“, wie auch *φθάνω* und *φθίνω* bei Homer auf das Aktiv beschränkt sind. Also gehören bei ihm *τείσω* *ἔτεισαν* nebst Zubehör zu *τίνειν*, *τείσεται* *ἔτεισάτο* nebst Zubehör zu *τείνσθαι*. Entsprechend bietet Herodot vom Präsensstamm *τεινν-* nur mediale Formen: V 77, 2. VI 65, 1. VI, 101, 2; und ebenso ist dessen einziger Beleg in der attischen Literatur medial: wiederholtes *τεινόμεναι* in Euripides Orestes 323 (einem lyrischen Verse). — Dagegen Pindar (P. 2, 24) und die Attiker sonst (Soph. Ol. 994. 996. Eurip. Ion. 972. Aristoph. Th. 685) kennen *τεινν-* gar nicht, sondern bilden auch das Medium aus *τίνω*¹). Das Umgekehrte erscheint in der helleni-

natürlich Unsinn ist, und Phrynichos Bekk. Anecd. I 29, 7 *ἀποκτινύναι* (richtig *-κτεινύναι* Schanz a. a. O. im Anschluß an Buttmann) · *δι' ἐνός ν · οἱ δὲ διὰ δυοῖν γράφοντες ἀμαρτάνουσιν*. — Dieses attische *κτεινυμι* ist als reine Neubildung nicht erklärbar. Nach G. Meyer Griech. Gramm.³ 577 ist es aus *κτείνω* nach dem Muster von *τείνυμι* gebildet: aber dieses aktive *τείνυμι* war gerade denen, die *κτείνυμι* sprachen, fremd. Und genauer als mit *τίνω* reimte sich *κτείνω* mit *τείνω*, und dieses konnte mit seinem einstigen *τανν-* noch weniger als Muster dienen. (Vgl. Brugmann-Thumb 339.) Vielmehr liegt etwas Altes zu Grunde. Bei dem entsprechenden altindischen Verbum ist das Präsens mit *-nu-* gebildet: schon vorklass. *ks̥anoti*. Das führt für das Urgriechische auf ein dem homerischen *τάννται* ganz analoges **κτάννυμι*, wofür dann *κτείνυμι* nach *ἔκτεινα* gemäß der oben besprochenen Neigung, die Wurzelsilbe vor *-νυμι* gleich zu vokalisieren, wie im Aor. I; außerdem wirkte natürlich *κτείνω*. Schon Buttmann sah ohne Hilfe des Sanskrit wie so oft beinahe das Richtige; Sprachlehre 2, 228 *Anm.: „die Analogie erforderte **κτάννυμι*.“ — Ist hellenistisch *γίννυμαι* für *γίνομαι* durch *κτείνυμι* neben *κτείνω* bedingt oder mitbedingt?

1) Dadurch werden Theognis 204 *τίνονται μάκαρες πρήγματος ἀμπλακίας* (gegenüber 362 *ἀποτινυμένον* in einem an Kyrnos gerichteten Verse) und Herodot IX 120, 1 *τὰ ἀδικέοντα τίνεσθαι* des Attizismus verdächtig.

stischen und spätern Sprache. Von der Genesis 31, 39 ab sind hier vielfach aktive Formen vom Stamme *τεινν-* (auch mit *ἀπο-* und *ἐκ-*) zu treffen, so auch in der vorerwähnten Urkunde aus Atropatene; vgl. Hes. *ἐκτινύς ἀποδιδούς τιμωρίας* und die attische Iobakcheninschrift aus dem III. Jahrh. n. Chr. (ed. Wide Athen. Mitteil. 19, 248 ff.) Z. 78 *ἀποτιν[νύ]τω* und Z. 80 *ἀποτιννύτω*. (Womit es wohl zusammenhängt, daß die daktylische Dichtung der Kaiserzeit das aus Homer überlieferte *τινύμενος* im Sinne von *τίνων* verwendet; so Oppian Kyn. 2, 349 und Makedonios Anth. Pal. XI 374, 2). Ja die Septuaginta, in der übrigens nur das Kompositum mit *ἀπο-* belegt ist, kennt als Präsens zu den häufigen *ἀποτεισ-* Formen überhaupt nur *ἀποτεινν-*; sie verwendet *ἀποτίνω* gar nicht. Hierin dürfen wir wohl das Normal-Hellenistische erkennen. Jedenfalls bedeutet der Gebrauch der Koine eine fühlbare Abweichung nicht bloß vom Attischen, dem *τεινν-* ganz fremd, sondern auch von Homer und dem Ionischen, wo *τεινν-* auf das Medium beschränkt ist. Aber wie die Inschrift von Malla zeigt, wich hierin auch schon das Kretische vom Ionischen ab. Darf man demgemäß das aktive *τεινν-* der Koine auf dorischen Einfluß zurückführen?

Weitere Fälle von *ι* st. *ει* in der Homervulgata hat Schulze Quaest. ep. 466 nachgewiesen. Homers *Ἰληθι γ 380. π 184* wird einerseits durch Hesychs *εἰληθι· Ἰλεως γίνου*, anderseits durch die Entsprechung mit äol. *ἔλλαθι ἔλλατε* als Entstellung aus *εἰληθι* erwiesen. Dieses ist ein Imperativ Perfecti. Dem entsprechend steht *ἰλήκησι φ 265* an Stelle von ursprünglichem *εἰλήκησι*. Auch hier ist das echte bei Hesych bewahrt: seine Glosse *εἰλήης εἰ· Ἰλεως εἰ* ist in *εἰλή(κη)σι· Ἰλεως ἦ* (M. Schmidt *εἰλήῃσι· Ἰλεως ἦ* oder *εἰλήκοι· Ἰλεως εἶη*) zu bessern. Das Eindringen des *ι* st. *ει* war hierdurch *ἰλάσκομαι Ἰλεως* (lakon. *ἰληφος*: Inschr. von Olympia), wo das *ι* echt ist, begünstigt.

Hat der Übergang von *ει* in *ι* schon in Aristarchs Homertext Eingang gefunden? Ich hatte in meinen Hellenistica S. 26f. angenommen, daß das hellenistische *νῖκος* „Sieg“, das Aristarch lt. Didymos *M 276 αἶκε Ζεὺς δώησιν Ὀλύμπιος ἀστεροπητῆς νῖκος ἀπωσαμένους δῆους προτὶ ἄστν δίεσθαι* an Stelle des vulgaten *νεῖκος* schrieb, eigentlich das Wort *νεῖκος* sei, das weil mit *ι* für *ει* gesprochen an *νικᾶν* angegliedert wurde und so die Bedeutung „Sieg“ bekam¹⁾. Wäre dies richtig, so hätte Aristarch eine durch

Liegen Attizimen schon der Verfasser vor? oder ist *τείννται, τείννσθαι* einzusetzen? Ist am Ende auch *τείνεσθαι* bei Pindar P. 2, 24 unursprünglich?

1) Bedeutungsverschiebung ist nicht selten durch lautlichen Anklang an ein nicht verwandtes Wort bewirkt. Besonders vergleichbar mit *νῖκος*

Übergang von *ει* in *ι* entstandenen Form in seinem Homertext zugelassen. Aber mit Recht hat Fraenkel Glotta 4, 41 *νῖκος* als eine Umbildung von *νίκη* erklärt, die durch den Einfluß des mit *νίκη* synonymen und oft mit ihm verbundenen *κράτος* (nach F. auch durch den von *σθένος*) entstand. Ein solches *νῖκος* konnte aber als Variante von *νεῖκος* auch ohne Itazismus aufkommen, und Aristarch konnte es unter Verkennung seines späten Ursprungs dem vorherrschenden *νεῖκος* vorziehen, auch wenn er im übrigen zwischen *ει* und *ι* wohl zu unterscheiden wußte¹⁾.

Ohne Beweiskraft ist natürlich Aristarchs *χίλιοι* (siehe oben), und nicht verwertbar die Nachricht des Etymol. Gud. 30, 48, daß Aristarch *θίς* und *ρίς* mit *ει* schrieb, weil er die Wörter aus *θεινειν* und *ρεῖν* ableitete. Im Etymologicum Magn. 704, 21 wird *ρίς* mit *ι* ausdrücklich als die überlieferte Schreibung bezeichnet, aber zugleich bemerkt, daß die Etymologie eigentlich *ει* forderte. Auch bei *θίς* bieten diejenigen Handschriften, denen überhaupt Glauben geschenkt werden darf, meines Wissens nirgends *ει*. Bei beiden Wörtern versagen bis jetzt die Etymologen, so daß auch von dieser Seite nicht zu helfen ist²⁾.

Alt ist *ι* für *ει* auch in *Α* 142 *Μηρονίς ἤ ἐ Κάειρα*. Neben dem von Ludwig z. d. St. angeführten Zeugnis des Eustath *τινὲς „Κάειρα“, εἶτα καὶ δισυλλάβως „Καῖρα“* kommt das des Stephanus Byz. 358, 22ff. in Betracht: . . . *Καῖρα καὶ ἐν διαλύσει Κάειρα. ἡ χρῆσις δὲ τὴν δίφθογγον ἔχει. Ἀπολλώνιος δὲ διὰ τοῦ τ φησὶ μακροῦ, ὡς ἐν τῷ περὶ παθῶν καὶ ἐν τῷ περὶ γενῶν Ἡρω-*

nach meiner frühern Auffassung wäre byzantinisch *κῆτωρ*, das, weil *κῆτωρ* gesprochen, auf *κίτω* bezogen wurde und so die Bedeutung „Stifter“ bekam: Krumbacher Indog. Forsch. 25, 393.

1) Crönert machte mich vor Jahren darauf aufmerksam, daß das aristarcheische *νῖκος* schwer verständlich sei. Ich denke, A. bezog *νῖκος* als Objekt auf *δώσει* und faßte das folgende als appositionelle Ausführung dazu: „wenn Zeus Sieg gibt, nämlich die Feinde zurückzuwerfen und nach der Stadt hin zu verfolgen“.

2) Das älteste Altindische kennt ein *dhīṣṇya-*, als Adjektiv „auf einen Erdaufwurf aufgesetzt“, als maskulines und feminines Substantiv „Erdaufwurf, der oben, wo das Feuer aufgesetzt wird, mit Sand bestreut ist“. Darf man daraus und aus *θῖν-* ein indogermanisches *dhisen-*, im schwachen Stamme *dhīṣn-* „Sandhaufen“ erschließen? Formal ist die Annahme untadelich, und der Bedeutung sowohl des griechischen Wortes als der indischen Ableitung wird man damit völlig gerecht. Der bei Homer nur *μ* 45 belegte Nominativ *θίς* ist als Neubildung leicht verständlich; ursprünglich muß es, wenn die vorgetragene Etymologie richtig ist, **θῖων* oder **θῖην* geheißen haben. — Mit *dhīṣṇya-*, rigvedischem Epithet der *Ásvins*, und seiner Sippe (*dhīṣṇā-* *dhīṣṇyánt-* *dhīṣ-*) kann obiges *dhīṣṇya-* nichts zu tun haben.

διανὸς δὲ ἐν μὲν τῇ ὀρθογραφίᾳ (II 410, 23 Ltz.) ἀμφιβολεῖ, ἐν δὲ τῇ καθόλου (I 250, 14 Ltz.) χρήσει ἐπόμενος διὰ διφθόγγου φησὶν, ὑπομνηματίζων δὲ τὸ περὶ γενῶν Ἀπολλωνίου (II 777, 14 Ltz.) διὰ τοῦ τ μακροῦ usw. Außer Homer *Α* 142 (und *I* 664 nach Zenodots falscher Lesung) kommt *Κάειρα* zwar auch bei Herodot V 88, 2 vor, wenn dies nicht ein Epizismus der Überlieferung an Stelle von echtem *Καῖρα* (oder vielmehr *Κᾶρα*) ist. Aber der Gemeinsprache kann man die unkontrahierte Form *Κάειρα* nicht zutrauen. So wird sich jenes Schwanken der Grammatiker eben auf die Homerstelle beziehen. Die Scholien zu *Α* 142 geben knappe Ausflüsse aus den obigen Erörterungen Herodians. Das ursprüngliche ist natürlich *Κάειρα*, als femininum zu dem Stamme *Καεσ-*, der aus dem *ā* (nicht *η!*) der Ionier gefolgert werden muß. Bei Homer kann *Κᾶρες Καρῶν* überall dreisilbig gelesen werden (Bechtel Vocalcontraction 229).

Zwar schon vom II. Jahrhundert v. Chr. zu belegen, aber erst in der Kaiserzeit durchdringend ist der Übergang von *αι* in *ε* (Mayser Papyrusgramm. 107. Meisterhans-Schwyzler 34f. usw.). Danach ist das *Ἐπιῆρες* aller Handschriften (auch der dem Eustathios vorliegenden) zu beurteilen, womit *B* 749 der Stamm der *Αἰνιᾶνες* bezeichnet wird; in den Papyri der ersten zwei Jahrhunderte n. Chr. ist das richtige *Αἰνιῆρες* wieder zum Vorschein gekommen. Daß *ε* st. *αι* hier so leicht und völlig durchdrang, erklärt sich einfach: *Ἐπιῆρες* war metrisch bequemer als das mit übrigens ganz gerechtfertigter Synizeze zu lesende *Αἰνιῆρες*. Unter dem Einfluß der verfälschten Homerüberlieferung gibt die Handschriftenklasse *α* Herodots VII 132, 2 *Ἐπιῆρες*, und unter demselben Einfluß haben sämtliche Herausgeber diese falsche Schreibung dem von der Klasse *β* gebotenen richtigen *Αἰνιῆρες* vorgezogen.

Im ganzen noch jünger als der Übergang von *αι* in *ᾶ*, wenn auch in den Papyri vom III. (in *Θροιον*) und II. Jahrhundert an zu belegen, ist der Übergang von *οι* in *υ*. Trotzdem ist *μ* 104. 105. 236 fast in der ganzen Überlieferung an Stelle von *ἀναρρῦβ-δεῖ ἀνερρῦβδησε*, dessen Notwendigkeit Blaß (Interpol. in der Odyssee 135) erkannt hat, *-ροιβδ-* gedrungen; der Harleianus beweist seine längst erkannte Güte, daß er wenigstens an den beiden ersten Stellen *υ* bewahrt hat. Das fehlerhafte *οι* war allerdings durch *ῥοῖβδος* „Geräusch“ begünstigt. Vgl. Bechtel Lexil. 293.

9.

Zum Schluß ein Wort, aber nur ein kurzes, über die Frage

des *μεταγραμματισμός*. Es sind hier zwei Dinge auseinander zu halten, die auch in den neuesten Diskussionen über die Frage nicht genügend geschieden worden sind. Erstens: hat die Schreibweise der alten Zeit überhaupt in unserm Homertext in der Weise nachgewirkt, daß durch Mißverständnis falsche Formen entstanden sind? Zweitens gibt es Formen, die aus Mißverständnis speziell des altattischen vom ionischen verschiedenen Schriftgebrauchs erklärt werden müssen und also den Beweis liefern, daß unsere ganze Homerüberlieferung durch eine Textform hindurch gegangen ist, die im V. Jahrhundert oder früher in Attika aufgezeichnet war? Zunächst von der ersten Frage!

Der ganzen alten Schreibweise, der ionischen wie der attischen, eigen ist Bezeichnung des Dehnlauts von ϵ o mit *E O* und die mit der alten Schrift aller Völker gemeinsame Neigung Doppelkonsonanz durch einfachen Konsonanten zu bezeichnen: beides z. B. in dem *TEIXIOΣHΣ* = *Τειχιούσσης* der alten milesischen Inschrift IGA. 488 = Coll.-Bechtel 5507. Es ist einfach selbstverständlich und steht außer Diskussion, daß solches *E O* und solche Einfachschreibung auch den ältesten Homerhandschriften eignete. Und da ist es wahrlich nicht zu kühn Textfehler dadurch bedingt sein zu lassen. Ich erinnere an den berühmtesten Fall. Genau solches *OΣ* im Sinne von *ουσσ* wie in *TEIXIOΣHΣ* liegt versteinert vor in dem von Bergk Philol. 16, 580 im Anschluß an Lobeck Elem. Path. 1, 504 als *καιροσσέων* erkannten *καιροσέων* (*ἄθρονέων*) η 107. Den krampfhaften Versuchen diesen Beleg wegzuerklären liegt wohl die Anschauung zu Grunde, die Kretschmer in der Glotta 3, 308f. formuliert hat (und ebenda 5, 261. 6. 283 ausdrücklich festhält): „Sprach man [vor dem Alphabetwechsel] *καιροσέων*, so ist dieser Fehler nicht erst bei der Umschrift und durch dieselbe entstanden. Sprach man aber bis zur Zeit des Alphabetwechsels das richtige *καιροσσέων*, so sehen wir nicht ein, wie man dazu kam, bei der Umschrift [ins ionische Alphabet] falsch zu transskribieren“. Nun mit dem am Ende des V. Jahrhunderts fast abrupt vollzogenen Übergang vom attischen zum ionischen Alphabet hat der vorliegende Fall nichts zu tun; schon in altattischer Schrift hat man Doppelkonsonanten in der Regel als solche geschrieben, und umgekehrt hat bekanntlich die Bezeichnung der Dehnlauts von ϵ o mit *E O* in Attika wie in Ionien bis tief ins IV. Jahrhundert fortgedauert. In beiden Fällen ist die jüngere Schreibweise nur allmählich durchgedrungen. In Rücksicht hierauf wird man sich in der Weise für Kretschmers erste Alternative entscheiden, daß man sagt: schon bevor man gänzlich

aufhörte Doppelkonsonanten einfach zu schreiben und $\bar{\epsilon} \bar{\iota}$ mit *E O* zu bezeichnen, rezitierte man schon *καιροσέων* und beließ daher später die alte Schreibung, obwohl sie sinnlos geworden war.

Damit ist nicht gesagt, daß die falsche Rezitation unabhängig von der Schrift war. Vielmehr konnte eben in einer Zeit schwankenden Gebrauchs die alte Schreibweise bei einem Worte länger haften, als bei einem andern. Und wenn nun das Wort erstens hapax legomenon war, wie das weder sonst bei Homer noch bis jetzt außerhalb Homers belegte *καιροῦσσα*, und wenn zweitens die falsche Auffassung metrisch bequemer war als die eine Synzese nötig machende richtige, so konnte das Schriftbild sehr leicht mehr als einen Rhapsoden, da man doch die Gedichte aus geschriebnen Texten auswendig lernte, trotz aller durch Vorbild und Unterricht vermittelten mündlichen Tradition irreleiten. War aber die falsche Interpretation des Schriftbildes Mode geworden, so unterließ man natürlich dessen Anpassung an die neuere Orthographie, als diese durchgeführt wurde. So ist Bergks Deutung völlig unbedenklich, und ist es eine nutzlose Vergeudung von Scharfsinn, wenn man *καιροσέων* anders zu erklären sucht.

Ich verstehe überhaupt nicht, warum Einwirkung des Schriftbildes auf den rezitierten Text so ungern geglaubt wird, da doch überall, wo auch nur annähernd phonetische Orthographie herrscht, die Schrift auf die Wortformen selbst der gewöhnlichen lebendigen Rede einwirkt. Die Erscheinungen sind allbekannt; vgl. z. B. für das Französische Nyrop *Grammaire historique de la langue française* I 144f. (§ 119) und die von ihm angeführte Literatur. Wohl hatte die Schrift bei den Griechen des VI. und V. Jahrhunderts nicht von ferne dieselbe Stellung, wie bei den Menschen von heute. Aber anderseits ist sie gerade für die Weiterüberlieferung literarischer Denkmäler von größerer Bedeutung als für die Rede des Alltags. Und bei Homer lieferte die gesprochene Sprache vielfach kein Korrektiv oder sie wirkte direkt störend.

Daß übrigens bei Homer manche ursprünglich doppelkonsonantische Formen mit dem Konsonanten der spätern Sprache überliefert sind, ist längst bekannt; vgl. oben über *ἀμός*. Auch Formen wie *θεουδής* kommen hier in Betracht. Zumal wo das Wort in späterer Sprache mit einfachem Konsonanten erscheint, wie bei *ἴσσοσ ἴσσασι*, kommt solche Irrung vor; das gilt auch für das von Fick richtig erklärte *ἴσσης* (vulgo *ἴσης*) ι 42. 549; vgl. Bechtel *Lexil.* 182¹).

1) Über die sehr gut bezeugte, durch die Namen *Γίλλος Γίλλης Γίλλων*

Misdeutung von $O\Sigma$, wie wir sie in *καιροσέων* getroffen haben, liegt auch in *νοῦσος* vor, wofür doch wohl wird *νόσσοσ* gelesen werden müssen.

Vielleicht darf man noch etwas anreihen. Der Name des Erdteils *Ἀσία* und die Ableitungen daraus haben kurzes \tilde{a} in der ersten Silbe, nur *Ἀσίς* (bei Aeschylus usw.) langes. Das Schwanken wird aus daktylischer Dichtung stammen; man könnte an metrische Dehnung denken, die bei Formen wie *Ἀσίδος Ἀσίδι* natürlich wäre. Aber dasselbe lange \tilde{a} bietet auch Homer in *Ἀσίῳ ἐν λειμῶνι Καῦστρίου ἀμφὶ ῥέεθρα* B 461¹⁾. Natürlich ist es das gleiche Wort: der Name „asisches Land“ als Bezeichnung des Barbarenlandes im Osten hat von der Kaystrosebene seinen Ausgang genommen. Hier kann die Länge nicht metrisch sein. Da bleibt nur die Lesung *Ἀσσίῳ* übrig, mit bemerkenswertem Anklang an den Stadtnamen *Ἄσσοσ* und an die oft besprochenen Ortsnamen, die das Element *ασσ* enthalten. Im ionischen Munde wurde das *σσ* vereinfacht. Daher die herrschende Namensform *Ἀσίη*²⁾.

und den etymologischen Zusammenhang mit lit. *zindù* „saug“ empfohlene Schreibung *νεογλλῆς μ* 86 Bechtel Att. Frauenn. 64 Anm. 2 und Lexil. 233.

1) Neben *Ἀσίῳ*, das z. B. Vergil an der Stelle *las* (Georg. 1, 383. Aen. 7, 699) gab es die Variante *Ἀσίῳ*. Sie ist sehr alt. Hinter Herodian und Ptolemaios zurück kann man sie bis zu den maßgebenden Alexandrinern verfolgen; denn wenn Steph. Byz. 131, 7 *Ἀσίῳ* mit den Worten begründet *ἀγνοεῖ γὰρ Ὅμηρος τὴν Ἀσίαν ὡς καὶ τὴν Εὐρώπην*, so schmeckt das sehr nach Aristarch, ja der Lyder *Ἀσίης*, Sohn des Kotys, Enkel des Manes bei Herodot IV 45, 14 u. Dionys. v. Hal. I 27, I, scheint einfach der homerischen Stelle entnommen, indem man *Ἀσίῳ* als Genetiv nach Art von *ἐυμμελίῳ* faßte. Aber der Dichter wollte gewiß den Dativ des Adjektivs, und *-ω* st. *-φ* vor Vokal ist eigentlich rein lautlich zu verstehen, wie in den von mir in den Studien zum griech. Perfektum 10 Anm. und von Wilhelm Athen. Mitteil. 1906, 91f. 230 besprochenen Fällen von auslautendem *-η* für *-η* vor vokalischem Anlaut. Vielleicht ist H 340 = 439 *ῥορα δὲ αὐτῶν ἐππηλασίη ὁδὸς εἴη* mit der alten Variante *ἐππηλασίη* ebenso zu beurteilen. Feminina auf *-σίη* liegen Homer näher als Adjektive auf *-σιος*.

2) Demetrios von Skepsis nahm an, daß der Name der *Ἡσιονῆας*, die Kallinos fr. 5 bei Strabo XIII 4, 8 (p. 627) als Gegner der Kimmerier bei ihrem in der Einnahme von Sardes gipfelnden Angriff nennt, aus *Ἀσία* abgeleitet sei (vgl. Kießling Pauly-Wissowa 6, 680). Danach sieht Fick Odyssee 25 in dem *Ἡ-* metrische Dehnung, O. Hoffmann Griech. Dialekte 3, 358 eine sogen. ∇ rdhbildung nach Art von ai. *naiṣadha-* „Fürst von *Niṣadha-*“. Nach dem Vorgang anderer nimmt v. Wilamowitz Aischylos Interpret. 136 (mit Anm. 4) an, daß *Ἡσιώνη* als Name der Frau des Prometheus (die bei Herodot *Ἀσίη* heißt) und der Mutter des Teukros eigentlich „Asiatin“ bedeute. *Ἡσιονῆες* sei der ältere Ausdruck für das von

Ein weiteres Beispiel liegt meines Erachtens vor in dem adverbialen *καλά*: Z 326 *δαιμόνι' οὐ μὲν καλὰ χόλον τόνδ' ἐνθεο θυμῷ*. Θ 400 *οὐ γὰρ καλὰ συνοισίμεθα πτόλεμον δέ*. N 116 *ὑμεῖς δ' οὐκέτι καλὰ μεθίετε θούριδος ἀλκῆς*. Ω 388 *ὡς μοι καλὰ τὸν οἶτον ἀπότμον παιδὸς ἐπισπες*. ο 10 *Τηλέμαχ' οὐκέτι καλὰ δόμων ἄπο τῆλ' ἀλάλησαι*. ρ 381 *Ἀντίνο' οὐ μὲν καλὰ καὶ ἐσθλὸς ἐὼν ἀγορεύεις*. ρ 397 *Ἀντίνο' ἢ μὲν καλὰ πατὴρ ὡς κήδεαι υἱός*. ρ 460 *νῦν δὴ σ' οὐκέτι καλὰ διὲκ μεγάροιο γ' οἶω ἄψ ἀναχωρήσειν*. ρ 483 *Ἀντίνο' οὐ μὲν κάλ' ἔβαλες δύστηνον ἀλήτην*. An acht von den neun Stellen steht es in negativem Satze und fällt die erste Silbe unter den dritten Iktus. Abweichend in beiden Beziehungen Ω 388.

Adverbia aus dem Neutrum plur. eines Adjektivs auf *-ος* sind allerdings bei Homer nicht selten. (La Roche *Homer. Studien* 37 ff. Delbrück *Vergleich. Synt.* 1, 615 ff.). Aber doch im ganzen nur bei bestimmten Bedeutungskategorien: in quantitativen Ausdrücken wie *πολλά*, *ταρφέα*, *μακρά*, wozu man *ὄχα*, *ἔξοχα*, *ἐκπαγλα* und das *περισσά* des Pindar und des Euripides stellen kann, bei *φρονεῖν*, wozu auch das von Bechtel *Lexil.* 23 besprochene *ἀταλάφρων*, bei Schallverben, in Superlativen wie *πρῶτα πύματα ὕστατα* und denen auf *-ιστα*. Weiter *τυτθά* heißt „in kleine Stücke“; bei *ἐνδέξια ἐπιδέξια* denkt man an die Glieder der Reihe. Von selbst versteht sich *ἀλλά*. Auffällig sind für Delbrück *ἀντία ἴσα* und *καλά*. Auch *ἀκαλα-ρρείτης* (Hesiod fr. 242 *ἀκαλὰ προρέων*: Bechtel *Lexil.* 23), *κραιπνά*, Hesiods *ὀδόντων λευκὰ θεόντων* (A. 146) woran Bechtel a. a. O. den Namen *Λευκαθέη* knüpft, *πυκνά*, *ὑπέρομορα*, *χθιζά τε καὶ πρωῖζά* B 303 kann man nennen. Doch *ἀντία*, *πυκνά* sind wohl durch *ἄντα*, *πύκα* bedingt, *ἴσα* (woran sich Herodots *ὁμοῖα* anschließt) ist wohl den quantitativen Ausdrücken zuzugesellen. Die andern Fälle stehn hinter *καλά* an Häufigkeit der Belege weit zurück.

Also adverbiales *καλά* ist zum mindesten etwas auffällig. Da nun bei Homer neben den Superlativen *ἤκιστος μάλιστα φηίστη τάχιστα ὠκιστος -ιστα* als Adverbien des Positivs *ἦκα μάλα ῥεῖα* (zu lesen *ῥῆα*) *τάχα ὤκα* stehen, (vgl. auch *θαμά κρύφα λίγα σάφα*), ist man befugt neben Homers *κάλλιστος* im Positiv ein Adverb **κάλλα* zu erwarten. Eben darauf führt *καλλι-* als Vordergliedsform der Komposita, wenn mit *πυκμιμηδέος*: *πύκα*, — *κάλλος*, wenn mit *κάρτος*: *κάρτα*, — eleisch *καλλίτερος*, wenn mit *ῥήτεροι*: *ῥῆα*

Aeschylus an belegte *Ἀσιήτης*. (Wo ist übrigens die Aspirierung des Namens Hesione vor Ovid. *Met.* 11, 217 deutlich beglaubigt? Muster dafür mochte *Ἡσιόδος* sein.)

verglichen. (Vgl. Schulze Quaest. ep. 82). Dieses postulierte Adverb *κάλλα* ist tatsächlich bezeugt: Apollonios de adv. 565, 13 ff. = 155, 9 ff. Schn. *τοιούτὸν ἔστι καὶ τὸ καλά, ὃ δι' ἑνὸς μὲν λ γράφεται κατὰ τὸ κοινὸν ἔθος, παρὰ Λωριεῦσι δὲ δι' ἑτέρον λ, καὶ οὐχ ὡς ἔτιοι ὑπέλαβον κατ' Αἰολίδα διάλεκτον· ἐβαρύνετο γὰρ ἄν. πρὸς οἷς οὐδὲ τὸ καλός Αἰολεῖς ἐν διπλασιασμῶ τοῦ λ προφέρονται.* Apollonios kannte das Wort aus Alkman fr. 98; daß er es da oxytoniert vorfand, darf uns nicht beirren. (Vgl. Schulze Quaest. ep. 82.) Wir haben keine Sicherheit, daß der Akzent hier nach der gesprochenen Sprache und nicht einfach nach *καλός* oder nach *πολλά* eingesetzt war. Und ist der Akzent von *καλλά* doch echt, so hat eben in der lebendigen Rede solche Einwirkung von *καλός* oder *πολλά* stattgefunden; vgl. meine Beiträge zur Lehre vom griech. Akzent S. 34 über *θαμά* st. **θάμα*. — Übrigens stammt die Bevorzugung des *-α* beim adverbialen Superlativ auf *-τατα* aus dem auf *-ιστα* und bei diesem hinwiederum aus Wörtern wie *μάλιστα*, deren *-α* durch einen Positiv vom Typus *μάλα* bedingt ist, während andererseits *-τερον* den adverbialen Neutra wie *μᾶλλον κάλλιον* folgt.

Wichtiger für uns ist die zweite Frage, ob die Gestalt unseres Textes eine Niederschrift nicht bloß archaischen, sondern spezifisch attischen Charakters durch das Dasein von Formen voraussetze, worin *ε*, *ē* mit *η*, *ο* *ō* mit *ω* verwechselt wären. Neuerdings hat sich Herzog dieser schon im Altertum aufgestellten, seit v. Wilamowitzens schroffem Widerspruch¹⁾ meist preisgegebenen Hypothese angenommen. (Die Umschrift der ältern griechischen Literatur in das ionische Alphabet. Basel 1912.) Daß im alten Athen die einheimische Schrift auch auf literarische Texte angewandt wurde, hat er bewiesen. Und da andererseits so viel Anzeichen nachgewiesen sind, daß unser Homertext seine Form in Attika erhalten hat, wird man jene Hypothese wieder günstiger beurteilen. Die oft erörterten Beispiele, wo etwa *ε* falsch für *η* gesetzt ist, wie *ἔγγετο* für *ἠγγετο*, *δεικνύμενος* für *δηκνύμενος*, fänden eben doch ihre einfachste Erklärung, wenn in einem attischen Urexemplar *ΕΓΓΕΤΟ* (*H* 434. *Ω* 789), *ΔΕΚΝΥΜΕΝΟΣ* im Sinne von *ἠγγετο δηκνύμενος* geschrieben waren, und diese Schreibungen verkannt wurden, weil es sich um seltne der lebendigen Rede abhanden gekommenen Wörter handelte. Womit nicht gesagt sein soll, daß aus solchen Textfehlern allein, wenn keine andern Indizien vorlägen, ein attisches Urexemplar erschlossen werden dürfte.

1) Homer. Untersuchungen 286ff. Zuletzt Berlin. Sitzgsber. 1910, 376 Anm.

II. Die Attizismen der homerischen Dichter.

Wenn man in Attika die ursprüngliche Sprachform der homerischen Gedichte so wenig schonte und den Text so vielfach nach den eigenen Sprachgewohnheiten ummodelte, so ist von vorn herein höchst wahrscheinlich, daß man an dem Texte auch weiter dichtete, und daß man dabei den Einwirkungen des eignen Sprechens nicht entgehen konnte. Von attischen Einschüben spricht man seit dem Altertume. Auf sprachliche Indizien hat Aristarch hingewiesen und dadurch seine Behauptung der attischen Herkunft des Dichters zu stützen gesucht. Zu *B* 371 (*αἰ γὰρ Ζεῦ τε πάτερ καὶ Ἀθηναίη καὶ Ἀπόλλων*: einer Formel, die *A* 288. *H* 132. *Π* 97 wiederkehrt) bemerken die Scholia A: *ἐντεῦθεν τινες* (d. h. Aristarch) *νομίζουσιν Ἀθηναῖον γεγονέναι τὸν ποιητὴν· τὸ γὰρ Ἀθηναίη Ἀττικὸν καὶ ἴδιον τὸν ὄρκον φασὶν τῶν Ἀθηναίων*, und der Townleianus *πάτριον τοῖς Ἀθηναίοις οἱ θεοί*. Verwandt was der letztere zu *N* 827 (*τιοίμην δ' ὡς τίει' Ἀθηναίη καὶ Ἀπόλλων*) bemerkt: *ἐνθεν Ἀθηναῖον ὑπονοοῦσιν Ὅμηρον· πατρῶον γὰρ τιμῶσιν Ἀπόλλωνα*. Das ist immerhin beachtenswert. Auch in Aristarchs Herleitung des homerischen Duals aus Athen (Aristonikos zu *N* 197) steckt, wie wir oben sahen, ein Körnchen Wahrheit. (Ähnlich Aristonikos zu *E* 700 über *ἐπὶ νηῶν* im Sinne von *ἐπὶ τὰς ναῦς*). Dagegen die Neuern haben im ganzen nach dergleichen nicht gefragt. Über einige wenige Ausnahmen gelegentlich unten!

Die Arbeit der heutigen Homeranalyse ruft aber derartiger Untersuchung. Vielleicht, daß wenn sich die Möglichkeit eröffnet in weiterem Umfang attische Dichter an den Epen tätig zu sehen, manche Unverständlichkeit der homerischen Sprache bequem gehoben wird und zugleich die Analyse Anhaltspunkte erhält. Der Versuch muß jedenfalls einmal gemacht werden. Ich selbst wurde durch Fragen Bethes zu der Untersuchung angeregt¹⁾.

1. NT in der III. pl. Med.

Seit Bentley weiß man, daß Homer als Endung der III. pl. opt. med. nur *-ιατο* kennt. Homer stellt damit den ererbten urgriechischen Zustand dar. Der Bau der indogermanischen Silbe duldet hinter einem Diphthongen keinen tautosyllabischen Nasal;

1) Von den sachlichen Indizien attischen Ursprungs zu handeln, kann nicht meine Aufgabe sein. Ich muß dies Kundigern überlassen.

also konnte hinter dem *ai ei oi* des Optativs der Nasal der Endung *-nto* nur sonantisch, also im Griechischen nur als *α* erscheinen¹⁾. Fast alle griechischen Dialekte haben dieses *-ιατο* festgehalten. Vor allem das Ionische, in Übereinstimmung mit seiner Vorliebe für die *-ατ*-Formen der III. pl. med. (Smyth Sounds and Inflections. Ionic 516, der die Zeugnisse der Grammatiker zusammenstellt). So Herodot und Hippokrates; dazu Charon von Lamps. FHG. I 34 (Athen. 12, 520 F) *ἐξεπισταίατο*, Semon. 1, 22 *πιθόιατο*, 7, 107 *δεχοίατο*. Die inschriftlichen Belege *κομίσαιντο* auf Samos 5698, 11 Becht. und *ῥναιντο ἀπολλύο[ι]ντο* auf der Bleitafel aus der taurischen Chersones 5784 Becht. (= Audolent 92 p. 144 f.) 3. 7 bilden keine Gegeninstanz. Die erstere Inschrift stammt aus der Zeit um 321 v. Ch. und bietet auch *προθυμίαν* (9) *κατοικοῦντες* (18); die Bleitafel ist noch später und hat *[ἐναντ]ίαν ἀναιροῦσι κα[δι]κοῦσι*.

Für die andern Dialekte wird *-ιατο* durch Zeugnisse der Grammatiker überliefert (Anecd. Ox. I 148, 32. Etymol. M. 258, 49. Etymol. Gud. 557, 19: Ahrens II 299). Dazu stimmt Pindar fr. 94 *μεινῆατ' αἰοιδᾶς*. Pindar Ol. 11, 20 ist zwar *διαλλάξαιντο ἦθος* überliefert; nur weil die hypothetische Partikel vermißt wird, nicht weil er an der Endung *-αιντο* Anstoß genommen hätte, hat Lehrs Rhein. Mus. 30, 92 den gnomischen Aorist *διαλλάξαντο* eingesetzt. Schröder ist ihm gefolgt, äußert aber Bedenken wegen des Hiatus vor *ἦθος*. Diese Bedenken sind kaum begründet (vgl. Knoes De digammo 217 f.). Wenn sie es aber sind, dann ist *διαλλάξαιντο* wiederum falsch; denn dann muß *διαλλαξαίατ' ἦθος* geschrieben werden. — Theokrits *πέξαιντ'* in dem äolischen Gedicht 28, 13²⁾

1) Gerade durch den zu schildernden Tatbestand in der III. pl. opt. wird die auf theoretische Erwägungen gestützte Ansicht E. Hermanns (Sprachwissenschaftl. Komm. zu *α* S. 205; id. zu ausgewählten Stücken aus Homer 125) widerlegt, wonach *-αται -ατο* überhaupt nur hinter Konsonanten ursprünglich, dagegen hinter jeder Art von Vokal *ντ* aus der Grundsprache überliefert gewesen sei. — Das Richtige bei Brugmann-Thumb Griech. Gramm. 408 f.

2) Theokrits *πέξαιντο* ist dagegen altertümlich durch den nahezu passivischen Gebrauch des Aor. I. med., wodurch es zu Simonides fr. 13 *ἐπέξατο κριὸς οὐκ αἰκέως* stimmt. Dieses *ἐπέξατο* heißt „mußte sich scheeren lassen, wurde geschoren“. Richtig gibt es Aristophanes Wolken 1356 in den Worten *ἄσαι Σιμωνίδου μέλος τὸν Κριὸν ὡς ἐπέχθη* mit dem Passiv-aorist wieder. Ganz oder annähernd passivische Bedeutung des medialen Aoristus I. ist uralt. Das Altindische vom Veda ab, die ältesten mittelindischen Inschriften, das Awesta bieten sichere Belege. Bei den Griechen

gehört mit dem sonstigen fehlerhaften *-ιντο* der Alexandriner zusammen. Korkyr. *παραγένοιτο* (IG. IX 1, 694 [= Coll. 3206], 27) stammt aus dem II. Jahrhundert, und für arkad. *έπελάο[ιντο]* (IG. V 2, 261, 8) sind einzig die Herausgeber verantwortlich.

Auch das Attische muß ursprünglich *-ιατο* besessen haben. So hat man keinen Grund *ποιοίατο φρασαίατο* bei Solon fr. 32, 4.

tritt Homer als Zeuge ein mit dem mehrfachen *είσατο* „wurde sichtbar“, bei dem dann der Gebrauch an Stellen wie ε 281 *είσατο δ' ως ότε ρινόν* zur Bedeutung „ward gleich“ und damit zur Konstruktion mit dem Dativ führte. Dazu θ 36 *κούρω δέ δύω και πενήκοντα κρινάσθων* (Herwerden *κρινέσθων*) „sollen ausgesondert werden“ in Entsprechung mit *κούρω δέ κρινθέντε δύω και πενήκοντα* θ 48; sowie τ 407 *πολλοῖσιν όδυσσάμενος* „der von vielen angefeindet worden ist“. Auch ι 379 wird zwar in allen Ausgaben *άλλ' ότε δή τάχ' ό μοχλός . . . μέλλεν άψασθαι* geschrieben mit neutropassivem Gebrauch des Fut. med. Aber das *άψασθαι* mehrerer Handschriften wird durch andre Zeugnisse als alt erwiesen, bes. durch die Hesychglosse *άψασθαι· άναφθήσεσθαι· άψασθαι χλωρός περ έών*, deren Schreibung mit *α* durch die Buchstabenfolge feststeht. Das ist offenbar die echte Lesart. Die Möglichkeit *μέλλειν* mit dem Infinitiv des Aorists zu konstruieren steht für Homer fest. Und wie ursprüngliches *άψασθαι* durch das ungewöhnliche *άψασθαι* hätte verdrängt werden sollen, ist nicht abzusehen. Danach ist für II 708 *σῶ ύπό δουρὶ πόλιν πέρθαι Τρώων άγεράχων* zu erwägen, ob die Form nicht auf altem **περθσθαι* beruhe; der Infinitiv eines Wurzelaorists müßte doch **πράσθαι* lauten. — Bei Pindar stellt sich neben *εστεφανώσατο* (KZ. 30, 311) P. 4, 243 *ήλπετο δ' ούκέτι οἷ κείνόν γε πράξασθαι πόνον*. Ich verstehe nicht, wie man das anders als passivisch interpretieren soll; nimmt man es mit Schröder aktivisch, also *Ύάσωνα* als Subjekt, so wird *οἷ* sinnlos und wird dem Medium von *πράσσω* eine Bedeutung zugemutet, die es nicht hat. — Die hellenistischen Dichter haben dies aus Archaismus gepflegt, wie sie auch den nicht ausgesprochen passivischen Aorist auf *-θην* gern durch *-σάμην* ersetzten (z. B. Kallimachos im neuen Aitiafragment Vs. 7 *ήδη και κούρω παρθένος εύνάσατο* gegenüber dem *εύνάσθη* „concupuit“ der ältern Dichter. Vgl. auch Reitzenstein *Etymologica* 298 betr. *ήδέσατο*). So nicht bloß Euphorion (Meineke *Anall. Alex.* 89. 103. Verf. KZ. 30, 311), sondern auch Kallimachos: fr. 111 *άλλ' έμός αιών κύμασιν αιθυλης μάλλον έσφκίσατο*, wo Meineke, um das passive Bedeutungsmoment zum Ausdruck zu bringen, *έσφκίδαται* mit singularischem *-αται* einsetzen wollte. Ferner wohl auch fr. 311 *σὺ δ' έγκυτί, τέκνον, έκέρσω* „du wurdest in die Haut geschnitten“. Dann Apollonios Rhod. 3, 66 *και πριν έμοι μέγα φίλατ' Ύήσων*, und in demselben Verbum die inschriftlichen Epigramme, Kaibel 247, 4 *Μοῖσαις δ' οὐ μέγα φειλάμενος* und IG. XIV 1549 (= Kaibel 580) *σήμα τόδε Εὐδαίμων Διονυσίω όν εῖ έταρον ως φίλατο και Μούσαις έξοχα φιλαμένω*, wo absichtlich transitiver und passiver Gebrauch von *φίλασθαι* auf einander folgen. Dazu Dionys. Perieg. 392 *κείθι γάρ εις όφρων σκολιόν δέμας ήλλάξαντο* und vielleicht *φραζάμενος* bei den Oppianen (Lehrs *Quaest. ep.* 306); aus Hesych (neben *μεταπέλασθαι· μεταπεισθήναι*) *έτέρρατο· έξηράνθη*.

32a, 5 als Ionismus zu fassen. Freilich setzt dann schon bei Aeschylus in den Hiketiden und den Persern *-ιντο* ein, gemäß der selben Abneigung der Attiker gegen *-αται -ατο*, die sie auch dazu geführt hat, auf die bequeme Perfekt- und Plusquamperfektendung *-αται -ατο* allmählich zu verzichten und postvokalisches *-αται -ατο* abgesehen vom Optativ schon vor dem V. Jahrhundert überhaupt ganz auszumerzen. Beim Optativ liegen das ererbte *-ιατο* und das neugebildete attische *-ιντο* fast durch das ganze V. Jahrhundert im Kampf, und zwar so, daß *-ιντο* vor unsern Augen immer mehr Gebiet erobert, bis es von Aristophanes Lysistrate excl. an ausschließlich herrscht¹⁾. Aeschylus hat sechsmal *-οίατο* (Hik. 754. Pers. 358. 369. 484. Sept. 552. Cho. 484): nur zweimal *-οιντο* (Hik. 36 [anap.]. Pers. 459). Dazu *γένοιντο* im Prometheus (467), dessen überlieferte Textform bekanntlich nachäschyleisch ist. Außerhalb der thematischen Flexion nur *θείατο* Hik. 695, kein *-ιντο*. — Bei Sophokles ist *-οιντο* (Ai. 1074. OR. 1271. Trach. 383. 905. Phil. 613) schon gleich häufig wie *-οίατο* (Ai. 842. OR. 1274 bis. OC. 921. 945), aber auch bei ihm ist *-ιντο* auf *-οιντο* beschränkt: *-αίατο* (El. 211 [mel.] OC. 44. 602). — Bei Euripides ist *-οιντο* (Kykl. 269. Alk. 59. Heraclid. 172. Hippol. 961. 1230. Hekabe 839. 1159. El. 544. Hel. 916 bis. 1074. IA. 658. fr. 176, 5. 206, 1. 275, 1. 298, 3. 411, 4. 426, 3: also an im ganzen achtzehn Stellen) schon viel häufiger als *-οίατο* (nur viermal: IT. 1341. fr. 16, 2. 720. 785, 2, wozu vielleicht fr. 581, 1); und *-αιντο* (Med. 505. IT. 1481. fr. 282, 4) tritt neben *-αίατο* (Herakles 547. IT. 326. Hel. 59. IA. 423). Dazu *ἐργασαίατο* fr. trag. adesp. 46 (S. 848 Nauck). — Die alte Komödie steht mit Euripides genau auf gleicher Linie. Sie hat *-οιντο* vierzehnmal (Aristoph. Ach. 924. 925. Eq. 649. 880. Nub. 1191. 1194. 1195. Pax. 213. 412. Lys. 152. Thesm. 772. Ran. 1064. fr. 71 [I 410 Kock]; dazu Demetr. fr. 2, 3 [I 796 Kock]): *-οίατο* dreimal (Eq. 662. Nub. 1199. Pax. 209); *-αιντο* dreimal (Lys. 154. Ran. 1406. Ekkl. 793): *ἐργασαίατο* zweimal (Av. 1147 [parodisch!]. Lys. 42 [bei Clem. Al. Paed. III 7, 1 p. 239, 26 Stä. *ἐργασαίμεθα*]).

Gegenüber solchem Tatbestand, der so deutlich als möglich natürliche Entwicklung hervortreten läßt, ist es einfach eine Torheit, *-ιατο* als unattisch und spezifisch poetisch zu bezeichnen. Wohl kündigt sich das Erlöschen dieser Endung zum Voraus da-

1) Die meisten Belege aus der dramatischen Literatur verdanke ich einer liebenswürdigen Mitteilung von O. Lautensach. — Vgl. auch Rutherford Phrynichos 431. La Roche Beiträge I 218.

durch an, daß sie mit Vorliebe am Versausgang gebraucht wird, dessen besondere Erfordernisse in aller Poesie Archaismen begünstigen. Aber daneben steht sie im Versinnern nicht bloß bei den Tragikern (*φενξοίαθ'* Aesch. Pers. 369. *κτιζοίατ'* Cho. 484. *ὄψοίαθ'* Soph. OR. 1274. *πεμψαίαθ'* OC. 602. *δεξοίατ'* OC. 945. *ὄλοίατ'* Eur. fr. 720), sondern auch in Aristophanes Rittern (*γενοίαθ'* 662). Im ganzen mag *-ιατο* in der Zeit des peloponnesischen Krieges veraltet gewesen sein; daher schon in der ältesten Prosa *-ιντο* ausschließlich herrscht.

Vielleicht darf man für das ältere volkstümliche Attisch auch *λέγοιεν καὶ βόλενοίατο* auf der Defixio 107a 5, die der Zeit um 400 v. Chr. angehört, in Anspruch nehmen, trotz Wunsch zu der Inschrift S. 28. Von dem, was sonst an dem Texte bemerkenswert ist, weist nur das relative *[τ]ὰ πράττεις καὶ τὰ περὶ ἐμὶ βόλε[ύ]εται* Z. 9 über das normale Attische hinaus (Witkowski Glotta 6, 24f.), sowie *ἀντία* Z. 10. Dagegen *χθονικός* neben *χθόνιος χθονία* ist einfach plebejisch. *βόλυβδος* kann es auch gewesen sein, da die Form dieses Fremdwortes noch in hellenistischer Zeit sehr schwankend ist (vgl. *μόλιβος μόλιμος μόλυβος μόλυβδος βόλιβος* in der Septuaginta und andern Texten: Thackeray A Grammar of the Old Testament in Greek 96. 106. 116). Im übrigen ist die Sprache des Textes durchaus attisch: *Ἐρμῆν χθονίαν γλωτταν πρᾶττ-¹⁾*.

Optativisches *-ιντο* ist also ein spezifisch attischer, innerhalb des Attischen allmählich entwickelter Ausgang. Durch attischen Einfluß gelangte es auch in Gedichte epischen Stils. Das wird niemand wundern bei den hellenistischen Dichtern, wie Euphorion (z. B. *ὀκλάσσαιντο* fr. 11 [Meineke Anal. Alex. S. 47]), Aratos (z. B. *φέρουσιντο* 791, *περιτροχάουσιντο* 815), Kallimachos (z. B. *ἀπαυγάουσιντο* Hy. 4, 181, *δέουσιντο* Hy. 2, 51, *προφέρουσιντο* fr. 244, *προγένουσιντο* Hy. 3, 178, *δράξουσιντο* Hy. 3, 92), Theokrit (z. B. *βούλουσιντο* 22, 162, und in den dorisch gefärbten Gedichten *βληχῶντο* 16, 92, *ἐργάουσιντο* 16, 90, *ἐκπρονέουσιντο* 16, 94; *δηρίσουσιντο* [codd. *γηρύσουσιντο*] 1, 136, *διαστήσουσιντο* 16, 97; wozu das vorerwähnte „äolische“ *πέξουσιντο* 28, 13 kommt), Ps.-Theokrit (z. B. *βόσκουσιντο* und *πλανῶντο* 9, 4), Apollonios Rhod.²⁾, Pseudophokylides (*μμήσουσιντο* 192 [179]). Ebensowenig kann das *-ιντο* auffallen bei Spätlingen wie Apolinarios, in dessen Psalmenmetaphrase *-ιατο*

1) Falsch Schwyzer Jahrb. 1900, 259. Rabehl De sermone defixionum (Dissert. Berlin 1906) p. 33.

2) Boesch De Apollonii Rhodii elocutione (Dissert. Berlin 1908) p. 12.

nur ausnahmsweise vorkommt, bei Nonnos, bei den Orphikern, bei denen G. Hermann dieses Indizium späten Ursprungs anzumerken noch nicht in der Lage war (z. B. *πεπίθουιντο* Arg. 309, *μειλίξαιντο* Arg. 606); im Epigramm¹⁾.

Aber unweigerlich ist *-ντο* ebenso zu beurteilen und attischer Ursprung der Endung, also Entstehung des Textes entweder in Attika selbst oder aber irgendwo sonst an einem Ort, wo attische Sprache Geltung hatte, anzunehmen bei dem „homerischen“ *Κάμινος ἢ Κεραμῆς* Vs. 23 *ἐπίσταιντο(ο)* gegenüber *δρώατο* in 20 (was zu dem *ᾶ* von *καλάς* 4 stimmt) und bei dem sogen. Asiosfragment bei Athen. 12, 525 F. Wenn hier Vers 1 richtig überliefert ist: *οἱ δ' αὐτως φοίτεσκον ὅπως πλοκάμους κτενίσαιντο*²⁾, kann das Stück nicht älter als das V. Jahrhundert sein. Den frühern Ansatz auf das VII. Jahrhundert hat bereits Studniczka Jahrbuch des archäol. Inst. XI (1896), 279f. mit sachlichen Gründen als unmöglich erwiesen. Er selbst denkt an das Ende des VI. Jahrhunderts. Aber eine zwingende Nötigung, die Verse älter sein zu lassen als die von derselben Tracht handelnden Äußerungen des Thukydides (I 6) oder des Aristophanes (Eq. 1331. Nub. 984) kann ich nicht finden. Ebenso ist das in der Aufschrift als simonideisch bezeichnete Epigramm AP. VII 516 in Anbetracht von Vers 2 *οἱ δ' ὑπὸ γὰν θέντες ὄναιντο βίον* nicht von Simonides, obwohl Bergk (Poetae lyr. Gr. ⁴ III 476) versichert, es habe omnes veritatis numeros.

Sonst herrscht bei den ältern Daktylikern nach der Überlieferung *-ιατο*. Zwar Hesiod bietet überhaupt keinen Beleg einer III. pl. opt. med. außer der schlechten Variante zu E. 46 *ἔργα βοῶν δ' ἀπόλοιντο* statt *ἀπόλοιτο*. Aber es bieten der Demeterhy. 132 *ἀπ-οναίατο* (cod. *-οίατο*), Parmenides 1, 8 *σπερχοίατο*, Empedokles 71, 3 *γενοίατο*. — Abweichungen beruhen auf Fehlern der Überlieferung oder Irrungen der Kritiker. Im Thebaisfragment 2, 10 (Athen. 11, 466 A.) . . *ἐπαρὰς ἀργαλέας ἤρᾳτο* . . , *ὡς οὐ οἱ πατρώι(α) . . . δάσσαντ'*, *ἀμφοτέροισι δ' αἰεὶ πόλεμοί τε μάχαι τε* hat G. Hermann (zu Soph. OC. 1377) *δάσσαιντ'* geändert (und entsprechend nachher *ἔοι* für *αἰεὶ*) und man folgt ihm darin allgemein.

1) Die Daktyliker der Kaiserzeit auf Beispiele von *-ντο* zu durchmustern, schien mir zwecklos. Doch werden sich vielleicht auch hieraus Maaßstäbe für verschiedene Grade der Genauigkeit in der Nachahmung Homers ergeben.

2) Gegen Kaibels zögernde Änderung *οἱ δ' ὅτε φοίτεσκον ὀπίσω πλοκάμους κτενίσαντες* gut verteidigt von Studniczka a. a. O. 280.

Aber das geht nun nicht mehr; auch steht *ὡς* c. opt. bei Homer so viel ich sehe nur nach aufforderndem oder wünschendem Satze (ρ 243. φ 201). Nach Maßgabe von ε 23 f. = ω 479 f. (*οὐ γὰρ δὴ τοῦτον μὲν ἐβουλεύσας νόον αὐτῆ, ὡς ἦτοι κείνους Ὀδυσσεὺς ἀποτίσεται ἐλθῶν*) ist *δάσσοντι(αι)* zu schreiben. Ebenso ist die Ergänzung *φύοιντο* bei Xenophanes fr. 30, 2 (Vorsokratiker² I 51, 9) nicht haltbar. Bei Theognis 736 *μηδ' ἔτ' ὀπίσσω πατρὸς ἀτασθαλίαι παισὶ γένοιντο κακόν* wird gegen A *γένοιτο* zu schreiben und *ἀτασθαλίαι* als Dat. sg. zu verstehen sein (vgl. Bergk); übrigens liegt bei Versen der theognideischen Sammlung der Gedanke an attischen Ursprung immer nahe.

Nun können wir endlich zu Homer zurückkehren; das Attische hat hier in mehrfacher Weise auf seinen Text abgefärbt. Direkt ist *-ιντο* an Stelle von *-ιατο* getreten A 344 (*οὐδέ τι οἶδε νοῆσαι . . .*) *ὄπιπῳς οἱ παρὰ νηυσὶ σοοὶ μαχέοιντο Ἀχαιοί*: der Hiatus erweist die Fehlerhaftigkeit der Überlieferung. Da der Optativ wiewohl hart doch nicht unmöglich ist, muß man Bentleys der Überlieferung näher bleibende Schreibung *μαχεοίατ'* dem von Thiersch vorgeschlagenen und von einer schwachen Variante empfohlenen *μαχέονται* vorziehen. Man vergleiche mit dieser Verdrängung von *-οιατ(ο)* durch *-οιντο* diejenige der echten Optativformen *λελύτο δαινίατ(ο)* σ 238. 248 durch *λέλυντο δαίνυντ'* in einigen Handschriften.

Anderwärts hat sich eine Form auf *-ιντο* nicht an Stelle von *-ιατο* gedrängt, sondern an Stelle sonst einer Form des betr. Verbums. So muß χ 444 (*δμῳὰς . . . θεινόμεναι . . .*) *εἰς ὃ κε πασέων ψυχὰς ἐξαφέλησθε καὶ ἐκλελάθωντ' Ἀφροδίτης* in Anbetracht des ersten Verbums und der Varianten *ἐκλελάθωντ'* und *-οντ'* die III. pl. Conj. *ἐκλελάθωντ'* eingesetzt werden (so auch Ludwig). — Antike, durch die Scholien bezeugten Varianten dieser Art sind P 681 *ἴδωιντο* statt *ἴδοιτο* oder *ἴδοις*, Ψ 178 *ἕλην τε σσεύαιιντο* st. *ἕλην τε σσεύαιτο*¹⁾. — Stärker ist die Abweichung β 251, wo Didymos die Lesart *εἰ πλέονές οἱ ἔποιντο* st. *εἰ πλέονεσσι μάχοιτο* kannte. Ähnlich ist ξ 195 für *ἄλλοι δ' ἐπὶ ἔργον ἔποιεν* durch Eustathius usw. die Variante *ἄ. δ' ἐ. ἔργα τράποιντο* bezeugt. — Variation und zugleich Umsetzung eines richtigen *-οιατο* liegt

1) Beachtenswert als Beleg für nachdrängliches Eindringen von *-ιντο* in daktylische Verse ist Plato Leg. I 629 E, wo Tyr. 12, 11 f. *εἰ μὲν τετραλῆ μὲν ὄραν φόνον αἱματόεντα καὶ δῆων ὀρέγοιτ' ἐγγύθεν ἰστάμενος* wiedergegeben wird mit *οἷ μὴ τολμήσωσιν μὲν ὄραν φόνον αἱματόεντα καὶ δῆων ὀρέγοιιντ' ἐγγύθεν ἰστμενοι*.

Σ 376 vor: für das (ὄφρα οἱ ἀντόματοι) θεῖον δυσαίατ' [oder δύσσονται] ἀγῶνα (ἦδ' αὖτις πρὸς δῶμα νεοίατο θαῦμα ἰδέσθαι) der Handschriften stand zu Didymos Zeit in geringern Handschriften θεῖον κατὰ δῶμα νέοιντο (oder νέονται??). — Endlich bezeugt der Dubliner Papyrus aus dem III. Jahrh. a. Chr. hinter A 509 einen überschüssigen Vers mit dem Ausgang -χη ἔλοιντο.

So wenig als hinter dem *οι ει αι* des Optativs war hinter sonstigem Diphthong die *-ντ*-Form der Endung der III. pl. med. ursprünglich zulässig; wohl durchweg haben auch hier erst die Attiker es an die Stelle von älterm *-ατ*- treten lassen. Bei den *v*-Diphthongen steht dem *-ανντ*- *-ενντ*- schon der ältesten Attiker (ἐπέπανντο Thuk. IV 13, 2. βεβούλεννται Soph. El. 385. ἐγέγευντο Thuk. II 70, 1), das böotische ἐστροτεναθη gegenüber; so unterliegt ἐπέπανντο Hdt. I 84, 2 und IX 52, 3 dem Verdacht aus *ἐπεπαίατο entsteht zu sein. Keinesfalls von Belang ist das bei demselben VIII 73, 11 von allen neuern Herausgebern geschriebene ἐκδεδωρίεννται „sie sind zu Dorern geworden“ und das aus der *Κωμωδοτραγωδία* des Siziliers Deinolochos zitierte πέπαννται (Ahrens dial. II 333). Denn ἐκδεδωρίεννται ist nur Lesung der Handschriftenklasse β und trotz Fraenkel Denomin. 249 ohne genaue Analogien, während das ἐκδεδωρίαται der α-Klasse schon durch seine Absonderlichkeit den Eindruck der Echtheit macht und mit Dindorfs leichter Änderung von *-ΙΑΤΑΙ* in *-ΙΑΑΤΑΙ* ein Verbum ἐκδωρίζω ergibt, das mit dem sinnverwandten ἐξελληνίζω „griechisch machen“ völlig parallel geht. Und der Titel des angeblich deinolocheischen Stücks weist, wie Kaibel Com. graec fragm. I 1, 149 gezeigt hat, nach dem Athen des IV. Jahrhunderts. — Dasselbe gilt von den andern Diphthongen. Gegen Homers δεδαίαται (α 25) kommt das dorische κέκλανται, das Ahrens II 332 f. aus dem von einem Grammatiker bezeugten κατακέκλανται erschlossen hat, schon darum nicht auf, weil der Diphthong hier erst verhältnismäßig spät aus *āFi* hervorgegangen ist. ,

Nun aber ist, während das optativische *-ιντο* bei Homer nur die Oberfläche des Textes streifte, eine Form mit postdiphthongischem *-ντ*- an wenigstens einer Stelle von dem Gefüge des Textes, in das sie verflochten ist, untrennbar und erweist damit deren attischen Ursprung. Als III. plur. von κείμαι müssen wir urgriechisch κέλαται (ἐ)κέλατο postulieren, Formen, die allerdings weniger ursprünglich sind als die altindischen *sére sérate, sérata* und awestisch *sōirē*. Während nun im Attischen schon zu Beginn des V. Jahrhunderts *-ντ*- eingeführt ist (Aesch. Hik. 242 [κλάδοι]

κεῖνται παρ' ὑμῖν πρὸς θεοῖς ἀγωνίοις), ist das alte -ατ- in den außerattischen Mundarten fast völlig festgehalten. Ganz überwiegend in den westlichen: ἀντικέεται Archytas Stob. Ecl. II 2, 4 extr. (18, 9 Wachsm.), κέεται Gortys 5024, 22 Collitz-Blaß; nur bei Pindar N. 4, 52 liest man βουβόται τόθι πρῶτον πρῶνες ἔξοχοι κατάκεινται¹⁾. Nicht in Betracht kommen dialektisch nachlässig überlieferte Texte, wie die *Διαλέξεις* (um 400 v. Ch.): *κατάκεινται* 5, 2 (Vorsokratiker ed. Diels² 644, 9), und dorische Inschriften der hellenistischen Zeit: Rhodus IG. XII 1, 736 (= 4139 Coll.), 9 *κεῖνται* neben attischem ποιούμενος Z. 15, Minikon rhod. Peraia Ephem. arch. 1911, 59 (nach dem Herausgeber aus dem IV. Jahrhundert) [μάτηρ κα]ὶ θυγάτηρ *κεῖνται*. — Ausschließlich herrscht -ατ- im Osten: äol. κέεται (Alk. fr. 94. Theokrit 29, 3)²⁾, dem gegenüber ὑπόκεινται in der mytilenäischen Inschrift IG. XII 2, 8, 5 nichts besagt, da sie durch στάλαν Z. 9 statt στάλλαν als dialektisch unrein erwiesen wird; ionisch durchaus κέεται, ἐκέατο: Herodot; Archilochos fr. 169, vgl. κείαται Mimn. 11, 6, während πάρκεινται bei Xenophanes 1, 9 Attizismus der Überlieferung für παρκέεται sein kann, *κεῖνται* bei Hippokrates (z. P. de aere et locis 6: 39, 13. 40, 5 Köhl.) den tausend Attizismen des Hippokratetextes beizuzählen ist, und das *κεῖνται* des Herodas 3, 20 u. 4, 60 der Sprache seiner Zeit entstammt, wie das -οιντο der damaligen hohen Poesie (siehe oben).

1) Das ist der einzige pindarische Beleg. Zwar bietet in P. 10, 71 die Mehrzahl der bessern Handschriften ἐν δ' ἀγαθοῖσι *κεῖνται* πατρώϊαι κεδναὶ πολλῶν κυβερνάσεις. Aber die Scholien kennen nur das von cod. D gebotene *κεῖται* und erklären es richtig nach dem Schema Pindaricum, das in Sätzen, wo das Verbum dem Subjekt vorangeht, durchaus am Platze ist. Boeckh hat im Anschluß an Bothe den scheinbar abnormen Singular mit Recht in den Text aufgenommen; ich begreife nicht, daß man nach ihm zu dem trivialen *κεῖνται* hat zurückkehren mögen.

2) Allerdings widerspricht *κέατ(αι)* bei Alkaios dem Metrum: Bergk *κέαντ(αι)*, Seidler *κέοντ(αι)*, ersteres nach Hoffmann Griech. Dialekte 2, 189 gestützt durch Hesychs *κέαται· κείται*, wo aber gewiß *κεῖ[ν]ται* zu lesen ist (vgl. M. Schmidt); eine Wurzelform *κα-* ist völlig unwahrscheinlich. Bergk wollte -ανται als Endung fassen; er berief sich auf Hes. *σεσάνται· ὠρμή· κασι*, man könnte jetzt z. B. noch argiv. *γεγράβανται* (Vollgraff Bull. Corr. hellén. 34, 352) anführen. Aber diese Formen sind erstens viel jünger als Alkaios: bei *σεσάνται* ergibt sich das aus seiner Reduplikation mit *σεσ-* statt mit *εσσ-*; zweitens ist -ανται eher einem westlichen Dialekt zuzutrauen, vgl. *κατάκεινται* bei Pindar und die Durchführung des *ντ* im attischen *κεῖνται* *ἐκειντο*, -οιντο -αιντο, *ἐξέφθινται* (Aesch. Pers. 927) gegenüber Homers *ἐφθίατο*. Vergleichbar aus der Nominalflexion die Neuerung *ναῦν* im Attischen und bei Pindar.

Glotta VII, 2/3.

17

Daß bei Homer die Formen *κέαται κέατο κείατο* nicht bloß vorherrschen, sondern einzig normal sind, hat man längst erkannt (Hesiod hat nur *κείατο κέατο* Aspis 175. 241). Aber gegenüber den zwei Gegenbeispielen Φ 426 *τὸ μὲν ἄρ' ἄμφω κείντο ἐπὶ χθονὶ πολυβοτείρῃ* und ζ 19 *θύραι δ' ἐπέκειντο φαιναί¹⁾* hat man auf zweierlei Weise gefehlt. Einmal indem man sie aus dem Texte beseitigen zu können glaubte. Das geht gewiß Φ 426, wo *κείατ'* durchaus möglich wäre (Curtius Verbum ¹ 1, 94). Aber ζ 19 mit van Leeuwen (Enchir. 301) *θύρῃ δ' ἐπέκειτο φαινή* zu schreiben, gemäß χ 201 *θύρῃν ἐπιθέντε φαινήν*, geht darum nicht an, weil der Singular *θύρῃ* auf $\Omega \alpha \chi$ beschränkt ist, sonst Homer nur den Plural kennt²⁾. Also haftet *ἐκείντο* ζ 19 fest und dadurch wird wiederum für Φ 426 wahrscheinlich, daß *κείντο* beizuhalten sei. — Nun genügt aber zweitens nicht, (ἐ)κείντο einfach als „recentius“ zu bezeichnen. Ein ionischer Dichter konnte gar nicht auf diesen Fehler verfallen. Formen wie (ἐ)κείντο kannte man nur im Westen. Und da für die Mitarbeit an Homer der Sprachkreis, dem Pindar sein *κείνται* verdankt, nicht in Betracht kommt, muß man anerkennen, daß der Dichter von ζ 19 und vielleicht auch der von Φ 426 attisch sprach oder wenigstens unter dem Einflusse attischen Sprechens stand und eben nur so dazu kam, von der episch normalen Formgebung abzuirren.

Selbstverständlich ist die Ursprünglichkeit der *-ατ-*Form der Endung hinter konsonantisch ausgehendem Stamm. Das gilt insbesondere von der III. pl. von *ἦμαι*. In der Tat hat Homer hier in der Regel *εἶαται εἶατο* (mit *ει* für *η*), *ἔαται ἔατο* als gesetzmäßige Fortsetzungen von vorgriechischem *ēsytai ēsytō*. Das jedes Änderungsversuches spottende Γ 153 *τοῖοι ἄρα Τρώων ἠγήτορες . . . ἦντ' ἐπὶ πύργῳ* ist ein evidenter Neologismus; schon Curtius Verbum ¹ 1, 94 sieht darin eines der Kriterien für den jüngern Ursprung der Teichoskopie. Aber der Verfasser des Verses kann

1) Γ 327 lesen für das bestbezeugte *τεύχε' ἔκειτο* zehn Handschriften Ludwicks τ. *ἐκείντο*.

2) Auch Sophokles braucht nur pluralisches *θύραι*. Der Gegensatz zwischen poetischer und alltäglicher Rede in der Verwendung des Numerus in dieser Wortsippe tritt hübsch darin zu Tage, daß ein attischer Vasenmaler den Vers der Praxilla fr. 5 *ὦ διὰ τῶν θυρίδων καλὸν ἐμβλέποισα* mit *ὦ διὰ τῆς θυρίδος* zitiert entsprechend dem *ἐκ θυρίδος παρακύπτωμεν* des Aristophanes Th. 797. Vgl. Jacobsthal Göttinger Vasen 62f. R. Herzog Die Umschrift der ältern griech. Literatur 49, der die Schreibung des Vasenmalers als das Ursprüngliche ansieht, im übrigen weitere Belege für Singular und Plural gibt.

$\xi\eta\nu\tau\omicron$, das an sich das ältere $\eta\alpha\tau\omicron$ an metrischer Bequemlichkeit durchaus nicht übertraf, doch nicht erfunden haben, sondern schöpfte die der traditionellen Sprache widersprechende Form gewiß aus der lebendigen Rede. Die lebendige Rede Ioniens bot sie ihm aber nicht. Hier kannte man nur $\kappa\alpha\tau\acute{\epsilon}\alpha\tau\alpha\iota\ \kappa\alpha\tau\acute{\epsilon}\alpha\tau\omicron$. Ein $\xi\eta\nu\tau\omicron$ konnte ihm nur das Attische bieten¹⁾, das überall, wo $-\nu\tau-$ überhaupt sprechbar war, dieses für älteres $-\alpha\tau-$ einsetzte. Bei diesem Verbum ist hier $-\nu\tau-$, so viel ich sehe, zu frühest bei Euripides und Kratinos belegt ($\xi\eta\nu\tau\alpha\iota$ Eurip. Bakch. 38, $\kappa\acute{\alpha}\theta\eta\nu\tau\alpha\iota\ -\nu\tau\omicron$ Rhes. 6 (hinter $\pi\rho\omicron-$). Kratin. 229 [I 82 K.] Aristoph. Ran. 677. 991. Ekk. 302). Doch ist die Form jedenfalls alt, da $*\eta\alpha\tau\alpha\iota$ im Attischen zu $*\eta\tau\alpha\iota$ werden mußte, also jedes Kennzeichen des Plurals verlor, während ionic. $\epsilon\lambda\theta\eta\tau\alpha\iota$ aus $*\epsilon\lambda\theta\acute{\epsilon}\alpha\tau\alpha\iota$ sich durch den Akzent von der III. sg. $\epsilon\lambda\theta\eta\tau\alpha\iota$ unterschied, wie allerdings auch ein attisches $*\kappa\alpha\theta\eta\tau\alpha\iota$ von der für $*\kappa\acute{\alpha}\theta\eta\sigma\tau\alpha\iota$ eingedrungenen Neubildung $\kappa\acute{\alpha}\theta\eta\tau\alpha\iota$. — Das $\xi\eta\nu\tau\alpha\iota$ des Kallimachos fr. 122 und des Apollonios Rhod. 2, 1086 ist ihrem $-\omicron\nu\tau\omicron$ analog, aber zugleich durch das homerische Vorbild entschuldigt.

Jedenfalls ist bei $\xi\eta\nu\tau\omicron$ der attische Ursprung nicht überraschend. Der Vers Γ 153 wird von demselben herrühren, der die zur Anknüpfung der Teichoskopie dienenden Verse 121ff. gedichtet und hier 144 Theseus' Mutter Aithra im Gefolge der Helena vorgeführt hat. Vgl. auch das allerdings nur mit Vorbehalt verwertbare $\delta\acute{\epsilon}\nu\delta\rho\omega$ Γ 152.

Nun gibt es allerdings noch einige weitere Fälle, wo Homer $-\nu\tau\alpha\iota\ -\nu\tau\omicron$ bietet, während gemäß altindischem $-\acute{a}\tau\epsilon\ -\acute{a}\tau\alpha$ aus ig. $-\eta\tau\alpha\iota\ -\eta\tau\omicron$ urgriechisches $-\alpha\tau\alpha\iota\ -\alpha\tau\omicron$ scheint angesetzt werden zu müssen. Dahin $-\sigma\alpha\nu\tau\omicron$ für $*-\sigma\alpha\tau\omicron$: ai. $-\acute{s}\acute{a}\tau\alpha$ in der 3. pl. aor. I. med.; aber das ist allen Dialekten gemein (so gut als $-\sigma\alpha\nu$ für $*-\sigma\alpha$: awest. $-\acute{s}\acute{a}\tau$ in der 3. pl. aor. I. act.): es ist bedingt durch die anscheinend ebenfalls allen Mundarten gemeinsame Durchführung von $-\sigma\alpha-$ statt des bloßen $-\sigma-$ im Paradigma des I. Aorists, wodurch $-\sigma\alpha-\tau\omicron$ Endung der 3. sg. wurde und sich $-\sigma\alpha-\nu\tau\omicron$ für die 3. pl. notwendig ergab. — Ebenfalls gemeingriechisch sind Formen wie $\tau\acute{\epsilon}\tau\alpha\nu\tau\omicron$ Λ 544. $\pi\acute{\epsilon}\phi\alpha\nu\tau\alpha\iota$ „sind getötet“ E 531 = O 563 ($\tau\acute{\epsilon}\tau\alpha\nu\tau\alpha\iota$ Emped. fr. 100, 2 Diels; $\pi\epsilon\rho\iota\tau\acute{\epsilon}\tau\alpha\nu\tau\alpha\iota$ Hippokr. $\pi\epsilon\rho\iota\ \phi\acute{\upsilon}\sigma\epsilon\varsigma$. 17 [IX 192, 16 Li.]): das ursprüngliche war natürlich $*\tau\acute{\epsilon}\tau\eta\nu\alpha\tau\alpha\iota\ * \tau\acute{\epsilon}\tau\eta\nu\alpha\tau\omicron\ * \pi\acute{\epsilon}\phi\eta\nu\alpha\tau\alpha\iota$, das sich zum sg. $\tau\acute{\epsilon}\tau\alpha\tau\alpha\iota\ \tau\acute{\epsilon}$

1) $\kappa\acute{\alpha}\theta\eta\nu\tau\alpha\iota$ in den Dialexeis 5, 2 (Vorsokratiker ² 644, 8) ist natürlich ohne Beweiskraft.

τατο τέτατο πέφαται genau so verhielt wie im Altindischen die III. pl. *atnata aghnata* zur III. sg. *atata ahata*. Aber als Plural zum Singular auf *-αται -ατο* ergab sich *-ανται -αντο* von selbst, genau wie im Aor. I¹). — Ebenso ist Homers konsequentes *-ννται -νντο* (z. B. *δαίννται δαίνντο, κίνντο, ῥήγγντο, τείννται, ὄρνντο*) nicht überraschend trotz ai. *tanvate atanvata* usw., die ein griechisches *-ναται -νίατο* (oder *-νφαται -νφατο*) würden erwarten lassen. Denn auch Herodot hat hier *-ντ-* z. B. *ἀποδείκννται* VII 23, 11; *-ντο* I 176, 3. VII 223, 16. IX 40, 7; *ἀπώλλνντο* II 120, 9 (neben *ἐναπεδεικνύατο* IX 58, 10). Bei dieser Gruppe von Verbalstämmen hat sich *-ντ-* auch im Aktiv früh ausgebreitet: gemeingriech. *-νντ-* im Partizip gegenüber ai. *-νναι-*, und entsprechend gerade ionisch *-νῶσι* gegenüber ai. *-νναι* (*ῥήγγνσι P 751. ζευγνῶσιν Eur. El. 1323*).

Dem entspricht es, daß auch im Wurzelaorist und im Perfektum und Plusquamperfektum *-νται -ντο* neben *-ναι -νατο* Eingang gefunden hat (*λίντο χύντο ἔχντο, δεδάκρνται εἶρντο λέλνται (ἐ)λέλντο κέχνται : εἰρύαται εἰρύατο*), während den Formen *κεκλίαται II 68. δ 608* und *ἐφθίατο A 251* bei Homer kein *-νται -ντο* gegenübersteht; Quintus Smyrn. 1, 492 hat allerdings *κέκλιντο*.

Somit kennt Homer außer eben *κεῖντο* und *ῥντο* kein Beispiel von *-ντ-*, das nicht allgemein griechisch wäre, während er an der ionischen Ausbreitung des *-αι-* über die ursprünglichen Grenzen hinaus zwar nicht im Präsensstamme teilnimmt, wo er nichts dem *κινρέαται* Vergleichbares bietet, wohl aber im Perfektstamm: *κεχολώαται* und überwiegend *-ήαται, -ήατο*. Hier war freilich das *α* st. *ν* nicht bloß ionisch; vgl. böot. *μεμισθωαθη* : att. *μεμισθωνται*. Jedenfalls bleibt für jeden, der attische Mitwirkung am homerischen Dichten leugnet, *κεῖντο* und noch mehr *ῥντο* ein Rätsel.

2. ἔωςφόρος

Das auch in einem Papyrus des III. Jahrhunderts v. Chr. bezeugte *ἦμος δ' ἔωςφόρος εἶσι φῶς ἐρέων ἐπὶ γαῖαν . . . τῆμος*

1) Mit *τέτανται* kann das viel angefochtene *φόβω δ' οὐ κελίμανται φρένες* Pindars (P. 9, 32) zusammengestellt werden, da streng genommen die III. sg. ursprünglich **κελίματα*, die III. pl. **κελεμι(α)ται* lauten mußte. Schema Pindaricum ist allerdings nicht absolut ausgeschlossen, vgl. oben über Pind. P. 10, 71. Man beachte übrigens auch die 3. pl. *κέκρνανται συμφοραί* Eurip. Hippol. 1255 (Elmsley und die neuern Herausgeber *συμφορά*).

πυρκαϊῆ ἐμαραίνεται (Ψ 226 ff.) ist allen Änderungsversuchen gegenüber festzuhalten, außer daß es sich vielleicht empfiehlt nach Porphyrios δ' fallen zu lassen. Wer nicht *ἑωσφόρος* durch ein ganz anderes Wort wie *ἄσπῆρ*, *ἔσπερος* oder *φωσφόρος* (deren eines so unwahrscheinlich ist wie das andere) ersetzen will, kann das unbequeme $\acute{\epsilon}$ - höchstens mittelst der Ersetzung von $\eta\mu\omicron\varsigma$ durch $\epsilon\acute{\upsilon}\tau\epsilon$ los werden: so Peppmüller, Fick, Bechtel. Dieses korrespondiert allerdings ν 93 ff. mit *τῆμος*, aber es wird nie mit dem Präsens verbunden. Und warum hätte es aus dem Texte verdrängt werden sollen? Der überlieferten Fassung von Ψ 226 ff. ganz analog sind μ 439 ff. *ἦμος δ' ἐπὶ δόρπον ἀνῆρ ἀγορῆθεν ἀνέστη . . .*, *τῆμος δὲ τὰ γε δοῦρα Χαρύβδιος ἐξεφαάνθη* und Hymn. auf Aphrodite 168 ff. *ἦμος δ' ἄψ εἰς αὐλὴν ἀποκλίνουσι νομῆες . . .* *τῆμος ἄρ' Ἀγχίση μὲν ἐπὶ γλυκὴν ὕπνον ἔχευεν*. An allen diesen Stellen wird mit *ἦμος* . . . *τῆμος* die Zeit eines Einzelvorganges nach etwas bestimmt, was täglich zu geschehen pflegt. Bleibt es aber bei (drei- oder viersilbig gemessenem) *ἑωσφόρος*, so haben wir eine Form, die nicht bloß zum sonstigen homerischen Gebrauch, wie er gleich Ψ 227 *ὄντε μέτα κροκόπεπλος ὑπεῖρ ἄλα κίδναται ἦώς* zu Worte kommt, sondern auch zum Neuionischen im Widerspruche steht. Auch die Ionier des V. und IV. Jahrhundert sprachen *ἦώς*. Bei Herodot ist diese Form sehr häufig belegt (Hoffmann Griech. Dialekte III 500. 361), sowohl in der Bedeutung „aurora“ als in der Bedeutung „oriens“; die gelegentliche Variante *ἕως* ist ohne Belang und solche Abweichungen wie $\acute{\alpha}\mu\alpha\ \omicron\iota$ der Klasse β für $\acute{\alpha}\mu\alpha\ \eta\omicron\iota$ der Klasse α VII 129, 3 nur eine Bestätigung der η -Form. Ebenso Heraklit. fr. 120 (Vorsokratiker ² 78, 16) *ἦοῦς καὶ ἔσπερας τέματα*, Hippokrates z. B. de aere 6 (39, 14 Kühn. = 8, 35 Gunderm.) *ἀπὸ τῆς ἦοῦς*, 12 (53, 17 Kühn. = 28, 12 Gunderm.) *πρὸς τὴν ἦω*. Besonders wichtig ist *πρὸ ἦοῦς* „im Osten“ auf der Inschrift von Oropos 5339, 45 Collitz-Bechtel, erstens als inschriftliche Bestätigung der handschriftlichen Überlieferung, zweitens weil es die Form mit η auch für den äußersten Westen des ionischen Sprachgebiets, also zusammen mit Heraklit und Herodot für das ganze Gebiet verbürgt. Die ionische Form hat dann Eingang bei Xenophon gefunden. Photius (243, 2) las sie Kyrop. I 1, 5 und sonst in diesem Werke; unsre Xenophon-Überlieferung bietet sie nur noch in Varianten zur Anabasis III 5, 15 (L. Gautier La langue de Xénophon 79). Man kann damit Xenophons ionisches *ἕσω* vergleichen¹).

1) Ohne Belang ist [Plato] Hipp. min. 371 B (*Ἀχιλλεύς*) *ἔφη ἄμα τῆ*

Weiterhin ist ἠώς, wie so vieles andere, was ursprünglich in Ionien zu Hause war, der spätern Gemeinsprache geläufig (vgl. die Andeutungen von Schulze Quaest. ep. 161 Anm. 3. Schweizer Grammatik der pergamenischen Inschriften 156), soweit sich nicht als Bezeichnung der Morgenfrühe ὄρθρος vorgedrängt hat, das attisch bloß das Halbdunkel der Morgendämmerung bezeichnet hatte: daher eben Photius a. a. O. davor zu Gunsten des attischen ἕως warnen muß. So [Plato] Defin. 411 A. ἀπ' ἡούς, Eudoxos 4, 12 ἀπ' ἡούς (Mayser Gramm. der griech. Papyri 277 § 64 Anm. 2). Ebenso bietet Polyb für „Osten“ ἀπ' ἡούς IV 70, 8 und ἀπὸ τῆς ἡούς V 44, 11. V 59, 5. Ebenso Diodor I 32, 5 πρὸς τὴν ἡώ (ξω Vogel). Für „Morgen“ Josephus Ant. 8, 414 ἀπὸ ἀρχομένης ἡούς, sonst immer Formen von ἕως (Schmidt De Josephi elocutione 499). Daß die Epigrammatiker ἠώς ἀώς bevorzugen (vgl. z. B. Leonidas AP. V 205 (206), 7. VII 472, 1 Krinagoras AP. VI 242, 1), könnte man aus dem Vorbilde Homers herleiten¹). Aber daß es aus der lebendigen Sprache stammt, ergibt sich aus dem Auftreten der eigtl. zu den Femininen auf -ώ gehörigen neuionisch-hellenistischen Akkusativendung -ούν bei Leonidas AP. VII 472, 13 (ἡούν ἐξ ἡούς) und bei Hedylos Athen. XI 473 A (ἐξ ἡούς εἰς νύκτα καὶ ἐν νυκτὸς πάλι Σωκλής εἰς ἡούν πίπει); letzterer ist an Koinismen überhaupt reich: vgl. τυχόν a. a. O. Z. 3 und Athen. VIII 345 A, ἐνώτιον Ath. VIII 345 AB, εὔρεμα σύνθεμα Ath. XI 497 DE Z. 9 u. 6 und ὑπένδυμα AP. VI 292, 1. — Die Geläufigkeit der Formen mit η noch in der Kaiserzeit ergibt sich aus Stellen wie Gellius II 22, 7 *eurus* . . ὁ ἀπὸ τῆς ἡούς ῥέων, aus den Glossemen Hesychs ἀβώρ· ἠώς (cod. βοή ώς) und τιτώ· ἠώς (cod. πώς) ἢ ἀύριον und noch mehr aus der Inschrift von Hyettos (III. Jh. n. Chr.) IG. VII 2808^a 9 ἀπὸ μὲν ἡούς „im Osten“. Die höhere Schriftsprache natürlich hat nunmehr das attische ἕως, z. B. III. Macc. 5, 45 (46); Strabo III 4, 13 p. 162 usw.; über Josephus s. oben; über Philostratos Schmid Attizismus 4, 20: daß der letztgenannte die Göttin mit der homerischen Form bezeichnet [Vita Apoll. 6, 4 p. 208, 5 K. Ἡοῦς μὲν παῖδα γενέσθαι αὐτόν], ist selbstverständlich.

Also ἠώς saß im lebendigen ionischen Sprachgebrauch fest.

ἡοῖ ἀποπλευσεῖσθαι. Natürlich schweben hier Achills Worte I 618 ἄμα δ' ἦοι φαινομένηφιν (vgl. auch I 682) vor.

1) Wie dies wohl sicher für das *zōs* der römischen Dichter gilt. Bei ihnen handelte es sich eben immer nur um die Göttin (auch Lucan 9, 544 *populi quos miserat Eos* trotz der räumlichen Beziehung).

Die Erklärung des η hängt mit der Beantwortung der allgemeinen Frage zusammen, wie überhaupt ursprüngliches $\eta\mathcal{F}\omega$ normaler Weise im Neuionischen behandelt wird¹⁾. Zuletzt hat sich hierüber mit gewohntem Scharfsinn Ehrlich ausgesprochen Berliner Philol. Wochenschr. 1913, 1623f. Ich kann seiner Lösung nicht folgen. Daraus, daß bei Herodot erstens $\eta\acute{\omega}\varsigma$: $\acute{\epsilon}\omega\theta\iota\nu\acute{o}\varsigma$ (III 104, 5 u. 12 — auch Hippokr. z. B. VII 30, 22 Li.), zweitens $\lambda\eta\acute{o}\varsigma$ (V, 42, 7): $\lambda\epsilon\omega\sigma\phi\acute{\epsilon}\tau\epsilon\rho\varsigma$ (IX 33, 5) $\lambda\epsilon\omega\phi\acute{o}\rho\omicron\varsigma$ (I 187, 2) und $\mathcal{A}\epsilon\omega$ - in Eigennamen, einander gegenüberstehen, und daß er $\nu\eta\acute{o}\varsigma$ sagt, während in den Inschriften Komposita mit $\nu\epsilon\omega$ - vorkommen, könnte man schließen wollen, daß η vor einstigem $\mathcal{F}\omega$ $\mathcal{F}\omega$ in Zweisilbern bewahrt blieb, in Mehrsilbern seine Länge an den folgenden Vokal abgab. Nun aber findet sich diese Kürzung bei Herodot außer in allen Mehrsilblern auch in dem Genetiv $\nu\epsilon\acute{o}\varsigma$ (nebst $\nu\epsilon\acute{\omega}\sigma\omicron\iota\kappa\omicron\varsigma$ III 45, 16), in $\chi\rho\acute{\epsilon}\omicron\varsigma$ $\chi\rho\epsilon\acute{\omicron}\nu$, in den Adverbien $\acute{\epsilon}\omega\varsigma$ $\tau\acute{\epsilon}\omega\varsigma$, wozu man dann weiter Wörter wie $\nu\acute{\epsilon}\alpha$ $\phi\rho\acute{\epsilon}\alpha\rho$ fügen kann. Und unter den Zweisilblern mit η ist, da sich gegen die Erklärung des η in $\nu\eta\acute{o}\varsigma$ als eines hieratischen Archaismus oder meinetwegen Epizismus nichts Triftiges einwenden läßt, außer $\eta\acute{\omega}\varsigma$ nur $\lambda\eta\acute{o}\varsigma$ von Belang. Dieses allerdings von großem. Zwar ist außer V 42, 7 dieses Wort bei Herodot nicht mit η geschrieben. I 22, 8. II 129, 3. VIII 13, 6 ist $\lambda\epsilon\acute{\omega}(\nu)$, II 124, 12 mit falschem Epizismus $\lambda\alpha\acute{\omega}\iota$ (z. T. in der Entstellung $\acute{\alpha}\lambda\lambda\omega$) überliefert. Aber das $\lambda\eta\acute{o}\nu$ hat doch das stärkste Präjudiz der Echtheit und wird gestützt durch Hipponax fr. 88 $\lambda\eta\acute{o}\nu$, das doch aus der lebendigen Rede von Ephesos stammen muß, und nunmehr auch durch Minn. 14, 9, wo Wilamowitz Berliner Sitzgsber. 1912, 10 aus $\omicron\upsilon\ \gamma\acute{\alpha}\rho\ \tau\iota\varsigma\ \kappa\epsilon\iota\nu\omicron\upsilon\ \delta\acute{\eta}\omega\nu\ \acute{\epsilon}\pi\prime\ \acute{\alpha}\mu\epsilon\iota\nu\acute{o}\tau\epsilon\rho\omicron\varsigma\ \phi\acute{\omega}\varsigma\ \acute{\epsilon}\sigma\kappa\epsilon\nu$ mit Evidenz $\lambda\eta\acute{\omega}\nu$ hergestellt: was nicht episch sein kann, also kolophonisch gewesen sein muß²⁾. Ich gestehe dieses

1) E. Hermann Sprachwiss. Kommentar zu Homer 70 gibt die Endung des naxischen $\mathcal{A}\mathcal{A}\mathcal{H}\mathcal{O}\mathcal{N}$ (5423, 2 Coll.-Bechtel) mit $-\acute{\eta}\omega\nu$ wieder und sieht darin einen Archaismus. Ein solcher wäre sehr seltsam. Aber das H-Zeichen der Inschrift hat gar keinen quantitativen Wert, sondern bezeichnet den auf \bar{a} zurückgehenden offenen e-Laut, ob er nun lang sei oder kurz, vgl. $\mathcal{A}\epsilon\iota\nu\omicron\delta\iota\kappa\mathcal{H}\mathcal{O}$ als Bezeichnung von $-\delta\iota\kappa\epsilon\omega$. Das Richtige schon bei Bechtel zu d. St.

2) Nicht kommen bei der Frage nach den Schicksalen des $\eta\mathcal{F}$ im Ionischen $\gamma\eta$ und $\mu\nu\eta$ in Betracht. Sicher nicht $\mu\nu\eta$. Wie man bei diesem Fremdwort eine Grundform $\mu\nu\eta\mathcal{F}\alpha$ aufstellen kann, ist mir unverständlich. Während die Attiker aus $\mu\nu\acute{\alpha}$ machten, das sie wie $\mathcal{A}\theta\eta\nu\acute{\alpha}$ flektierten, blieben die Ionier beim \bar{e} -Laut und flektierten $\mu\nu\bar{\nu}$ nach $\gamma\eta$: also im Plural $\mu\nu\acute{\epsilon}\alpha\iota$ $\mu\nu\acute{\epsilon}\omega\nu$ $\mu\nu\acute{\epsilon}\alpha\varsigma$ wie $\gamma\acute{\epsilon}\alpha\iota$ $\gamma\acute{\epsilon}\omega\nu$ $\gamma\acute{\epsilon}\alpha\varsigma$. Also ist es falsch, aus $\mu\nu\acute{\epsilon}\alpha\iota$ einen

neuionische *ληός* nicht sicher erklären zu können. Geht hier das $\eta\mathcal{F} : \bar{\alpha}\mathcal{F}$ auf einen andern Lautkomplex zurück als in *ἔως, τέως*? Oder ist *ληός* als publizistischer Terminus in altertümlicher Form bewahrt geblieben? Die Griechen haben zwar in der staatlichen Sprache wie in der sakralen lange nicht so archaisiert, wie die Römer. Aber wie die Attiker in ihrem *ἀκούετε λεῷ* und in *τίς ἀγορεύειν βούλεται* für offiziellen Gebrauch lexikalische Altertümlichkeiten bewahrt haben, so konnten sich die Ionier in einem staatlichen Wort vielleicht einen phonetischen Archaismus gestatten. *λεωφόρος* (Hdt. II 187, 2) würde, weil hier das Wort ganz unpolitisch ist, keine Gegeninstanz bilden; auch nicht die mit *Λεω-* beginnenden Eigennamen. Eher das doch wohl aus *λέω σφετέρου* zusammengewachsene *ἐποίησαντο λεωσφέτερον* IX 33, 5. — Archilochos' *Παιήονα παρήορος* nebst *παρήειρε* mögen vorerst bei Seite bleiben.

Es wird das Vorsichtigste sein, das η von *ῆός* auf den Einfluß von *ἥλιος* zurückzuführen nach Maaßgabe homerischer Stellen wie *ὑπ' ῆῶ τ' ἠέλιόν τε* (E 267), *πρὸς ῆῶ τ' ἠέλιόν τε* (M 239 u. sonst), und dabei anzunehmen, daß dieser Einfluß so früh einsetzte, daß es gar nicht zu der, Kürze der ersten Silbe voraussetzenden Verlängerung des folgenden Vokals kam: daher *ῆοῦς, ῆοῖος*. Dies letztere zeigt, daß das Adjektiv dem Substantiv folgte, während allerdings *ἔωθινός* statt **ῆουθινός* normale Lautgebung zeigt. Oder ist darin ein Attizismus, sei es des Herodot selbst, sei es der Überlieferung zu erkennen?¹⁾.

ionischen Singular *μνέα* zu folgern. Bei $\gamma\eta$ streitet das Attische gegen Vau. Aus urgriech. *gāwā* hätte attisch **γῆᾶ* werden müssen, nicht $\gamma\eta$, und aus *gāwāin* *γῆᾶιν* nicht *γαῖν* (Aesch. Pers. 736). Andererseits scheinen *γεω-* als Vorder- und als Hinterglied von Komposita altes *γησο-* durchaus zu fordern. Aber außer *γεωργός*, das aus **γηοργός* entstanden sein kann, können alle attischen Wörter mit *γεω-* aus dem Ionischen stammen, wo *εω* auch aus solchem *ηο* entsteht, wo die Vokale ursprünglich durch andre Laute als ϵ getrennt waren.

1) Während das entsprechende awestische *-ina-* sowohl an die Namen von Jahreszeiten (*hamina-* „aestivus“) als an die der Tageszeiten tritt (z. B. *uśahina* „matutine“) und das Latein neben *vernus hibernus hornus* schon bei Plautus (fr. 68 Leo) auch *vesperna* „Abendmahlzeit“ bietet (Brugmann Grundr. 2 II 1, 270f.), womit man lit. *vasarinis* „sommerlich“, *vakarinis* „abendlich“ vergleichen kann, scheint sich im Griechischen *-ινός* nur allmählich ausgebreitet zu haben; vgl. Lobeck zum Phryn. 51 ff. Alt und konkurrenzlos sind *ἔαρινός ὀπωρινός μετοπωρινός*, aber erst im V. Jahrhundert erscheint *θερινός* neben gleich altem *θέρειος* und *χειμερινός* neben bereits homerischem *χειμέριος*, erst im IV. Jahrhundert *περυσινός*, dies

Wie immer ἥως beurteilt werde, unbedingt müssen wir für die Ionier fordern, daß wenn es überhaupt bei ihnen eine mit *-φώρος* aus dem Namen der Morgenröte gebildete Bezeichnung des Morgensterns gab, sie *ἥωσφόρος *ἥοσφόρος) lauten mußte. Durch das σ, das übrigens für das Kompositum ein hohes Alter zu gewährleisten scheint, hätte es dem ἥως noch näher gestanden, als diesem das Adjektiv auf *-οῖος* stand, das doch mit ihm in dem η zusammengeht.

Somit bleibt nichts übrig als das homerische *ἔωσφόρος* aus Attika herzuleiten. Dem Attischen ist dessen Lautform gemäß, und hier wird das Wort wenigstens durch Plato bezeugt (Tim. 38 D zweimal; vgl. Epinomis 987 B). Dann muß aber auch der ganze

übrigens Ersatz nicht einer ältern Bildung aus *πέρουσι*, sondern des allerdings weniger präzisen *ἔνος*, vgl. *τῶν περυσίων ἀρχόντων* Plato Leg. 9, 855 C (= Epist. 8, 356 D) mit Inscr. Gr. I 273^b 26 (420/411 v. Chr.) *κελλῆνοταμίαις ἑνούς* und Demosth. 25, 20 *τὰς ἕνας ἀρχάς*, ferner *περυσινὸς ἔφηβος* bei den Lexikographen mit Inscr. Gr. II 470, 10 (69/62 v. Ch.) *πρὸς τοὺς ἕνους ἐφή[β]ους*, endlich *περυσινός* von Aristoteles an von Naturerzeugnissen mit dem in den Göttinger Nachrichten 1914, 115* Anm. über *ἔνος* Bemerkten. Grundsprachlich wurde „vorjährig“ wohl durch *perno-* ausgedrückt. — Und *-ινός* von den Tageszeiten ist überhaupt nicht vor dem V. Jahrhundert nachzuweisen. Aus dieser Zeit *ἡμερινός*, *μεσημβρινός*, *νυκτερινός*, sowie die Erweiterung des homerisch-ionischen *χθιζός* zu *χθιζίνος*. Erst vom IV. Jahrhundert ab *ἑσπερινός*: früher *ἑσπέριος*. Erst hellenistisch *δειλινός* (von Apollonios Rhod. 1, 452 künstlich zu *δειλιινός* episiert) und *ὄρθρινός* für älteres *ὄρθριος* zuerst bei Aratos, der es fälschlich mit langem *ι* mißt (O. Schneider Callimachea I 349. Schulze Quaest. ep. 474 Anm. 2). Schließlich in der Kaiserzeit *ὄψινός πρωῖνός χθεινός* und das nur aus Choiroboskos und den Glossen bekannte *αὐρινός*. Immerhin kann der Zufall hier eine Rolle spielen. Das litterarisch so spät belegte *ὄψινός* wird durch den eretrischen Namen Ὀψινος schon für das Ionische gesichert (Bechtel KZ. 45, 151). — So begreift sich *ἔωθινός* als jüngere Seitenbildung zu *ἡοῖος ἔφος* im Sinne eines Zeitadjektivs. Es liegt ihm das häufige Adverb *ἔωθεν* zu Grunde, — wohl nicht *-θι*, denn Homers *ἡῶθι* sieht danach aus, eine rein poetische Bildung zu sein — offenbar weil man einerseits für eine Ableitung mit *-ινός* aus einem Worte wie *ἥως ἔως* kein formales Muster hatte, andererseits die Adjektive auf *-ινός* speziell zu den auf die Frage „wann“ antwortenden Kasus der Zeitsubstantiva in Beziehung setzte. Man kann *ἔωθινός* zu Gunsten der Annahme verwerten, daß im Suffix *-ino-* das *i* des Lokativs enthalten sei. — Merkwürdig ist übrigens, daß die Oxytonese dieses *-ινός* und der Adjektive auf *-εινός* so oft auf die Stoffadjektive auf *-ινος* übertragen wird (gegen Herodian I 182, 8 ff. Vgl. Lobeck Proleg. 189). Selbst die Herausgeber der griechischen Inschriften gestatten sich *ἀνθινός* zu betonen (Inscr. Gr. V 2, 514⁶). Allerdings benennen schon die Byzantiner ihre Käsewoche mit *τυρινῇ ἐβδομάς* nach einstimmigem Zeugnis.

Passus, worin es steht, aus Attika stammen. Zunächst außer dem Nachsatz Ψ 228 auch der Relativsatz 227 $\delta\upsilon\ \tau\epsilon\ \mu\acute{\epsilon}\tau\alpha\ \kappa\rho\omicron\kappa\acute{o}\pi\epsilon\pi\lambda\omicron\varsigma\ \acute{\upsilon}\pi\epsilon\iota\rho\ \acute{\alpha}\lambda\alpha\ \kappa\acute{\iota}\delta\nu\alpha\tau\alpha\iota\ \eta\acute{\omega}\varsigma$. Und nun hat, wie mich Bethe erinnert, schon Bergk darauf hingewiesen, daß der Vers nur im Westen des ägäischen Meeres verfaßt sein könne. Aber natürlich ist dann auch das ganze Erzählungsstück attischer Herkunft; Ψ 226—228 bilden darin ein notwendiges Glied. Man beachte, daß zwar Zephyros auch hier dem Boreas zugesellt ist, aber der Dichter ihm keine der Eigenschaften ausdrücklich zuschreibt, die Wood veranlaßten in dem homerischen Zephyros den Westwind der kleinasiatischen Küste zu sehen. Übrigens sondern sich auch die $\zeta\epsilon\phi\acute{\upsilon}\rho\omicron\iota\omicron\ \lambda\iota\gamma\acute{\upsilon}\ \pi\nu\epsilon\acute{\iota}\omicron\nu\tau\epsilon\varsigma\ \acute{\alpha}\eta\tau\alpha\iota$ des Elysions (δ 567) von diesem spezifisch homerischen Zephyros ab.

Bei Hesiod Th. 381 $\tau\acute{\iota}\kappa\tau\epsilon\nu\ \acute{\epsilon}\omega\sigma\phi\acute{\epsilon}\rho\omicron\nu$ kann man den Attizismus der Überlieferung Schuld geben und mit Rzach $\tau\acute{\iota}\kappa\tau'\ \eta\omicron\sigma\phi\acute{o}\rho\omicron\nu$ schreiben; vgl. das $\acute{\alpha}\omega\sigma\phi\acute{o}\rho\omicron\varsigma$ Pindars (I. 3, 24), sowie $\eta\omicron\sigma\phi\acute{o}\rho\omicron\varsigma$ bei Theognost (Anecd. Ox. ed. Cramer II 97, 3f.). In der hellenistischen Zeit haben $\acute{\epsilon}\omega\sigma\phi\acute{o}\rho\omicron\varsigma$ auch solche, die $\eta\acute{\omega}\varsigma$ für $\acute{\epsilon}\omega\varsigma$ brauchen oder das Simplex ganz verschmähen. Einerseits Eudoxos (Mayser Gramm. der griech. Papyri 259. 25), andererseits die Septuaginta, die auch $\acute{\epsilon}\omega\theta\iota\nu\acute{o}\varsigma$ anwendet. Es konkurriert nun damit $\phi\omega\varsigma\phi\acute{o}\rho\omicron\varsigma$, während bei den Dichtern schon seit Euripides $\acute{\epsilon}\omega\varsigma$ $\acute{\alpha}\sigma\tau\acute{\eta}\rho$ oder auch bloß $\acute{\epsilon}\omega\varsigma$ dafür belegt ist.

Nur redaktionell ist die Einwirkung der attischen Form $\acute{\epsilon}\omega\varsigma$ bei Homers $\eta\acute{\omega}\theta\epsilon\nu\ \eta\acute{\omega}\theta\iota$, Bildungen, die so, wie sie überliefert sind, der Ratio entbehren. Da ihr ω stets in die Senkung fällt, andererseits bei Homer $-\theta\epsilon\nu\ -\theta\iota$ an Nomina der III. Deklination mit o angeknüpft wird ($\acute{\alpha}\lambda\acute{o}\theta\epsilon\nu\ \lambda\epsilon\iota\mu\omega\nu\acute{\epsilon}\theta\epsilon\nu$, $\kappa\eta\rho\acute{o}\theta\iota$), ist als ursprünglich notwendig $\eta\acute{\rho}\acute{o}\theta\epsilon\nu\ \eta\acute{\rho}\acute{o}\theta\iota$ anzusetzen. So schon Nauck. Daß aber dann oo durch ω ersetzt wurde, läßt sich schlechterdings nur aus dem Einflusse des normal aus $*\eta\acute{\rho}\acute{o}\theta\epsilon\nu$ entwickelten attischen $\acute{\epsilon}\omega\theta\epsilon\nu$ ¹⁾ erklären.

Nachhomerisch haben die attischen Formen dieser Sippe noch weiter auf die η -Formen gewirkt. Statt des homerischen bei Herodot fortlebenden $\eta\acute{o}\iota\omicron\varsigma$ ²⁾, dem das dorische $\acute{\alpha}\iota\omicron\iota\varsigma$ bei Ion (Ari-

1) Über den Akzent von $\acute{\epsilon}\omega\theta\epsilon\nu$ und seinen Einfluß auf den Akzent von $\acute{\epsilon}\omega\varsigma$ Göttinger Nachr. 1914, 49.

2) Wenn Kaibel bei Pherekydes (Athen. XI 470 C) das überlieferte $\pi\rho\acute{o}\varsigma\ \acute{\epsilon}\omega\ \eta\acute{\nu}\iota\nu\ \acute{\alpha}\nu\iota\sigma\chi\epsilon\iota\ \acute{o}\ \eta\acute{\eta}\lambda\iota\omicron\varsigma$ in $\pi\rho\acute{o}\varsigma\ \acute{\epsilon}\phi\acute{\eta}\nu$, $\acute{\epsilon}\nu'\ \acute{\alpha}\nu\acute{\epsilon}\sigma\chi\epsilon\iota$ umgestaltet, so ist damit die Überlieferung sicher richtig interpretiert (Müller Fragm. Hist. gr. I 80 falsch $\pi\rho\acute{o}\varsigma\ \acute{\epsilon}\omega$, $\eta\acute{\nu}\iota\kappa'$). Ob damit die Hand des Autors hergestellt sei, darf man fragen.

stophanes Frieden 836) genau entspricht, bietet die Überlieferung bei Hesiod E. 548 und A. 396 ἦῶος (wofür Rzach ἦῶιος schreibt!!); ebenso im Hermeshy. 17, bei Apollonios Rhod. und den Epigrammatikern; entsprechend Orpheus und Quintus Smyrn. ἑπηῶος für Homers ἑπηῶος¹). Das sind nicht notwendig späte handschriftliche Fehler; mindestens seit hellenistischer Zeit ist das aus Ionisch und Attisch gemischte ἦῶος geschrieben worden. So findet sich ἦῶος in dem (zwischen 301 und 240 v. Chr. geschriebenen) Calendarium Hibeh Papyri 27 Z. 138 (vgl. auch Ἡῶν Μένονι bei Philostrat Vita Apollon. 6, 4 [208, 32 K.]); προσῆῶος „östlich“ ist außer bei Diodor V 55, 7 und Plutarch Them. 8 auch inschriftlich bezeugt: Inschrift von Artemision des II. oder I. Jahrhunderts v. Chr. 5342, 5 Collitz-Bechtel. Ebenso ist das echt dorische ἄοιος an ἔῶος angeglichen zu ἄῶος bei Hesych s. v. Ἄωοι (über dessen Glossierung Hiller v. Gärtringen bei Pauly-Wissowa I 2657f. zu vergleichen ist) und im Epigramm. Entsprechend gibt Theokrit 4, 33 das hellenistische προσῆῶος mit ποταῶος wieder. Im übrigen herrscht allerdings das rein attische ἔῶος vor, — auch auf ursprünglich „ionischem Gebiete“: Kalender von Milet (Berliner Sitzgsber. 1904, 92) mindestens viermal ἔῶιος ἔῶια —, sodaß es selbst die Epiker von Apollonios Rhod. an rezipierten. Dieser hat es freilich nur als Epithet des auf der Insel Thynias verehrten Apollo 2, 686 u. 700, wofür er von der zu seiner Zeit solennen Form mit ἔ- nicht abweichen mochte (vgl. Rzach Zschr. für d. österr. Gymn. 28 [1877], 103)²); daß er dabei nach dem Vorbild von Homer πατρώιος: att. πατρῶος das ἔῶος zu der Unform ἔῶιος zerdehnte, ist für ihn charakteristisch³).

3. Attische Vernachlässigung des Vau

λ 442 (in den Worten des Agamemnon an Odysseus: τῶ νῦν

1) Die Stellen, wo in Homerhandschriften die Variante ἦῶος vorliegt, wie Σ 277, verlohnt es sich nicht zu sammeln.

2) Auf diesem griechischen Doppelbrauch erklärt sich das Schwanken der römischen Dichter zwischen ἔδους (warum nicht ἠ῔δους?) und ἔδους. Nur der Morgenstern scheint immer ἔδους genannt zu werden.

3) Vgl. bei demselben λεχῶιος (2, 1014), worin Bechtel Lexilog. 219 unter Vergleichung von Homers ὀλοφῶιος allerdings etwas altes sieht, und λεχῶις (4, 136), beides auch bei Kallimachos und sonst. Ähnlich falsch ist Ἀητῶις Apollon. 2, 938 u. aa. und Ἀητῶιος, das die Dichter der Spätzeit statt des Ἀητῶος der Tragiker gebraucht haben müssen, da Theognostos Ἀητῶιος verzeichnet (Hdn. I 122, 23. II 443, 18 Lentz) und die römischen Dichter Letōius Latōius verwenden. Bei diesen und ähnlichen waren die echten ἠρώιος πατρώιος Ἀχελῶιος Vorbild.

μή ποτε καὶ σὺ γυναικί περ ἥπιος εἶναι) μηδ' οἱ μῦθον ἅπαντα *πιφρασκόμεν, ὅν κ' ἔν εἰδῆς* ist die einzige Stelle bei Homer, wo vor dem *οἱ* der dritten Person Elision eingetreten ist¹⁾. Der Vers *ο* 101 bildet keine Gegeninstanz; das gut bezeugte *ἀλλ' ὅτε δὴ ῥ' ἔκαν' ὄθι οἱ κειμήλια κείτο* ist tadellos, die Variante *ἔκανον* (die *ὄθ' οἱ* zur Folge hat) nur dadurch bewirkt, daß der Zusammenhang der Erzählung auch den Plural des Verbuns gestatten würde²⁾.

Für *λ* 442 schlug G. Hermann *Orphica* 779 *μή οἱ* vor. Aber damit wäre der Text verschlechtert. Durch ein Asyndeton würde Verschwiegenheit als das bezeichnet, worin das *μή ἥπιος εἶναι* besteht, zu dem Agamemnon den Odysseus auffordert. Natürlicher ist es das Gebot der Verschwiegenheit als etwas zum *μή ἥπιος εἶναι* hinzukommendes zu bezeichnen, und das geschieht durch das überlieferte *μηδ'*.

μηδ' οἱ bedeutet eine starke Abweichung von der homerischen Weise. Eine solche ist nur denkbar unter Einfluß der eignen lebendigen Sprache des Verfassers. Nun konnte aber ein Ionier noch des V. Jahrhunderts nicht auf ein *μηδ' οἱ* verfallen. Das *οὔ οἱ* Herodots einerseits (I 109, 7. I 132, 7. II 110, 6. IV 43, 23), das *δέ οἱ* des Archilochos (fr. 29, 2. 97, 1) und das *οὐδέ οἱ* des Semonides (fr. 7, 79) andererseits zeigt mit Evidenz, daß im Ionischen *οἱ* gleich behandelt wurde, wie das *h aspiré* im Französischen. Ohne Grund entzieht sich Hoffmann *Griech. Dialekte* 3, 558f. der Anerkennung dieser einfachen und wohl verständlichen Tatsache. Richtig Danielsson *IF.* 25, 278. Ohne dieses Verhalten des lebendigen Ionisch wäre in der homerischen Überlieferung der Hiatus vor *οἱ* nicht so treu auch da erhalten geblieben, wo er ohne eigentliche Textänderung hätte beseitigt werden können: *οὔ οἱ* zwölfmal, *κέ οἱ* sechsmal (aber z. B. *Φ* 567 *εἰ δέ κέν οἱ προπάροιθι* in allen Handschr.), *δαῖέ οἱ* *E* 4; vgl. Knös *De digammo* '208 und Ludwich Aristarchs *hom. Textkritik* II 284, wo weitere Literatur angeführt ist. Damit geht *οὔ ἐ Ω* 214 und *κέ ἐ I* 155 zusammen, da die Ionier *ἐ* neben *μίν* doch wohl als indirektes Reflexivum besessen

1) Dagegen kann *οἱ* hinter konsonantischem Anlaut als vokalischem anlautend behandelt werden: *ἐνθ' ἔσαν οἱ πέπλοι* u. dgl., vgl. *Bakchyl. Anth. Pal.* VI 53, 3, wo *εὐξαμένω γάρ οἱ ἦλθε* von G. Hermann u. Schröder (zu *Pind. Ol.* V p. 109) zu Unrecht beanstandet wird.

2) *B* 281 *ἄμα θ' οἱ πρῶτοι* mit falschem *θ* und *T* 384 *δ' ἔο αὐτοῦ* aus *δὲ ἔ(ο) αὐτοῦ* kommen gar nicht in Betracht; auch wohl nicht Eustath's Lesung *E* 310 *ἀμφὶ δέ οἱ ὅσσε κελαινὴ νύξ ἐκάλυπεν*.

und seinen Anlaut wie den von *οἶ* behandelt haben werden, während vor dem dezidiert ionischen *ἔθεν* zwar ebenfalls *οὐ* st. *οὐχ* geschrieben ist in *A* 114 *ἐπεὶ οὐ ἔθεν ἐστὶ χειρίων*, aber in der Phrase *πρόσθεν ἔθεν φεύγοντα* das *-ν* gesetzt ist. — Wer aber im gewöhnlichen Leben mit Semonides *οὐδέ οἶ* sprach, hat gewiß nicht, wenn er an der Odyssee dichtete, gegen alles poetische Herkommen *μήδ' οἶ* gesagt. Dagegen für einen Attiker gab es in der lebendigen Rede keine Tradition mehr, die den Genetiv-Dativ *οἶ* von sonstigen vokalisch anlautenden Wörtern unterschieden hätte. Das enklitische *οἶ* kam bei den Attikern spätestens im Laufe des V. Jahrhunderts außer Gebrauch; das einzige Beispiel, das allenfalls auf Rechnung der gesprochenen Sprache gesetzt werden könnte, Soph. Ai. 906 *ἐν γάρ οἶ χθονί πηκτὸν τόδ' ἔγχος περιπετεῖς κατηγορεῖ*, läßt über den Sandhi nichts erkennen. Lebendig blieb bis zum Anfang des IV. Jahrhunderts das orthotonische *οἶ*. Und daß man sich nicht scheute vor diesem zu elidieren, zeigt Eurip. El. 924 *παρ' οἶ* (G. Hermann Orphica 790). Hiat vor *οἶ* haben die Attiker nur im Melos: Soph. Trach. 650 *ἀ δέ οἶ φίλα δάμαρ* und wohl auch El. 195 *ὄτε οἶ* und in anapästisch-daktylischen Maaßen: Kratin. fr. 241 [I 86 K.] *Ἦραν τέ οἶ Ἀσπασίαν τίπτει* und fr. 171 [I 65 K.] *ἵνα οἶ ποτε λοιγὸν ἀμῶναι* . . . Demgemäß wäre es für einen episch dichtenden Attiker zwar nicht schwer gewesen *μηδέ οἶ* zu sagen, aber *μήδ' οἶ* war ihm das aus der täglichen Rede Gewohnte.

Aus der sonstigen alten Epik kann man Arktinos fr. 4, 1 bei Diomedes Gramm. Lat. I 477, 12 *ὄφρα οἶ γνῖα τεινόμενα ῥώοιτο* anführen, wo Keil gemäß der Überlieferung *ὄφρ' οἶ*, Naeke freier *τόφρ' ἔτι* schreibt.

4. Attischer Schwund von innerm *ε*

Γ 152 schreibt Aristarch *δενδρέω ἐφεζόμενοι* und die große Mehrzahl der Handschriften geht mit ihm. Aber richtig bemerkt Leaf, daß die gleichzeitige Synizesis und Kürzung in *δενδρέω* unerträglich sei: das ähnliche *χρυσέω ἀνὰ σκήπτρω* (*A* 15) hat Lehrs mühelos in *ἄν σκήπτρω* verbessert. Leaf entscheidet sich daher für Zenodots *δένδρει*. Aber diese Lesung stimmt zu gut zu den sonstigen falschen Ionismen, die Zenodot in den Homertext hat hineinbringen wollen, um nicht als eine Konjektur angesehen zu werden, die der metrischen Schwierigkeit abhelfen sollte. Will man nicht auf eine Handschrift gestützt *ἐζόμενοι* für *ἐφεζόμενοι* einsetzen, so bleibt nur übrig anzunehmen, daß für den Verfasser

des Verses der Dativ des Wortes Baum *δένδρω* lautete und die Schreibung *δενδρέω* nur auf (gleichgültig wann eingetretene) Angleichung an den sonstigen homerischen Brauch beruht, der nur *δένδρεον δένδρεα* kennt. Dann stammt aber der Vers aus Attika. Dort ist der Stamm *δενδρο-* schon für das V. Jahrhundert sicher bezeugt, während die andern Dialekte nur *δένδρεον* oder *δένδρος* (ntr.) kennen; *δένδρον* an den zwei herodoteischen Stellen I 193, 18 und III 107, 9 hat bereits Bredow als fehlerhaft erkannt. Wie die Form *δένδρον* zu Stande gekommen ist, kann hier unerörtert bleiben. Vgl. Ehrlich KZ. 38, 70 f. und meine Bemerkungen *Hellenistica* 14, die ich nicht mehr ganz vertreten kann. — Man beachte das attische *ἦντο* im folgenden Verse.

Darnach ist es vielleicht nicht Zufall, daß der einzige weitere homerische Beleg einer zweisilbigen Form des Wortes: τ 520 *δενδρέων ἐν πετάλοισι*, dem Gleichnis von der Pandareostochter, also einem Passus angehört, der sich durch seinen Inhalt als attisch erweist. Vgl. *δένδρων* Soph. Antig. 713.

Die attischen Formen *όντες* τ 230, *όντας* η 94, *ούσης* τ 489 kann man zur Not gleich beurteilen wie *παρόντα* bei Semon. 7, 54, d. h. als attische Schreibungen für ionisches mit Synizese gesprochenes *έόντες, έόντας, έούσης*, obwohl attischer Ursprung der Verse selbst, die durchweg spät sind, viel näher liegt. (Vgl. Blaß Interpol. in der Od. 98. 192). Zum mindesten aber ist die Schreibung *όντ-* unionisch. Die Inschriften, die sie bieten, gehören zufrühest dem IV. Jahrhundert an (Handel *De lingua communi in titulos Ionicos irrepente* [Lemberg 1913] 60 f.) und haben durchweg auch sonst Attizismen. Mit *τοὺς αἰεὶ όντας* in Halikarnass 5727 a 6 vgl. ebd. d 36 *μέρους* d 40 *Ύσσωίου* als Gen. von *Ύσσωίης*, ferner a 44 *όπου* c 42 *Έστιαῖος*. (Unbegreiflich die Bemerkung Hoffmanns *Griech. Dial.* 3, 479). Mit *όντι* in Mylasa 5753 (367/6 a. Chr.), 6 ebenda 10 *πράξαι*. Mit *όντα* in Samos 5702 (346/5 a. Chr.), 39 ebenda 30 *Δαμασικλέους*, 37 *Ήρας* usw. Daß *ούσίη* bei Herodot, nach Wilamowitz *Herakles* 1 2, 114 Lehnwort aus dem Attischen, auch wenn echt ionisch keine Gegeninstanz bildet, ist bekannt. Aber allerdings ist *όντ-* nicht ausschließlich attisch. Auf pamphyllischen Inschriften ist mehrmals das fem. *ΟΣΑ ώσα* überliefert (Aspendos 1260, 2. 1261, 3. Sillyon 1266, 6), und *ON* in dem alten pharsalischen Epigramm IG. IX 2, 255 ist zwar kaum echt thessalisch, da die rein mundartlichen Prosadenkmäler Thessaliens nur *έόντος έόνσα έύσα* bieten, kann aber doch auch nicht

mit attischem Einfluß zusammenhängen. Vgl. Ehrlich Untersuch. 118 f.

Ähnlich ist Ξ 274 *ἵνα νῶϊν ἅπαντες μάρτυροι ὥσ' οἱ ἐνεργεθε θεοὶ Κρόνον ἀμφὶς ἔόντες*, und ω 491 *μὲ δὴ σχεδὸν ὥσι* (Kirchhoff *σχεδὸν εἴσι*) *κίόντες* das *ᾶσι* für sonstiges homerisches und ionisches *ἔωσι* ohne Künstelei nur als Attizismus zu begreifen. Doch ist Ξ 274 die von Voß vorgezogene Variante *ὄσσοι* für *ὥσ' οἱ* sehr beachtenswert (vgl. *ὄσοι θεοὶ εἰσ' ἐν Ὀλύμπῳ* *A* 566. *E* 877. Θ 451); allerdings wäre dann das Verbum zu *ἵνα* zu ergänzen.

5. Verschiedene bei Homer vereinzelt und zugleich unionische Formen

T 194 schwankt die Überlieferung zwischen *ἐνεγκέμεν* und *ἐνεικέμεν*. Während aus LaRoche's Apparat zu folgen scheint, daß nur die deterioriores, wie sich Nauck ausdrückt, *ἐνεγκέμεν* bieten, lehrt Ludwicks Ausgabe, daß *ἐνεγκέμεν* in den Handschriften reicher und besser bezeugt ist. Leider gehört der Vers zu dem Teile des Venetus A, der durch Blätter späterer Zeit ergänzt ist. So kennen wir hier die beste handschriftliche Überlieferung und, weil die besten Scholien fehlen, auch die Lesungen der alten Kritiker nicht. Aus Schol. *T* z. d. St. ist allerdings ersichtlich, daß die Schreibung mit *ει* ins Altertum zurückreicht: *ἐνεικέμεν ἄς λαβέμεν· παρὰ τὴν ἐνεικῶν μετοχὴν καὶ ῥῆμα τὸ ἐνεικῶ*. Aber damit ist nicht gesagt, daß die andere Form erst in byzantinischer Zeit in den Text gekommen sei. Vielmehr können schon die antiken Ausgaben zwischen beiden Schreibungen geschwankt haben.

Abgesehen von der Beglaubigung kann die Wahl zwischen beiden nicht zweifelhaft sein. *ἐνεικέμεν* ist eine Uniform; denn der Aorist dieses Stammes hat sonst durchaus den Vokalismus und die Endungen des I. Aorists (Eustath zu Σ 334): bei Homer im Indikativ activi *-ἐνεικα -ἐνεικας ἦνεικεν ἐνείκαμεν ἦνεικαν* medii *-ενείκατο ἦνεικοντο*, im Optativ *ἐνεικῆι*, im Imperativ *ἐνεικατε*, im Partizip *ἐνείκας*¹⁾. Und ebenso wird außerhalb Homers der Stamm *ἐνεικ-* stets in dieser Weise flektiert. Danach ist im Infinitiv nur *ἐνεικῆι* berechtigt, wie Homer Σ 334 *πρὶν γ' Ἐκτορος ἐνθάδ'*

1) Über den Imperativ *ἐνεικε* φ 178 s. unten! — *ἐνείκοι*, das Wolf u. aa. φ 196 geschrieben, entbehrt der handschriftlichen Beglaubigung; überliefert ist *ἐνεικῆι* und *ἐνεικῆ*. — *ἐνεγκ-* als attikisierende Variante *T* 314, wo das echte *ἀνεγκάτο* in den Handschriften steht, aber die Lesart *ἀνεγκάτο* außer durch eine Randnotiz mit *γρ.* auch, was Ludwig nicht erwähnt, durch Hesychs *ἀνεγκάτο· ἐστέναξεν ἐκ βάθους* bezeugt ist.

ἐνεῖκαι τεύχεα und σ 286 *δῶρα μὲν ὅς κ' ἐθέλῃσιν Ἀχαιῶν ἐνθάδ' ἐνεῖκαι, δέξασθαι*) bietet; nach ihm Hesiod, Pindar, Herodot. Ein *ἐνεικέμεν* ist ebenso abnorm, wie etwa **στειλέμεν *μεινέμεν *χευέμεν* wäre.

Somit ist *ἐνεγκέμεν* zu schreiben. Aber diese Aoristbildung ist Homer sonst völlig fremd. Sie ist auch ionisch; die Belege aus Hippokrates besagen natürlich nichts. Dagegen ist sie im Westen lebendig. Pindar hat *ἤνεγκε ἔνεγκε, προσενεγκεῖν, ἐνεγκών*¹⁾ neben *ἐνεικ*-Formen. Ganz zu Hause war *ἐνεγκ*- in Attika und zwar offenkundig so, daß die Flexion nach dem II. Aorist ursprünglich allein herrschte und die *α*-Flexion erst allmählich unter dem Einfluß des *ἐνεῖκαι* der Nachbardialekte eindrang; vgl. Verf. Vermischte Beiträge 48. Lautensach Aoriste 101 ff. (mit reichlichen Literaturangaben). Somit konnte nur ein Attiker darauf verfallen, in einem epischen Verse eine *ἐνεγκ*-Form anzuwenden. Er hat dem Attizismus, indem er nach der sonstigen Entsprechung *-εμεν : -ειν* für das ihm geläufige *ἐνεγκεῖν* ein *ἐνεγκέμεν* einsetzte, episches Kolorit gegeben. Die Variante *ἐνεικέμεν* stammt aus ionisierender Textgestaltung nach Maaßgabe der oben besprochenen Erscheinungen oder rührt einfach von solchen her, die, weil Homer sonst nur *ἐνεικ*-Formen hatte, egalisieren wollten. Es sei denn daß man *ἐνεικέμεν* als halben Attizismus nach Art des gleich zu besprechenden *ἔνεικε*, und *ἐνεγκέμεν* als darüber gelagerte stärkere Attikisierung fassen will.

So wird nun auch der Imperativ *ἔνεικε φ* 178 verständlich. Man sollte die bei Anakreon fr. 62, 3 bezeugte Form *ἔνεικον* erwarten. Auch hier ist ein attischer Verfasser anzunehmen; einer, der das ihm geläufige *ἔνεγκε* (belegt bei Euripides und in der alten Komödie: Lautensach Aoriste 104f.) mittelst eines *ει* in der Mittelsilbe episierete. Das *ει* hier wie *T* 194 erst der Überlieferung zuzuschreiben haben wir kein Recht, solange die Variante *ἔνεγκε* nicht besser bezeugt ist²⁾.

1) Schröder Pindari Carmina S. 40 hätte Lust die *ἐνεγκ*-Formen bei Pindar den attici librarii zuzuschreiben; aber *ἤνεγκε* für echtes *ἤνεικε* könnten wir diesen zwar zutrauen, kaum aber so starke Änderungen wie *προσενεγκεῖν* für *προσενεῖκαι* oder *ἐνεγκών* für *ἐνείκας*.

2) Jacobsohn Philol. 67, 499 Anm. stellt *ἐνεικέμεν* mit kret. *προφειπέμεν* neben *προφειπάτω*, und mit Homer *ἄξέμεν(αι)*, *περησέμεναι*, und *ἔνεικε* mit Homers *ἄξετε*, *πελάσσετον* zusammen als thematischen Bildungen des I. Aorists. Aber gemäß ai. *avocat*, gäth.-Aw. *vasōaṣ* und dem homerischen Gebrauch, der nur *εἶπας*, *εἶπατε* und diese Formen außer *A* 106. 108 nur in der Odyssee kennt, muß bei *φειπ*- die thematische Flexion älter sein als

§ 92 ἄψ Ὀδυσσεὺς κατὰ κράτα καλυψάμενος hat bei Homer nicht seines Gleichen. Von homerischem Standpunkt kann *κράτα* weder Akkusativ sg. sein, weil der Dichter *κάρη* nur als Neutrum kennt, noch Akkusativ plur., weil er diesen nur in der Form *κάρηνα* und nie von einem einzelnen braucht. *κράτα* als Akk. Sg. und pl. kennt Pindar P. 12, 16 u. fr. 8. Vor allem ist das singularische *κράτα*, teils maskulinisch, teils neutral, der Tragödie eigen. Und damit wird die Anwendung der Form in der Odyssee zusammenhängen. Ob sie im alten Attika volkstümlich lebendig war, mag man bezweifeln. Aber die attischen Homeriker konnten auch unter dem Einflusse der attischen Dichtersprache stehen.

Ganz isoliert bei Homer ist ferner die feminine Partizipialform *βεβῶσα* in dem Verse *ν* 14 *κύων ἀμαλῆσι περὶ σκυλάκεσσι βεβῶσα*, während das gleichwertige *Ω* 81 *ἐμβεβαυῖα* mit (*ἐκ*)*γεγανῖα*, *μεμανῖα*, sowie *τεθνηυῖα*, *τετληυῖα*, *ποτιπεπτηυῖα* zusammengeht, somit als die normale homerische Bildung betrachtet werden darf. Außerhalb Homers ist *βεβῶσα*, so viel ich weiß, nur bei attischen Autoren nachgewiesen: Soph. El. 1095. Philokt. 280. O. Col. 313. Plato Phaedr. 254 B, und hier durch reichliche Analogien gestützt. Das Attische hat die Formen auf *-αυῖα* *-ηυῖα* nicht fortgesetzt; ihr Ausgang hätte etwa die Lautgestalt *-αῖα* *-ῆα* erhalten müssen¹⁾. Sondern es legt entweder die starke Form des Perfektstamms zu Grunde (wozu bei Homer in *ἀδηκότες* *μ* 281 und viermal in *K*, *βεβρωκώς* *X* 94. *χ* 403 und *δεδαηκότες* *β* 61 der Anfang gemacht ist²⁾): *βεβηκῖα* Plato Kritias 121 C, *γεγονῖα*

die *α*-Flexion, die wohl daher rührt, daß Aoriste mit *ει* in der Wurzelsilbe sonst immer mit *α* flektieren. Betreffend die andern Formen s. Gött. Nachr. 1914, 102 Anm. und 104 Anm.

1) Man vergleiche das seit dem V. Jahrhundert belegte *βέβαιος* (wohl mit attischem Akzent für älteres **βεβαῖος*), das aus dem Partizip *βεβαῖος* gebildet zu sein scheint. Begrifflich gehört es zu diesem. Boisacq's Formulierung „sur quoi l'on peut marcher“ ist unzutreffend. Das Adjektiv bedeutet vielmehr „fest auf den Füßen stehend, standhaft, zuverlässig“, paßt somit zum homerischen *βεβαῖος*, vgl. *ε* 130 *περὶ τρόπιος βεβαῖα*, *Ξ* 477 *ἀμφὶ κασιγνήτω βεβαῖος*, *ν* 14 *κύων ἀμαλῆσι περὶ σκυλάκεσσι βεβῶσα*. Ist es demgemäß auf **βεβαυσίος*, gebildet wie *ιδυῖος*, zurückzuführen mit demselben Lautwandel, den wir z. B. in *ἐνφῶδιον* aus **ἐνουσίδιον* treffen? Damit wäre eine Kontraktion von *βεβα-* mit der schwachen Form des Partizipialsuffixes vorausgesetzt, im Gegensatz zu dem unkontrabierten *ἐμβεβαυῖα* *Ω* 81. — Oder was für einen andern Weg gibt es, *βέβαιος* an den Perfektstamm anzuknüpfen?

2) Dem Partizip ist *α* von Haus aus natürlich ebenso fremd wie allen

Aristoph. Av. 830. Plato Rep. 8, 548 C. Isokr. 19, 22. Demosthenes öfters, *ἔστηκνῖα* Plato Leg. 7, 802 C, *τεθνηκνῖα* Eurip. Or. 109. Oder aber es ersetzt den Ausgang *-αῖα -ηῖα* durch den Ausgang *-ῶσα*: also *βεβῶσα*, ferner *γεγῶσα* Eurip. Med. 406. Andr. 434. fr. 533, 3. Aristoph. Lys. 641; — *ἔστῶσα* Aristoph. Nub. 779. Ekk. 611. Plato Kriton 43 B; — *τεθνεῶσα* Lys. 31, 22. [Dem.] 40, 27. — Diese Formen sind aus dem Bedürfnis hervorgegangen zu den primitiven Maskulinen auf *-ῶς βεβῶς, γεγῶς, ἔστῶς, τεθνεῶς* an Stelle der lautlich verdunkelten ererbten Femininalform eine neue zu schaffen. Die Art der Neubildung hat schon Curtius Verb. ¹ II 182 richtig, nur zu summarisch erklärt. Sie lehnt sich an die Maskulinstämme an. Der Stammausgang *-ωτ-*, der im Maskulinum durch alle Kasus außer Nominativ sing. und Dativ plur. hindurchging, war von dem *-ωντ-* der maskulinen Partizipialformen der Verba auf *-ᾶν* nur durch das Minus von *ν* vor *τ*, also fast gar nicht verschieden. Das schon mußte für das Femininum Anschluß an die zu *-ωντ-* gehörigen Femininalformen auf *-ῶσα* nahe legen, zumal die vier in Betracht kommenden Perfektpartizipien teils ganz teils fast ganz präsentisch waren. Im Dativ plur. aber reimten sich *βεβῶσι* (Soph. Ant. 67) und *γεγῶσι* (Eur. El. 53) mit einer Form wie der Dativ pl. *τιμῶσι* völlig, und wenn nun neben diesem maskulinen *τιμῶσι* femininales *τιμῶσαις τιμῶσαι τιμῶσα* usw. lag, so war es gegeben neben *βεβῶσι γεγῶσι* ein femininales *βεβῶσαις γεγῶσαις, βεβῶσαι γεγῶσαι* usw. zu stellen.

ändern Perfektbildungen mit Ausnahme des Singulars indicativi. *βεβρωκῶς* ist das einzige homerische Beispiel für *-κῶς* hinter der Wurzelsilbe; sehr zu Unrecht hat Bekker Homer. Blätter 1, 228 das von Thiersch nach handschriftlichen Zeugnissen beseitigte *τεθνηκνῖα* statt *τεθνηῖα* wieder in den Text einführen wollen. Auch aus den ändern alten Mundarten wird kein Beispiel nachzuweisen sein. Thessal.-äolisch *-εστακντ-* fällt durch seine thematische Bildungsweise aus dem Vergleich heraus, wiewohl das Böotische auch vor *-οντ-* *-ωσα* das *κ* meidet (Buck Greek dialects 109 § 146, 1). Fürs Tegeatische stellt *τεθνωτός* IG. II 5, 4, 15 das Echte, dagegen das *ἐφθορκῶς* der Bauinschrift 6, 10/11 einen arkadisierten Neu-Attizismus dar. Somit hat wohl Scheu vor der Vokalfolge *ωω* den Verf. von X 94 und χ 403 oder die spätern Überlieferer der Verse zur Einschlebung von *κ* bewogen. — Dagegen bei nicht wurzelhaftem *η* scheint *-ηκῶς* neben *-ηῶς* schon ziemlich früh aufgekommen zu sein. Während *κεκαφηῶς, τετηῆσι -τες*, und die von Kayser und Leaf P 748 mit Recht zu Ehren gezogene Variante *τετυχηῶς* (für *τετυχηκῶς* der Vulgata) usw. in Bewahrung des Alten zu böot. *φεφυκονομειόντων* stimmen, haben *ἀδηκότες δεδαηκότες* in lokr. *φεαδῆγότα*, ark. *φοπλέκοσι* ihre Entsprechung. Vgl. Fraenkel Nomina ag. 2, 79.

Diese Neubildung war nicht ganz aufs Attische beschränkt: *ἔσιτῶσα* war auch ionisch (Herodot I 74, 7 *συνεστεώσης*, 94, 4 *κατεστεώσας* 118, 9 *μετεστεώσης*, II 125, 7 *ἔστεῶσαν*, V 92, 56 *ἔστεῶσα* und wohl noch an weitem Stellen). Und so ist verständlich, daß gerade diese Form noch lange weiter gelebt hat. Inschriftlich belegt z. B. Samos ca. 300 v. Chr. (Dittenb. Syll. ² 183, 20) *ἐνεσιτώσας*, Ilion ca. 280 v. Chr. (Or. graeci Inscr. 218, 146) *ἐνεσιτῶσαν*, Amorgos III^a (IG. XII 7, 221¹⁰) *κατεσιτώσης* (mit ionischem τ!), Priene II^a (82, 21) *ἐνεσιτῶσα*, Halikarnass II^a oder I^a (Dittenb. Syll. ² 608, 2) *παρεσιτώσης*, Kyzikos 38 n. Chr. (ibid. 366, 21) *ἐνεσιτώσης*, Amorgos III^p (IG. XII 7, 51⁴) *καθεσιτῶσα*, — auf Papyri des III.—I. Jahrhunderts v. Chr. *ἐνεσιτῶσα* in versch. Casus (Mayser 371), — in der Literatur z. B. Pol. VII 15, 2 *ἐνεσιτώσης*, XXXVIII, 17 B.-W. (= XXXIX 11 Hu.), 9 *ἐνεσιτῶσαν*, Diod. III 40, 4 *καθεσιτῶσαι*, Strabo V 2, 9 (p. 226) *συνεσιτῶσαι*, NT. *ἔσιτῶσα* zweimal, einigemal auch als Variante (Blaß-Debrunner 53 § 96), Plut. Ages. 20 *συνεσιτῶσαν* usw. usw. Über *ἔσιτῶσα* bei den Attizisten Schmid III 41. IV 37 usw. Poetisch: *προεσιτῶσαν* bei Kaibel Epigr. 393, 2 (Kaiserzeit).

Ebenfalls in die spätere Sprache hat sich *τεθνεῶσα* vererbt, und zwar unter dem Einfluß von *ἔσιτῶσα* (und vielleicht zugleich von *ζῶσα*) gekürzt zu *τεθνεῶσα*; dies belegt bei Babr. 45, 9 und in dem späten Epigramm 313, 13 Kaib. (vgl. G. Hermann Opusc. 4, 313); Choïroboskos ad Theod. II 310, 16. 311, 9 gibt nur diese Form, wie er auch I 184, 38. II 309, 24. 313, 24 *τεθνεῶς* lehrt (vgl. Herodian I 351, 14); die Attizisten warnten vor solchen Formen ohne ε: *τεθνεῶς καὶ τεθνεῶσα διηρημένως* Moeris 449. Aber in der ältern Literatur weiß ich das Femininum auf *-(ε)ῶσα* außerhalb Attikas nicht nachzuweisen.

Und ganz auf Attika beschränkt, abgesehen von der Nachahmung Lykophrons 1361 *βεβῶσαν*, scheinen *γεγῶσα* und unser *βεβῶσα*. Zwar die zugehörige Maskulinform ist bei Hippokrates mehrfach belegt: *κατ' ἠηρεῖον* III 382, 6 u. 7 L. *βεβῶτα*, *ἐπιβεβῶτα*, *περὶ ἄρθρ.* IV 184, 17 L. *διαβεβῶτας*. Aber als Femininalform habe ich aus ionischen Texten nur *βεβηκῖα* zur Hand: Herod. VII 164, 2.

Die Anwendung der aus der homerischen Weise herausfallenden Form *βεβῶσα* durch den Dichter dieses Teiles von *v* ist somit am verständlichsten, wenn wir einen Attiker als Verfasser voraussetzen.

Im Zusammenhang dieser Betrachtungen möchte ich wenig-

stens zur Diskussion stellen das berufene *τῶν ἀμόθεν γε* der Odyssee (α 10) „von irgend einem Punkte dieser Geschichten an“. Wo ist das Adverb zu Hause? Die meisten griechischen Mundarten haben aus *ἀμ-*, der vorvokalischen schwachen Stammform des Einerzahlwortes, Adverbien gebildet. Aber vorwiegend nur als Seitenbildung zu der Verbindung von *οὐδέ, μηδέ* mit *εἶς*, die als scharfer Ausdruck des Nullitätsbegriffes in der homerischen Sprache gerade erst einsetzt (Schulze GGA. 1897, 907 f.)¹). Neben die attischen mit *οὐδαμ- μηδαμ- (οὐθαμ- μηθαμ-)* beginnenden Adverbia (darunter auch *οὐδαμόθεν μηδαμόθεν*) treten ionisch noch *οὐδαμόθι* und das beliebte *οὐδαμά, μηδαμά*, (wofür zu den Nachweisen von Schulze GGA. 1897, 908 Anm. 2 z. B. Archiloch. neues Fragm. 3, 6. Timotheos 163. Alkaios Oxyrhynch. X 73 fr. 1, 11 beizufügen sind), dorisch *οὐθαμεῖ μηθαμεῖ* (Epidaurus 3340, 12. Delphi Labyadeninschr. 2561 C 34). Das Ionische geht hierüber noch hinaus, indem es vom alten Genetiv Pl. *οὐδαμῶν μηδαμῶν* aus, der zum ursprünglichen Stamme auf *-αμ-* gehört, einen nach der I. und II. Deklination flektierten Plural zu *οὐδεῖς μηδεῖς* bildet und sich neben vereinzelt *οὐδένες* (Hdt. III 26, 11. IX 58, 9) der Formen *-αμοί -αμοῖς -αμούς -αμάς* bedient. — An die Adverbia schließt sich das hellenistische, zuerst bei Josephus belegte Adjektiv *οὐδάμιος* „wertlos“ an, das mit Homers *οὐτιδανός* gerade so gleichwertig ist wie *οὐδεῖς* mit *οὐτίς* und von Herodian und Hesych zu dessen Glossierung benutzt wird. Die Suffixvarietät *-ιός* hinter *οὐδαμ-*: *-ανός* hinter *οὐτιδ-* (Schulze Quaest. ep. 376* A.) erinnert an das von Fraenkel und Schulze über *γλυκαίνω*: *ἡδύνω*, *εἶσκω*: *διδάσκω* u. ähnl. Aufgestellte (KZ.

1) Es läge nahe nach P 68 *ὡς τῶν οὐ τιμι θυμὸς ἐνὶ στήθεσσι ἐτόλμα* und ξ 96 *οὐ τιμι τόσση ἀνδρῶν ἠρώων* in dem Verse X 459 (= λ 515) *ἀλλὰ πολὺ προθέεσκε τὸ ὄν (ἐόν) μένος οὐδενὶ εἶκων* die Form *οὐ τιμι* einzusetzen und *οὐδενὶ* als Modernisierung zu betrachten, wenn nicht *τιμι* selbst eine ganz junge Bildung für *τιψ τεψ* und der Stamm *τιν- τιν-* bei Homer außer an diesen beiden Stellen auf Nominativ und Akkusativ beschränkt wäre. (Jacobsohn Hermes 45, 114 urteilt richtiger über das Fehlen von *οὐτινός* usw. bei Homer als E. Hermann Nebensätze 230f.). Das *οὐδενὶ* ist X 459 wohl im vollen Wortsinne „ne uni quidem“ gebraucht und entspricht so dem leidenschaftlichen Tone der ganzen Rede der Andromache. — Gerade wegen des homerischen Gebrauches ist es wohl nicht zufällig, daß aus äolischen Texten nur das Neutrum belegt ist (Alk. fr. 76). Das *οὐδ' ἴα* in Moschos Megara 40 ist nichts als eine künstliche Episierung von attisch *οὐδεμίαια*. Lehrreich die alte eleische Inschrift (Inscr. von Olympia 3 =) 1177 Coll., 7 *οὐζέ κα μί' εἶε*.

43, 185 ff.). Streng genommen gehört *οὐδάμινος*, wie sein Akzent zeigt, zu den Stoffadjektiven. Daß die beliebte Oxytonese *οὐδαμινός* falsch ist, folgt aus Herodian zu *A* 293 *οὐτιδανός ὡς πενκεδανός ληθεδανός. οἱ δὲ οὕτως οὐτίδανος, ὡς οὐδάμινος*¹⁾.

Außerhalb der Verbindung mit der Negation ist die Verwendung von *ἀμ-* viel weniger allgemein. Speziell dorisch sind *ἀμεῖ* (Delphi Labyadeninschr. 2561 D 48) und *ἀμόθι* (Vertrag bei Thukyd. V 77, 6) beide mit der Bedeutung „zusammen“ eigtl. „an Einer Stelle“. Von dem indefinitischen *ἀμόθεν γε* der Odyssee liegt das weit ab. Aber ganz nah steht diesem die attische Verbindung von Adverbialformen aus *ἀμ-* mit *γε* und einer entsprechenden Adverbialform des Stammes *πο-* zu scharf akzentuiertem Ausdruck der Unbestimmtheit: *ἀμηγέπη* (*-πως, -που*) „irgendwie“, *ἀμωσγέπως* id., *ἀμουγέπου* „irgendwo“ (Lys. 24, 20 *διατρίβειν ἀμουγέπου*), *ἀμοιγέποι* (Photius Reitzenst. 93, 7 u. Hes.), *ἀμόθεν γέ ποθεν* (Plato Gorg. 492 D. Legg. 7, 631 E). Stellen wie Aristoph. Thesm.

1) Mittelst dieser aus *οὐδ' ἀμ- μηδ' ἀμ-* gebildeten Adverbia hatte man Ausdrucksformen gewonnen, die gerade solche Steigerungen der einfach negierenden mit den indefiniten Modal- und Lokaladverbia gebildeten Ausdrücke *οὐ πη, οὐ ποθι, οὐ πως, μή ποθεν, μή πως* darstellten, wie *οὐδ' εἰς μηδ' εἰς* stärker sind als die schlicht negierenden *οὐ τις, μή τις*. Nur zur Schöpfung eines entsprechenden temporalen Adverbs (etwa attisch **οὐδαμότε*, dorisch **οὐδαμόκα*) fehlte die Kraft. Hier verfiel man darauf, das alte übrigens bis ins Attische fortlebende *οὐ ποτε, οὐ πω* nach dem Vorbilde von *οὐδεῖς* usw. einfach durch Einsetzung von *οὐδέ* für *οὐ* zu steigern, obwohl doch das enklitische *ποτε* nicht den starken Akzent tragen kann, den ein vorausgeschicktes *οὐδέ* „ne quidem“ eigentlich verlangt. Bei Homer ist dieser Gebrauch noch in den ersten Anfängen, so sehr, daß fast der Verdacht des Attizismus entsteht: *E* 789 *ῥφρα μὲν ἐς πόλεμον πωλέσκειτο δῖος Ἀχιλλεύς, οὐδέ ποτε Τρῶες πρὸς πύλων Δαρδανιάων οἴχνησκον. ε* 39 = *v* 137 *πόλλ' ὄσ' ἂν οὐδέ ποτε Τροίης ἐξήρατ' Ὀδυσσεύς. Φ* 410 *νηπίτι οὐδέ νύ πώ περ ἐπεφράσω*. Wo sonst bei Homer *οὐδέ* vor *ποτε* oder sonst einem indefiniten Adverb steht (z. B. *A* 155. *I* 471) bedeutet es „und nicht“, verlangt also kein starktoniges Wort hinter sich und steht auf Einer Linie mit *οὐδέ τις* (z. B. *Z* 101) „neque ullus“. *A* 108 ist *ἐσθλὸν δ' οὔτε τί πω εἶπας ἔπος οὔτε τέλεισσας* besser beglaubigt als *οὐδέ* und zugleich durch das zweite *οὔτε* empfohlen. Ein entsprechendes dorisches [*οὐδέ*]ποκα μηδέποκ[α] liefert z. B. das Amphiktyonengesetz des J. 380 v. Ch. IG. II 545 (= 2501 Coll.) 5. 11. Ist dies ein verkappter Attizismus? — Weiter geht das Arkadische, indem es auch auf die Frage wo? einen solchen Ausdruck bildet: Bauinschr. von Tegea IG. V 2, 6 (= 1222 Coll.), 34 *μή οἱ ἔστω ἰνδικον μηδέ ποθι ἀλλ' ἦ ἰν Τεγέαι* (gegenüber *οὐ ποτε* auf der alten Inschrift von Orchomenos IG. V 2, 343, 48). Darf man daraus folgern, daß es arkadische Bildungen mit *οὐδ' ἀμ- μηδ' ἀμ-* überhaupt nicht gegeben hat?

429f. ὀλεθρόν τιν' ἡμᾶς κροκανᾶν ἀμωσγέπως | ἢ φαρμάκοισιν
ἢ μιᾷ γέ τῳ τέχνῃ zeigen zur Evidenz, daß dies einfach die Ad-
verbien zu dem besonders bei Plato häufigen εἷς γέ τις „unus
aliquis“ sind, vgl. EM. 95, 20. Harpokrat. s.v. ἀμωσγέπως. Lobeck
Elem. 1, 44. Cobet Novae lect. 99 und Miscell. crit. 351.

Außerhalb des Attischen scheinen derartige Verbindungen
nicht vorzukommen. Auf das dorische ἀμός „irgend einer“ (schol.
α 10. EM. 95, 22), das Triklinios bei Theokrit 22, 69 eingesetzt
hat (vgl. Herwerden Lex. Supplet. 53), ist nichts zu geben. So
sieht ἀμόθεν γε nach einem Attizismus aus. Ist es dies, so be-
ruht das Fehlen des ποθεν hinter γε entweder auf einem älteren
attischen Gebrauch, der in dieser Verbindung hinter γε ein weiteres
Adverb noch nicht forderte, oder auf poetischer Lizenz.

Aber allerdings wüßte ich einem solchen, der den geschilderten
attischen Gebrauch als eine den andern Mundarten verloren ge-
gangene Altertümlichkeit betrachtete und ἀμόθεν für das Äolische
oder das Altionische in Anspruch nähme, nichts Zwingendes ent-
gegenzusetzen. Man könnte gerade das Fehlen von ποθεν hinter
γε für diese Auffassung geltend machen.

Wenn falscher Gebrauch einer im Neuionischen lebendigen
dem Attischen fremden Bildung als Beweis für attischen Ur-
sprung gelten darf, so ist solcher (ähnlich wie bei μηδ' οἶ) an-
zunehmen in ἐμισγέσκοντο v 7¹). Unzulässigkeit des Augments
beim Iterativ steht längst fest; zuletzt darüber Brugmann Indo-
germ. Forsch. 13, 268 A.²). Also ist die Form falsch. Aber ein
Iterativum falsch zu formen, konnte einem Ionier nicht beifallen
— der Gebrauch des Herodot und des Hipponax zeigt, wie ge-
läufig den Ioniern die Bildung war, — wohl aber einem Attiker.

1) Hierzu παρελέσκετο § 521, wenn nicht mit einer Handschrift παρακ.
gelesen wird; die Form ist überhaupt bestritten. Die weitem Beispiele
augmentierten Iterativs bei Homer, die Curtius Verb.¹ 2, 379 und van Leeuwen
Enchir. 362 geben, sind nichtig.

2) Augmentlos war das Iterativ auch bei Pindar (P. 4, 209. 226.
N. 3, 52), sowie bei den Äolern, für die die Bildung nunmehr durch die
neuen Fragmente des Alkaios Oxyrh. Pap. X bezeugt ist: πατάγεσκε S. 75
fr. 2 II 9. Vgl. v. Wilamowitz Jahrb. 1914, 243, der auch das mit den Ite-
rativen verwandte, wenn auch ihnen nicht zugehörige ἦσκε, das bisher bloß
aus Alkman fr. 72 bekannt war, aus denselben Fragmenten S. 77 fr. 4, 9
und 12 nachweist. (Die lateinischen Belege für esco hat kürzlich L. Havet
Rev. de Philol. 35 (1911), 5ff. durch die evidente Besserung von Vergils
exit A. 8, 65 in escit vermehrt).

Denn in Attika war das Iterativ eine fremde Pflanze¹⁾. Der einzige Beleg außerhalb der Tragödie, die übrigens auch sehr zurückhaltend dagegen ist, und außerhalb des parodischen Hexameters (Aristoph. Pax 1070) ist Aristoph. Eq. 1242 *καὶ βινεσκόμην*, wo ein Kontrast plebeischen Inhalts und vornehmer Form gesucht ist und sicher irgend ein Mustervers aus einem ionischen oder tragischen Dichter vorschwebt. — Statt einen attischen Aöden anzunehmen, könnte man sich freilich mit der Ausrede helfen, weil die ionischen Aöden beim epischen Dichter das Augment gegen die Gewohnheit der lebendigen Sprache so oft wegzulassen hatten, so hätten sie sich gestatten können, das Augment etwa einmal auch gegen diese Gewohnheit zuzusetzen.

6. Attizismen der Quantität

Von ganz besonderer Wichtigkeit für die Attizismenfrage sind eine Anzahl auffälliger homerischer Quantitäten. Hier scheinen die Bedingungen für die Herausfindung eventueller auf die Dichter selbst zurückgehender Attizismen besonders günstig zu liegen, weil erstens hier die Möglichkeit nachträglicher Textentstellung fernliegt, und weil es zweitens zahlreiche Wörter gibt, denen der attische Dialekt in einer ihrer Silben eine andere Quantität gibt als der ionische, mit dem in diesen Fällen der vorherrschende epische Gebrauch zusammengeht. Es kommen möglicherweise folgende Wortsippen in Betracht: 1) die Wörter, die urgriechisch *Ϝ* hinter *λ, ν, ρ* enthielten: im Ionischen wird nach Schwund des *Vau* der dem *λ, ν, ρ* vorausgehende Vokal gedehnt, im Attischen bleibt er kurz; 2) der Dativ pluralis des Personalpronomens der I. und II. Person scheint ursprünglich und ionisch nur auf *-ἔν* auszugehen, während im Attischen *-ἔν* zur Herrschaft kommt; 3) im Präsens der meisten Verba auf *-ίω -ύω* ist im Ionischen die ursprüngliche Kürze des *ι υ* bewahrt, im Attischen unter dem Einfluß der sigmatischen Tempora Länge eingeführt; 4) in Verben, die ursprünglich mit *Vau* anlauteten, zeigt das Attische Nachwirkung des Augments *η* in der Vokallänge der auf das syllabische Augment folgenden Wurzelsilbe, während das Ionische keine deutliche Spuren hievon aufweist; 5) der Konjunktiv des sigmatischen Aorists hat im Ionischen kurzen, im Attischen langen Vokal.

1) Immerhin haben die attischen Dichter das Iterativ immer richtig ohne Augment verwendet. Vgl. Gerth in Curtius Stud. I 2, 259.

Und nun liefert unser Homertext aus allen diesen Kategorien teils vereinzelte teils sogar zahlreiche Beispiele „attischer“ Messung. Es scheint sich also hier eine sehr ergiebige Quelle für den Nachweis von Attizismen aufzutun. Aber mehrere Hemmnisse stellen sich entgegen. Einmal ist der Gegensatz zwischen Attisch und Ionisch nicht in jedem der aufgeführten Fälle allgemein anerkannt oder auf eine so einfache Formel zu bringen. Zweitens wo das Attische in der Abweichung vom Ionischen mit andern griechischen vielleicht auch außergriechischen Sprachtypen zusammengeht, kann das Nicht-Ionische im Homertext auch auf spontaner Entwicklung der epischen Sprache beruhen. Endlich müssen die bekannten Künsteleien und Willkürlichkeiten gegenüber der Quantität in Rechnung gezogen werden, die sich die homerischen Dichter gestatteten: insbesondere ist die Herkunft der Längen im sechsten Fuße starken Zweifeln ausgesetzt.

Auch hier ist, wenn überhaupt, nur auf dem Wege einer umständlichen, oft dornigen Untersuchung zum Ziele zu gelangen.

Die Behandlung der Wörter mit einstigem *F* hinter *λ ν ρ* ist seit Schulze *Quaestiones epicae* Gegenstand öfterer Diskussion gewesen. Das Verhalten der lebendigen ionischen Mundarten ist von Solmsen *Untersuch.* 302f. und Buck *Greek dialects* 46f. (§ 54) und 131 (§ 186) in der Hauptsache wohl richtig bestimmt worden: In den Zwölfstädten¹⁾ (wie im östlichen Dorisch: Brause *Lautlehre der kretischen Dialekte* 113) konsequente Dehnung, in Euböa und Attika ebenso konsequente Nichtdehnung (wozu die Praxis der keischen Dichter stimmt), während Archilochos' *δορί* und *κόρης* und das *ἄλλον* im Archermosepigramm neben zahlreichen Beispielen von Dehnung es zu keinem ganz sichern Urteil über das Inselionische kommen lassen.

Wenn nun in den homerischen Epen die Dehnung ein Gesetz ist, das in hunderten von Versen befolgt und (abgesehen von *ἐνεκα*, das eine besondere Behandlung erheischt) an nur zehn Stellen sicher durchbrochen ist²⁾, so können diese Ausnahmefälle, die man

1) Wenn Anakreon fr. 84 wirklich dem Anakreon zugehört, kann man Vers 1 *ξένουισιν ἔστε μειλίχοις εἰκότες* schreiben und das überlieferte *ἔστε ξένουισι* auf den Wunsch zurückführen, Substantiv und Attribut in unmittelbare Nachbarschaft zu bringen.

2) Wörter wie *ξενίη ξενίη ξενίων* nebst *Ἄτα ξένιον* § 389 rechne ich nicht, da man Schulze *Qu. ep.* 85f. die Lesung *ξεν-* mit Synizese zugehen kann.

nicht wegkorrigieren kann, nur als Eindringlinge aus einem andern Dialekt, als demjenigen, aus dem Homer die Gewohnheit der Dehnung hatte, betrachtet werden. Sichtlich stammt die Dehnung aus dem Ostjonischen, ganz gemäß dem vorherrschenden Dialektcharakter der homerischen Gedichte. Die paar Fälle der Nichtdehnung glaubte Solmsen aus dem Äolischen herleiten zu dürfen, weil bei den lesbischen Dichtern und überhaupt in den echten Denkmälern des Lesbischen \mathcal{F} hinter $\lambda \nu \rho$ spurlos geschwunden ist. Aber was geht das Lesbische der Sappho den Homer an? Das Äolische, das in Homers Sprache steckt, ist viel älter als jenes, und gerade im Verhältnis zu \mathcal{Vau} viel altertümlicher. Es bot gewiß Formen wie $\kappa\omicron\rho\mathcal{F}\alpha \xi\acute{\epsilon}\nu\mathcal{F}\omicron\varsigma$. Auch müßte diese Nichtdehnung, wenn äolisch, sehr häufig und in Kernstücken der Gedichte auftreten, nicht an so wenigen und dem Anscheine nach gar nicht altertümlichen Stellen.

Dagegen paßt die Nichtdehnung vielleicht zu einem Teile des Inselionischen, sicher zur Sprache von Euböa und Attika. Und da für andere sprachliche Abnormitäten der homerischen Gedichte Athen verantwortlich gemacht werden durfte, wird man versuchen diese Erklärung auch hier anzuwenden, und sie dann als richtig ansehen, wenn sich an den durch ihre Nichtdehnung abnormen Wortformen erweisen läßt, daß sie aus dem Attischen stammen können¹).

Das macht keine Schwierigkeit zunächst bei $\acute{\epsilon}\rho\acute{\epsilon}\sigma\theta\alpha\iota$ (γ 69. 243. ξ 378. \omicron 362. π 465) und $\acute{\epsilon}\rho\acute{\omega}\mu\epsilon\theta\alpha$ (\mathcal{F} 133) [denen α 135 = γ 77 $\acute{\alpha}\pi\omicron\iota\chi\omicron\mu\acute{\epsilon}\nu\omicron\iota\omicron \acute{\epsilon}\rho\omicron\iota\tau\omicron$ und α 405 $\xi\acute{\epsilon}\iota\omicron\iota\omicron \acute{\epsilon}\rho\acute{\epsilon}\sigma\theta\alpha\iota$ wegen des Hiats nicht beigesellt werden können, der die von Ahrens gefundene Änderung $\acute{\epsilon}\rho\acute{\epsilon}\iota\tau\omicron \acute{\epsilon}\rho\acute{\epsilon}\epsilon\sigma\theta\alpha\iota$ empfiehlt (Schulze Quaest. ep. 101)]. Dies sind die normalen attischen Formen für den Infinitiv und Konjunktiv Aoristi von $\acute{\epsilon}\rho\omega\tau\acute{\alpha}\nu$. Schulze a. a. O. 101 bemerkt selbst, daß die Form $\acute{\epsilon}\rho\acute{\alpha}\mu\epsilon\theta\alpha$ als ein Indizium des modernen Ursprungs von \mathcal{F} betrachtet werden könne. — Das viel besprochene $\acute{\epsilon}\rho\epsilon\iota\omicron$ in dem Vers \mathcal{A} 611 $\acute{\alpha}\lambda\lambda' \acute{\iota}\mathcal{D}\iota \nu\acute{\nu} \Pi\acute{\alpha}\tau\rho\kappa\lambda\epsilon \delta\acute{\iota}\phi\iota\lambda\epsilon \mathcal{N}\acute{\epsilon}\sigma\tau\omicron\mathcal{Q}' \acute{\epsilon}\rho\epsilon\iota\omicron$ will Leaf durch die schwach bezeugte Variante $\acute{\epsilon}\rho\omicron\iota\omicron$ ersetzen, was auch wieder schlechtweg attisch wäre. Aber man be-

1) Schon Brugmann MU. 5, 42 zieht eine Erklärung der Kürzen aus dem Attischen in Betracht, meint aber, eine solche sei „so lange nicht erlaubt . . . als nicht . . . attischer Einfluß auf die homerische Sprache anderswie glaubhaft nachgewiesen ist“. Er selbst nimmt „bei den Liederdichtern“ ein Schwanken z. B. zwischen $\acute{\epsilon}\nu\mathcal{F}\alpha\tau\omicron\varsigma$ und $\acute{\epsilon}\nu\alpha\tau\omicron\varsigma$ an, das in enger Beziehung stand zu der Vernachlässigung des Digammas im Anlaut.

greift dann die Herkunft des überlieferten *-ειο* nicht. Vielleicht sagt man in teilweisem Anschluß an Schulze 98f. und Solmsen Untersuchungen 13 besser, daß ein Aöde, der für den Hausgebrauch *ἔροῦ* sprach, nach *σπεῖο* für attisches *-σπου* und *αἰδέϊο* für attisches *αἰδοῦ* dem *-οῦ* auch in *ἔροῦ* ein *-εῖο* substituierte und es dadurch zu epischer Vornehmheit erhob. Über den Akzent der Form gibt es leider kein antikes Zeugnis; die Handschriften schwanken zwischen *ἔρειο* und *ἔρεῖο*, allerdings so, daß die Proparoxytonese besser bezeugt ist.

Auch das Vers schließende *ἔρῖοιο δ* 124 kann leicht als gut attisches *ἔριον* mit epischer Ausstaffierung angesehen werden; *ἔριον* ist in der Komödie mit sicherer Kürze häufig belegt. Und *ἐνάτη B* 313. 327, *ἐνενήκοντα B* 602 stellen einfach die attische Form dar.

Besonders instruktiv ist der Fall von *μονωθεῖς A* 470 gegenüber konsequentem 36maligem *μοῦνος* nebst zweimaligem *μοννάξ*, und insbesondere gegenüber *μονωθέντα ο* 386, *μόνωσε π* 117. Man hätte wenigstens beim Verbum Gleichmäßigkeit erwartet. Nun z. T. wirkte das Metrum. Der Gegensatz *μονωθεῖς* : *μονωθέντα* erklärt sich zunächst daraus, daß *μονωθεῖς* und *μονωθεῖς* beide gleich gut in den Vers gingen, dagegen *μονωθέντα* weit bequemer war als *μονωθέντα*. Diese Erklärung hilft nicht für den Gegensatz von *μονωθεῖς* : *μόνωσε*; ein (*ἐ*)μόνωσε wäre metrisch sehr bequem gewesen. Hier hilft allein unser Standpunkt. (*ἐ*)μόνωσε konnte es bei Homer nicht geben, weil es im Attischen keine solche Form gab, hier das Verbum nur im Medio-passiv flektiert wurde. (Die Stellen bei Fraenkel Griech. Denomin. 142, der jedoch die Genera verbi nicht unterscheidet). Dagegen war bei den Attikern das Partizip des Passivaorists besonders beliebt: Belege liefern z. B. Aesch. Hiket. 749. Eurip. Alk. 296. Iph. Aul. 669. fr. 668, 2. Thuk. III 105, 4. VI 101, 6. Plato Rep. X 604 A. Tim. 25 C. 46 E. (Dazu Herodot IV 113, 5. VI 75, 7. VIII 62, 9 [*μοῦνος μονωθέντα* oder *μοῦνος μοννόθεν* I 116, 11] Axioch. 370 D. Polyb. XV 2, 12. Somit lag für einen Aöden Attikas die Verwendung von *μονωθεῖς* besonders nahe. Vgl. auch *ἀπομονωθήσονται* Thuk. III 28, 2.

Man wende nicht ein, daß das Fehlen eines aktiven *μονοῦν* und die Priorität von *μονωθεῖς* vor allen andern Formen in den attischen Texten möglicherweise auf Zufall beruhe. Zunächst sind viele andere Verba auf *-οῦν* entweder überhaupt nur im passivi-

schen Aorist oder wenigstens in dieser Bildung zu frühest belegt¹⁾.
 Anscheinend nur *οἰώθη* „ward einsam“ *Z* 1. *A* 401, *γαῶθεις*
 „gloriatius“ neues Alkaiosfragment Oxyrh. Pap. X No. 1234 (vgl.
 dazu Hunt *ibid.* S. 78 und v. Wilamowitz *Jahrbb.* 1914, 236
 Anm. 2), *ἐκδρακοντωθεις* „in einen Drachen verwandelt“ Aesch.
 Ch. 549, *ἐξεμαργώθης* „wurdest wahnsinnig“ Eurip. Tr. 992, *ἐξα-*
μαυρωθῶ „werde verdunkelt“ Eurip. fr. 781, 4, *συγκαρκινωθῆ* „aus-
 wachse“ Pherekrates fr. 20 (I 151 Kock), *ἀποχηρωθεις* „beraubt“
 tragische Parodie Aristoph. Pax 1013, *χρονωθῆ* „dauernd wird“
 Hippokr. II 188, 8 Kühl., *πιτυρωθεισα* „schorfig werdend“ Hip-
 pokr. Prorrh. (lt. Thesaurus), *δαδωθέντων δαδωθῶσι* Theophrast
 C. pl. VI 11, 6. V 11, 3 (neben *δάδωσις*), *καταλυμακωθής* „mit
 Schutt überzogen“ Tafeln von Heraklea I 56, *ἐκαλλιώθησαν*
 „wurden verschönt“ Septuaginta im Hohen Lied 4, 10. Aquila
 Ps. 44, 3, sowie (auch im Sing.) Achmet Oneirokrit. (dies eine
 interessante Parallelbildung zu den ältern aus dem Komparativ
 gebildeten Verba auf *-οῦσθαι* (s. unten) wie *ἐσσοῦσθαι ἐλατ-*
τοῦσθαι ὀλιζοῦσθαι), *ἀβατωθῆ* „werde ungangbar gemacht“ Sep-
 tuaginta Jer. 29, 20, *λυσσωθειης* „geratest in Wut“ Ps.-Phokyl.
 114²⁾, delph. *ἄζετωθειωσι* „überführt werden“ 2034, 18 Coll. (vgl.
 Fraenkel 128), (*κόφινον ἐπιβάλλουσιν αὐτοῖς*) *ὅς δ' ἂν κοφινωθῆ*
 „wem aber ein Korb übergestülpt wird“ Nikol. Damask. FHG.
 III 458 fr. 10 [Stob. ed. Hense IV 59, 6], *ἐκλεκτώθητε* „reinigt
 euch“ Aquila Jes. 52, 11, *ἡσυχώθητι* „halte dich still“ Aquila
 Amos 6, 10, *ἐπρασιώθη* „wurde wie ein Gartenbeet“ Aquila
 Joel 1, 20, Hesych *βιρρωθῆναι ταπεινωθῆναι* und *θυιωθεις·*
ὀρμήσας (Schulze *Quaest. ep.* 313). — Man vergleiche
 das bekannte *ὠατωθήσω· ἀκούσομαι* der Lexika, wo die Bildung
 nur für das *-θησ-*Futurum belegt ist.

In andern Fällen beginnt, nach den erhaltenen Belegen zu
 urteilen, wenigstens der Gebrauch mit dem Passivaorist. So hat
 Homer nur diesen bei *ἰδνώθη* „krümmte sich“ *B* 266. *N* 618

1) Dem folgenden liegen außer Fraenkels reichhaltigen Sammlungen
 (Griech. Denomin. 115 ff.) gelegentliche eigene Beobachtungen zu Grunde.
 Für die Septuaginta waren mir die leider unübersichtlichen Zusammen-
 stellungen Helbig's (Grammatik der Septuaginta 120 ff.) von Nutzen; für
 Aquila Field *Hexapla* I p. XXII. Doch ist in allen diesen Vorarbeiten der
 hier verfolgte Gesichtspunkt nur wenig berücksichtigt.

2) Der Thesaurus stellt damit Paul. Silent. Anth. Pal. V 265 (266), 3
λυσσῶων und Manetho 1, 244 *λυσσῶοντες* zusammen. Aber diese Partizipien
 sind gemäß Homers *ἠβῶοντα -ντες γελῶοντες* zum häufigen *λυττᾶν λυσσᾶν*
 gebildet.

ἰδνωθεῖς *M* 205. *θ* 375. *χ* 85, vgl. *ἰδνωθῆ* Hippokr. VIII 14, 10 Li.: *ἰδνοῦται* Hippokr. VIII 42, 1; — *κνρωθέν* „gekrümmt“ *λ* 244: das Aktiv von Hesiod an; — *οἴνωθέντες* „trunken geworden“ *π* 292. *τ* 11: nachhomerisch meist sonst mediopassiv, aktiv-kausativ bei Kritias fr. 2, 28; — *ἴμοιωθήμεναι* „sich gleich stellen“ *A* 187. *γ* 120, vgl. *ὁμοιωθέντα* Emped. 22, 5 *-θέντε* Eurip. Hel. 140: sonst meist medial; aktiv zuerst Eurip. Hel. 33 und Thukydides; — *ὁμωθῆναι* „sich vereinigen“ *Ξ* 209: Nikandros Th. 334 *ὁμώσεται*; — *περαιωθέντες* „hinübergefahren“ *ω* 437, vgl. Hdt. II 124, 8 *διαπεραιωθέντας*, auch Thukydides bevorzugt bei dem Verbum den Passivaorist: neben häufigem Mediopassiv das Aktiv zweimal bei Thukydides (II 67, 3. 121, 2), sowie hellenistisch.

Ebenso eröffnet Hesiod den Gebrauch eines Verbuns auf *-οῦν* mit dem Passivaorist *ἀμανρωθείη* „verdunkelt werde“ E. 693: das Aktiv von Solon 4, 35 an; und in *κερανωθέντος* „vom Blitz getroffen“ Th. 859, vgl. *συγκερανωθεῖς* Archiloch. 77, 2 und *κερανωθεῖσα* Pind. N. 10, 8: das Aktiv von Herodot VII 10, 42 und Eurip. Ba. 1103 an. — Entsprechendes in der Folgezeit: *ἀξιωθείην* „ich würde gewürdigt“ Pind. N. 10, 39: das Aktiv von Aeschylus an; *καπνωθεῖσαν* „in Rauch aufgegangen“ (von Troia) Pind. P. 5, 84: *καπνοῦται* Eurip. Hik. 49, 7 (von einer verbrannten Leiche). Tro. 8 u. 586 (von Troia); *πυρωθέντων* „in Brand gesetzt“ Pind. P. 11, 33, vgl. *πυρωθέν(τα)* Aesch. Ag. 440. 481, *ἐκπυρωθῆ* Hippokr. II 108, 4 Kü., *πυρωθῶσι* VI 136, 8 Littré usw. (*ἀπύρωτον* *Ψ* 270): *πυρωσ-* von Aesch. fr. 281, 4 an, präsentisches Aktivum wohl erst bei Aristoteles; *χαλκωθείς* „mit Erz bewaffnet“ Pind. Ol. 13, 86: Hdt. *καταχαλκοῦσθαι*, später *-οῦν*; *ἐφειψαλώθη* „wurde eingeschert“ Aesch. Prom. 462: *φειψαλοῦσθαι -οῦν* spät; *τανταλωθεῖς* „geschleudert“ (?) Soph. Ant. 134 *ἐκτανταλωθεῖς* (Bedtg.?), Sopatros fr. 19, 4 Kaibel: *ταλαντούμενος* „schwankend“ Plato; *μεταρσιωθέν* „emporgehoben“ Herodot VIII 65, 26: in der Kaiserzeit *μεταρσιοῦσθαι*, *μεταρσιοῦν* bei Eustathios¹⁾; *κυματωθεῖσα* „wogend“ Thukydides III 89, 2: *κυματοῦσθαι* in der Kaiserzeit; *ἀνανδρωθῆναι* „der Mannheit verlustig gehen“ Hippokrates I 66, 22 Kü.: *ἀνανδρούμενος* Gregor (vgl. *ἀνάδρωτος* „mannlos geworden“ Soph. Trach. 110); *γυναικωθῆναι* „zum Weibe werden“ Hippokr. Epidem. 6, 32 V 356, 13 Li. *-θεῖσαν* Eustath. zu *κ* 492 p. 1665, 51: Hes.

1) Hdt. VI 122, 5 *ἐφανερῶθη* gegenüber *φανεροῦν -οῦσθαι* von Dionys. Hal. und dem NT. an kommt nicht in Betracht, weil das ganze Kapitel in der Handschriftenklasse *α* fehlt und auch nach andern Anzeichen als eine junge Zutat, wohl etwa des II. Jahrh. n. Chr., zu betrachten ist.

γεγυναικωμένα; ἐπουλωθείη „möge vernarben“ Hippokr. II 131, 16 Kühl: *ἐπουλοῦσθαι* und *-λοῦν* in der Kaiserzeit; *σκιρρωθῆναι* „sich verhärten“ Hippokr. VII 342, 8. VIII 56, 6. VIII 330, 11 Li. Sophron fr. 33. Xenophon Eq. 4, 2: *σκιρροῦσθαι* in der Kaiserzeit; *ἐγανώθην* Aristoph. Ach. 7 (vgl. Hes. *γανωθεῖς λαμπρονθεῖς*): *γεγανωμένος* Plato, das Aktiv beim Komiker Alexandros; *ἐντιμωθήτω* „werde zu Ehren gebracht“ Septuaginta IV Reg. 1, 13. 14: *ἐντιμωθήσομαι* Quinta Ps. 107, 10; *στερωθῆ* „unfruchtbar werde“ Sirach 42, 10 (schlechte Variante *-ώση*): später *στεροῦσθαι*; *ὠραιώθης -θήσαν* „sich anmutig erweisen“ die Septuaginta im ganzen viermal, dasselbe bei Symmachos Hohel. 4, 10, in der Quinta Ps. 44 (45), 3 und zweimal bei Aquila Is. 52, 7. Ez. 32, 19: *ὠραιούται* Aquila Ps. 32 (33), 1; *ἀπηγεώθη* „obstupuit“ Daniel 4, 16 nach Theodotion: *ἀπενεοῦσθαι* die Byzantiner; *ἐγεώθη* „wurde zu Erde, Land“ Diod. III 40, 9, wozu der Thesaurus *γεωθέντος* aus Kyrill und Damaskios fügt: Synes. *γαιούται*, Tzetzes *γαιούσθαι γαιώσας* (mit falschem *αι* für *ε*).

Aesch. Ag. 133 *στόμιον μέγα στρατωθέν* „das große aus einem Heere gefertigte Gebiß“ scheint sich zwar an Homers *ἐστρατόωντο* (Γ 187. Α 378. Α 713) anzulehnen, und dieses für *ἐστρατόοντο* zu stehen. Immerhin ist dieser Aorist pass. der einzige Beleg des Verbuns in der attischen Literatur.

Auch wenn man von dieser besondern Stellung des Passiv-aorists absieht, ergibt eine Durchsicht der Liste Fraenkels ein starkes Übergewicht des mediopassiven Gebrauchs: ungefähr 150 unter den von ihm verzeichneten 340 Verben sind auf diesen mediopassiven Gebrauch beschränkt. Man kann zu Fraenkels Liste sogar noch einige weitere Beispiele beifügen, (besonders aus der von ihm nur gelegentlich herangezogenen Spätzeit), wie *δειλοῦσθαι* „ängstlich werden“ längst bekannt aus dem ersten Makkabäerbuch, nun auch in Sophokles Ichneutai belegt (v. Wilamowitz Jahrb. 29, 453); *γυναικοῦσθαι* „zum Weibe werden“ s. oben; *ἀδροῦσθαι* „zur Reife kommen“ Plato; *γοργοῦσθαι* „sich wild gebarden“, *λυκοῦσθαι* „den Wölfen anheimfallen“, *μειρακιούσθαι* „in die Jünglingsjahre kommen“ Xenophon; *χιλιοῦσθαι* „um tausend Drachmen gebüßt werden“ Lykurg; *βλαιοῦσθαι* „krumm werden“ und *λοῦσθαι* „rosten“ Aristoteles; *γαλακτοῦσθαι* „zu Milch werden“, *δενδροῦσθαι* „zum Baume werden“, *ἐκδαδοῦσθαι* „kienig werden“, *κρειπτοῦσθαι* „auswachsen“, *λιμνοῦσθαι* „versumpfen“, *ταρροῦσθαι* „sich verflechten“ Theophrast; *στερεμνιούται* „wird fest“ Zenon (Stoicorum vet. fragm. ed. Arnim. I 29, 19 aus

Schol. Apoll. Rhod. 1, 498); ἡγμιστρωμένος „hamatus“ und ἐφθιτωμένος „dahin geschwunden“ Lykophron. — Ferner in der Septuaginta oder von der Septuaginta an δικτυοῦσθαι „wie ein Netz bearbeitet werden“ (δικτυωτός Polyb.), ἐγκλοιοῦσθαι „sich am Halse einschließen“, ἐμποροῦσθαι „sich anheften“, ἤρωθροδανωμένος „rot gefärbt“, καταπεπελματωμένος „besohlt“, λελεπρωμένος „mit Aussatz behaftet“, λελιβανωμένος „mit Weihrauch versetzt“, μεμελαθρωμένος „durch Balken verbunden“, μεμελάνωται „ist geschwärzt“, μυελοῦσθαι „voll von Mark werden“, περισεσιαλωμένος „eingefaßt“, στεατοῦσθαι „taligig werden“, χιονοῦσθαι „voll Schnee werden“, ὄραιοῦσθαι „anmutig sein“ (s. oben). — Dazu ἀποθινούμενος „versandend“ Polyb. I 75, 8; γραιοῦμαι „werde zum alten Weibe“ Epigonos Anth. Pal. IX, 261, 3 u. in d. Kaiserzeit; πεφαραγγωμένος „mit Einschnitten versehen“ in einem Papyrus des II. Jahrh. v. Chr. (Mayser Papyrusgramm. 463), δεδοκωμένος „aus Balken gefügt“ in einem solchen des I. (Mayser 393); bei Plutarch ἀνθρωποῦσθαι ἵπποῦσθαι τοιχοῦσθαι „zum Menschen, zum Pferd, zur Wand werden“, σκαληνοῦσθαι „krumm werden“, καταγνυτοῦσθαι „matt werden“ (dies auch Lex.); bei Aquila (Jes. 2, 2. Jerem. 51, 44) ποταμωθήσονται „werden strömen“; von Clemens Al. an νεφοῦσθαι „sich umwölken“; bei Gregor Naz. βροτοῦσθαι „zum Menschen werden“; bei Synesios ἀπαιθριοῦται „wird ätherisch“. — Endlich bei Hesych ἀπαιδοῖωται· ἀπηναισχύντηκε. (ἐκ)τέμνηται (nach Poll. 2, 176 äolisch); (s. v. γνύπειος) κατεγνυ(ε)ῶσθαι· κατεστνυγνάσθαι, βεβνκῶσθαι (cod. βεβη-)· πεπερῆσθαι. Θειταλοί (cod. -λοις), βεβυλλῶσθαι· βεβύσθαι, ἠδάφωται· κατόμισται, κεκνσῶσθαι (wörtlich „zum Weibe gemacht sein“ von κνσός· γυναικείον αἰδοῖον)· ἐκτεμῆσθαι (überliefert ἐκτεμιῆσθαι), λελύθμωται· χωρίον ἀπερρωγός, ὀλιζοῦται und ὀλιζοῦνται mit μειοῦται μειοῦνται glossiert, πεπάσ(σ)ωται· πιότητος γέμει — und in den Glossen (II 32, 29) gelat κροῦται. πήγνυται.

Das Gewicht dieser Tatsachen wird dadurch nicht aufgehoben, daß der Liste Fraenkels eine beträchtliche Anzahl von Verben ganz aktiver oder wenigstens auch aktiver Flexion beigelegt werden muß, wie ἀγαλματοῦν „zur Bildsäule machen“ Lykophron, ἀγαθοῦν „Gutes erweisen“ LXX, ἀθωοῦν „straffrei machen“ LXX, ἀκυροῦν „ungültig machen“ LXX, ἀναζωοῦν „wieder beleben“ Symmachos u. Aquila, ἀνδρειοῦν „männlich machen“ LXX, ἀποδεκατοῦν ἀποπεμπτοῦν „den Zehnten bezw. den Fünftel zahlen“ LXX, ἀποκιδαροῦν „des Turbans berauben“ LXX, ἀποπαρθενοῦν „entjungfern“ LXX, ἀρδαλοῦν „beflecken“ Pherekrates Hippokrates

Philemon, ἀσφαλτοῦν „verpichen“ LXX, ἀχρειοῦν „unbrauchbar machen“ Polyb und LXX, βαραθροῦν „in den Abgrund stürzen“ spätere Kaiserzeit, βεβηλοῦν „entheiligen“ LXX, δευτεροῦν „wiederholen“ LXX, δυναμοῦν „stärken“ LXX, ἐπιστημοῦν „verständlich machen“ Aquila, θυρεοῦν „beschilden“ Aquila, ἱλαροῦν „ergötzen“ LXX, ἰσχυροῦν „stärken“ LXX, καρδιοῦν „am Herzen verwunden“ LXX, κατιοῦν „mit Rost überziehen“ LXX, κημοῦν „mit Maulkorb ausstatten“ Xenophon, κραταιοῦν „stärken“ LXX, μαδαροῦν „kahl machen“ LXX, ματαιοῦν „vergeblich machen“ LXX, μεσιδιοῦν „vermitteln“ die Papyri (Mayser Gramm. der Pap. 463. Phrynichos Lob. 121), νεκροῦν „ertöten“ in der Kaiserzeit, οὐριοῦν „d. Winde preisgegeben“ in der Kaiserzeit (AP. IX, 777, 4), ὄροφοῦν „bedachen“ V. L. in LXX, Philo usw., πεταλοῦν „mit Metallblättern belegen“ LXX, σοφοῦν „weise machen“ LXX, στιλβοῦν „glänzend machen“ LXX, στυριοῦν „verbürgen“ die Papyri (Mayser 38. 463), στρογγυλοῦν „runden“ LXX nach Codex A, τενοτοῦν „den Nacken durchschlagen“ Aquila, τρισσοῦν „dreimal tun“ LXX, φαλαγγοῦν „Falten legen“ Polyän, φατνοῦν „vertäfelnd“ LXX (vgl. φάτνωμα von Theophrast an), χιλοῦν „füttern“ Xenophon. — Bei manchen dieser Verben ist übrigens die mediopassive Form gleich alt, event. häufiger.

Und gar erst die Tatsache, daß zu manchen Verben, die Fraenkel nur mediopassivisch aufführt, in spätern Texten auch Aktivformen gebildet werden, fügt sich aufs glücklichste ein. Nachträgliches Herauswachsen eines Aktivs aus ursprünglichem -οῦσθαι heraus ist überhaupt in weitestem Umfange zu beobachten, und dies dient zur Verstärkung dessen, was oben über die Passiv-aoriste auf -ώθην bemerkt worden ist.

Der Gebrauch des Aktivs von -οῦν ist bei Homer fast noch ganz auf die sigmatischen Aorist- und Futurbildungen beschränkt; die ja auch in andern Verbalklassen zur Neubildung kausativer Formen zu von Haus aus intransitiven Verben gedient haben (z. B. ἔβησα βήσω, ἔφρυσε φύσει). So ἀλαωσ- ἀλιωσ- ἀμενηνωσ- γεφυρωσ- γυιωσ- ἀπογυιωσ- ἀποδοχμωσ- θεμωσ- θοωσ- θριγκωσ- κακωσ- κνυζωσ- ὀρθωσ- πυργωσ- ῥιζωσ- σιφλωσ- χηρωσ- χολωσ-. Aktivperfekta auf -ωκα finden sich bei Homer noch gar nicht: diese Bildung ist überhaupt erst im V. Jahrhundert und auch da zunächst nur spärlich zu belegen (Studien zum griech. Perfektum 11). Aktiver Präsensstamm auf -οῦν findet sich im ganzen Homer nur in drei Fällen: bei κακοῦν, wo das Herauswachsen aus dem Mediopassiv deutlich erkennbar ist (δ 754 μηδὲ γέροντα

κίκου κικακωμένον, vgl. *Α* 689f. *κικακωμένοι ἐν Πύλῳ ημεν- ἐλθῶν γάρ ῥ' ἐκίκωσε βίη Ἡρακλεΐη*), sowie in Formen von *δηοῦν* (*δηοῦν*) und *σαοῦν* neben *δηωσ-* *σαωσ-*.

Zu mehreren Verben auf *-οῦν*, die bei Homer ausschließlich mediopassivisch flektiert werden, sind nachhomerisch aktive Formen hinzugekommen, wobei in Übereinstimmung mit dem eben Festgestellten der aktive Gebrauch im ganzen mit sigmatischen Aorist- und Futurformen begonnen zu haben scheint. Hierher (außer den oben besprochenen, wo sich Homer auf *-ώθη* beschränkt) *γυμνοῦσθαι* „sich entblößen“ ζ 222, sonst von Homer bis zum IV. Jahrhundert, soviel ich sehe, nur im Passivaorist gebraucht: *γυμνοῦτε* Alexis (Fraenkel 122); *Η. κορυφοῦται* „türmt sich auf“, ebenso Pind. Ol. 1, 113, vgl. *ἀποκορυφούμενα* und *ἐκκεκόρυφωται* bei Hippokrates: *ἐκκορυφώσω* Hesiod E. 106, *ἀπεκορύφου* Hdt. V 73, 3 (Fraenkel 137); *Η. παχνοῦται* „wird mit Reif bedeckt“ (auch bei den Tragikern nur mediopassiv): *ἐπάχνωσεν* Hesiod E. 360 (Fraenkel 148); *Η. πιστοῦσθαι* „sich verpflichten“ im Aor. med. und pass., ebenso medial fast alle folgenden: *πιστώσαντες* „zur Treue verpflichtend“ Thuk. IV 88, 1 (Fraenkel 150).

Auch bei erst nachhomerischen Verben ist der Fall nicht selten, daß neben ältere oder stark vorwiegende mediopassivische Formen jüngere oder ganz vereinzelt Aktivformen treten. So *ἀνεμοῦσθαι* „vom Wind aufgebläht werden“ bei Euripides und in Prosa: *ἐξηνέμωσε* Eur. Hel. 32 (Fraenkel 118); *ἀνθρακοῦσθαι* „in Kohlen verwandelt werden“ im Perf. und Aor. bei den drei Tragikern: *ἐξανθρακώσας* Ion. (Fraenkel 118); *βεβαρβαρωῦσθαι* „verwildert sein“ Soph. und Eurip.: *ἐξεβαρβάρωσε* Isokr. 9, 20 (Fraenkel 120); *δειματοῦσθαι* „sich fürchten“ alle drei Tragiker, nun auch Sophokles Ichneutai VI 10: *δειματοῦν* „in Furcht setzen“ Herodot VI 3, 7, Aristophanes, Gorgias (vgl. Fraenkel 122); *διπλοῦσθαι ἀναδιπλοῦσθαι* Xenophon: *διπλοῦν* von der Apokalypse an; *ἐλύτρωνται* „ist mit einer Hülse versehen“ Hippokrates (Fraenkel 126): *ἀμφελύτρωσεν* Lykophr. 845; *ἠνωμένοι* „vereinigt“ Hippokr. *περὶ φυσ. ὄστ.* 17 (IX 192, 16 Li.): *ἐνώσαι* Archytas (Stobaeus Wachsm. I 280, 7) usw.; *ἐτεροιοῦσθαι* „sich verändern“ in der ionischen Prosa häufig: *ἐτεροιώσειαν* Hippokrates einmal (Fraenkel 127); *ζυμοῦσθαι* „gesäuert werden“ Hippokrates und Alexis (Fraenkel 128): *ζυμοῦν* NT.; *ζωοῦσθαι* „lebendig werden“ Hippokrates: *ζωώσει* der Psalter; *ἠπειρώνται* „sind zum Festland geworden“ *ἠπειρώσθαι* Theophrast: *ἠπέριώσαν* Ps.-Aristot. *περὶ κόσμου* (I. Jahrh. n. Chr.); *θαλαττωθῆναι* „wird zum Meere“ Theophr. *-οῦται*

Polyb.: *ἐθαλάττωσαν* Ps.-Aristot. *περὶ κόσμον*; *θολοῦσθαι* „getrübt werden“ Theognis, Hippokrates und die alte Komödie: *θολοῦν* Eur. Alk. 1067 und Antiphanes (vgl. Fraenkel 130); *θυμοῦσθαι* „zürnen“ ionisch und attisch häufig: *ἐθύμωσεν* Hosea 12, 14; *ἱκανοῦσθαι* „genug haben“ Teles, LXX usw.: *ἱκανῶσαι* „tauglich machen“ NT.; *καρκινοῦσθαι* „an Krebs leiden“ Hippokr., Pherekr.: *καρκινοῦν* „krümmen“ Antiphanes, Theophr.; *καροῦσθαι* „betäubt sein“ Hippokrates: *ἐκάρωσεν* Anaxandrides; *κεπρωθεῖς* LXX *κεκέπρωμαι* Cic. Att. XIII 40, 2 usw. „sich locken lassen“: *κεπρώσας* Epiphanius; *κομμοῦσθαι* „sich putzen“ Eupolis: *κομμῶσαι* Aristoteles (doch schon vorher das ein Aktiv voraussetzende *κομμάτρια*, vgl. Fraenkel 137); *νεοῦσθαι* (*ἀνα- ἐπανα-*) „erneuern“ bei den Tragikern und in Prosa häufig: ganz vereinzelt *νέωσον* Aeschyl. Hik. 534; *ξenoῦσθαι* in der Bedeutung „fremd werden“ „gastlich aufnehmen“ von Pindar und Aeschylus an belegt, später auch in der Bedeutung „beraubt sein“: *ἐξένωσας* „beraubtest“ Heliodor, und *ἀποξenoῦσθαι* „fremd werden“ attisch von Sophokles an: *ἀποξenoῦν* vom III. Makk.-Buch an „entfremden“; *ξυλοῦσθαι* „zu Holz werden“ Theophrast: *ἐξύλωσε* „machte aus Holz“ die Septuaginta; *ὀλιγοῦσθαι* „klein werden“ in der Kaiserzeit: *ὀλιγοῦν* Eustath; *παλαιοῦσθαι* „veralten“ Hippokrates u. ff.: *παλαιοῦν* LXX NT.; *περατοῦσθαι* „ein Ende haben“ Aristoteles: *περατοῦν* „beenden“ in der Kaiserzeit; *ἐκπικροῦσθαι* „bitter werden“ Hippokrates: *πικρώσας* Hiob 27, 2 nach cod. A; *ῥυσοῦσθαι* „runzlig werden“ Aristoteles, Kaiserzeit: *ῥυσοῦσαι* Hippiatr. 48, 23; *σπιλοῦσθαι* „beschmutzt werden“ in *σπιλουμένη* Bez. einer Statue des Praxiteles und *σπιλωθέν* Weisheit Salomonis 15, 4: *σπιλοῦν* in der Kaiserzeit; *ἀπο-στενοῦσθαι* „verengert werden“ Theophrast Theokrit Diodor: *-στενοῦν* Spätlinge, ebenso scheint im Simplex *στενοῦσθαι* früher bezeugt (Herodian) als *στενοῦν* (Libanios); *ἐσφαιρωῦσθαι* „gerundet sein“ von Xenophon an: *σφαιροῦν* in der Kaiserzeit; *ταπεινούμενον* Hippokr. Progn. V 608, 18 Li.: *ταπεινοῦν* die Attiker des IV. Jahrhunderts; *τυροῦται* „wird käsig“ Sopatros *συντυρούμενος* „zusammengerührt“ Aristophanes (Fraenkel 164): *τυροῦν* „verkäsen“ zuerst Arcestratos (fr. 45, 13); *χαραδροῦσθαι* „durch Gießbäche zerrissen werden“ Herodot und Hippokrates: *ἐκχαραδροῦν* „aushöhlen“ Polyb; *κεχαριτωῦσθαι* „mit Charis versehen sein“ LXX und Aristes: *χαριτωῦσαι* NT.; *κεχερσωῦσθαι* *κεχερσωμένος* „zur *χέρσος* geworden (sein)“ Papyri des II. Jahrh. v. Chr. (Mayser 463), andere Passivformen in der Literatur von der Septuaginta an: *χερσώσας* Tzetzes.

Noch zweierlei: *χολοῦσθαι* hat zwar schon bei Homer einen aktiven Aorist nebst Futurum zur Seite, aber in der Folgezeit machen von diesem Aktivum nur Hesiod (Theog. 568) und Sophokles an einer lyrischen Stelle (Trach. 1035) Gebrauch. Sonst flektiert das Verbum ausschließlich mediopassivisch (Fraenkel 126). — Ferner das seit dem V. Jahrhundert belegte *ἐλαττοῦσθαι*, dessen mediale Flexion mit derjenigen anderer Ableitungen aus dem Komparativ wie *βελτιοῦσθαι ἔσσοῦσθαι ἐκαλλιῶθῃ κρειττοῦσθαι ὀλιζοῦσθαι πεπιάσσωται* zusammengehört, hat zwar schon bei Thuk. III 42, 5 *ἐλασσοῦν* neben sich, aber dieser aktiven Form stehn bei demselben zahlreiche mediopassive gegenüber. Und manche Autoren, wie Herodot Plato Demosthenes, scheinen aktive Flexion des Verbuns gar nicht zu kennen (vgl. Fraenkel 125f.).

Hiernach hat die Annahme Brugmanns, wonach die Verba auf *-οῦν* aus den Adjektiven auf *-ωτός* herausgewachsen seien, doch mehr für sich, als Fraenkel 104. 112f. zugeben will. Es kann doch kein Zufall sein, daß die Verba gerade in denjenigen Formen am frühesten und reichsten belegt sind, die den Adjektiven auf *-τός* am nächsten stehen. Um mit homerischen Formen zu exemplifizieren: eine Entwicklungsreihe I. *χολωτός*, II. *χολωθεῖς ἐχολώθη* und *κεχολωμένος κεχόλωται*, III. *χολοῦται*, IV. *ἐχίλωσεν χολωσέμεν*, V. *κάκον* würde nach allem Gesagten sehr einleuchten. Das chronologische Verhältnis der einzelnen Adjektiva auf *-ωτός* zu den entsprechenden Verba finita habe ich nicht untersucht; vgl. immerhin Aristophanes' *ἀθαλάττωτος* mit dem *θαλαττοῦσθαι* des ausgehenden IV. Jahrhunderts und dem *ἐθαλάττωσαν* der Kaiserzeit.

Jedenfalls ist Herauswachsen eines transitiv-kausativen Aktivums aus einem intransitiv-passiven Mediopassivum im Griechischen auch sonst vielfach zu beobachten. Über nachträgliche Hinzubildung aktiver Perfekta zu passiven habe ich in meinen Studien zum griech. Perfektum (Göttingen 1901) 15ff. gehandelt. Im übrigen verweise ich besonders auf Delbrück Vergl. Synt. II 36f. 48. 417f.¹). Seine Beispiele lassen sich leicht vermehren. In manchen Fällen ist das Aktivum ganz jung. Erst in der Kaiserzeit scheint es aufgekommen in *δυσωπεῖν* „scheuen machen“: att. *δυσωπεῖσθαι* „scheuen, befürchten“, *ἐντρέπειν* „beschämen“ (Herodot das Aktiv in sinnlicher Bedeutung): von Homer ab *ἐντρέπεσθαι* „sich worum kümmern, sich schämen“, *κατήδεσα* „beschämte“ (Belege bei Kühner-Blaß 2, 352; dazu Hesych *κατήδεσα*

1) Einiges wenige auch bei Fraenkel Griech. Denominativa 200.

αὐτόν· αἰσχυνθῆναι ἐποίησα[ν] αὐτόν und *καταιηδεσα* (sic!)· *κατήσχυνα*, Phot. *καταιδεῖ· καταισχύνει*) : ion.-att. *καταιδεῖσθαι* „sich schämen“, *ὄσφραίνειν* „riechen lassen“ : ion.-att. *ὄσφραίνεσθαι* „riechen“, *φαντάζειν* „sichtbar machen“ : ion.-att. *φαντάζεσθαι* „sichtbar werden“. — Andere dem Medium nachgebildete Aktiva sind hellenistischen Ursprungs. So *διατρέπειν* „verlegen machen“: att. *διατρέπεσθαι* „verlegen werden“, *ἡττᾶν* „besiegen“ : att. *ἡττᾶσθαι* und ion. *ἔσσοῦσθαι* „besiegt werden“ (vgl. vorige Seite über *ἐλαττοῦν* u. Verwandtes), *κοιτάζειν* „sich lagern lassen“ LXX: Pindar *κοιτάξατο* „lagerte sich“ (das Medium auch Polyb, und in der Septuaginta überwiegend), *μέλδειν* „zum Schmelzen bringen“ : *Φ* 363 *μελδομένου* „zergehend“ (so Krates; falsch Aristarch *μελδομένου* transitiv), *πληθύνειν* „voll machen“ (auch „voll werden“): Aesch. *πληθύνεσθαι* „voll sein“, *σκηρίπτειν* „stützen“ Apollon. Rhod. 2, 669: Homer *σκηρίπτεσθαι* „sich stützen“¹⁾, *σοφίζειν* „klug machen“: Hesiod E. 649 *σεσοφίμενος* (mit beachtenswertem durch die Scholien bezeugten *-ίμενος*, nicht *-ισμένος*) „peritus“ und Theognis u. ff. *σοφίζεσθαι* „dichten“, *ὑγιάζειν* „kurieren“ : Hippokr. *εγιάζεσθαι* „gesund werden“. — Aus Homers *λιάζεσθαι* „ausweichen, sich drücken“ bildet Lykophron 21 *λιάζον*, was mit *ἐχώριζον, ἔλλον* glossiert wird²⁾. — Der Komödie und der ionisch-attischen Prosa eigen sind Neubildungen wie *ἀγλαῖσαι* Eupolis fr. 389 [I 359 Kock] „schmücken“ (das intransitive *ἡγλαΐζειν* Antiphan. fr. 301 [II 130 Kock] ist gewiß nach Porsons Vorschlag in *(ἐπ)ηγλαΐζειν* zu ändern): *ἀγλαΐζεσθαι* „prunken“ von Homer an, *μεθύσκειν* (mit *κατα-* von Herodot an) „trunken machen“: *μεθύσθην* Alkaios und *μεθύσκεσθαι* von Herodot an „sich betrinken“³⁾, *ὀργίσαι* später auch *ὀργίζειν*

1) *σκηρίπτεσθαι* hängt zugleich sowohl mit Homers *σκηπτόμενος* „sich stützend“ als mit Homers *στηρίζασθαι* „sich stützen“ zusammen, vielleicht so, daß der Anlaut des von Bechtel Lexil. 300f. vorausgesetzten **στηρίπτεσθαι* nach *σκηπτόμενοι* umgemodelt wurde. Bechtel nimmt Dissimilation von *σι* zu *σκ-* an. Konnte aber das *τ* über das *π* hinweg dissimilatorisch wirken?

2) Dazu *Ψ* 879 *έλλασσεν* alte (aristarcheische?) Variante zu *έλλιάσθη -θεν*. Vgl. auch Hes. *έλλασσεν· έτλίναξεν, λιάζει· ῥίπτει. ταράσσει ἢ λίαν σπουδάξει, λιάσαι· χωρίσαι. εκκλίναι*.

3) *μεθύων* „trunken“ ist schon homerisch; die Ableitung des Verbums (lesb. *μεθύτην*) aus *μέθυ* mag in Rücksicht auf vedisch *madhūyá-*, das theoretisch ein Verbum *madhūyáti* voraussetzt, ererbt sein. An *μεθύειν* lehnen sich deutlich die nachhomerischen Bildungen *εμεθύσθην μεθύσκεσθαι* an, allerdings ohne klar erkennbares Muster. (Vgl. Schulze Quaest. ep. 346). Aber was ist *μέθη* „Trunkenheit“, das von Sophokles an belegt ist? Es

„erzürnen“: die Tragiker ὀργίζεσθαι „zürnen“. — Entsprechende Neuerungen sind bei den nachhomerischen Dichtern bezeugt in γεῦσαι (zuerst bei Eur. Kykl. 149 und Herodot VII 46, 15), wozu dann im IV. Jahrhundert γεύειν „kosten lassen“: γεύεσθαι von Homer an „kosten“, wozu man beachte, daß, wo außerhalb des Griechischen das Verbum außer in denominativer Weiterbildung die Bedeutung „kosten“ oder eine daraus abgeleitete Bedeutung hat: ai. *jus-* „kosten“¹⁾, got. *kiusan* „erproben“, deutsch *küren*, und daß *jus-* im Altindischen außer im Perfekt fast völlig depontial ist; — Pindar und die Tragiker νοσφίζειν „entfernen“, „auf die Seite bringen“: Homer nur νοσφίζεσθαι „sich abwenden, sich entfernen“; — Pindar τεκμαίρειν „erkennen lassen“ (Pind. O. 6, 73 u. N. 6, 8. Aesch. Prom. 605): τεκμαίρεσθαι von Homer an „im Auge haben“ u. ähnl. — Pindars ἀνέχασσαν „machten zurückweichen“ (N. 10, 69) kommt, weil Sophokles und Xenophon

sieht primitiv aus und kann doch kein Erbwort sein; wenigstens weiß ich nicht, was das von einigen konstruierte **μεθ-φα* sein sollte. Also ist *μέθη* retrograde Ableitung aus *μεθύειν*. Als solche ist es erklärbar. Mit *μεθύειν* reimte sich das auch begrifflich verwandte *πληθύειν* (über die Quantität beider Verba Schulze Qu. ep. 344. 346, der *ἐπλήθυον* Aesch. Pers. 420 als Ausnahme betrachtet. Da aber *πληθύειν* trotz Plato Tim. 83 E *πληθύση* attisch ebenso auf den Präsensstamm beschränkt war, wie *μεθύω*, kann es wie dieses im Präsens die alte Kürze des *υ* bewahrt haben). Da dieses als Abstraktum *πλήθᾱ* neben sich hatte, formte man zu *μεθύειν* ein *μέθη*. Dabei ist vorausgesetzt, daß *πλήθᾱ*, das bis jetzt nur auf der Inschrift von Nau-paktos (IG. IX 1, 334 = 1478 Coll.) 39. 40 belegt ist, einst eine weitere Verbreitung hatte. Auch Wörter wie *πάθη* *λήθη* mögen das Aufkommen von *μέθη* begünstigt haben. Einen modernern Weg zu *μεθύειν* ein Abstraktum zu bilden, stellt *μέθῶσις* bei Theognis 838 dar. — Beiläufig: Solmsen Beitr. 1, 48 hat aus *Μεθυμναῖος*, einem von Plutarch, Athenäus und den Lexica bezeugten Beinamen des Dionysos, ein altes **μεθύμων* gefolgert; daran hat man weitere Vermutungen angeschlossen. Aber es kann doch kein Zweifel sein, daß dieses *Μεθυμναῖος* einfach eine scherzhaft volketymologische, vielleicht auf einen Komiker zurückgehende Umformung des durch Hesych als Epithet des Gottes bezeugten *Μηθυμναῖος* (Hes. *Μηθυμναῖος ὁ Διώνυσος*) ist, das mit der Weinkultur von Mäthymna zusammenhängt (Or. Ars am. 1, 57 *quot habet Mēthymna racemos*). Davon daß der Name der Stadt, wie Preller-Robert Griech. Mythol. 4 I 678f. meint, aus *μέθυ* abgeleitet sei, kann natürlich keine Rede sein. Auch die Endung *-μνα* sieht nicht nach griechischem Ursprung aus.

1) RV. VI 14, 1 b soll nach Graßmann u. aa. *jujosa* „bot zum Genusse dar“, also das Verbum „schmackhaft machen“ bedeuten. Aber diese Interpretation ist bestreitbar. (Roth „gern erweisen“).

ἀναχάζειν intransitiv brauchen, nicht so sicher in Betracht: von Homer ab *χάζεσθαι* „weichen“.

Auch innerhalb der homerischen Gedichte selbst läßt sich eine derartige Entwicklung beobachten. Wenn bei Homer *ἐννάζεσθαι* nebst Komposita in sieben Formen vorliegt und diesen nur das eine *ἐννάσω* δ 408 gegenüber steht, so kann dies um so weniger Zufall sein, als wie wir eben sahen, auch *κοιτάζεσθαι*, *ὕγιαζεσθαι*, *φαντάζεσθαι* älter sind als die entsprechenden Aktiva und als att. *δεκάζειν* „bestechen“ am verständlichsten ist, wenn wir es aus dem medialen *δεκάζεσθαι* „sich bestechen lassen“, das als attisch von Pollux und Timäus bezeugt ist, zurückgebildet sein lassen (Verf. Athen. Mitteilungen 18, 229). — Ähnlich steht bei Homer dem intransitiven *πύθεται καταπύθεται πυθόμενος* „faulen“ nur das eine transitive *πύσει* Δ 174 gegenüber; dazu im Apollohymnus *πῦσε κατέπυσε* 374. 371, transitives Präsens act. *πύθη* bei Hesiod E. 626¹).

Aus dem Kretischen ist etwa das futurische und aoristische *ἔλευσ-* „bringen“ gegenüber *ἐλεύσομαι*, *πέυθω* „benachrichtigen“ gegenüber *πέυθομαι*, vielleicht auch *ὠνήν* „verkaufen“ gegenüber *ὠνεῖσθαι* anzuführen.

Eine weitere Gruppe von Fällen kommt durch die Vermutung von P. Diels hinzu, wonach gewisse *-jω*-Präsentia des Griechischen aus einem alten im Altindischen noch lebendigen Passiv auf *-jéται* erwachsen wären. (Jahresber. der Schles. Gesellschaft für Vaterländ. Kultur 1913. IV. 5ff.) Das paßt am besten auf Homers *ἀτύζεσθαι* „sich entsetzen“, wenn es gleich ai. *tujyáte* ist: erst Apollonios (1, 465) bildet dazu ein Aktiv *ἀτύζει*. Bei *σχίζ-*, nach Diels zu ai. *chidyáte*, besteht die Schwierigkeit, daß erst das V. Jahrhundert Belege des Präsensstamms liefert, wiewohl Homers *ἔσχισεν* durch sein *ι* eine *σχίζ-*Form voraussetzt; und sobald Belege auftauchen, kommt auch das Aktiv vor (Soph. El. 99 *σχίζουσι* und Herodot II 17, 11 *σχίζων*), immerhin ist *σχίζεται* bei Herodot und den Attikern häufiger als *σχίζει*. Keine Anhaltspunkte für die an sich sehr einleuchtende Theorie von Diels bieten die von ihm ebenfalls so erklärten *θείνω* und *ἀπομόσσω*; auch nicht *πέττω*, das Delbrück Vergleich. Synt. II 37 an das intransitive *pácyate* „reift“ anknüpft, Diels an das passive *pacyáte* „wird gekocht“: Homer bietet eine ganze Anzahl aktiver Belege, erst die Attiker passivische.

1) Unklar *αἰθεσθαι αἰθεῖν*. Das entsprechende altindische *idh-* ist ausschließlich medial, auch bei transitiver Bedeutung.

Daß Homer, indem er zu *μο(ν)νοῦσθαι* einen aktiven Aorist *μόνῳσε* bildete, weniger altertümlich ist als das Attische, und darin erst in Polybs *μονώσαντες τὸν Φίλιππον* (V 16, 10) Nachfolge gefunden hat, ist nicht verwunderlich. *ἐμόνῳσε* wird ionisch gewesen sein, obwohl es bei Herodot fehlt. Das Attische hat auch andre Neuerungen des Ionischen nicht mitgemacht; und speziell kausativen Aorist bei sonst intransitivem Verbum hat das Ionische mit Homer aber gegen das lebendige Attische auch in *ἔβησα*.

Man könnte gegenüber dem Versuch die besprochenen kurzvokalischen Formen als Attizismen zu erweisen die Frage aufwerfen, warum gerade nur diese Wörter mit ursprünglichem *νF*, *ρF* in attischer Form erscheinen, nie ein *κᾶλός*, *κόρη*, *ξένος* bei Homer belegt ist¹⁾. Aber erstens gehört Inkonsequenz zum Wesen derartiger Erscheinungen. Sodann war eben die „richtige Form“ *εἰνεήκοντα* für den Vers unmöglich (daher der Dichter von τ 174 zu der Neubildung *ἐννήκοντα* griff), *εἰνάτη* und *εἰρίοιο* wenigstens unbequem. Andererseits kam zu Gunsten des attischen *ἐρέσθαι* *ἐρώμεθα* in Betracht, daß auch in der echt epischen Sprache gewisse Formen des Verbuns des Fragens, die auf altes *ἐρεF-* zurückgingen, mit kurzvokalischem *ἐρ-* anlauteten. So lagen also für die meisten Attizismen dieser Gruppe, außer dem allgemeinen Umstände, daß eben auch der Epiker unbewußt unter dem Einfluß seiner persönlichen Sprache stand, noch besondere begünstigende Momente vor.

Große Schwierigkeit macht aber ein bisher bei Seite gelassenes Wort: das häufige *ἔνεκα*, *ἔνεκεν*. Die Entstehung aus **ἐνFεκα*, die zuerst Ebel KZ. 5, 76 behauptet hat, muß als sicher gelten, obwohl es ein direktes Zeugnis für die angesetzte Grundform nicht gibt. Der Gedanke, auf den man etwa wegen der gleich zu besprechenden Schwierigkeiten verfallen könnte, *εἴνεκα* einfach als poetische Dehnung von *ἔνεκα* zu fassen, wie etwa *μείλανι* von *μέλανι*, *τείρεα* von *τέρεα* (Schulze Quaest. ep. 204f.) wird ausgeschlossen 1) durch das vierzehnmalige *εἴνεκ'* (*εἴνεχ'*)²⁾: poetische

1) Die hexametrischen Dichter außerhalb Ioniens lassen (wie auch Pindar) in derartigen Wörtern ohne weiteres Kürze zu: Hesiod *κᾶλόν* Th. 585 (G. Hermann *ἐπεὶ τεύξεν κᾶλόν* st. *ἐπειδὴ τεύξε κᾶλόν*) u. E. 63, Parmenides *μόνος* 1, 37, Empedokles *κᾶλόν* 25, 1, *ὄλον* 2, 6, *μόνον* 2, 5 u. sonst, *φθίνει* 26, 2, sowie in fr. 117, 1 *κοῦρός τε κόρη τε*. — *κενώσειεν* Kypr. fr. 1, 6, *κᾶλόν* hy. Aphrod. 29.

2) In Gehrings Index ist § 416 fälschlich für *εἴνεκ'* statt für *ἔνεκ'*

Dehnung wird bei Homer nicht auf elidierte Wortformen übertragen, bei denen die Veranlassung zur poetischen Dehnung fehlt: so hat Homer *ὄνομα ὄνομα ὄνομ'*, niemals *ὄνομ'*, das erst bei den Dichtern des III. Jahrhunderts und der Folgezeit beliebt wird (Schulze Quaest. ep. 203f. 203 Anm.); — 2) durch die sichere Bezeugung von ionischem *εἵνεκα* außerhalb Homers: Herodots häufiges *εἵνεκα* könnte man allenfalls als falschen Epizismus abtun, aber Anakr. 45, 1 *εἵνεκα* und Semon. 7, 118 *γυναικὸς εἵνεκ' ἀμφιδηριωμένους* lassen sich nicht wegdeuten, und *EINEKA* IG. IV 2, 563^b, 58 (Dekret der Athmoneer vom J. 334/3 v. Chr.: Meisterhans-Schwyzler ³ 216) kann, wie mich Jacobsohn richtig belehrt, doch wohl nur als Ionismus nicht als Epizismus in die attische Sprache gelangt sein. Beruht aber *εἴν-* nicht auf metrischer Dehnung, so bleibt, da die außerionischen Mundarten *έν-* bieten, nichts anderes übrig als die Erklärung aus *ενF-*.

Danach müßte *ενεκα* (unelidiert 8 mal in der Ilias, elidiert 11 mal in der Ilias, 10 mal in der Odyssee; dazu *ενεκεν* ρ 288. 310) nach den sonstigen Beispielen fehlender Dehnung bei *F-* Schwund als Attizismus gefaßt werden. Aber warum ist dann hier die Kürze so viel häufiger, als in den andern Fällen: 31 mal *έν-* gegenüber 58maligem *εἴν-*, also in mehr als einem Drittel der Fälle die Dehnung unterlassen? Gewiß haftete das poetische Stilgefühl mehr an den Vollwörtern, als an der Scheidemünze der Sprache. Es ist denkbar, daß das *ā ō ē* von *καλὸς κούρη δουρὶ μῶνος ξεινος ἀπειρών* viel mehr als Charakteristikum des Epos empfunden wurde als das *ē* von *εἵνεκα*, und die Aöden bei einem solchen farblosen Wort einheimischem Brauche leichter nachgaben, als bei einem Substantivum. Pindar hat die Besonderheiten der heimischen Mundart von seiner Dichtung grundsätzlich fern gehalten. Aber *έν* mit dem Akkusativ (vgl. von Wilamowitz Berl. Sitzungsber. 1911, 512) und das noch ausgesprochener böotische *τά* „wozu? warum?“ (Ol. I 82) statt des dorischen *σά* (Indog. Forsch. 31, 268) sind ihm doch entschlüpft. Ähnlich Thukydides. Das attische *ττ* war ihm im ganzen zu unedel; er vermeidet es daher im Nomen und Verbum, aber I 113, 1 und II 100, 3 liest man doch *ἄλλ' ἄττα* (oder vielmehr *ἄλλά ττα*). — So wäre die relative Häufigkeit von *ενεκα* einigermaßen erklärbar. Aber wird die Analyse alle folgenden Stellen der attischen Schicht zuweisen können?

zitiert, außerdem unter *ενεκα* A 574 weggelassen, unter *εἵνεκα* fälschlich λ 522. ρ 18 statt λ 521. ρ 118 gedruckt.

Α 94. 110. 152. 574. Γ 57. 100. 206. Ε 640. Ζ 356. Θ 428. Ι 327. 339. ΙΙ 18. Ρ 92. Υ 21. 298. Φ 380. 463. Ω 28. λ 549. ο 344. π 31. 334. ρ 288. 310. τ 413. φ 20. 155. ω 230. 251. Die sprachliche Betrachtung scheint da zu einem Ergebnis zu führen, das überhaupt Zweifel an ihrer Berechtigung rege machen könnte.

Um der anscheinend unmöglichen Annahme eines Attizismus zu entgehen, bleiben (da künstliche Kürzung einer sprachlich gegebenen Länge, wie wir sie etwa bei den indischen Dichtern treffen, der metrischen Praxis der griechischen Aöden völlig fremd gewesen zu sein scheint¹⁾) zwei Wege. Den einen hat Jacobsohn

1) Allerdings Vereinfachung einer in der gewöhnlichen Sprache gegebenen Doppelkonsonanz ist Homer nicht abzustreiten. Sicher so *Περαιβοί* B 749 statt *Περραιβοί*, wie es außerhalb Homers immer heißt. Dies ρ für ρρ scheint aus äolischer Praxis zu stammen. In den neuen Sapphofragmenten Oxyrh. Pap. X S. 47 fr. 1 II 16 liest man *Περάμοιο* als Genetiv des nach äolischer Weise aus *Πρίταμος* hervorgegangenen mehrfach bezeugten *Πέρραμος*. Damit gehören zusammen (worauf Grenfell a. a. O. S. 50 hinweist) das *περεθήκαιο* aus *περι-εθήκαιο* der Berliner Klassikertexte V 13 Z. 14 gegenüber äol. *περρεθήκατο* *πέρροχος* nebst Hes. *περρησιππίαν· τὴν ἀνατρέπουσαν ἵππον* (M. Schmidt: „non liquet“) aus *περι-ησι-* zu **περι-τημι*. (Anders E. Hermann Indog. Forsch. 34, 356). Danach wird die Frage der Etymologie von *οὐρανός* von neuem aufgeworfen werden dürfen. Gegenüber att.-ionischem auch Homerischem *οὐρανός* ergibt sich böotisches und dorisches *ῶρανός* aus *ῶρανταρι* bei Alkman fr. 59, 2 und *ᾠρανία* in Thespiai IG. VII 1804, 1 und äolisches Schwanken zwischen *ῶρανος* und *ᾠρανος* aus Sapph. 1, 11. 64, 1. Alkaios 17, 1. 34, 1. Seit Kretschmer KZ. 31, 444 und Solmsen Untersuch. 297f. legt man *οφορανος φορανος*, das mit dem altindischen Gottesnamen *Váruna-* zusammengehören soll, zu Grunde. Aber es wäre dies der einzige Fall von *οφο* aus *φο-*; der einzige Fall, wo bei Homer prothetischer Vokal mit dem ersten Vokal der Grundform feste Kontraktion eingegangen wäre (Solmsen a. a. O.); der einzige Fall endlich solchen Schwankens der äolischen Dichter bei Prothese.* Und *Varuna*, dessen Akzent übrigens nicht zu dem von *οὐρανός* stimmt, ist nicht ein Himmels-gott. Falls wir annehmen dürfen, daß die gute antike Überlieferung, wie sie Herodian *περὶ μου. λεξ. 7, 25* II 912, 16 Ltz. vertritt, den äolischen Dichtern irrtümlich *ωρ* st. *ορρ* gegeben habe, ist alles in Ordnung: ein vorgriechisches *vorsanos* (KZ. 29, 129) „der Befeuchter, Befruchter“, das in Betonung und Vokalismus zu vedisch *karaná-* „kunstfertig“ u. aa. stimmen würde, müßte ion.-att. *οὐρ-*, dor.-böot. *ῶρ-*, äol. *ᾠρρ-* ergeben, und solches *ᾠρρ-* war wie wir nun wissen, als *ᾠρ-* meßbar. Ob auch *ἄργυρα πρόσωπα* Inschrift von Aigai bei Hoffmann Gr. Dial. II 108 no. 153, 4f. hergehört, mag dahingestellt bleiben; den Gegensatz *περάτων : περράτων* hat Schulze GGA. 1897, 890 erledigt. Dagegen wird man fragen, ob bei andern ähnlich gearteten Doppelkonsonanten ebensolche Vereinfachung vorgekommen sei. Nun für *λλ* scheint dies durch das choriambische *διςχέλιοι* in Alkaios Oxyrhynch.

(Hermes 44, 101 ff.) eingeschlagen. Er will die Sonderstellung von *ἐνεκα* daraus erklären, daß es eigentlich **ἐν Φέκα* in zwei Wörtern hieß, und -*νΦ*- gemäß der Hartel-Solmsenschen Theorie nicht Position bildete. Aber diese Theorie ist von Danielsson IF. 25, 264 ff. definitiv widerlegt. Am allerwenigsten ist sie auf eine so enge Verbindung, wie **ἐν Φέκα* wäre, anwendbar.

Der andre Weg ist der von Schulze Quaest. ep. 115. 494 ff. einst vorgezeigte: die Annahme, daß *ἐνεκα* ein im ganzen junger Ersatz einer verschollenen gleichwertigen Wortform mit kurzer erster Silbe sei. Aber mehr als auf diese Möglichkeit hinweisen kann man vorläufig nicht¹⁾, zumal für *ἐνεκα* selbst noch immer keine wirklich überzeugende Erklärung gefunden ist²⁾. Mittelst

Pap. X 73 fr. 1, 8 erwiesen. Dagegen für Homers *ἔμην ἔμεναι* neben *ἔμμεν ἔμμεναι* muß man Bedenken tragen dieses Erklärungsprinzip anzuwenden, weil auf der von Kohler-Ziebarth Recht von Gortyn 34 mitgeteilten aus dem V. Jahrhundert stammenden gortynischen Inschrift Z. 18 *ἔμην* gegenüber *ἤμην* Z. 3. 4 begegnet, und mit Homers *κρόμμον* A 630 *κρομούοιο* τ 233 gegenüber späterem *κρόμμον κρόμβνον* vermag ich nicht so leicht fertig zu werden wie Schwyzer Glotta 5, 194. — Auffällig *Χερονήσωι* auf der Inschrift von Karthaia auf Keos IG. XII 5, 1076⁹⁸ (um 300 v. Ch.), aus dem sich ergibt, daß Apollon. Rhod. 1, 925 und das alte Epigramm aus Olympia bei Pausanias VI 19, 6 (Preger Inscriptiones 44 no. 54, 1 mit verkehrter Erklärung des *Χερ*-) ihr *Χερόνησον*, *ἐκ Χερονήσου* nicht bloß dem Verszwange verdanken.

1) In der Anmerkung darf vielleicht darauf hingewiesen werden, daß das attische *εἰκοβολεῖν* „ins Blaue schießen“ (Eurip. fr. inc. 913, 4 Aristoph. fr. 689 [I 560 K.]. Polyb. fr. inc. libr. 35 B.-W.) stark an das homerische *ἐκηβόλος* erinnert, und da es andererseits von attisch *εἰκῆ* „ins Blaue, aufs Geratewohl, nach Behagen“ nicht getrennt werden kann, für dieses Herkunft aus *φεκ*- mit Vorschub von *ε*- wie in attisch *εἰλίσσω εἴργω εἴκοσι* (Solmsen Untersuch. 220 ff.; vgl. Bechtel Hermes 45, 617 f. KZ. 45, 229) wahrscheinlich macht. Die Kombination von *εἰκῆ* mit *ἔοικα* verstehe ich nicht, während sich der Gebrauch des Wortes sehr wohl begreifen läßt, wenn man die Bedeutung „nach Willkür“, „nach Lust und Laune“ zu grunde legt. (Vgl. z. B. ai. *svairam* „aus eigenem Antriebe, nach eigenem Belieben“: *svaira-muktāḥ śarāḥ* „aufs Geratewohl entsandte Pfeile“, sowie das vedische *vṛthā*). — Darf man demnach für Homer ein einstiges **ἐφεκα* für die Stellen voraussetzen, an denen wir ein kurz anlautendes Wort für „wegen“ brauchen?? Das einstige Dasein eines griechischen **φεκα* steht fest.

2) Brugmanns Erklärung von *ἐνεκα* aus *ἐν* „unum“ und **φεκατ* Ntr. des Partizips (IF. 17, 1 ff.) vermag ich nicht anzunehmen. Wohl kann von Alters her das Neutrum des Partizips adverbial (ähnlich wie das ai. Absolotivum auf *-am*) verwendet werden. Dahin aus dem Rigveda außer den von B. angeführten *dravāt* „flugs“ und *dhṛṣāt* „kühn“ auch *tṛpāt* „zur Genüge“ und (RV. 2, 11, 15 b) *drāhyāt* etwa „fest“ neben *tṛpāt* Bestimmung

eines einstigen durch *ἔνεκα* verdrängten **φέκα* **ἐφέκα* z. B. würde man allerdings auch die auffällige Krasis von homer. *οὔνεκα, τούνεκα* los; man könnte dann diese Adverbia als Umformungen von **οὐ̄* (*φέκα τοῦ* (*φέκα* fassen.

Sommer in seinem bekannten das Verständnis der homerischen Prosodie in hohem Maße fördernden Aufsätze Glotta 1, 219 ff. hat nachzuweisen versucht, erstens daß der Dativ pluralis der beiden ersten Personalpronomina ursprünglich auf *-ἴν* ausging und sich dies in allen außerattischen Dialekten hielt, im Attischen aber dies *-ἴν* unter dem Einfluß des übrigen Paradigma zu *-ῖν* verlängert wurde¹⁾; zweitens daß bei Homer das Auftreten von *-ῖν* nur scheinbar sei, in Wirklichkeit der Dichter bloß *-ἴν* gekannt habe. (Ähnlich so schon van Leeuwen Enchir. dict. ep. 256f. 259). Dieser zweite Teil der These Sommers ist sicher falsch; er ist einzig darauf basiert, daß es keine Verse bei Homer gibt, deren zweiter Fuß durch *ἡμῖν* oder *ὑμῖν* so ausgefüllt wird, daß darauf ein vokalischer Anlaut folgt. Für jede andere Art des Vorkommens von *ἡμῖν ὑμῖν* mit dem Wert eines Spondeus hat Sommer eine Erklärung bereit. Nach ihm kann *-ἴν* in allen Füßen unter dem Ictus, im ersten und vierten Fuße auch in der Senkung als Länge behandelt werden. Und da der dritte und fünfte Fuß überhaupt nicht durch spondeische Wörter gebildet werden können, im sechsten Spondeus und Trochäus nicht unterscheidbar sind, bleibt, wenn man sich auf Sommers Standpunkt stellt, eben nur der zweite Fuß als die Stelle übrig, wo sich *ἡμῖν ὑμῖν* als Spon-

zu *pāhi* „trinke“ (worüber nun Oldenberg Rigg. I—VI p. 195). Auch das Adverb *ἰσάτ* gehört dahin, wie ich anderwärts zeigen zu können hoffe. Aber daß dann solche Adverbia mit einem Objektsakkusativ hätten konstruiert werden können, davon fehlt jede Spur und ist ganz unwahrscheinlich. Weiterhin wäre für den Begriff „nur eines wollend“ eine Verbindung mit **οἶφος* oder **μόνφος* zu erwarten, nicht eine solche mit *εἷς*, dem der Begriff der Vereinigung, nicht des Absonderns zukommt. Wohl hat Homer bereits gelegentlich *εἷς* in der Bedeutung „nur eines“ z. B. *Μ* 243 *εἷς οἰωνός ἄριστος ἀμύνασθαι περὶ πάτρης*. Aber das genügt nicht für die Erklärung einer Bildung, deren Entstehung weit hinter Homer zurückliegen müßte. Endlich und hauptsächlich ist der Weg von dem supponierten „nur eines wollend“ zu der in genetivischer Verbindung aufgehenden Funktion von *ἔνεκα* etwas weit. — Wie einst Ebel, will neuerdings Bechtel Lexil. 115 **ἐνφεκα* aus **ἐνφέκα* erklären „in Rücksicht auf den Willen“.

1) Über *-ἴν* bei den Tragikern, insbes. bei Sophokles, neuerdings Witte Hermes 49, 243 A. 2. Umgekehrt ein weiterer Beleg für *-ἴν* bei Sophokles in den *Ἰχθυεῖαι* IX 10 (Oxyrh. Pap. 9 S. 51) *ὑμῖν δς αἰετ* usw.

deen ausweisen könnten. Daß aber $\eta\mu\acute{\iota}\nu \upsilon\mu\acute{\iota}\nu$ vor Vokal nie im zweiten Fuße vorkommen, ist schon darum gewichtlos, weil es auch für vorkonsonantische Stellung dieses Dativs im zweiten Fuße im ganzen Homer nur den Einen Beleg *P* 244 *Ἐκτωρ, ἡμῖν δ' αὐτ' ἀναφαίνεται ἀπὸς ὄλεθρος* gibt und überhaupt nach den Nachweisen von Gieseke und Witte der zweite Fuß des homerischen Hexameters nur selten von einem spondeischen Worte ausgefüllt wird. Daß Homer $\eta\mu\acute{\iota}\nu \upsilon\mu\acute{\iota}\nu$ mit langem ι wirklich kannte, ist seitdem von Witte *Glotta* 2, 8 ff. und Solmsen *KZ.* 44, 214 f. erwiesen worden. Die Verse Θ 142. *K* 445. \omicron 431. 455. π 375. 427 und in Anbetracht der *lex Wernickiana* auch *A* 579. *A* 671. β 325. ζ 236. \omicron 452. ρ 597 bestehen nur so zu Recht; bei andern wie *A* 67 usw. wird die von Sommer angenommene Ictusdehnung wenigstens zweifelhaft.

Hält man nun bei solcher Abweichung von Sommer doch am ersten Teile seiner These fest und nimmt man mit ihm an, daß das langvokalische $-ιν$ ausschließlich attischer Herkunft sei, so bleibt schlechterdings nichts anderes übrig, als auch hier wieder unser Erklärungsprinzip anzuwenden und die homerischen Belege für $\eta\mu\acute{\iota}\nu \upsilon\mu\acute{\iota}\nu$ auf Rechnung solcher zu setzen, die in Attika am Epos weiter dichteten.

Ich gestehe, daß ich zeitweilig dieser Meinung war, ja in $\eta\mu\acute{\iota}\nu \upsilon\mu\acute{\iota}\nu$ eines der sichersten Kennzeichen für attischen Ursprung homerischer Verse sehen zu sollen glaubte. Aber eben auch der erste Teil von Sommers These ist anfechtbar; man hat nicht das Recht $-ιν$ als eine Besonderheit des Attischen hinzustellen. Für das Dorische liefert Pindars $\tauίν$ *Isthm.* 6, 4 den unwiderleglichen Beweis, daß es auch $-ιν$ neben $-ιν$ kannte, was zu Aristophanes Schwanken zwischen $\acute{\alpha}\muίν$ und $\acute{\alpha}\muῖν$ im Munde des Megareers (*Ach.* 832 : 821) stimmt. Und für das Ionische ist zwar nur $-ιν$ erweislich; aber die ganzen drei Belegstellen, die man dafür zur Verfügung hat (*Anakr.* 43, 1. 63, 1. 73, 1) bilden eine doch zu schmale Basis für eine Theorie, die den Ioniern das $-ιν$ gänzlich abstreitet.

So kann man zwar mit der Möglichkeit rechnen, daß homerisches $\eta\mu\acute{\iota}\nu \upsilon\mu\acute{\iota}\nu$ ein Attizismus sei: den sichern Beweisstücken für den attischen Homer lassen sich diese Formen nicht einordnen¹⁾.

1) Woher die Endung $-ιν$ und das merkwürdige Schwanken der Quantität stammt, ist trotz den Erörterungen von Solmsen *KZ.* 44, 209 ff. noch völlig dunkel.

Die Quantität des ν ι in den Verben auf $-\acute{\iota}\omega$ $-\acute{\iota}\omega$ hat Schulze Quaest. ep. 309 ff. klar gestellt, und gezeigt, daß sowohl Verben wie $\theta\acute{\upsilon}\omega$ $\lambda\acute{\upsilon}\omega$ als alle Denominativa im Präsensstamme bei Homer fast ausnahmslos \ddot{v} , \ddot{i} haben. Abweichend (abgesehen von $\acute{\alpha}\lambda\lambda\acute{\upsilon}\epsilon\sigma\kappa\epsilon\nu$ $-\omicron\nu$ $\acute{\alpha}\lambda\lambda\acute{\upsilon}\omicron\upsilon\sigma\alpha\nu$, wo metrische Dehnung im Spiele sein kann): *B* 769 $\zeta\phi\rho'$ $\Lambda\chi\iota\lambda\epsilon\upsilon\varsigma$ $\mu\acute{\eta}\nu\iota\epsilon\nu$, Ψ 513 $\acute{\omicron}$ $\delta\acute{\epsilon}$ $\lambda\ddot{v}\epsilon\nu$ $\acute{\upsilon}\phi'$ $\zeta\pi\pi\omicron\upsilon\varsigma$, η 74 $\acute{\omicron}\acute{\iota}\sigma\iota$ τ' $\acute{\epsilon}\nu$ $\phi\rho\nu\acute{\omicron}\nu\acute{\epsilon}\eta\sigma\iota$ $\kappa\alpha\acute{\iota}$ $\acute{\alpha}\nu\delta\rho\acute{\alpha}\sigma\iota$ $\nu\acute{\epsilon}\acute{\iota}\kappa\epsilon\alpha$ $\lambda\acute{\upsilon}\epsilon\iota$, \omicron 222 $\theta\ddot{v}\epsilon$ δ' $\Lambda\theta\acute{\eta}\nu\eta$. Man kann versuchen einzelne dieser Ausnahmen auf irgend eine Weise los zu werden. So ist Ψ 513 die Variante $\acute{\epsilon}\lambda\upsilon\sigma\epsilon\nu$ überliefert, und η 74 steht $\lambda\acute{\upsilon}\epsilon\iota$ zwar fest, aber es ist sichtlich unter dem Drucke von Ξ 205 $\tau\omicron\upsilon\varsigma$ $\acute{\epsilon}\acute{\iota}\mu'$ $\acute{\omicron}\psi\omicron\mu\acute{\epsilon}\nu\eta$ $\kappa\alpha\acute{\iota}$ $\sigma\phi'$ $\acute{\alpha}\nu\kappa\iota\tau\alpha$ $\nu\acute{\epsilon}\acute{\iota}\kappa\epsilon\alpha$ $\lambda\acute{\upsilon}\sigma\omega$ entstanden; auch kommt dafür in Betracht die bekannte Neigung im sechsten Fuße Kürzen mit dem Werte von Längen zu gebrauchen. Aber bei *B* 769 $\mu\acute{\eta}\nu\iota\epsilon$ und bei \omicron 222 $\theta\ddot{v}\epsilon$ versagen alle Künste. (Kühne Vermutungen zu \omicron 222 bei Schulze 320.)

Und nun ist die herrschende homerische Kürze in diesen Fällen überhaupt das Ursprüngliche, wie zumal die Übereinstimmung Pindars zeigt. In der Länge kommt die jüngere Sprache zu Wort, die die Quantität des präsentischen ι , υ der des futurischen und aoristischen angeglichen hat. Welch jüngere Sprache, ist am deutlichsten bei $\mu\acute{\eta}\nu\iota\epsilon\nu$, das nur im Attischen Entsprechung hat (Schulze 351). Auch für $\theta\acute{\upsilon}\omega$ und $\lambda\acute{\upsilon}\omega$ halten wir uns am besten ans Attische. Zwar will Schulze 339 den Iones recentiores ein Schwanken zwischen \ddot{v} und \bar{v} zuschreiben, aber Mimnermos 2, 1 $\acute{\omicron}\acute{\iota}\acute{\alpha}$ $\tau\epsilon$ $\phi\acute{\upsilon}\lambda\lambda\alpha$ $\phi\acute{\upsilon}\epsilon\iota$, Hipponax 37, 2 $\theta\ddot{v}\epsilon\sigma\kappa\epsilon$, Simon. 85, 6 $\acute{\epsilon}\mu\phi\acute{\upsilon}\epsilon\tau\alpha\iota$, bezeugen Kürze. Allerdings Bakchylides bietet 9, 14 $\mu\alpha\nu\ddot{\nu}\omicron\nu$ und fr. 27, 7 $\lambda\acute{\upsilon}\epsilon\iota$ neben \ddot{v} in $\acute{\epsilon}\rho\acute{\alpha}\tau\ddot{v}\epsilon\nu$ 16, 12 und $\mu\alpha\nu\ddot{v}\epsilon\iota$ fr. 22, 1, und \bar{v} in $\mu\alpha\nu\acute{\upsilon}\epsilon\iota$ fr. 43. Aber die Sprache von Keos mag überhaupt manches mit der von Attika gemein gehabt haben (vgl. Jebb Bacchylides p. 5f.). Und das $\theta\acute{\upsilon}\omicron\nu\tau\alpha\varsigma$ des Empedokles fr. 137, 3 beweist nichts für ältere Zeit, kann zudem durch den Einfluß von $\theta\acute{\upsilon}\omega$ „rasen“ mit bedingt sein. (Übrigens mißt auch Herodas $\theta\acute{\upsilon}\omega$ mit \bar{v}).

Vokaldehnung hinter syllabischem Augment bei Verben mit ursprünglichem Anlaut steht ganz fest nur fürs Attische. Epidaurisch $\acute{\epsilon}\acute{\omega}\rho\eta$ (3339, 66. 3340, 28. 70 Coll.) ist natürlich eine Mischform mit attischem Anlaut und dorischem Ausgang. Ionisch waren zwar die lautlichen Bedingungen für derartige Augmentierung gegeben, vgl. die Genetive $\pi\acute{\omicron}\lambda\epsilon\omega\varsigma$ und $\beta\alpha\sigma\iota\lambda\acute{\epsilon}\omega\varsigma$ (dieser

nun in dem alten Opferkalender von Milet Inschr. no. 31a Z. 3 S. 163). Aber bei mehreren dieser Verben scheint temporales Augment an Stelle der ältern Weise getreten zu sein: ἤλων, ὄρεον. Allerdings ist wenigstens der syllabische Charakter des Augments gesichert bei dem *ἑάνθανε, ἔαδε* Herodots und dem *ἔαδε* der Inschriften von Milet (5495, 40. 41 Bechtel). Und Schulze KZ. 29, 236f. schließt aus dem seltsamen *ἄλόντε* E 487 und aus dem ebenfalls seltsamen *ἄλῶναι* Hipponax fr. 74, 1 auf einen gleich wie im Attischen gebildeten Indikativ *ἔἄλων* zurück.

Demgemäß wage ich dem Urteil Rutherford's (zu Babrius 47, 9), wonach in dem bei Homer ganz singulären A 559 *νωθής, ᾧ δὲ πολλὰ περὶ ῥόπαλ' ἀμφὶς ἔάγη* eine Wirkung der attischen Homerrezension vorliege, zwar nicht so wie Schulze 436 tut zu widersprechen („nodum non solvit sed dissicit R.“), aber doch nur mit allem Vorbehalt beizupflichten, zumal auch noch die Besonderheiten des sechsten Fußes in Rechnung zu ziehen sind.

Ebenfalls nur mit Zurückhaltung kann eine weitere auffällige Länge des homerischen Formenschatzes verwertet werden. Beide Dialekte, auf denen die epische Sprache aufgebaut ist, der äolische und der ionische, pflegen den Konjunktiv des I. Aorists nach ursprünglicher auch bei Homer vielfach bewahrter Weise mit kurzem Vokal zu bilden. Für das Äolische kommt zu den Zeugnissen der Inschriften Kyme (bei Hoffmann no. 156 vgl. Bull. Corr. hellén. 37 [1913] 165ff) 14 *ὅττι κέ τις . . . ἀποπεράσσει*, Kyme Bull. Corr. hell. 37 [1913], 157 Z. 10 *ἄς κε . . . ἀποτείσει* (Bechtel KZ. 46, 375 A. 1) und Mytilene (IG. XII 2, 4) 10 *ὄππως μήδεις . . . κωλύσει* (Schulze GGA. 1897, 899. Bechtel Aeolica 1) nun noch ein metrisch gesichertes literarisches hinzu. In dem neuen Alkaiospapyrus Oxyrh. X p. 73 no. 1234, 2 liest man *ἄι κε . . . ἐκ δὲ χόλω τῶδε λαθόμεθα* (der Pap. *λαθόμεθ' ἄν*) | *χαλάσσομεν δὲ τὰς θυμοβόρω δύας*. Wilamowitz Jahrb. 1914, 236 schreibt *χαλάσσομεν* und bemerkt dazu Anm. 3: „An kurze Vokale im Konjunktiv zu denken ist viel verwegener als einen Verstoß des Schreibers gegen die Quantität des *o* anzunehmen“. Aber ich sehe nicht, was an dem kurzvokalischen Konjunktiv zu beanstanden wäre. Und die ungeraden Verse des Gedichtes, deren einer der mit *χαλάσσομεν* beginnende ist, haben alle in der dritten Silbe eine Kürze. Ein metrisch gesichertes Gegenbeispiel langvokalischen Konjunktivs Aor. I ist aus den Resten der äolischen Dichtung nicht nachzuweisen. — Ebenso ist längst bekannt, daß alle echtionischen

Inschriften diesen Konjunktiv kurzvokalisch bilden. Zu den zahlreichen Beispielen, die Schulze, der Entdecker dieses Tatbestandes, im *Hermes* 20, 491 ff. beigebracht hat, sind seitdem weitere Beispiele hinzugekommen (Thumb *Handbuch d. griech. Dial.* 358 § 312, 14. Bechtel *Ion. Inschr.* 711. Solmsen *Rhein. Mus.* 59, 161 ff. Gärtchen und Hoffmann *Griech. Dialektinschr.* 4, 945). Langvokalische Formen finden sich auf ionischen Inschriften erst von der Zeit ab, da attischer Einfluß beginnt, und in der Regel im Geleit sichrer Attizismen, sodaß man auch bei solchen Konjunktiven zunächst an Attizismus denken oder wenigstens mit der Möglichkeit eines Attizismus rechnen muß. (Anders Solmsen *Rhein. Mus.* 59, 163 f.). So auf dem nach v. Wilamowitz aus dem Anfange des IV. Jahrhunderts stammenden Gesetze des Apellias in Erythrai (Nordion. Steine 29 f.) 9 *γραμματεύσηι*, 11 *ἐπιψηφίσηι*, sowie auf dem angeschlossenen Psephisma *-σηται*: aber auch Z. 8 *τιμαῖς*, — oder auf der Inschrift von Thasos IG. XII 8, 262 = 5461 Becht., die man noch in die Zeit des dekeleischen Krieges zu setzen liebt, Z. 21 *συνγράφηι*, aber auch Z. 10 *μῶς*, Z. 12 *εἰως*, Z. 16 *εἰς* — oder auf der Inschrift von Zeleia 5532 Becht. (bald nach 334) Z. 13 *τιμήσωσι*, 35 *ἐκτείσωσι*, aber auch zahlreiche Attizismen (siehe oben), — oder auf der Inschrift von Erythrai aus dem zweiten Drittel des IV. Jahrhunderts (Wilhelm *Jahreshefte* 12, 142) Keil *ibid.* Beibl. 14, 52) Z. 1 [*δοι*]μάσηι, aber auch Z. 20 *δραγμαῖς*, Z. 18 *που* — oder endlich auf der Inschrift von Milet no. 135, die noch vor Alexander fällt, Z. 23 und 34 *ἀποδέξωσι* neben Z. 3 *δέχεσθαι*, Z. 31 *ταμίας* usw. usw. Es lohnt sich nicht die Beispiele weiter zu häufen.

Andererseits ist langer Vokal bei diesem Konjunktiv schon in den ältesten literarischen Denkmälern des Attischen metrisch gesichert; bei Aeschylus z. B. *λέξωμεν* Hik. 625, *τρέσητε* Hik. 711. 729, *μήσωμαι* Sept. 1057, *ἄψωμεν* Eum. 307, *στήσητε* Eum. 825. Und weder bei ihm noch seinen jüngern dichterischen Zeitgenossen ist ein Gegenbeispiel nachzuweisen.

Wenn nun Homer neben zahlreichen Belegen der kurzvokalischen Bildung auch nicht wenige mit langem Vokal bietet¹⁾, so sondert er sich erstens von den Dialekten, die für sein Formensystem maßgebend sind: ich verstehe nicht, daß man über diese

1) Die Nachweise am vollständigsten bei van Leeuwen *Enchir.* 312 f. — Monroe *A Grammar of the Homeric dialect* 71 § 82 sucht möglich viele solcher Formen durch Einsetzung von Konjunktiven präs. oder Optativen aor. zu beseitigen.

Schwierigkeit bisher so ganz hat wegsehen können. Und zweitens ist eine bemerkenswerte Übereinstimmung mit dem Attischen zu konstatieren. Haben wir da wieder von Attizismen zu reden? Es würde sich (bei selbstverständlicher Beschränkung auf die metrisch gesicherten Fälle) eine stattliche Reihe ergeben. Nicht nur von solchen, zu denen metrische Not zwang, wie *ἐποτρύνητον* Z 83, *ἐνιπλήξωμεν* M 72, *ἀντιάσητον* M 356, *περάσητε* o 453, *καταισχύνητε* π 293. τ 12, sondern auch von solchen, wo die Kürze dem Hexameter nicht widerstritten hätte wie *δηλήσεται* Γ 107, *παύσωμεν* H 29, *ῥσώμεν* H 38, *ἀνήνηται* I 510, *μνησώμεθα* O 477. T 148. Ω 601. δ 213. υ 246. χ 73, *ῥσσητε* Ψ 210, *δείσητε* Ω 779, *βουλεύσωμεν* π 234, *τρώσητε* π 293. τ 12, *φθείσωμεν* π 369, *πέμψωμεν* υ 383. Auch *πανσώμεσθα* H 290. Φ 467 gehört hierher, da nur *-μεθα* gesetzt zu werden brauchte, um den kurzen Vokal möglich zu machen. Ich weiß nicht, ob die Liste einigermaßen vollständig ist. Sie ist im Vergleich zu der Anzahl, in der sonst Attizismen auftreten, bedenklich groß. Einige weitere (solche auf *-σησι*) werden unten noch hinzukommen.

Man könnte für die Herleitung dieser Konjunktive aus Attika noch geltend machen, daß Hesiod, die alte Elegie, Pindar nur den kurzen Vokal zu kennen scheinen. Hesiod: *ὑποδέξεται* Th. 419, *ψεύσεται* E. 283, *λήϊσεται* E. 322; die Elegie: *παρραμείψεται* Mimn. 2, 9; Pindar: *βάσομεν* Ol. 6, 24, *δωρήσεται* Ol. 7, 3. Trotzdem liegt die Sache anders.

Nicht weil die überlieferte Textform des Herodot und des Hippokrates keine Spur der aus den Inschriften ermittelten Tatsachen ausweist; das ist völlig gleichgültig. Aber aus dem Kreise der spezifisch ionischen Dichter erhebt Hipponax Einspruch mit fr. 43, 3 *μέδιμνον ὡς ἂν ἀλφίτων ποιήσωμαι*. Allerdings bezeugt Heliodor, daß bei Hipponax unter die Skazonten reine Trimeter gemischt waren (vgl. Meineke in Lachmanns Babrius 103f.), und gleich der im zitierten Fragment nächstfolgende Vers geht auf den Diiambus *πονηρίης* aus. Danach könnte man a. a. O. *ποιήσωμαι* lesen wollen. Aber allgemeine Gründe sprechen dafür, daß im Ionischen neben der in der amtlichen Sprache strikt bewahrten alten Weise auch die jüngere Angleichung des Konjunktivs des 1. Aorists an den des zweiten und an den des thematischen Präsens vorgekommen sei, so daß sich die langvokalischen Formen Homers als ionisch erklären lassen.

Auch die andern griechischen Mundarten nämlich haben zwar den kurzvokalischen Konjunktiv besessen. Fürs Kretische ist dies

längst nachgewiesen¹⁾ (auch *πράζοντι, ἔξορκίζοντι, φντεύσει* auf der Inschrift von Dreros 4952 Coll.-Blaß 118f. 123. 97. 160 scheinen dahin zu gehören). Aber gerade bei diesen andern Dialekten können wir zugleich meistens deutlich wahrnehmen, daß sich unabhängig vom attischen Einfluß die langvokalische Bildung neben die ältere Weise gedrängt hat. Die Beobachtungsmöglichkeit ist zwar ziemlich beschränkt, weil zwischen der Einführung der ionischen Schrift, die erst die beiden Bildungstypen zu unterscheiden gestattet, und dem Aufkommen der Gemeinsprache, das sofort zu Infektionen der alten Dialekte führt, ein sehr geringer zeitlicher Zwischenraum liegt. Immerhin können wir z. B. bei Delphi klar sehen. Die Labyadeninschrift (2561 Coll.), für die attischer Einfluß von vorn herein unwahrscheinlich und durch Ehrlichs Aufstellungen über *ἕκαστον* und *ἡομεστίων* (KZ. 41, 392) nicht bewiesen ist, zeigt durchaus langvokalische Bildung auf *-σηι -σωντι -σωνται* (Solmsen Rhein. Mus. 59, 163). Ebenso das dialektisch so viel ich sehe reine Amphiktyonengesetz von 380/379 IG. II 545 = 2501 Coll.: *ἐπικοσμήσωντι* 38, *ἀποτείση* 40. — Belege aus andern Dialektgebieten²⁾ bei Solmsen Rhein. Mus. 59, 163³⁾. — Ja auch im Altindischen und in der Sprache des Awesta ist der lange Konjunktivvokal so weitergewuchert: Brugmann Grundr. II, 2, 1287 f., der ohne genügenden Grund die Anfänge der Erscheinung in die Grundsprache zurückverlegt.

Offenbar jünger als die Zulassung des langen Vokals im Konjunktiv des I. Aorists ist die Einführung der hocharchaischen Endung der III. Sg. des thematischen Konjunktivs auf *-ησι* (eigtl.

1) Vgl. Thumb Handbuch der griech. Dial. 132 § 142, 11a. — Dagegen *ἀρτύσει πράξει* auf den Tafeln von Heraklea I 107. 161. 163. 176 sind nicht Konjunktive des alten Typus (wie Thumb a. a. O. 96 § 104, 4 annimmt), da dasselbe *-ει* in zahlreichen thematischen Konjunktiven wie *ἀποθάνει νέμει τελέθει* vorliegt, und in der III. pl. ausschließlich *-σωντι -σωνται* gebildet wird (*ἀπογηράσωντι* 148, *ἀρτύσωντι* 106, *ἀφομοιώσωντι* 135, *ἐπιμαρτυρήσωντι* 156, *πράζωντι* 178, *μεμισθώσωνται* 106); vielmehr steht dies *ει* für *ηι*, wie bereits Meister Curt. Stud. 4, 390 ganz richtig bemerkt hat.

2) Vgl. auch die Belege aus den Tafeln von Heraklea oben Anm. 1.

3) Die langvokalischen Formen der Bauinschrift von Tegea geben natürlich nicht das Recht, auf arkadischen und kyprischen Inschriften mit vorionischer Schrift die Endungen *-ΣΕΣ -ΣΕ* in den II. III. Sg. aor. coni. mit *-σης -ση* zu transkribieren, wie gemeinhin geschieht, da doch darin die genauen Entsprechungen zu den gleichwertigen vedischen Formen auf *-saḥ -sat* vorliegen können.

-ησι) in den I. Aorist. Sie ist auf wenige Stellen beschränkt: *Δ* 191 *παύσῃσι*, *Ο* 59—62 *δτρύνησι εμπνεύσῃσι ἀποστρέψῃσι*, *δ* 775 *ἐπαγγείλῃσι*, *σ* 336 *ἐκπέμψῃσι*: erst die jüngsten homerischen Dichter haben diese Künstelei gewagt¹⁾.

Analoges gilt im ganzen von dem η ω in Konjunktiven aus nicht thematischen Präsensstämmen; beachtenswert die relative Häufigkeit von *ἔῃσι ἦσι*. Auch hier liefert nicht bloß das Attische Parallelen: *ἔωντι* Hierapytna 5040, 14 und Labyadeninschrift 2561 D 14 an Stelle des einstigen, lateinischem *erunt* entsprechenden **ἔοντι*. Ebenda A 28 *ἦι* und D 13 *παρῆι* (aus **ἔει* oder **ἔηι?*).

Auch im Perfekt herrschte bekanntlich ursprünglich kurzer Konjunktivvokal²⁾. *εἶδομεν, εἶδετε, πεποίθομεν*, wofür der Dichter selbst wohl **πεπείθομεν* gesagt hat. Aber auch da bei Homer die Länge in *ὀρώρηται* N 271, mit seltsamer medialer Endung gegenüber sonstigem *ὀρώρη*, vergleichbar etwa den *κατεάχθαι* der Kaiserzeit für *καταγένοι*, oder auch dem Ersatz des intransitiven *ἔτραφον* durch *ἐτράφην* (*Ψ* 84 *ἐτράφην*)³⁾.

Aus der Untersuchung der homerischen Quantität hat sich zwar herausgestellt, daß mancher Fall scheinbar attischer Messung

1) Den Versuchen, diese Formen aus dem Texte zu entfernen, liegt die richtige Erkenntnis zu grunde, daß -σῃσι etwas ganz Unursprüngliches ist. Im übrigen sind die Versuche falsch. Keiner falscher, als der freilich auf eine handschriftliche Variante gestützte Madvigs und Herwerdens, *Δ* 191 *παύσῃσι* durch die Schreibung *παύση σε* los zu werden, mit schlechter Stellung der Enklitika.

2) Ein weiterer Beleg ist in der Überlieferung entstellt: *Ο* 294 ff. *ἀλλ' ἄγεθ' ὡς ἂν ἐγὼ εἶπω, παιθώμεθα πάντες· πληθὺν μὲν ποτὶ νῆας ἀνώξομεν ἀπονέσθαι· αὐτοὶ δ' (ἐ) . . . στείομεν*. Die Form *ἀνώξομεν*, die offenbar I. pl. Konj. aor. sein soll, überrascht. Die Ilias kennt sonst von dem Verbum keine sigmatische Bildung, und anderwärts findet sie sich nur vereinzelt: *κ* 531 *ἀνώξαι*, *π* 404 *ἀνώξω* (fut.), Hesi. Sc. 479 *ἦνωξ'* (V.L. *ἦνωγ'*). Das Verbum ist bekanntlich eigentlich ein Perfectum, bei dem in einzelnen Personen an Stelle der Perfektendung eine präsentische getreten ist. Und nun gehört zur 1. sg. ind. *ἄνωγα* und zum Imper. *ἄνωχθι*, bes. aber zur 1. pl. ind. *ἄνωγμεν* (hy. Apoll. 528) durchaus eine 1. pl. conj. *ἀνώγομεν*. Diese Form wird der Dichter von *Ο* 295 gesetzt haben. — Schwierig der Konj. *προσ-αρήρεται* Hesiod E. 431.

3) Der Indikativ *ὀρώρεται* (st. *ὀρωρε*) τ 377. 524 scheint dem an gleicher Versstelle stehenden Konj. *ὀρώρηται* nachgebildet. — Kretisch *εἰδωντι* 5182, 37 Coll.-Blaß beruht wohl auf gemeinsprachlichem *εἰδῶσι* und ist nicht mundartliche Umbildung eines ursprünglichen **εἰδοντι*. Doch will Brause Lautlehre des kret. Dial. 81 A. 2 *εἰδωντι* betonen.

nicht verwertet werden kann. Aber es bleibt doch eine ganze Anzahl, wie mir scheint, sicherer Belege. Ich erinnere besonders an die S. 281ff. und 300f. besprochenen Formen; sie gehören zu den wertvollsten Beweisen für attische Betätigung am Epos.

7.

Bleiben einige ganz unsichere Attizismen, die aber doch, weil andre vielleicht etwas damit anzufangen wissen, nicht übergangen werden dürfen.

Neben überaus häufigem *αἰεί αἰέν* bietet unser Homertext dreimal *ἀεί*: *M* 211 *Ἐκτορ ἀεὶ μὲν πῶς μοι ἐνιπλήσσεις ἀγορῆσιν*, *Ψ* 648 *ὡς μὲν ἀεὶ μέμνησαι, ο* 379 *οἷά τε θυμὸν ἀεὶ δμῶεσσιν λαίνει*. Nun darf man zweifeln, ob *ἀεί* ostionisch war. In den Inschriften (lt. dem Register Collitz 4, 922f.) ist *αἰεί* sicher bezeugt für Halikarnass 5727 a 6 (ca. 400 v. Ch.)¹⁾, während Eretria und Amphipolis *ἀεί* bieten. Das *ἀεί* in Iasos 5516, 10 ist ohne Belang, weil die Inschrift auch die Attizismen *ἰδία ἀτέλειαν γεγέννηται* aufweist. Die Dichter helfen wenig: *αἰεί* sicher bei Mimnermos 1, 7 und 16, 1; in welcher Form Semonides 7, 65 und Herodas 6, 89 das Adverb gaben, ist nicht zu ermitteln, da es an beiden Stellen im Eingang des Trimeters steht. Anakreon 93, 1 ist korrupt. Die Überlieferung des Herodot spricht für *αἰεί*: Hoffmann Griech. Dialekte 3, 526f. — Dem gegenüber *ἀεί* wie bemerkt in Eretria und Amphipolis, und mit *αἰεί* von früh an wechselnd in Athen, laut dem Zeugnis der Inschriften und der Dichter: *ἀεί* schon Aesch. Pers. 443. Somit scheinen jene drei Verse besser auf einen attischen als auf einen kleinasiatisch-ionischen Verfasser zu passen.

Noch zögernder nenne ich *K* 575 *νίψεν ἀπὸ χρωτός, σ* 172 *χρῶτ' ἀπονιψαμένη, σ* 179 *χρῶτ' ἀπονίψασθαι*. Gegenüber *χροός* *χροῖ* *χροά* (20, 42, 33 mal belegt!) sind diese vereinzelt Formen sicher Neologismen; man beachte, daß Homer ein entsprechendes *γελωτ-* *ἔρωτ-* *ἰδρωτ-* noch garnicht kennt. Der Stamm *χρωτ-* ist im Westen alt: *χρῶτα* Hesi. E. 556, *χρωτός* Empedokles, *χρωτί*

1) Man beachte das hier unmittelbar daneben stehende *αἰδίων* mit *α*, nicht *αι*. Es versteht sich, daß vor *ι* die Reduktion des *αι* zu *α* früher eintrat als vor andern Vokalen. Treffend hat Ehrlich in seinen scharfsinnigen „Untersuchungen über die Natur der griech. Betonung“ 101f. äol. *ἄϊ* in Homers *αἰδηλος* erkannt; derselbe S. 99ff. den Lautvorgang richtig gewürdigt und dadurch die durch att. *ἄιδης* geforderte Herleitung von *ἄιδης* aus **Αἰδης* wohl definitiv gesichert.

Pind. P. 1, 55, *χρῶτα* I. 3, 41, die Attiker von Aeschylus an (*χρῶτα* Pers. 317 und fr. 192, 6). Ionisch scheint sich das Ursprüngliche besser behauptet zu haben: *χρόα* Archiloch. 101, *χρῶ* Pherekydes Vorsokrat. 2 504, 9, *χροῖ* Herodot IV 175, 4 u. Hippokrates II 49, 10 Kü. Das entgegenstehende *χρωτί* Hippokr. II 61, 13 Kü. besagt nichts. So würde man *K* 575. *σ* 172. 179 eher einem attischen Dichter zutrauen. Aber ich weiß nicht, ob meine Sammlungen vollständig sind.

Auf den ersten Blick stellt sich als starker Attizismus das *σφῶν* in dem Verse *δ* 62 dar, wo Menelaos zu Telemachos und Peisistratos sagt: (*δείπνου πασσαμένω εἰρησόμεθ' οὔτινές ἐστων ἀνδρῶν οὐ γὰρ σφῶν γε γένος ἀπόλωλε τοκήων*). Immer heißt es sonst bei Homer zweisilbig *σφῶϊν* (zehnmal in der Ilias, viermal in der Odyssee), und in der ersten Person ist überhaupt bloß das zweisilbige *νῶϊν* bezeugt (dreizehnmal in der Ilias, zwölfmal in der Odyssee). Dazu kommt, daß auch beim Nomen und geschlechtigen Pronomen die entsprechende Kasusform ausnahmslos auf *-οῖϊν*, nie auf *-οῖν* ausgeht (Herodian II 138, 25). Somit liegt eine sehr starke Abweichung von einem konstanten epischen Brauche vor, etwas sehr Altes oder etwas sehr Junges. Der äolischen Schicht kann die einsilbige Form unmöglich angehören. Auch nicht der ionischen: denn das Ionische hat keinen Dual. So bleibt zunächst nichts übrig als darin einen Attizismus zu sehen, wie denn schon Apollonios de pron. 110 B = 86, 7 Schn. es als eine *γενικὴ δευτέρου Ἀττικῆ* bezeichnet (vgl. Cauer Curt. Stud. 7, 112). Und dann ist die ganze Erzählung, in die das Wort hinein gehört, attischen Ursprungs.

Die zwei Auswege, womit man diesem Schlusse bisher zu entgehen versucht hat, sind Irrwege. Erstens hat man die attische Form durch Einsetzung der entsprechenden echt homerischen zu beseitigen gesucht. Eventuell schlug van Leeuwen vor, unter Streichung von *ἀνδρῶν* zu lesen *οὐ γὰρ <τοῖ> σφῶϊν γε γένος ἀπόλωλε τοκήων*, und bestimmt Blaß Interpol. in der Odyssee 68 (dem Bechtel Vocal-contraction 298 beistimmt) unter Streichung von *γὰρ*: *ἀνδρῶν. οἱ σφῶϊν γε* usw. Beides sind Verlegenheitskonjekturen, die den Ausdruck verschlechtern: *οὔτινες . . ἀνδρῶν* entspricht trefflich der bei Homer gegenüber Fremdlingen üblichen Frage *τίς πόθεν ἐσθ' ἀνδρῶν*, und das *γὰρ* vermißt man ungern; der mit *οὐ* beginnende Satz ist wirklich begründend. Gegen van Leeuwen spricht noch

weiter, daß dabei die Entstehung des angeblichen Textfehlers gar nicht erklärt werden kann.

Sodann hat man δ 62—64 als nachträgliche Zutat ausgeschaltet. So schon Zenodot, Aristophanes, Aristarch. Unter den Neueren sind ihnen unter anderm Bekker, Cauer (Curt. Stud. 7, 113), v. Wilamowitz (Homer. Untersuch. 92 Anm. 5), Ludwig, van Leeuwen gefolgt. Aber mit vollstem Rechte haben Kirchhoff Odyssee 187 und Blaß Interpol. in d. Odyssee 68 hiergegen Widerspruch erhoben. Die Verse eignen sich vortrefflich für den Sprecher und den Zusammenhang. Durch das δ 27 vorausgehende $\gamma\epsilon\upsilon\epsilon\eta\ \delta\epsilon\ \Lambda\iota\delta\omicron\varsigma\ \mu\epsilon\gamma\acute{\alpha}\lambda\omicron\iota\ \acute{\epsilon}\iota\kappa\tau\omicron\nu$ werden sie gewissermaßen bestätigt. Einen andern Anstoß als die einsilbige Pronominalform mit ihrem scheinbaren Attizismus bieten sie nicht. Und daß Attizismen nur in „Interpolationen“ vorkommen können, bleibt zu erweisen.

So wäre durch die Pronominalform attischer Ursprung der ganzen Partie gesichert — wenn $\sigma\phi\tilde{\omega}\nu$ wirklich überliefert wäre. Aber es ist nicht überliefert. Zwar soviel ich sehe, bieten es alle Ausgaben seit Barnes (dieser unter Berufung auf das Scholion $\sigma\tilde{\nu}\ \tau\tilde{\omega}\ \bar{\iota}\ \gamma\rho\alpha\pi\tau\acute{\epsilon}\omicron\nu$, $\acute{\iota}\nu\ \eta\ \sigma\phi\tilde{\omega}\tilde{\iota}\nu$, $\delta\nu\acute{\iota}\kappa\tilde{\omega}\varsigma\ \omicron\upsilon\ \gamma\acute{\alpha}\rho\ \acute{\alpha}\phi\alpha\nu\tilde{\omega}\nu\ \acute{\epsilon}\sigma\tau\acute{\epsilon}\ \gamma\omicron\nu\acute{\epsilon}\omega\nu$). Aber alle Handschriften bieten $\sigma\phi\tilde{\omega}\nu$ ohne ι (abgesehen davon, daß der Vindobonensis Y $\sigma\phi\tilde{\omega}\tilde{\iota}\nu$ als Variante erwähnt); wenn nach Cauer Curt. Stud. 7, 113 nur nonnulli codices nec tamen optimi $\sigma\phi\tilde{\omega}\nu$ bieten, so ist er durch La Roches unzuverlässigen Apparat irre geleitet. Ebenso kennt Eustathios $\sigma\phi\tilde{\omega}\nu$ nur als Variante der $\pi\alpha\lambda\alpha\iota\omicron\iota$. Wichtiger ist, daß auch schon Herodian und vor ihm Aristarch nach ausdrücklichem Zeugnis $\sigma\phi\tilde{\omega}\nu$ ohne ι gelesen haben (schol. δ 62. EM. 610, 5. Herodian II 138, 25 Lentz). Weiterhin setzt die oben erwähnte Athetese von δ 62—64, in der die alexandrinischen Kritiker von Zenodot an einstimmig sind, eine Form $\sigma\phi\tilde{\omega}\nu$ ohne ι voraus. Die einsilbige Pronominalform ist schlechterdings der einzige Anstoß, den die Stelle bietet (Blaß Interpolationen in der Od. 68). Nun konnte aber von den zwei in Betracht kommenden einsilbigen Formen das kontrahierte $\sigma\phi\tilde{\omega}\nu$ zwar für Herodian, aber nicht für die alten Alexandriner anstößig sein. Dagegen $\sigma\phi\tilde{\omega}\nu$ ohne ι , d. h. die dualisch anredende Verwendung einer sonst zum Plural der III. Person gehörigen Form war für sie kaum erträglich (vgl. schol. δ 62, sowie unten über Zenodots und Aristarchs Behandlung von Λ 142). War aber $\sigma\phi\tilde{\omega}\nu$ schon aristarcheisch, ja zenodoteisch, dann ist noch weniger, als wenn die Schreibung bloß für Herodian bezeugt wäre, an ein bloß orthographisch irrtümliches ω für $\omega\iota$ zu

denken. Und nun tritt die Erörterung des Apollonios (de pron. 109C. 110 A = 85, 18ff. Schneider) mit Uhlig's von Schneider im Kommentar angenommener Ergänzung in das richtige Licht: γενικῆς καὶ δοτικῆς νῶιν <καὶ> σφῶιν <δισυλλάβως, παρὰ δ' Ἀττικοῖς μονοσυλλάβως νῶν σφῶν, ἢ πάλιν καὶ Ὅμηρος προσχερῆται> τοιοῦτο γὰρ ἦν τὸ „οὐ γὰρ σφῶν (die Handschrift [?] und die Herausgeber falsch σφῶν) γε γένος ἀπόλωλε τοκῆων“, ὅπερ ἐδόκει ἐπίμεμπτον εἶναι, ὡς τρίτον πληθυντικὸν δίχα τοῦ ἰ γραφόμενον, τοῦ λόγου ἀπαιτοῦντος δευτέρου· πρὸς γὰρ αὐτοὺς ὑπὲρ αὐτῶν „ἀλλ' ἀνδρῶν γένος ἐστὲ“ (δ 63). ἢ πρόσθεσις οὖν τοῦ τ, ποιούσα τὸ Ἀττικόν, καὶ εἰς ἀκρίβειαν τὸν λόγον καθιστάνει. καὶ ἦν ἱκανὴ ἀποδείξις τὸ εἶναι αὐτὴν γενικὴν δευτέρου Ἀττικὴν τὸ καὶ ταῖς εὐθείαις συνεχέστερον αὐτὸν κεχερῆσθαι. πρὸς οἷς ἀκριβῆς πάντοτε περὶ τὰς ἀντωνυμίας ἐστί. Es ist evident, daß zunächst für Apollonios nur σφῶν gegeben war und er (oder ein Vorgänger, dem er sich eng anschloß) σφῶν konjizierte¹⁾, einerseits unter Berufung auf den attischen Gebrauch, dem Homer ja auch mit der Anwendung von νῶ und σφῶ neben νῶι σφῶι folgte²⁾, anderseits mit der Begründung, daß so ein korrekter Gebrauch des Pronomens erzielt werde und solcher bei der sonstigen ἀκρίβεια Homers in der Verwendung der Pronomina zu erwarten sei. Und gegen Apollonios wendet sich deutlich Herodian mit seiner Polemik gegen σφῶν³⁾. Demnach haben auch wir es nur mit σφῶν, und nicht mit σφῶν zu tun.

Man wird einwenden, daß σφῶν absurd sei. (Cauer: „sensu prorsus caret.“) Das ist es aber nicht. Zunächst gehört es natürlich zum Possessivum, da die homerische Überlieferung außer in σφῶν αὐτῶν (oben) den Genetiv pl. des Personale nur in der Schreibung σφέων σφείων kennt. Dann muß aber σφῶν τοκῆων im Sinne von σφωϊτέρων τοκῆων gebraucht sein. Und das ist wohl denkbar. Schon in meinen Beiträgen zur Lehre vom griechischen Akzent (Basel 1893) S. 26 A. glaube ich nachgewiesen zu haben,

1) Daß Apollonios im Unterschied von Herodian gern der Überlieferung einer Theorie zu lieb Gewalt antut, und gerade auch in Bezug auf die langvokalischen ι-Diphthonge, zeigt Uhlig Vorr. zu Apollon. Syntax S. V.f. (um ihm dann freilich in der falschen Schreibung φῆς statt φῆς Recht zu geben!).

2) Apollon. 109 C = 85, 13 Schn. εὐθείας μὲν καὶ αἰτιατικῆς κοινῶς νῶι σφῶι. Ἀττικοὶ δὲ τῶν αὐτῶν πτώσεων νῶ καὶ σφῶ, αἷς καὶ ὁ ποιητὴς προσχερῆται.

3) Nach Schol. δ 62 und Etym. M. 610, 5, die sich gegenseitig ergänzen, vgl. Lentz Philol. 20, 368.

daß wie Alkman *σφέτερος* und *σφεός* für *σφώτερος* braucht (fr. 3 *ὄμέ τε καὶ σφετέρως ἵππων* und fr. 30 *σφεὰ δὲ προτὶ γούνατα πίπτω* bei Apollon. de pron. 139 C. = 109, 26 ff. Schn.), so die Homerüberlieferung *σφός* in eben dieser Bedeutung kannte: *Α* 142 *εἰ μὲν δὴ Ἀντιμάχοιο δαΐφρονος νίεες ἐστόν . . . νῦν μὲν δὴ σφού πατρὸς ἀεικέα τείσετε λώβην*: so *τινές* nach Aristarch bei Didymos zu d. St. (Aristarch selbst und unsere Handschriften *του*, Zenodot *ου*, beides schlecht). Zu diesem tritt nun unser *σφῶν* als treffliche Parallele hinzu. Die sprachliche Möglichkeit eines solchen *σφός* habe ich an der angeführten Stelle erörtert.

Eher sind attischen Ursprungs verdächtig die Stellen mit einsilbigem *νώ σφώ*¹⁾ im Nominativ und Akkusativ: *Ε* 219 *πρὶν γ' ἐπὶ νὼ τῷδ' ἀνδρὶ . . . ἀντιβίην ἐλθόντε . . . πειρηθῆναι*. *Α* 782 *σφῶ δὲ μάλ' ἠθέλετον*. *Ν* 47 *Αἴαντε, σφῶ μὲν τε σαώσετε λαὸν Ἀχαιῶν*. Dazu, wenn man nicht Elision annehmen will *Α* 574 *εἰ δὴ σφῶ ἔνεκα θνητῶν ἐριδαίνετον ὦδε*. *Ο* 146 *Ζεὺς σφῶ εἰς Ἴδην κέλετ' ἐλθέμεν*. *ο* 475 *νὼ* (Akkus.) *ἀναβησάμενοι*. Diesen Formen auf *-ώ* stehen 51 Belege von *νῶι*, 11 von *σφῶι* gegenüber. Homerische Dualformen sind entweder äolisch oder attisch. *νῶι σφῶι* müssen wegen ihrer Häufigkeit dem ältesten Bestand der epischen Sprache angehören und können, weil das Attische keine solchen Formen hat, nicht attischen Ursprungs sein; aus beiden Gründen sind sie äolisch. Umgekehrt *νώ σφώ* sind ganz selten und decken sich mit den gleichwertigen attischen Formen; also besteht ein gewisser Grad von Wahrscheinlichkeit dafür, daß die Verse, worin sie vorkommen, von attischen Dichtern herrühren. Wohl kann auch das Äolische *νώ* besessen haben. Die Form stammt aus der Grundsprache. Nur war sie da enklitisch und, ob sie auch im Äolischen wie im Attischen zu der orthotonischen Verwendung gelangt ist, die durch die Mehrzahl der obigen Homerstellen gefordert wird, ist fraglich²⁾.

1) Cobets Vorschlag bei Homer *νώ σφώ* zu schreiben (Miscellan. crit. 258 ff.) bedarf keiner Widerlegung mehr. Vgl. Berliner Philolog. Wochenschrift 1891, 40.

2) Über die Herkunft der Dualformen des Personalpronomens hat vor kurzem Sommer IF. 30, 393 ff. gehandelt. Rekonstruktion der grundsprachlichen Formen ist schwierig. Aber got. *wit* „wir zwei“, in dessen *-t* bekanntlich das Zweierzahlwort steckt, Gāthisch-Awestisch *āvā* „uns zwei“ (Akkus.), indoir. *nā=(u)* (enklitischer Genetiv und Akkusativ) sehen alle danach aus, das Ursprüngliche fortzusetzen. Danach besaß die Grundsprache im Dual der I. Person als Nominativ *vi*, als orthotonen Akkusativ *ove* (*ēve?* *āve?*), als Enklitikum *nō(u)*; daraus konnte ein griechisches Paradigma Nom.

Längst hat man vorgeschlagen I 5 und Ψ 195 das den Hexameter beginnende *βορέης* bzw. *βορέη* mit *ρη βορρηῆς βορρηῆ* zu schreiben. Daß dies dem „epischen Dialekt“ völlig zuwider ist, bemerkt Schulze Qu. ep. 399f. mit Recht unter Hinweis auf das sonstige *βορέης βορέαιο βορέη βορέην* Homers und der nächstfolgenden Dichter. Aber mit ihm, Ahrens und Westphal einen *ἀκέφαλος* und Synizese des *εη* anzunehmen ist unmöglich. Die sogen. Akephalie kommt nur bei Wörtern und Wortgruppen vor, für welche Stellung am Versanfang gegeben war, wie bei den Vokativen *Ἄρες, φίλε κασίγνητε*, bei den imperativisch-konjunktivischen Ausdrücken *ἴομεν κλύθι κλύτε*, bei dem satzeinleitenden *ἐπειδή*, und überhaupt nie bei anapästischen Wörtern. Bei *βορέης* ist diese Auffassung auch darum ausgeschlossen, weil was sich in formelhaften Wendungen aus vorhomerischer Zeit vererbt hatte, nicht in beliebigen Ausdrücken zulässig war. So hat denn auch v. Wilamowitz (Berliner Sitzungsber. 1910, 377 A.), der sich des überlieferten *βορέης* mit großer Entschiedenheit annimmt, das prosodische Problem als noch unerledigt bezeichnet.

Nun, da man Attizismen bei Homer anerkennen muß, wäre man versucht auf die Annahme eines vom Dichter gewollten *βορρ-* zurückzugreifen. Entweder könnte man als das Ursprüngliche

**ν-ω-φι*, Akk. **ν-ωφε* usw. leicht erwachsen. Und nun beachte man, daß zwar Aristarch bei Homer den Akkusativausgang *-ωε* nur für die III. Person anerkannte, aber *νῶε* als Akkusativ Dualis für Antimachos und, ohne daß die Kasusbedeutung sicher erkennbar wäre, für Korinna bezeugt ist und *σφῶε* „euch zwei“ von Ixion und Tryphon *H* 280 und *K* 552 gelesen wurde. Ursprünglich war beim Personalpronomen die Flexion des Duals (wie die des Plurals) der des Singulars analog; daher *-ε* spezifische Akkusativendung. Unter dem Einflusse des Nomens und des geschlechtigen Pronomens wurde dann zwischen Nominativ und Akkusativ ausgeglichen und *νῶι σφῶι* auch akkusativisch verwandt. Wie weit diese Ausgleichung noch in die homerische Textgeschichte hineinfällt, läßt sich nicht ermitteln; ganz war, wie eben jene *νῶε σφῶε* zeigen, das Ursprüngliche nicht verschollen. — Die orthotonische Verwendung des ursprünglich enklitischen *nō* im Attischen hat in lat. *nōs* (eigtl. enklitischem Akkusativ plur.) seine nächste Parallele. Vgl. auch Göttinger Nachrichten 1914, 98). — Brugmann Sächs. Ber. 1913, 204 erklärt alle diese Formen anders, trägt aber der Akkusativbedeutung von *νῶε σφῶε* nicht Rechnung. Seiner Annahme, daß die beiden Formen nach den nominalen Dualformen auf *-ε* wie *πόδε* erweitert seien, ist entgegenzuhalten, erstens daß eine Form auf *-ω* des Zusatzes von *-ε* nicht bedurfte, um als Dual gekennzeichnet zu sein, zweitens daß man *νῶε σφῶε* nicht anders auffassen darf, als das *σφῶε* der dritten Person, in dessen Ausgange Brugmann a. a. O. selbst das *-ε* von *σφε με σε* erkennt.

rein attisches $\beta\omicron\omicron\alpha\tilde{s}$ $\beta\omicron\omicron\tilde{\alpha}$ ansetzen unter Berufung auf das den Vers anfangende $\beta\omicron\omicron\alpha\tilde{s}$ im Epigramme 4, 3 des Sophokles, oder ein aus Attisch und Ionisch gemischtes $\beta\omicron\omicron\tilde{\eta}\tilde{s}$ $\beta\omicron\omicron\tilde{\eta}$. Und $\beta\omicron\omicron\alpha\tilde{i}$ oder $\beta\omicron\omicron\tilde{\eta}\tilde{i}$ bietet in der Tat der Heidelberger Papyrus Ψ 195 (Gerhard Griechisch literar. Papyri 1, 109)¹⁾. Man müßte dann allerdings damit die sehr mißliche Annahme verbinden, daß ein derartiger Attizismus in der Überlieferung zu Gunsten des dem sonstigen homerischen Gebrauche gemäßen $\beta\omicron\omicron\tilde{\eta}\tilde{s}$ wegkorrigiert worden wäre, was man etwa mit der Schreibung $\acute{\epsilon}\sigma\tau\epsilon\omega\tau$ - für $\acute{\epsilon}\sigma\tau\omega\tau$ -parallelisieren könnte.

Es ist eigentlich gut, daß die Sache formal nicht klappt. Sonst wäre die Stelle fast geeignet unsere ganze Betrachtungsweise ad absurdum zu führen. Der Annahme eines Attizismus steht nämlich an der einen Stelle, *I* 5, eine große sachliche Schwierigkeit entgegen. Die dortige Schilderung eines Seeganges unter Nordweststurm fordert, wie man seit Wood weiß, einen ionischen Dichter (vgl. v. Wilamowitz, Berliner Sitzgsber. 1910, 377). Auswege ständen freilich da noch offen. Etwa daß das Gleichnis konventionell gewesen wäre und ein attischer Verfasser es einem verlorenen ionischen Gedichte entnommen hätte. Oder daß ein in Attika dichtender ionischer Aöde zwar die Atthis auf seine Sprache hätte abfärben lassen, aber in seinen Schilderungen die Naturbilder der alten Heimat festgehalten hätte, sowie etwa Goethe in der in Weimar gedichteten Faustszene „Vor dem Tor“ in der Erwähnung des Jägerhauses, des Mühlberges, des Wasserhofes frankfurtische Jugenderinnerungen nachklingen läßt. Aber man tut wohl besser, solchen luftigen Möglichkeiten gar nicht nachzugehen. Die beiden Stellen bleiben einstweilen grammatisch unaufgeklärt²⁾.

1) Eratosthenes beginnt fr. 34, 3 (p. 111 Hiller) einen Hexameter mit $\beta\omicron\omicron\tilde{\eta}\tilde{s}$ $\eta\tilde{\epsilon}$ $\nu\acute{o}\tau\omicron\varsigma$. Da neben $\beta\omicron\omicron\tilde{\eta}\tilde{s}$ auch $\beta\omicron\omicron\tilde{\eta}\tilde{s}$ und $\beta\omicron\omicron\tilde{\alpha}\tilde{s}$ überliefert ist, weiß man weder, was er selbst geschrieben, noch was er in seinem Homer gelesen hat.

2) Leider läßt sich nicht einmal die Grundform des Wortes sicher bestimmen. Kretisch $\beta\omicron\omicron\tilde{\alpha}\tilde{i}\tilde{\nu}$ (Gortys 5016, 14 Coll.-Blass) führt auf $*\beta\omicron\omicron\tilde{\eta}\tilde{i}\tilde{\alpha}\tilde{s}$ (oder $*\beta\omicron\omicron\tilde{\epsilon}\tilde{\alpha}\tilde{s}$), kretisch $\beta\omicron\omicron\tilde{\epsilon}\tilde{\alpha}\tilde{s}$ (Lato 5075, 71 Coll.-Blaß) und die attische Form auf $*\beta\omicron\omicron\tilde{\epsilon}\tilde{\alpha}\tilde{s}$; das böotische $\beta\omicron\omicron\tilde{\alpha}\tilde{i}\tilde{\nu}$ (Kretschmer Die griech. Vasenschr. 228) und das ionische $\beta\omicron\omicron\tilde{\eta}\tilde{s}$ (Schulze Qu. ep. 400) das der anonyme Dichter bei Apollod. 3 p. 83 A. (West.), mit $\beta\omicron\omicron\tilde{\eta}\tilde{s}$ $\alpha\tilde{i}\tilde{\nu}\tilde{\eta}\tilde{\rho}\tilde{o}\tilde{\kappa}\tilde{\epsilon}\tilde{\lambda}\tilde{\epsilon}\tilde{\nu}\tilde{\theta}\tilde{o}\tilde{s}$ an Stelle von Hesiods $\beta\omicron\omicron\tilde{\eta}\tilde{\nu}$ $\alpha\tilde{i}$. (Theog. 379) gesetzt hat, lassen beides zu. Vgl. Solmsen KZ. 32, 524 f. 529 und bes. Ehrlich KZ. 40, 376 f. 397, dem ich nicht folgen kann.

8.

Auf ganz unsicherm Boden bewegen wir uns ferner, wo weder Lautgebung noch Flexionsweise nach Athen weisen, sondern der Verdacht des Attizismus sich lediglich darauf gründet, daß ein bei Homer seltener vorkommendes Wort, das aus irgend einem Grunde den Eindruck jüngerer Herkunft macht, sonst nur in attischen, aber nicht in ionischen Texten belegt ist.

Erstens maße ich mir nicht an, volle Kenntnis des ionischen Lexikons zu besitzen: wie wenig die gedruckten Hilfsmittel genügen, ist bekannt. Sodann kennen wir das Ionische viel weniger genau als das Attische: neue inschriftliche Funde werden gewiß große Überraschungen bringen. Endlich ist gerade auf lexikalischem Gebiete zwischen Ionisch und Attisch keine scharfe Grenze zu ziehen, weil einerseits beide Dialekttypen von Haus aus viel Gemeinsames hatten, andererseits von jeher zwischen den verschiedenen Teilen des ionisch-attischen Sprachgebiets ein reger Wort-austausch stattgefunden haben muß. Meist war wohl Athen der empfangende Teil. Aber unstreitig haben neben anderm die Formeln der attischen Urkunden vorbildlich gewirkt.

Auch antike Äußerungen über Attizismen können leicht irreführen (doch vgl. unten über *ἀνδράποδον*). So schol. β 294 Ἄττικὸν λῖαν φησὶν ὁ Ἀριστοφάνης τὸ ἐπιόψομαι, ἀντὶ τοῦ ἐποπτεύσομαι περιβλέψω (Aristophanis Byz. fragmenta coll. Nauck 22f.). Gemeint ist das *ἐπιόψομαι* I 167. β 294 „ich werde auswählen“. Und dieses ist allerdings attisch sehr gut, bei Plato und in den Inschriften, und sonst nirgends bezeugt. Aber daß hier ein mit lat. *optare* zusammengehöriges uraltes ὀπ- „wählen“ zu Grunde liegt, glaube ich Indog. Forsch. 31, 258 ff. nachgewiesen zu haben. Die Übereinstimmung des Attischen mit Homer beruht also in diesem Falle einfach darauf, daß jenes in seiner Kultusprache eine auch bei Homer vertretene Alttertümlichkeit bewahrt hat. — Oder: Apollonios Soph. sagt 125, 32 ὀψείοντες (Ξ 37) ὀπτικῶς ἔχοντες. ὁ δὲ τύπος τῆς λέξεως Ἄττικός· κλαυσείοντες γὰρ λέγουσιν ἀντὶ τοῦ κλαυστικῶς ἔχοντες. Gewiß sind diese Desiderativa bei den Attikern besonders beliebt. Aber der Typus war auch ionisch und dorisch, wie Hippokrates (*δισχυριεῖω* (*περὶ ἄρθρων* 111,3. 112,18 Kühl. = IV 78, 3. 80, 13 Li.) und Sophrons *ᾠψεον* zeigt. Und wenn das seiner Bildung nach desiderative *κακκείοντες* in der Odyssee als Futurum verstanden und futurisches *κατακείετε, -κείομεν, κείω, κείμεν* aus ihm herausgebildet ist, so muß die Bildung selbst in sehr frühe Zeit zurückreichen.

So werden wir zur größten Behutsamkeit gemahnt. Immerhin gibt es ein par Wörter, bei denen stärkere Indizien vorliegen.

Das Wort *ἀνδράποδα* liegt bei Homer nur an Einer Stelle vor: *H 475 ἐνθεν ἄρ' οἰνίζοντο κάρη κομόωντες ἄχαιοί, ἄλλοι μὲν χαλκῷ . . . ἄλλοι δ' ἀνδραπόδεσσι.* Bei Hapaxlegomena Homers rührt, wenn sie gangbare Begriffe bezeichnen, die Vereinzelnung in der Regel davon her, daß sie in der normalen Zeit epischen Schaffens entweder fast verschollen oder noch nicht gebräuchlich waren. Das erste ist bei *ἀνδράποδα* schon wegen seiner Herkunft unwahrscheinlich. Wenn es, wie Lagarde und Brugmann sahen, einer Nachbildung von *τετράποδα* ist, so sieht das nicht nach Alttertümlichkeit aus. Entscheidend ist die reiche Bezeugung des Wortes vom V. Jahrhundert ab: hier treffen wir es bei Herodot, in der pseudoxenophonteischen *Ἀθηναίων πολιτεία* (1, 17), in der alten Komödie (Hermipp. fr. 50 [I 239 K.] und fr. 63, 18 [I 243 K.], Aristophanes von den Rittern Vs. 1030 an), bei Antiphon und Thukydides. Im IV. Jahrhundert ist es allen Attikern geläufig. Somit ist das Wort ein nachepisches Hapaxlegomenon. Aber wir können noch weiter gehen. Das Wort fehlt nicht nur der ganzen hohen Poesie des V. und der vorausgehenden Jahrhunderte, was begreiflich ist, sondern merkwürdiger Weise auch der ganzen iambischen Poesie und den lyrischen Dichtern wie Anakreon, die doch auch ins volle Leben greifen. Auch das Fehlen bei Hesiod gegenüber dem bei ihm häufigen *δμῶς* darf angemerkt werden; er kennt übrigens auch das nach Lambertz (Glotta 6, 1 ff.) aus Kleinasien stammende *δοῦλος* nicht. Man darf sich dem gegenüber nicht auf die Lückenhaftigkeit berufen, an der unsre Überlieferung der dem V. Jahrhundert vorausliegenden Literatur leidet. Schon die alten Gelehrten trafen es laut Aristonikos zu *H 475* „παρὰ τοῖς ἐπιβεβληκόσιν Ὀμήρω“ nicht an. Es ist tatsächlich, wie sie sich ausdrücken, eine *νεωτερικὴ ὀνομασία*. Daran ändert die äolische Endung *-εσσι* nichts. Die konnte auch ein Spätling jedem Worte anhängen, das nach der III. Deklination ging.

Man möchte wissen, wo die eigentümliche Bildung aufkommen und wo sie in den Homertext hineingekommen ist. Ihr Fehlen im Iambus macht ionische Heimat unwahrscheinlich. Eher ist glaublich, daß sie etwa in Herodots Zeit aus Attika nach Ionien gewandert sei, mit samt der Ableitung *ἀνδραποδίζειν*. Auf das mit diesem Verbum bezeichnete Geschäft verstanden sich die Athener ja sehr gut. Daß die Zeugnisse für das Wort in Attika

nicht älter sind als in Ionien, ist kein Gegenbeweis. Wo sollte es hier vor Thukydides und der Komödie belegt sein? So wäre man geneigt *H* 475 aus Athen stammen zu lassen. Und mit *H* 475 gehört die ganze Versreihe von 467 an zusammen; denn wenn man mit den alexandrinischen Philologen, die durch das Wort *ἀνδράποδα* zur Athetese veranlaßt wurden, bloß *H* 475 (*ἄλλοι δ' ἀνδραπόδεσσι· τίθεντο δὲ δαῖτα θάλειαν*) als jüngern Zusatz ausscheidet, ist kein Anschluß für *H* 476 *παννύχιοι μὲν ἔπειτα κάρη κομόωντες Ἀχαιοὶ δαίνυντο* vorhanden. (Vgl. Römer Rhein. Mus. 66, 288.) Von Weinlieferungen des Iasonsohnes Euneos zu erzählen, mußte in Athen besonders nahe liegen, wo einerseits das auf Euneos zurückgehende dem Dionysos dienende Geschlecht der Euneidai hauste, andererseits die *Λήμνιοι ἄμπελοι* Gegenstand zärtlicher Beobachtung waren. Auch an Aeschylus *Κάβειροι* mit ihrer in Lemnos sich abspielenden Trunkenheitsszene sei erinnert.

Die Zeit dieses attischen Einschubs können wir mit einiger Wahrscheinlichkeit begrenzen. Gemäß seiner Herkunft aus *τετράποδα* war das uns hier beschäftigende Wort ursprünglich nur im Plural gebräuchlich, und da nach der III. Deklination flektiert; war es ferner auf die Bezeichnung der Sklaven, insofern sie Beute und Waare waren, beschränkt. Alles dies trifft noch auf die homerische Stelle zu, an der natürlich mit der Vulgata *ἀνδραπόδεσσι* zu lesen und das angeblich aristarcheische *ἀνδραπόδοισι* nur eine modernisierende Variante ist. Dagegen in allen uns vorliegenden ionischen und attischen Texten ist der Übergang in die II. Deklination vollzogen: noch mehr als aus den dürftigen Belegen des Dativ pluralis auf *-οισ(ι)* (Herodot III 129, 14. Aristoph. Ekk. 593) geht dies aus dem Singular *ἀνδράποδον* im Staat der Athener 1, 17 hervor. Und der plurale Gebrauch und die spezielle Beziehung auf Beute und Kriegsgefangenschaft ist zwar nicht aufgegeben: schon H. Stephanus hat diese aus Stellen wie Thuk. VIII 28, 4. Xenophon Hell. I 6, 15. Anab. IV 1, 12 nachgewiesen; vgl. Herodot III 125, 13. VI 23, 18. Das häufige (*ἔξ*)*ανδραποδίξειν* fußt darauf. Aber daneben erscheint der Singular im V. Jahrhundert wenigstens einmal, an der angeführten Stelle des Staats der Athener (woran sich dann in den ersten Jahren des IV. Jahrhunderts Andokides 1, 38 und Lysias 13, 67 anschließen). Und auch das pluralische *ἀνδράποδα* wird an den meisten Belegstellen eben einfach von den in festem Besitz befindlichen Sklaven (gegebenen Falls sogar von ererbten wie Herodot VII 28, 10) anstandslos gebraucht, wenn einfach von ihrer dienenden Stellung

die Rede ist. — Danach muß die Stelle bedeutend älter sein als Herodot. In das VI. Jahrhundert würde eine auf Lemnos bezügliche attische Zudichtung sehr gut passen.

Auffallend ist ϑ 468 $\sigma\upsilon\ \gamma\acute{\alpha}\rho\ \mu\prime\ \acute{\epsilon}\beta\iota\acute{\omega}\sigma\alpha\omicron\ \kappa\omicron\upsilon\acute{\rho}\eta$ (Odysseus zu Nausikaa). Homer kennt sonst diesen Aorist nicht, und wenn er ihn konnte, müßte er gemäß ionischem Gebrauch doch wohl intransitive Bedeutung haben, vgl. Hippokrates *περὶ κρισίμων* IX 298, 10 Li. $\tau\omicron\iota\sigma\iota\ \mu\acute{\epsilon}\lambda\lambda\omicron\upsilon\sigma\iota\ \tau\omicron\omega\tilde{\nu}\ \kappa\alpha\mu\acute{\nu}\omicron\tilde{\nu}\tau\iota\omega\tilde{\nu}\ \beta\iota\acute{\omega}\sigma\alpha\sigma\theta\alpha\iota$. Aber in Attika hat diese Medium in Verbindung mit $\acute{\alpha}\nu\alpha$ - neben der intransitiven auch jene auffallende kausative Bedeutung: Plato *Phaedo* 89 B. $\acute{\epsilon}\acute{\alpha}\nu\pi\epsilon\rho\ \dots\ \mu\grave{\eta}\ \delta\upsilon\tilde{\nu}\acute{\omega}\mu\epsilon\theta\alpha\ \acute{\alpha}\upsilon\tilde{\tau}\omicron\tilde{\nu}\ \acute{\alpha}\nu\alpha\beta\iota\acute{\omega}\sigma\alpha\sigma\theta\alpha\iota$ und im Präsens *Kriton* 48 C $\tau\omega\tilde{\nu}\ \acute{\rho}\alpha\delta\iota\acute{\omega}\varsigma\ \acute{\alpha}\pi\omicron\kappa\tau\epsilon\iota\tilde{\nu}\acute{\nu}\tau\omega\tilde{\nu}\ \kappa\alpha\iota\ \acute{\alpha}\nu\alpha\beta\iota\omega\sigma\kappa\omicron\mu\acute{\epsilon}\nu\omega\tilde{\nu}\ \gamma\prime\ \acute{\alpha}\nu$. — Darf man mutmaßen, daß der Aöde, auf den jenes Gespräch zwischen Odysseus und Nausikaa zurückgeht, das ionische Simplex im Sinne des attischen Kompositums verwendet habe?

Aristarch hat festgestellt, daß das Verbum $\gamma\acute{\epsilon}\gamma\omega\upsilon\alpha$ und was dazu gehört, bei Homer „schreien, rufen“ bedeute, nicht „sagen“ ($\omicron\upsilon\ \psi\iota\lambda\acute{\omega}\varsigma\ \acute{\epsilon}\sigma\tau\iota\ \phi\omega\tilde{\nu}\epsilon\iota\tilde{\nu},\ \acute{\alpha}\lambda\lambda\prime\ \acute{\alpha}\kappa\omicron\upsilon\sigma\tau\acute{\omicron}\tilde{\nu}\ \phi\theta\acute{\epsilon}\gamma\gamma\epsilon\sigma\theta\alpha\iota$), und hat im Anschluß daran ρ 160 f. $\omicron\iota\omicron\tilde{\nu}\ \acute{\epsilon}\gamma\acute{\omega}\ \omicron\iota\omega\tilde{\nu}\delta\tilde{\nu}\ \acute{\epsilon}\nu\sigma\sigma\acute{\epsilon}\lambda\mu\omicron\upsilon\ \acute{\epsilon}\pi\iota\ \nu\eta\acute{\omicron}\varsigma\ \acute{\eta}\mu\epsilon\omicron\varsigma\ \acute{\epsilon}\phi\omicron\rho\alpha\sigma\acute{\alpha}\mu\eta\tilde{\nu}\ \kappa\alpha\iota\ \tau\eta\lambda\epsilon\mu\acute{\alpha}\chi\omega\ \acute{\epsilon}\gamma\epsilon\gamma\acute{\omega}\nu\epsilon\upsilon\tilde{\nu}$, wo das Verbum von einer laut \omicron 529 unter vier Augen erfolgten Mitteilung gebraucht ist, dem Dichter abgesprochen. Durchaus mit Recht, soweit überhaupt Athetesen berechtigt sind. Bleibt die Frage, wo der „unhomerische“ Vers entstanden ist. Lehrs *De Aristarchi stud.* ³ 100 lehrt, daß Aristarch bei seiner Bemerkung auch den Gegensatz Homers zu den *recentiones poetae* im Auge gehabt habe, und verweist selbst beispielsweise auf Aesch. *Prom.* 193 $\pi\acute{\alpha}\nu\tilde{\tau}\prime\ \acute{\epsilon}\kappa\kappa\acute{\alpha}\lambda\upsilon\psi\omicron\tilde{\nu}\ \kappa\alpha\iota\ \gamma\acute{\epsilon}\gamma\omega\tilde{\nu}\ \acute{\eta}\mu\iota\tilde{\nu}\ \lambda\acute{\omicron}\gamma\omicron\tilde{\nu}$ und Soph. *Phil.* 238 $\gamma\acute{\epsilon}\gamma\omega\tilde{\nu}\acute{\epsilon}\ \mu\omicron\iota\ \pi\acute{\alpha}\tilde{\nu}\ \tau\omicron\upsilon\tilde{\nu}\vartheta\prime\ \acute{\omicron}\pi\omega\varsigma\ \acute{\epsilon}\iota\delta\acute{\omega}\ \tau\iota\varsigma\ \acute{\epsilon}\iota$. Man kann diese jüngere Bedeutung geradezu als die bei den Tragikern herrschende bezeichnen. An allen acht Prometheusstellen findet sich nur diese. Aeschylus hat die ältere Bedeutung nur in $\gamma\epsilon\gamma\omega\tilde{\nu}\acute{\alpha}\ \acute{\epsilon}\pi\eta$ *Sept.* 443. Auch Sophokles kennt nur die jüngere Bedeutung. Wie es scheint, auch Euripides (*Hippol.* 586 (?). *Hik.* 204 (?) *Ion.* 696. *El.* 809). Auch sonst herrscht diese jüngere Bedeutung in Attika vor. Was Thuk. 7, 76 $\gamma\epsilon\gamma\omega\tilde{\nu}\acute{\iota}\sigma\kappa\omega\tilde{\nu}$ scharf gefaßt bedeutet, wage ich nicht zu bestimmen. Sicher ist im *Hippias mai.* 292 D $\gamma\epsilon\gamma\omega\tilde{\nu}\acute{\iota}\sigma\kappa\epsilon\iota\tilde{\nu}$ einfach „sagen“. Pindars $\gamma\epsilon\gamma\omega\tilde{\nu}\acute{\epsilon}\iota\tilde{\nu}$ „lobpreisen“ steht zwischen der ältern und der jüngern Bedeutung in der Mitte. — Dagegen in Ionien ist, soviel ich weiß, bloß die Bedeutung „clamare“ belegt: Chios V. Jh. (5653 b 13 Collitz-Bechtel) $\gamma\epsilon\gamma\omega\tilde{\nu}\acute{\epsilon}\omicron\tilde{\nu}\tau\epsilon\varsigma$ „indem sie ausrufen lassen“. Auf ionischem Einfluß

mag es beruhen, wenn bei den Jüngern von Aristoteles und dem pseudoxenophontischen Kynetikos an wieder die Bedeutung „clamare“ „schallen“ vorgezogen zu werden scheint.

Danach scheinen die Verse ρ 160 f. attischen Ursprungs zu sein. Und das ist, da die Verse in ihrem nächsten Zusammenhange ungerne entbehrt werden, auf das ganze Zwiegespräch zwischen Theoklymenos und Penelope auszudehnen. Schon im Altertum haben im Gegensatz zu Aristarch οἱ εἰκαιότεροι Vs. 150—165 athetiert; ebenso denkbar wäre Athetese von 151—166. Daß die Theoklymenos-Szenen zu der jüngsten Schicht der Odyssee gehören, ist längst bekannt.

Bechtel hat Lexil. 241 ff. nachgewiesen, daß ὀδᾶξ bei Homer in der Verbindung mit γαῖαν ἐλεῖν, οὐδας ἐλεῖν, γαῖαν λάζεσθαι nichts mit ὀδῶν „Zahn“ zu tun hat, sondern „kratzend“ bedeutet und mit dem Verbum ὀδάξειν ὀδαξᾶν und dessen Sippe zusammengehört; daß aber allerdings in der Phrase ὀδᾶξ ἐν χεῖλεσι φύντες, die an jungen Stellen der Odyssee begegnet (α 381. σ 410. υ 268), das Adverb „mit den Zähnen“ bedeutet. Das ist eine volksetymologische Umdeutung. Solche konnte sich überall einstellen, wo ὀδῶν und δάκνειν vorkam¹⁾. Tatsächlich nachgewiesen ist sie nur fürs Attische: Aristoph. Vesp. 164 διατρῶξομαι τοίνυν ὀδᾶξ τὸ δίκτυον. Ἄλλ' οὐκ ἔχεις ὀδόντας und Plut. 690 κᾶτα σφιγξας ἐγὼ ὀδᾶξ ἐλαβόμην, ὡς παρείας ὦν ὄφις können nur so verstanden werden. Euripides Phoen. 1423 γαῖαν ὀδᾶξ ἐλόντες wiederholt einfach die homerische Wendung; in welchem Sinne er sie genommen hat, wissen wir nicht. — Bis derselbe Gebrauch in Ionien nachgewiesen ist, wird man wieder an attischen Einfluß denken.

Vom übrigen homerischen Sprachgebrauch weicht ab, mit dem des Sophoklos und des Euripides berührt sich κραίνειν „herrschen“ in dem Verse ϑ 391 (δώδεκα γὰρ κατὰ δῆμον ἀριπρεπέες βασιλῆες ἄρχοι) κραίνουσιν. (Vgl. Bechtel Lexil. 202.) Die Bedeutung ist aus der homerischen und auch sonst vorwiegenden Bedeutung „vollenden“ nicht herausentwickelt, sondern parallel mit ihr aus der des Grundworts „Haupt“ erwachsen. Wenn man annehmen darf, daß hier wie sonst oft bei den Tragikern bodenständiges Sprachgut vorliegt, so ist der Vers in Attika gedichtet.

πόστος „der wie viele?“ ist, wie Brugmann gesehen hat, durch Haplologie aus *ποσ(σ)οστός entstanden, gehört also mit

1) Vgl. ὀδακιάζω „beißen“ bei Apollonios Rhod. (4, 1608) und Dionys von Halic.

den aus *-κοστός* erwachsenen Bildungen *ἐκατοστός διακοσιοστός χιλιοστός* zusammen. Nach hohem Alter sieht eine solche Bildung nicht aus, und man würde es ganz normal finden, wenn es keinen ältern Beleg gäbe, als den des Aristophanes im Gerytades (fr. 163: I 431 K.). Älter ist bloß *ω* 288 *πόστον δὴ ἔτος ἐστίν;* (Laertes zum unerkannten Odysseus). Soll das aus Ionien stammen? Für das Ionische ist *πόστος* so wenig bezeugt als für irgend einen andern außerattischen Dialekt¹⁾.

Fraglicher ist das folgende. Die zwei Stellen *Α* 313 *Τυδείδη τί παθόντε λελάσμεθα θούριδος ἀλκῆς* (Odysseus zu Diomedes) und *ω* 106 *Ἀμφίμεδον τί παθόντες ἐρεμνὴν γαῖαν ἔδυτε* (Agamemnon's Schatten zu dem des Amphimedon und der andern Freier); sind längst aufgefallen, weil sie eine Wendung enthalten, die sonst bei Homer nicht vorkommt, sondern überhaupt nur bei den Attikern und denen, die ihnen folgen, belegt ist. Und jede unbefangene Betrachtung wird lehren, daß, wenn auch die Odysseestelle die Übersetzung „auf Grund welcher Leiden“ vielleicht zuläßt, in *Α* 313 *τί παθόντε* nichts anderes bedeutet als was *τί παθών* in Aristophanes Frieden 701 (*ἀπέθανεν. τί παθών;*) *τί παθοῦσαι* in Aristophanes Wolken 40 (*λέξον δὴ μοι, τί παθοῦσαι, εἴπερ νεφέλαι γ' εἰσὶν ἀληθῶς, θνηταῖς εἴξασι γυναιξίν*); nämlich „wie kommt es, daß . .?“ „wie so?“. Schwer kommt man bei solchem Sachverhalt um das Urteil Leaf's (zu *Α* 313) herum „the expression is an Atticism“. Etwas sehr junges Unepisches ist das *τί παθών* jedenfalls, und daß es auch der ionischen Umgangssprache eigen gewesen und aus ihr in Homer hinein gelangt sei, ist unwahrscheinlich. Herodot hätte doch reichlich Gelegenheit gehabt, die Phrase anzuwenden, wenn er sie gekannt hätte. Gerade weil er mit Homer sowohl wie mit den Attikern das einigermaßen ähnliche *τί πάθω τί πάθωμεν* „was soll aus mir (uns) werden“, „was soll ich (sollen wir) anfangen“ (IV 118, 10; vgl. *Α* 404. *ε* 465) gemein hat, ist das Fehlen von *τί παθών* bei ihm bemerkenswert. Man beachte übrigens, daß dieses *τί παθών* eine längere Entwicklung voraus-

1) Allerdings sind die Belege auch in der attischen Literatur spärlich. Die Attiker des IV. Jahrhunderts bieten dann auch die sich an *πόστος* anschließenden Bildungen *ποσταῖος* und *όπόστος*, Aratos *όποσταῖος*. — Nur um nichts verschwiegen zu haben, erwähne ich, daß Meringer Stromateis 5 (Graz 1909) in dem *οπιστι* einer Inschrift von Gortys (4971, 7 Coll.-Blaß) die kretische Form für *όπόστος* hat finden wollen. Fraenkel Griech. Nomina agentis 1, 32 Anm. 2 deutet das Wort als Abstraktum von *όπιείν*.

setzt, als das der Grundbedeutung von *πάσχω* doch etwas näher gebliebene *τί πάθω*.

Es haben sich somit als attischer Herkunft verdächtig ergeben :
B 313 = 327 *ἐνάτη* (S. 282), *B* 602 *ἐνεθήκοντα* (S. 282), *B* 769 *μήριεν* (S. 300f.), ? *Γ* 152 *δένδρω* (S. 269f.), *Γ* 153 *ἦντο* (S. 258ff.),
 ? *Α* 191 *παύσησι* (S. 305), ? *Ε* 219 *νώ* (S. 310), *H* 475 *ἀνδρα-
 πύδεσσι* (S. 314ff.), ? *K* 575 *χρωτός* (S. 306f.), ? *Α* 313 *τί πα-
 θόντε* (S. 318), *Α* 470 *μονωθείς* (S. 282ff.), ? *Α* 559 *ἐάγη* (S. 301),
Α 611 *ἔρειο* (S. 281f.), ? *Α* 782 *σφω* (S. 310), ? *M* 211 *αἰί*
 (S. 306), ? *N* 47 *σφώ* (S. 310), ? *Ξ* 274 *ᾠσι* (S. 271), ? *O*
 59—62 *ὀτρύνησι ἔμπνεύσησι ἀποστρέψησι* (S. 305), *T* 194 *ἐνεγ-
 κέμεν* (S. 271f.), ? *Φ* 426 *κεῖντο* (S. 258), *Ψ* 226 *ἔωςφόρος* (S. 260ff.),
Ψ 513 *λῦεν* (S. 300), ? *Ψ* 648 *αἰί* (S. 306), ? *α* 10 *ἀμόθεν*
 (S. 275ff.), ? *α* 281 *ὀδάξ* (S. 317), *γ* 69 *ἐρέσθαι* (S. 281), *γ* 243
ἐρέσθαι (S. 281), *δ* 124 *ἐρίοιο* (S. 282), ? *δ* 775 *ἐπαγγελήησι* (S. 305),
ζ 19 *ἐπέκειντο* (S. 258), *η* 74 *λίει* (S. 300), ? *η* 94 *όντας* (S. 270),
θ 92 *κράτα* (S. 273), *θ* 133 *ἐρώμεθα* (S. 281), *θ* 391 *κραινοῦσι*
 (S. 317), *θ* 468 *ἐβιώσαο* (S. 316), *λ* 442 *μηδ' οἱ* (S. 267ff.), *ξ* 378
ἐρέσθαι (S. 281), *ο* 222 *θῦε* (S. 300), *ο* 362 *ἐρέσθαι* (S. 281),
 ? *ο* 379 *αἰί* (S. 306), *π* 465 *ἐρέσθαι* (S. 281), *ρ* 161 *ἐγεγώνεν*
 (S. 316f.), ? *σ* 172 und 179 *χρῶτα* (S. 306f.), ? *σ* 336 *ἐκπέμψησι*
 (S. 305), ? *σ* 410 *ὀδάξ* (S. 317), ? *τ* 230 *όντες* (S. 270), ? *τ* 489 *οὔσης*
 (S. 270), ? *τ* 520 *δενδρέων* (S. 270), *υ* 7 *ἐμισγέσκοντο* (S. 278f.),
υ 14 *βεβῶσα* (S. 273ff.), ? *υ* 268 *ὀδάξ* (S. 317), *φ* 178 *ἔνεικε* (S. 272),
 ? *ω* 106 *τί παθόντες* (S. 318), *ω* 288 *πόστον* (S. 367f.), *ω* 491 *ᾠσι*
 (S. 271).

Wie sich diese Ergebnisse zu denen der Homeranalyse verhalten, habe ich nicht zu untersuchen. Bei *Γ* 152f. *H* 475. *Ψ* 226. *τ* 520 habe ich auf die Beziehungen hingewiesen, die die ganzen Stellen zu Attika haben. Für *B* 769f. *Α* 470f. hat Schulze 349ff. 117f. wahrscheinlich gemacht, daß sie auf jungem Einschube beruhen.

Sollte aber bei einzelnen derjenigen Stellen, wo vom Standpunkt unserer Betrachtung der Attizismus zweifellos ist, z. B. denen mit *ἐνάτη ἐνεθήκοντα ἐρέσθαι ἐρώμεθα ἐρίοιο*, die Analyse attischen Ursprung sicher ausschließen, so wäre damit ein der Dialektologie förderlicher Fingerzeig für die mundartliche Einordnung der in Betracht kommenden Formen geboten.

Basel

J. Wackernagel